45 kr Jacob Oehkardt in Ino

Bavar. 5198 l-1

<36636362820012

<36636362820012

Bayer. Staatsbibliothek

21987215
80-65

1. Band

Die ersten Bewohner Augsburg's

Versuch
einer Geschichte
der
Stadt Augsburg.

Ein Lesebuch für alle Stände.

Von
C. J. Wagenseil,
Königlich baierschem Regierungsrath.

Erster Band.

Vom Ursprung der Stadt bis zu Ende der Regierung Kaiser Friedrichs III. im Jahr 1493.

Mit 1. Kupfer.

Augsburg,
bey August Bäumer.
1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/08/203

Vorbericht.

Die Geschichte der Stadt Augsburg ist schon gar oft bearbeitet worden. Der verstorbene geheime Rath Zapf führt in seiner „augsburgischen Bibliothek" *) nur allein siebzehn verschiedene gedruckte Chroniken an, ohne der handschriftlichen zu erwähnen, die sich in vielen Händen befinden. Unter den gedruckten giebt es einige sehr schätzbare Arbeiten, worunter die Welser'schen und Gasser'schen Annalen, dann die von Stetten'sche Chronik vorzüglich gehören, ferner die Langenman=

*) Augsburgische Bibliothek, oder historisch=kritisch=literaisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Augsburg angehen und ihre Geschichte erläutern. 2 Bände in 8. Augsburg 1795.

tel'sche Regiments = Historie und unter den geschriebenen stehen Sagittarii memorabilia historiæ augustanæ oben an. Die meisten übrigen sind, besonders rücksichtlich der frühern Zeiten, sehr fabelhaft und wenig brauchbar. Eine Menge derselben, die ich mit Fleiß durchgesehen habe, enthalten wenig mehr, als eine Aufzählung von allerley Mordgeschichten, Feuersbrünsten, Kometen, als angeblichen Vorboten göttlicher Strafgerichte, Nachrichten von seltsamen Mißgeburten, z. B. eines Kindes mit eilf Fingern, oder eines Kalbes mit drey Füssen und dergleichen. Noch andere sind, wenn nicht ganz in Knittelversen geschrieben, doch oft genug mit albernen Reimereyen gespickt. In manchen, worinn eine Art von Zusammenhang herrschen soll, ist doch nirgend ein fester Anhaltspunkt, keine bestimmte Folgenreihe, sondern ein Chaos untereinander geworfener Nachrichten, die sich wie die Schneeflocken im December jagen, alles ohne Plan und Ordnung und eine eigentlich voll=

ständige und pragmatische Geschichte dieser merkwürdigen Stadt ist bis jetzt noch immer frommer Wunsch geblieben. Das schätzbarste, was man aufzuweisen hat, ist also gleichsam nur als brauchbare Vorarbeit zu einem eigentlich wahrhaft historischen Werk zu betrachten, — als eine Sammlung nützlicher Materialien, ohne daß es dem Ideal einer Geschichte entspräche.

Zwey Gegenstände haben bis jetzt noch gar keine Bearbeiter gefunden 1) eine Geschichte des Handels, wodurch sich doch Augsburg einst so sehr auszeichnete und 2) eine Geschichte der Sitten in jeder Hauptperiode. Hierüber giebt es nichts, als abgerissene, da und dort zerstreute und nur mühsam aufzufindende Fragmente. Diese Arbeiten warten auf wackere junge Männer, die Fleiß und Muth, aber auch Geist genug besitzen, sich daran zu wagen. Mühsam wird der Weg seyn, den sie zu gehen haben, aber am Ziel erwartet sie ein Kranz, wie das dankbare Vaterland längst

dem edeln Verfasser der „Kunst-Ge-
„werbs- und Handwerksgeschichte
„von Augsburg“ gewunden hat, einem
Werk, wie nicht leicht eine andere Stadt in
Deutschland aufzuweisen hat.

Billig darf man zu dem, was bis jetzt noch mangelte, auch rechnen eine „Kurzge-„faßte, chronologisch geordnete und zusam-„menhangende Geschichte der merkwürdigsten „Schicksale Augsburgs“ — ein eigentliches Hand- und Hausbuch für alle Stände, das in einer allgemein verständlichen Sprache, weder ermüdend weitläufig, noch gar zu kurz abgebrochen, den politischen, kirchlichen, literarischen, artistischen und sittlichen Zustand der Stadt von ihrem Beginn bis auf die neuesten Zeiten, so weit es in einem solchen Lesebuch geschehen kann, so darstellte, daß der Leser sich wenigstens ein erträgliches Bild von der Vergangenheit machen könnte und die Begebenheiten der Zeit, die er selbst erlebte, nicht mißkennen möchte; — ein Buch endlich, das ihm im Kleinen zeigte,

wie die in so vielem Betracht merkwürdige Stadt das geworden sey, was er sonst nur aus allgemeinen Sagen wußte, wie und warum sie von der ehemahligen Höhe und dem Glanz früherer Zeiten wieder zurücksank, — wie sie selbst in allgemeine Weltbegebenheiten einwirkte und wie sie in solche verflochten gewesen sey. An einem solchen Hand- und Hausbuch fehlte es ganz, denn es erschien ähnliches nichts, als eine Jugendschrift in lateinischer Sprache von dem verstorbenen Baumeister Johann Georg Morell:

Prima elementa historiæ urbis Augustæ Vindelicorum, 1763. in 8vo,

dann eine Skizze der Geschichte Augsburgs in den

„Unterhaltungen aus einigen Theilen der Wissenschaften, drey Bände" Augsburg 1788 und 1789

von einem jungen Mann, Namens Tobias Jakob Weiß, der aber schon 1791 als Student auf der Universität Altdorf starb und endlich die

„Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg“ (1785 bey Rieger)

die einen Exjesuiten, P. Bayrer, zum Verfasser hat, aber zu elend ist, als daß sie ausser dem Titel erwähnt zu werden verdiente.

Dieser Mangel einer brauchbaren und möglichst vollständigen kompendiarischen Geschichte der Stadt Augsburg bewog mich, einen Versuch zu wagen, diese Lücke auszufüllen. Ich nenne es mit gutem Bedacht nur einen „Versuch“ da ich weit entfernt bin, zu glauben, daß mein Buch das wirklich in einem solchen Grade sey, was ich wünschte, daß es seyn möchte. Augsburg hat beynahe die ganze christliche Zeitrechnung hindurch eine bedeutende Rolle gespielt. Sie ist ehrwürdig durch ihr Alter, denn ihr erster Anfang reicht über die Zeit vor

Christi Geburt hinaus. Sie hat sich durch ausgebreiteten Handel und immer rege Industrie zu einer vorzüglichen Höhe geschwungen, — ausserordentliche Unglücksfälle haben sie betroffen, von jener Höhe wurde sie wieder herabgestürzt und doch behauptet sie noch jetzt, namentlich durch ihre Wechselgeschäfte, in der kaufmännischen Welt vom Tago bis zum Belt, von der Elbe bis an den fernen Ocean ihr Ansehen und ihren Kredit. Durch Gebäude von Elias Holl *) und andern Meisterhänden erbaut, beurkundet sie ihren vormaligen Wohlstand, so wie sie durch Kunstwerke, z. B. den Augustus-, Merkurs- und Herkulesbrunnen das Auge, und durch viele gemeinnützige Anstalten den Verstand des unterrichteten Fremden fesselt. Sie besitzt noch jetzt, wenn schon nicht so allberühmte Män-

---

*) Man sehe: „Elias Holl, Baumeister zu Augsburg, biographische Skizze.“ Augsburg 1818 in 8vo, von dem Verfasser des gegenwärtigen Versuchs.

ner, wie ehemals, doch immer noch fast in jedem Fach solche, die ihr Ehre machen. Obgleich stolz auf die Denkmale der Vorzeit, kann sie doch auch jetzt noch in Malerey, Silberarbeit und andern schönen Künsten Genie's aufweisen, die bewundert werden würden, wenn ihre Bescheidenheit erlaubte, mehr ins Oeffentliche zu treten.*) Endlich ist Augsburg durch seine frühere Geschichte, klassischer Boden geworden, auf dem einst Maximilian I, Karl V, Dr. Luther, Johann Friedrich und Moritz von Sachsen, Gustav Adolph und viele seiner Helden wandelten, — in der die Protestanten vor Kaiser und Reich ihr Glaubensbekenntniß ablegten und in der 1555 der heilbringende Religionsfriede geschlossen wurde. Die Geschichte einer solchen Stadt mit ächthistorischem Geist ganz voll-

*) Dahin gehören z. B. der königliche Galleriedirektor Deurer und Prof. Zimmermann als Maler, so wie die Silberarbeiten der Seethalerschen Handlung in ganz Europa rühmlich bekannt sind.

ständig zu schreiben, kann — auch bey allen vorhandenen Hülfsmitteln — doch nur das Werk eines ausgezeichneten Genies und beynahe einer Lebenszeit seyn.

Wenn ich durch die gegenwärtige Arbeit so viel erreiche, daß der augsburgische Bürger und der Fremde, der die Schicksale einer solchen Stadt nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet, und sich mittelst derselben wenigstens im allgemeinen unterrichtet sieht, sofort mein Buch nicht unzufrieden aus der Hand legt, indem es doch kein gar zu unvollständiges Bild in seiner Seele zurücklassen sollte, — wenn ich jüngere Männer zu neuem Forschen und Arbeiten dadurch ermuntern könnte, so daß endlich ein pragmatisches Werk erschiene, das Augsburgs würdig wäre, so wollte ich mich für hinlänglich belohnt halten und mich freuen, wenigstens eine Bahn geöffnet zu haben, auf welcher noch Lorbeerblätter gepflückt werden könnten.

Mit dem Wunsch, daß meine Bemühung nicht verkannt, sondern ich wie bisher durch

schätzenswerthen Beyfall und freundliche Unterstützung belohnt werden möge, übergebe ich diesen ersten Band der nachsichtsvollen Beurtheilung verständiger und billiger Richter.

Augsburg im September
1819.

Wagenseil.

Innhalt.

Erste Periode.

Vom Ursprung der Stadt bis auf Karl den Grossen, oder bis auf das Jahr 772 nach Christi Geburt . . . . . . Seite 1

Allgemeine Bemerkungen über die erste Periode*) 30

Zweyte Periode.

Von Karl dem Grossen (772) bis zu Ende der Regierung Otto's III. (1002) . . . 35

Allgemeine Bemerkungen über die zweyte Periode 56

Dritte Periode.

Von Kaiser Heinrich II. bis zu Anfang des grossen Zwischenreichs (1002 bis 1254) . . 62

Allgemeine Bemerkungen über die dritte Periode 89

---

*) Die allgemeine Bemerkungen betreffen jedesmal das Kirchenwesen, die Sitten, Handlung und Gewerbe, Gelehrsamkeit, Künste und anderes was den Geist der Zeit bezeichnet.

Innhalt.

Vierte Periode.

Von Anfang des grossen Zwischenreichs (1254) bis zu Errichtung des Zunftregiments (1368) Seite 99

Allgemeine Bemerkungen über die vierte Periode 143

Fünfte Periode.

Von Einführung des Zunftregiments (1368) bis zu Ende der Regierung Kaiser Friedrichs III. (1493) 161

Allgemeine Bemerkungen über die fünfte Periode 277

Druckfehler.

Seite	32	Zeile	3	„mehrere" lese man mehrern
—	35	—	4	von unt. „den" l. m. denn
—	85	—	4	„Volkssagen" l. m. Volkssage
—	92	—	8	v. u. nach „und" setze man: andere
—	97	—	9	nach „theologischen" setze man: und
—	99	—	9	v. u. „beståttigten" l. m. beståtigten
—	114	—	6	v. u. „gesehnen" l. m. gesehen
—	120	—	17	„erhalte" l. m. erhaltene
—	122	—	4	v. u. „Sagditarii" l. m. Sagittarii
—	—	—	3	v. u. „at" l. m. ad
—	126	—	5	v. u. „aversal" l. m. Aversal
—	160	—	5	v. u. „den" l. m. denn
—	162	—	18	„tabhaft" l. m. habhaft
—	166	—	11	„einen" l. m. ein
—	174	—	8	„sie sich" l. m. jene Grafen sich
—	176	—	3	nach „den" ist das Komma wegzustreichen
—	201	—	10	v. u. „Bůrgen" l. m. Bůrger
—	228	—	5	„nach" l. m. auch
—	241	—	2	v. u. „derselbe" l. m. desselben
—	258	—	3	„eine Entschådigung" l. m. keine
—	273	—	10	v. u. „vierlmal" l. m. viermal
—	274	—	5	„Bestehungs" l. m. Bestechungs
—	—	—	4	v. u. „angsburgischen" l. m. augsburgischen
—	276	—	12	ist nach „wagten" das Wörtchen: es wegzustreichen
—	288	—	6	„mangelhalft" l. m. mangelhaft
—	314	—	8	v. u. „aller bey" l. m. allerley.

Bemerkung für den Buchbinder.

Der früher ausgegebene Titel wird abgeschnitten und dafür vorstehender mit Vorrede und Innhalt angebunden.

Vorbericht,

welcher gelesen zu werden wünscht.

Das Publikum erhält hiemit den Beschluß dieses „Versuchs einer Geschichte der Stadt Augsburg“ und zugleich meinen Dank für das freundliche Ausharren desselben bis zum Ende des Werkes. Manche Unvollkommenheiten mögen demselben noch anhangen, das fühle ich selbst gewiß am besten, aber ich weiß glücklicherweise, daß sie nicht ganz durch meine Schuld da sind. Hätten mich mehrere Besitzer historischer

Hülfsmittel, deren es so manche giebt, so bereitwillig unterstützen wollen, wie der würdige Herr Rektor und Bibliothekar Beyschlag, dem ich den größten Dank schuldig zu seyn hier öffentlich bekenne, so würde diese Geschichte freylich noch besser gerathen seyn, denn nur durch seine und weniger anderer gefällige Mittheilungen war ich im Stande, sie zu vollenden, ihr Gestalt und Leben zu geben. Und so nehme denn das Publikum das, was ich geben konnte, und decke dessen Mängel mit dem Mantel frommer Nächstenliebe zu.

Ich habe mir gleich bey dem Beginnen meiner Arbeit als unveränderliche Regel vorgeschrieben, die strengste Unpartheylichkeit zu beobachten, auch — wo möglich — Niemanden irgend einen Anstoß zu geben und hoffe, von Unbefangenen das Zeugniß zu erhalten, daß ich mein Gelübde gehalten habe. Bey zweifelhaften Thatsachen habe ich immer

mehrere Zeugen abgehört, ihre Aussagen gegen einander verglichen und die Wahrheit mittelst ernstlicher Prüfung nach den Regeln historischer Kritik heraus zu bringen gesucht. Dieser anerkannten Wahrheit aber mußte dann auch jede andere Rücksicht weichen, und darum hat es mich nie gekränkt, wenn ich hörte, daß mau da oder dort mit einer meiner Schilderungen nicht ganz zufriedeu gewesen sey. Was in der Welt geschehen ist, das läßt sich nun ein für allemal der Geschichte nicht mehr nehmen. Leider ist auf dem Planeten, den wir Erdbürger bewohnen, von je her vieles vorgegangen, was nicht seyn sollte, — leider nur zu oft dem Nächsten Unrecht zugefügt, Verdienst geschmälert, Unschuld gekränkt, Tugend unterdrückt, Recht in Unrecht verkehrt, und des fanatischen Unwesens ohne Ziel und Ende getrieben worden. Dürfte man nun nicht sagen: „so handelten einmal Menschen gegen

Menschen" so würde längst alle Geschichte aufgehört haben. Nie würden wir den Geist der Vorwelt kennen gelernt, nie aus der Erzählung der von ihr begangenen Thorheiten weiser zu werden Gelegenheit gehabt haben. Soll aber Geschichte — Geschichte bleiben, das ist: wahrhafte Erzählung der merkwürdigsten Vorfälle, die längst, ehe wir selbst noch waren, geschahen, so wäre es doch in der That sehr sonderbar, wenn sich die Nachkommen darum beleidigt finden wollten, indem der Geschichtschreiber erzählt, daß unsere Vorfahren manches thaten, was vor Gott und der ehrbaren Welt nicht recht war. „Gehet hin und thut nicht also!" ruft ihnen die Geschichte, die unpartheyische Richterin alles Vergangenen, zu, und hören sie auf diesen mütterlich wohlgemeynten Ruf, — o! so haben sie ja vieles gewonnen. Sie werden es bedauern, daß ihre Vorväter zuweilen aus Unwissenheit, Haß, Leidenschaft,

Verblendung, Bosheit und Unverstand verkehrt gehandelt haben, und sich freuen, in bessere Zeiten gefalleu zu seyn, in welchen man schon in der Schule auf Beobachtung mancher Pflichten hingewiesen wird, woran man früher nicht dachte; sie werden sich freuen, eine vernünftigere Erziehung genossen, Grundsätze eingesogen zu haben, die sich mit dem Haß gegen Andersdenkende und der Verfolgung der Glieder anderer Kirchen nicht vertragen, — werden gerührt ausrufen: „Gott Lob, wir gehen vorwärts!“ — Nicht selten geschieht es, und das ist noch tadelnswerther, daß man es sehr gerne ließt, wenn der Geschichtschreiber Flecken und Fehler anderer Stände, Kirchengemeinden und Familien mit verdienter Mißbilligung rügt, nur unserm Stand, unsrer Familie, unsrer Kirche soll er nicht gleiches Recht widerfahren lassen. Aber wer darf das mit Billigkeit verlangen, und welcher Schriftsteller

dürfte auf den Namen eines „unpartheyischen“ Anspruch machen, der sich solcher kleinlichen und die Würde der Geschichte entweihenden Rücksichten schuldig machen könnte? Darum habe auch ich, wenn ich fand, daß ehmalige Mitglieder derjenigen Kirche, zu welcher ich mich selbst bekenne, in der Vorzeit aus unreinem Eifer Fehler begiengen, wenn sie sich einer Unbilligkeit schuldig machten, — wenn auch bey ihnen längst ausgefegter Aberglaube oder Vorurtheile sich regen wollten, und sie zu unbesonnenen Handlungen verleiteten, die vor dem Richterstuhl der Moral und Religion nicht zu rechtfertigen wären, sie nicht geschont, sondern es gebührend geahndet. Wer das nicht sehen will, da es doch gedruckt zu lesen ist, der verkennt mich und thut mir Unrecht; ich habe ihm dann weiter nichts zu sagen.

Von den wichtigsten Begebenheiten, welche zu Augsburg in einem Zeit-

raum von bald zweytausend Jahren vorgefallen sind, hoffe ich keine übergangen, auch ihre Ursachen und Folgen möglichst deutlich dargelegt zu haben. Jede Kleinigkeit zu berühren, lag ausser meinem Plane; das überlasse ich willig andern, die von „Geschichte" einen von dem meinigen ganz verschiedenen Begrif haben müssen. Ich habe Ursache, mich zu freuen, daß mein Versuch von billigen und verständigen Richtern nicht blos mit Nachsicht, sondern sogar mit einer Auszeichnung aufgenommen worden ist, die mir zu großer Ehre gereicht, und wenn im 65ten Stück der Münchner Allgemeinen Literatur Zeitung vom Jahr 1821 desselben sogar mit einem vorzüglichen Lobspruch erwähnt wurde, so ist es mehr, als ich erwartete.

Und so darf ich hoffen, durch diese Arbeit Augsburg, wo ich nach manchen vorübergegangenen Lebensstürmen, bey immer mehr zunehmendem Alter nun im Kreise der Mei-

nigen, und im Schooße der Wissenschaften ausruhe, ohne darum müssig zu seyn, wo ich mich von so manchem edeldenkenden Manne geachtet sehe, und glauben darf, daß das mir bewiesene Wohlwollen auch auf meine Nachkommenschaft übergehen werde, ein Andenken zu hinterlassen, das im Stande seyn dürfte, mein Gedächtniß bey seinen geschätzten Bewohnern länger, als die gewöhnliche Zeit, zu erhalten.

Augsburg, den 6. Dec. 1821.

Wagenseil.

Geschichte der Stadt Augsburg.

Erste Periode.

Vom Ursprung der Stadt bis auf Karl den Großen,

oder bis zum Jahr 772 nach Ch. Geb.

Deutschland, zwölftausend Quadratmeilen groß und bewohnt von dreyßig Millionen Menschen, jetzt von prachtvollen Städten, anmuthigen Flecken und reinlichen Dörfern gleichsam übersäet, allenthalben angebaut, voll der fruchtbarsten Getreidefelder, der lachendsten Wiesen und weinreichsten Berge, größtentheils von kultivirten Menschen bewohnt, versehen mit den nützlichsten Instituten aller Art, war vor ohngefähr ein paar tausend Jahren ein ödes, rauhes, kaltes, kaum bewohnbares Land. Ungeheure Waldstrecken bedeckten es, Bären und Wölfe hatten darinn ihren Aufenthalt, Auerochsen, Renn- und Elenthiere liefen wild an den treflichen Ufern des Rheins, in der so wunderschönen Bergstrasse, die das Herz und Auge des Reisenden mit seeligem Entzücken erfüllt, herum. Die Menschen, die hie

und da wohnten, waren wenig verschieden von denen, die wir „Wilde“ nennen, denn andere — auch nur von der geringsten Bildung — konnten wohl unmöglich den Gedanken haben, in ein Land zu ziehen, dessen Boden keine Früchte trug und über dem ein ewig trüber Himmel hieng, aus dessen Wolken der Regen den größten Theil des Jahres herabströmte und tiefe Sümpfe erzeugte.

Wenig Zuverläßiges läßt sich von diesen ersten Bewohnern Deutschlands sagen, denn was uns von ihnen bekannt ist, wissen wir nur aus einigen römischen Schriftstellern. Erst waren sie Jäger, um sich die wilden Thiere vom Halse zu schaffen, dann wurden sie Hirten und zogen mit ihren Heerden überall herum, wo sie eine Weide für ihr Vieh fanden, oder wo sie von neuen aus entfernten Erdgegenden gewanderten Ankömmlingen, deren Zahl vielleicht größer war, als die ihrige, nicht verdrängt wurden. Als ihrer mehrere wurden und mehrere einzele Horden sich in Einen Stamm vereinigten, da gab ein solcher Stamm, zum Unterschied von andern Stämmen, sich einen Namen, den man gewöhnlich von Flüssen oder Bergen entlehnte, die solche Namen schon früher bekommen hatten. Höchst wahrscheinlich ist der südliche Theil Deutschlands früher, als der nördliche, bevölkert geworden.

Mehrere solcher Horden bildeten nun denjenigen Volks-Stamm, der sich Vindelicier nannte. Der Landstrich, den sie bewohnten, war ein Theil von Rhätien und erstreckte sich gegen Abend an den Brigantiner- oder nach heutiger Benennung Bodensee, gegen Mitternacht an die Donau, gegen Morgen an den Fluß Oenum, oder Inn und gegen Mittag an die Alpen. Den Namen „Vindelicien" leiten die alten Schriftsteller vom Zusammenfluß der Wertach und des Lechs her. Jene hieß in der lateinischen Sprache Vinda, oder Vindo, dieser Licus und die Zusammensetzung beyder Worte gab die Benennung des Landes. Woher diese Horden, die sich nun Vindelicier nannten, eigentlich gekommen seyen und wo früher ihre Urväter gewohnt haben, ist unbekannt. Glücklicherweise liegt für unsern Zweck nichts daran, ob sie von Liburnern oder Thraciern, oder sonst einem Volk abstammen, genug, wenn wir wissen, daß ein Volk, Vindelicier genannt, da war und die Gegend bewohnte, in welcher jetzt diejenige Stadt steht, von deren Schicksalen wir uns unterrichten wollen.

Hier, wo der Lech und die Wertach zusammen fließen, schlugen die Rhätier und Vindelicier sich einst mit den Römern herum, die ihre Waffen überall hintrugen und auch die Hütten dieser unkultivirten Stämme nicht vorbey giengen,

weil sie sich den damals bekannten Erdboden gar zu gerne ganz unterworfen hätten. Anders als Hütten, von Holz und Leim zusammen gefügt, dürfen wir uns unter der Benennung „Wohnung der Vindelicier" nichts denken, so wie sie ungefähr die Grönländer und Eskimos noch heut zu Tage haben mögen. Von einer zusammenhangenden Stadt kann gar keine Rede seyn, denn Städte sind in Deutschland viel spätern Ursprunges. Wahrscheinlich wählten diese herumstreifenden Horden ihren Aufenthalt darum in dieser Gegend, entweder weil sie solche zur Fischerey bequem fanden, oder weil sie ihnen geschickt schien, sich hier besser, als anderswo, vor den Einfällen anderer barbarischer Stämme zu schützen. Mehrere solcher einzeler Hütten sind der erste Ursprung der Stadt Augsburg.

Man hat mehrere Chroniken, die damit anfangen: „Als Gott der Herr die Welt erschuf." Von der Schöpfung der Welt kommen sie zur Sündfluth und dann auf die Kinder und Enkel Noahs. Die Nachkommen Japhets, eines Sohnes des Noah, lassen sie in allem Ernst Augsburg erbauen, und andere machen die Amazonen zu Stifterinnen dieser Stadt. Offenbar ist eines so gut Fabel, als das andere und daher wird es klüger seyn, zu gestehen, daß wir gar nicht bestimmt wissen, welche Horde die ersten

Hütten hier herum gebaut habe, zuverlässig aber ist der Anfang dazu längst vor Christi Geburt gemacht worden. Solcher Hütten wurden nach und nach, so wie der Stamm sich stärker bevölkerte, immer mehrere und endlich formirten sie einen zusammenhangenden Ort, den einige Damasia, spätere Schriftsteller Vindelica und noch andere Cisara nennen. Die letzte Benennung gründet sich auf eine Sage, nach welcher eine Göttin, Namens Cisa, in dieser Gegend verehrt worden seyn soll, unter der sich einige die Venus, andere die Ceres und noch andere die egyptische Isis denken. Habe aber die Stadt Damasia oder Cisara geheißen, so scheint so viel unwiedersprechlich zu seyn, daß ihr Name etwa hundert Jahre nach dem cimbrischen Krieg, oder dreyzehn Jahre vor Christi Geburt, mit dem Namen Augusta vertauscht worden ist, indem der römische Kaiser Augustus durch seine Stiefsöhne, Tiberius und Drusus, einen bedeutenden Sieg über die Rhätier und Vindelicier erfochten hatte. Ganz Rhätien wurde nun eine römische Provinz, der Hauptort Vindeliciens, das heutige Augsburg, erobert, die junge Mannschaft weggeführt und nur so viel von derselben da gelassen, als zu Bebauung des Landes nothwendig war, denn da der Stamm einmal festen Sitz genommen hatte, und nicht mehr bloß als Jä-

ger= oder Hirtenvolk herumstreifte, so hatte er bereits den Stand des Ackermannes ergriffen. Damit aber weder den Rhätiern und Vindeliciern, noch irgend einem andern barbarischen Stamm, einfallen möchte, die Römer in dem Besitz ihrer neuen Eroberungen zu stören, so beschloß Drusus, in der Hauptstadt Vindeliciens, jetzt Augusta Vindelicorum genannt, eine römische Kolonie einzuführen und die rings umher liegenden Felder unter die alten und neuen Innwohner, welche letztere ausgediente römische Soldaten (Veteranen) gewesen seyn mögen, zu vertheilen. Dieses soll am 28 September geschehen seyn und wenn schon dieser Umstand historisch nicht erwiesen werden kann, so weiß man wenigstens, daß dieser Tag schon in den ältesten Zeiten als ein Festtag gefeyert wurde, an dem man einen großen Jahrmarkt hielt, wobey Pferderennen und andere Volksbelustigungen nicht fehlen durften.

Will man eine bedeutende Zahl nahe beysammen stehender Wohnungen eine Stadt nennen, so ist Augsburg, habe sie nun Vindelica, Damasia oder Cisara geheißen, allerdings längst vor den Zeiten, ehe sie die Römer eroberten, also lange ehe Christus gebohren ward, eine Stadt gewesen und zwar die vornehmste des Landes Vindelicien. Vortheilhaft war ihre Lage,

fruchtbar ihr Boden, fischreich ihr Gewässer und milder die Luft, als in andern Gegenden. Wie aber diese Stadt regiert geworden sey, ist unbekannt, höchst wahrscheinlich hat in ihr nur das patriarchalische oder hausväterliche Regiment statt gefunden. Eben so wenig weiß man, welche Sprache die Ur-Einwohner Augsburgs gesprochen haben. Da die römischen Schriftsteller an den alten Bewohnern Deutschlands, welche sie durch ihre Kriege und Eroberungen kennen lernten, Keuschheit, Gerechtigkeit und Gastfreundschaft rühmen, so wollen wir hoffen, daß auch unsern Vorfahren ein Theil dieses Lobes gebühre; daß sie von Künsten und Wissenschaften, die bey den Römern in der üppigsten Blüthe standen, nichts wußten und jene schwelgerische Lebensart, die bey ihren Eroberern einheimisch, ihnen ganz fremde war, bedarf keines Beweises, denn es läßt sich von einem Volk, das nur erst eben anfängt, sich der Wildheit zu entwinden, nicht anders erwarten.

Später wurde der Benennung „Augusta" noch die Sylbe „Burg" beygesetzt, woraus der jetzige Name der Stadt erwachsen ist; wann es aber geschehen sey, ist unbekannt. Aus alten Steinen und Münzen will man erweisen, daß sie schon zu der Römer Zeiten ihr dermaliges Wappen, die Zirbel-Nuß, als Symbol angenom-

men habe, das man auch „Stadt=Pyr" vom lateinischen Wort pyra, einer Art von Grenzsteinen, nannte.

Da oben von Anlegung einer Kolonie gesprochen wurde, so wird es nicht undienlich seyn, kürzlich eine Nachricht zu geben, was es überhaupt mit einer solchen für eine Beschaffenheit gehabt habe. Es besteht in folgendem:

Wenn die Römer ein Volk überwunden und einen schicklichen Ort gefunden hatten, eine Kolonie dahin zu versetzen, so mußte der Rath und das Volk zu Rom dasselbe beschließen, wiewohl später das letztere sich dieses Rechtes freywillig begeben hatte. Der Senat ließ hierauf durch die sogenannten Triumvirn aus den Veteranen diejenigen auswählen, die zur Belohnung treu geleisteter Kriegsdienste in die neue Kolonie gesetzt werden sollten. Ihre Zahl wurde oft bis auf sechstausende und mehr gesetzt, *) die dann mit jenen Feldzeichen, deren sich die Legionen bedienten, wenn sie gegen den Feind anrückten, durch drey Vorgesetzte in ihre neue Wohnplätze geführt wurden. So bald sie dort angekommen waren, zeichneten sie die Grenzen der Kolonie und setzten größere und kleine Grenzsteine, nachdem man zuvor

*) Nach Augsburg sind so viele wohl nicht gekommen.

mittelst eines Pfluges Furchen gezogen und dadurch die Lage der Mauern und Thore bemerkt hatte. Hierauf wurden Opfer angestellt und öffentliche Processionen gehalten. War dieses geschehen, so kam die Reihe an die Austheilung der Felder durchs Loos, doch erhielten nicht alle gleiche Theile, sondern Jedes Antheil wurde nach dem Verdienst bemessen, das er sich im Krieg erworben hatte. Die Triumvirn gaben nun der neuen Kolonie Gesetze und obrigkeitliche Personen, nur nicht den Landpfleger, dem die Verwaltung über die ganze eroberte Provinz zustund und den entweder der römische Senat, oder der Kaiser selbst einsetzte. Die obrigkeitlichen Personen, die man Decuriones nannte und deren Anzahl zu Augsburg nach dem Verhältniß der Innwohnerschaft etwa hundert gewesen seyn mögen, waren von zweyerley Art. Einige hatten über die ganze Kolonie, andere nur über gewisse Gesellschaften zu befehlen. So z. B. sorgten die Aediles allein für die Erhaltung der öffentlichen Gebäude und die Herbeyschaffung der notwendigsten Lebensbedürfnisse; die Quaestores verwalteten das gemeine Einkommen, u. s. w. Hiezu kamen noch die Priester zu Besorgung des heidnischen Gottesdienstes und wenn diese Einrichtungen getroffen waren, so hieß es: die Kolonie ist errichtet.

Eine ähnliche Einrichtung, wie alle andere

Kolonien, erhielt auch Augsburg. Nun verschwanden nicht nur die berauchten Hütten der alten Vindelicier, sondern auch die bessern Wohnungen der Stadt Cisara, oder wie sie mag geheißen haben, wandelten sich in römische Gebäude. Die Kolonisten stellten nach und nach eine solche Stadt her, die ein römischer Schriftsteller, der ohngefähr zweyhundert Jahre später lebte, schon eine „prächtige Pflanzstadt" nannte. Wie sehr ihr Flor von Zeit zu Zeit zugenommen haben müsse, kann man daraus schließen, weil sie schon zu des nemlichen Schriftstellers *) Zeiten ihres Handels wegen berühmt war, wozu sie sich durch sieben von ihr ausgehende Straßen so vorzüglich eigenschaftete. Augsburg erhielt auch nicht nur alle Vorrechte und Freyheiten einer römischen Municipalstadt, sondern war überhaupt in allem das Nachgebilde der hohen Roma, von der sie das Muster ihrer Verfassung sowohl, als zu ihren öffentlichen und Privat-Gebäuden nahm. Freylich sind durch die nachgefolgten Einfälle fremder barbarischer Völker und ihre Verwüstungen alle jene kostbaren Denkmale der frühern Zeiten zu Grunde gegangen; alle Pracht römischer Baukunst stürzte in Ruinen und kaum weiß man heut zu

*) Tacitus.

Tage noch mit einiger Wahrscheinlichkeit die Stätten anzugeben, wo sie glänzte, doch belehren uns einige gerettete Fragmente von Innschriften, daß Augsburg prächtige Tempel besessen habe. Einer war dem obersten der Götter, Jupiter, ein anderer der Juno und Minerva geweiht; auch Venus, Merkur, Sylvan, Pluto und Proserpina hatten ihre Tempel, worinn sie göttlich verehrt wurden. Der Markt (forum) und das Richthaus stunden wahrscheinlich da, wo wir jetzt die Domkirche, und das Haus des römischen Landpflegers da, wo wir jetzt das Rathhaus sehen. Die Schatzkammer, das Münzhaus und die Gefängnisse mögen ebenfalls in der Gegend des vorgenannten Richthauses gestanden haben, denn dort fand man in spätern Zeiten noch Spuren von römischen Gebäuden. Ohne Zweifel haben die Römer als ausgezeichnete Freunde der Schauspiele auch ein Amphitheater zu Augsburg gehabt, so wie öffentliche Bäder, die wohl in minder bedeutenden Orten nicht fehlen durften. Daß ihre Spuren ganz verschwunden sind, davon scheint die Ursache zu seyn, weil diese Gebäude bey dem Mangel natürlicher Steine aus Backsteinen aufgeführt waren, die dem Untergang mehr, als jene, ausgesetzt sind. Ein unterirrdischer Kanal, (Kloacke) um den Unrath abzuleiten, ist zuverläßig von den römischen Ko-

lonisten erbaut geworden, denn wäre es später geschehen, so hätte man gewiß Nachrichten über diesen Bau gefunden.

Die Augsburgische Römer-Kolonie war nicht blos auf den Umfang der Stadt beschränkt, sondern dehnte sich weiter aus, obwohl man nicht bestimmen kann, wie weit sie gegangen sey. Einige halten dafür, so weit, als die jetzige Grenze des Hochstiftes, allein dieß ist keineswegs glaublich, denn diese Grenzen dehnten sich erst nach und nach so weit aus. Was man mit einiger Sicherheit annehmen darf, ist, daß die Grenze der Kolonie rücksichtlich ihrer Breite auf einer Seite die Iller, auf der andern der Lech gewesen sey.

Kaiser Augustus, der Stifter dieser Kolonie, starb sechzehn Jahre nach Christi Geburt, also neun und zwanzig Jahre nach Einführung derselben. Zwar kann man nicht mit Zuverläßigkeit bestimmen, ob er Augsburg einmal besucht habe, doch ist es wenigstens wahrscheinlich, weil er — mit geringer Ausnahme — alle römischen Provinzen bereißt hat, und um so mehr in die hiesigen Gegenden gekommen seyn mag, da in denselben große Anhänglichkeit an Rom überhaupt und an die Person des Kaises geherrscht hat. Man ersieht diese Anhänglichkeit unter anderm auch daraus, weil, als sich nach Augustus

Tod unter seinem Nachfolger Tiberius die Legionen am Rhein empörten, die Krigsvölker der Rhätier und Vindelicier in einem Haupttreffen an der Weser zwischen Germanicus und Arminius Wunder der Tapferkeit verrichteten, Germanicus von einer ihm nahe stehenden völligen Niederlage retteten und ihm dagegen einen sehr glänzenden Sieg erkämpfen halfen.

Biß auf die Zeiten des Kaisers Diocletian, zweyhundert vier und achtzig Jahre nach Christi Geburt, finden sich von der Stadt Augsburg keine besondere Merkwürdigkeiten aufgezeichnet, aber in diesen Zeitpunkt fällt die Bekanntwerdung des Christenthums.

Als die Vindelicier sich in der Gegend von Augsburg niederließen, war Christus noch nicht gebohren, auch da noch nicht, als die römischen Kolonisten einwanderten. Jener Volksstamm bestund also rücksichtlich der Religion aus Heiden. Sie beteten nicht nur Sonne und Mond, deßgleichen andere sichtbare Himmelskörper an, sondern auch besondere Schutzgötter und Göttinnen. Man nennt unter diesen letztern besonders eine, Namen Cisa, die anderswo Ceres hieß, welche nach der Fabellehre in alle Lande der Erde Getreide geschickt haben soll und zwar in einem langen Schiff, das im Segel eine geflügelte Natter geführt habe. Der hölzerne Tempel,

in welchem diese Göttin verehrt wurde, soll in der Gegend des jetzigen Rathhauses sich befunden haben. Der jetzt sogenannte Eisenberg hieß damals vielleicht Cisaberg, später Isenberg und seinen jetzigen Namen mag er wohl von den im Rathhaus befindlichen städtischen Gefängnissen bekommen haben, die man im gemeinen Leben häufig „die Eisen" nennt. *) An dem Haupt-Feste dieser Göttin wurde jener große Markt gehalten, dessen oben bereits erwähnt wurde. Wie aber die Römer gemeiniglich den von ihnen überwundenen Völkern neben ihren Gesetzen, ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen auch ihre Religion aufdrangen, so mag es gekommen seyn, daß auch die Verehrung Jupiters, Merkurs u. s. w. einheimisch und die Cisa vergessen worden ist. Die Verehrung der Götter wurde von den Druiden, einer Art von Priestern, geleitet und gieng großentheils, besonders so lange, als man keine Tempel hatte, in dunkeln Wäldern und geheiligten Hainen vor, wobey man Menschen und Thiere opferte. Diese Druiden sangen Lieder zur Verehrung der Götter, die nach und nach durch öfteres Hören allgemein nachgesungen wurden, kleideten die Volksgeschichten und Sagen in diese Lieder

---

*) Doch nur in Augsburg, sonst ist diese Benennung der Gefängnisse nirgend gebräuchlich.

ein, führten die Opfertänze an, hatten den Vorsitz in den Volksversammlungen, sprachen Urtheilssprüche und übten große Gewalt in religiösen und bürgerlichen Dingen aus.

Es hat keine große Wahrscheinlichkeit für sich, daß schon unter der Regierung des Kaisers Nero die christliche Religion in unsern Gegenden durch die Apostel Petrus und Paulus bekannt geworden seyn soll, vielmehr ist es glaublicher, daß dieses erst nach Zerstörung der Stadt Jerusalem unter des Kaisers Vespasian Regigierung geschehen sey. Damals flohen Juden und Christen in alle Welt und da wir uns bey dem Mangel historischer Nachrichten doch nur mit Muthmaßungen behelfen müßen, so darf man ohne Bedenken die Möglichkeit annehmen, es könne durch einige dieser Flüchtlinge das Licht der Wahrheit wenigstens in schwachen Stralen zu uns gekommen seyn. Zur eigentlichen Grundlegung des Christenthums in der Stadt Augsburg mag die Hinrichtung der heiligen Afra die nächste Gelegenheit gegeben haben.

Die Eltern dieser Afra sollen, wie die Legende sagt, aus königlichem Geblüte entsprossen und aus Cypern nach Augsburg gekommen seyn. Die Tochter führte vor ihrer Bekehrung kein erbauliches Leben, vielmehr machte sie die öffentliche Buhldirne. Da nun im Jahr 302

nach Christi Geburt die römischen Kaiser Diokletian und Maximinian eine heftige Christenverfolgung erregten, welcher zu entgehen der Bischof Narcissus mit seinem Diakon Felix nach Deutschland entwiech und auf dieser Flucht nach Augsburg kam, so lernte Afra diesen Bischof kennen. Entweder führte ihn ein glücklicher Zufall in das Haus ihrer Eltern, oder eine uns unbekannte Empfehlung, denn sie führten eine öffentliche Wirthschaft in der Gegend der heutigen St. Ulrichs Kirche. Da nun das junge Freudenmädchen den frommen Wandel des fremden Bischofs bemerkte, auch ihn einigemal sehr innbrünstig beten hörte, so wurde sie tief gerührt, nahm seinen Unterricht in der christlichen Religion willig auf, fand in ihr Trost und Beruhigung, verließ ihre heillose Lebensweise und bekannte sich förmlich zum Christenthum. Ihrem Beyspiel folgten ihre Mutter Hilaria samt den drey Mägden, Digna, Eunomia und Eutropia, auch mehrere aus ihrer Familie und Bekanntschaft, unter welchen die Geschichtschreiber der heiligen Afra den Bruder ihres Vaters, Namens Afer und den Bruder ihrer Mutter Dionysius nennen. Den letztern soll Narcissus vor seiner Abreise von Augsburg zum Priester geweiht und ihn der neuen christlichen Gemeine dieser Stadt zum Vorsteher gegeben haben. Durch

Narciß wurde Hilariens Haus, sonst ein Tempel roher Wollust und thierischer Begierden, in einen Tempel christlicher Gottesverehrung umgewandelt, wo die neuen Christen, sich zu erbauen, zusammen kamen.

Dem römischen Landpfleger Gajus konnte, was vorgegangen war, nicht verborgen bleiben. Er hatte den Befehl der Kaiser für sich, (denn solche Befehle giengen bey Christenverfolgungen in alle Provinzen aus,) dem Christenthum den Eingang mit Feuer und Schwerd zu wehren und überdieß war er schon für seine Person ein Feind der neuen Lehre. Muthmaßlich — wie es die Proselitenmacher noch heut zu Tage Sitte haben — waren Afra und ihre Freunde ein wenig vorlaut, suchten ihre Parthey durch Werbungen zu verstärken und trugen ihr Licht zu zeitig offen umher. Der Landpfleger ließ die Neubekehrte vorberufen, um von ihr selbst die Wahr- oder Unwahrheit des ihm zugekommenen Gerüchtes zu hören. Sie wiedersprach ihren Beytritt zum Christenthum nicht. Vergebens suchte er, sie durch freundliches Zureden zu gewinnen, vergebens suchte er, sie durch Drohungen zu schrecken. Afra war nicht zu bewegen, den Göttern des Heidenthums im Kapitolium zu opfern und bekannte sich auch da noch standhaft zum Christenthum, als der Tod in den Flammen über sie

ausgesprochen war. Von römischen Soldaten umgeben, ließ Gajus die Afra nach einer Insel, die damals der Lech auf dem jetzigen sogenannten baierschen Lechfeld bildete, führen und verbrennen.

Der Verfasser der Lebensgeschichte der in spätern Zeiten heilig gesprochenen Afra erzählt, daß ihr Leib in den Flammen unversehrt geblieben, von ihrer Mutter und den Mägden vom Richtplatz abgeholt und da, wo heut zu Tage die Kirche von St. Ulrich und Afra sich befindet, in ein Grab gelegt worden sey. Wir wollen uns mit dem längst Verstorbenen darüber nicht streiten, denn in solchen Sachen kommt alles auf den Glauben an und den hat bekanntlich jeder frey, sondern bloß noch anführen, daß zufolge seiner Erzählung auch Mutter und Mägde auf Afra's Grab verbrannt wurden. Der Presbyter Dionys starb ebenfalls in den Flammen; Afer und fünf und zwanzig andere Christen wurden enthauptet und so Tag für Tag mehrere Menschen, von denen man glaubte, sie seyen zu dieser neuen Kirche getreten, zu Hunderten hingerichtet.

Unter solchen Stürmen und Verfolgungen begann die Gründung der christlichen Kirche zu Augsburg. Trotz alle dem Jammer aber, den ihre ersten Anhänger auszustehen hatten, konnte das allmählige Wachsen derselben nicht gehindert

werden. Auch hier, wie überall, wurde das Blut der Bekenner der Lehre Jesu ein Saame für die Wahrheit, der hundertfältige Früchte trug. Erst im vierten Jahrhundert, nachdem der Kaiser Konstantin selbst zum Christenthum übergegangen war, hörten die Stürme der Verfolgung auf und die gewünschte Ruhe trat ein. Er ließ allenthalben in seinem Reich Kirchen bauen und befahl durch ein Gesetz, daß wenn die hingerichteten Märtyrer ein Vermögen hinterlassen hätten, solches den Kirchen zum Eigenthum geweiht werden sollte. Man muthmaßt daher, daß der Haupttempel des Heidenthums zu Augsburg nun ebenfalls in einen christlichen umgewandelt worden sey.

Wir kommen nun auf die Periode der großen Völkerwanderung und die Einfälle der Hunnen in Deutschland.

Der Ackersmann, dem für seine saure Arbeit der Boden Unterhalt gewährt, liebt ihn und trennt sich so leicht nicht von ihm; aber der Krieger, der nach Beute schnaubt, der Jäger, der in jedem Wald Gewild trifft, der Hirt, der für sein Vieh allenfalls überall eine Weide findet, — die sind an keinen bestimmten Erdstrich gebunden, sie verlassen den, den sie eine Weile bewohnten, leicht und suchen sich einen andern, der ihre Bedürfnisse befriedigt. So gieng es auch damals in einem großen Theil der Erde. Einige Völker wander-

ten aus ihren bisherigen Wohnplätzen aus Noth, andere aus freyer Willkühr, um ihre Nachbarn zu verjagen und endlich vereinigten sich ganze Schwärme, deren immer einer den andern vorwärts stieß, zum Ruin des römischen Reichs. Schon hatten die Gothen ein mächtiges Reich errichtet, als um das Jahr 375 nach Christi Geburt neue Schwärme vom schwarzen Meer her aufbrachen und besonders die Hunnen über sie herfielen. Diese kamen aus Pannonien oder dem heutigen Ungarn, schlugen erst die Alanen, dann die Gothen und endlich stand ein Mann unter ihnen auf, der ihre viele Fürsten und Oberhäupter demüthigte und sich alles unterwarf. Er hieß Attila; vor ihm zitterten Europa und Asien. Das fabelhafte abgerechnet, das man von ihm erzählt, ist so viel gewiß, daß er ein ausserordentlicher Mensch war. Im Jahr 451 kam er auch nach Deutschland mit einer großen Armee und was in seinem Wege lag, ward mit Feuer und Schwerd verwüstet. Nach einigen Nachrichten sah dieser Mann, der sich „die Geißel Gottes" nannte, auch die Nachbarschaft von Augsburg und verheerte am Ufer des Lechs die Afra Kapelle. Hier — sagt die Fabel — ritt ein häßliches altes Weib — eine Hexe — auf ihn zu und rief, als er eben über den Fluß setzen wollte: „Zurück, „Attila!" Hierüber erschrack er dergestalt, daß

er mit seinem ganzen Heer die Flucht ergrief und diese Gegend verließ. *)

Noch vor dem Einfall der Hunnen verwüsteten wandernde fremde Völker die Gegend um Augsburg, doch ward die Stadt trotz allen Drangsalen erhalten. Aber was diese und die Hunnen nicht thaten, das geschah in der Folge von den Allemannen und Sueven, die mit neunzigtausend Mann in Rhätien einfielen und über die Alpen drangen. Von Rom aus war keine Hilfe zu erwarten, denn es war selbst durch die Einfälle der Barbaren in der grösten Noth; ja der Feldherr der Rugier, Odoacer, machte dem abendländischen Reich der Römer völlig ein Ende und indessen er sich in Italien festsetzte, wurde Augsburg nebst dem ganzen Land Vindelicien von den Sueven und Allemannen eingenommen und verwüstet. Die Stadt wurde mit fürchterli-

*) Die ganze Geschichte, daß Attila in die Gegend von Augsburg gekommen sey, scheint unwahr zu seyn, denn sein Zug gieng in ganz andere Gegenden, wozu er der hiesigen nicht bedurfte. Der Maler Hans Freyberger hat die Fabel mit der Hexe an den Thurm des Barfüsserthors gemahlt, die aber jetzt ganz erloschen ist. Von diesem Freyberger, gebürtig von Wolfsberg, befinden sich einige vorzügliche Gemälde im Rathhaus.

cher Wuth geplündert, zum Steinhaufen gemacht und von der römischen Pracht, in der sie fünf Jahrhunderte glänzte, war nichts mehr zu sehen.

Volle hundert Jahre haben wir nun von dem Schicksal Augsburgs keine Kunde mehr, worüber man sich bey dem rohen Charakter der damaligen Bewohner dieser Gegend nicht wundern darf. Hätte es aber auch Leute gegeben, die im Stande gewesen wären, merkwürdige Vorfälle aufzuschreiben, so würden sich solche Schriften doch in diesen unruhigen Zeiten verloren haben. Nachdem aber die Ruhe wieder in etwas hergestellt war, so sammelten sich auch nach und nach neue Ankömmlinge. Diese erbauten aus den Trümmern des alten Augsburgs eine neue Stadt, oder vielleicht nur eine Burg, von der hie und da noch Reste von Mauern stehen. Wahrscheinlich wollte sich ein Theil dieser Herumstreifenden hier in Sicherheit setzen, um von andern ihres gleichen nicht verschlungen und aufgerieben zu werden.

Unter den ursprünglich deutschen Völkern hatte um diese Zeit keines ein größeres Ansehen, keines eine bedeutendere Macht, als die Franken. Unter ihnen trat Klodwig, ein Mann von den vorzüglichsten Talenten, als ihr Beherscher auf. Durch glückliche Kriege breitete er sein Reich immer mehr aus, aber nach seinem Tod geschahen Theilungen durch seine Söhne, ein

Verwandter räumte den andern mit offenbarer Gewalt aus dem Wege, Meuchelmorde waren an der Tagesordnung und eine Zerrüttung folgte der andern. Klotar, ein Sohn Theodeberts, brachte im Jahr 555 das ganze fränkische Reich wieder zusammen. Er hinterließ vier Söhne, die es abermals theilten und so seine Kraft schwächten. Diese Prinzen hatten von ihren Voreltern nichts geerbt, als ihre Laster, besonders die Treulosigkeit, die man den Franken allgemein vorwarf und so entstund neuerdings im Reich eine gräßliche Haushaltung. Augsburg, das um die Zeit, nachdem die Gothen und Allemannier bezwungen waren, ebenfalls unter fränkischer Herrschaft stund, empfand die Folgen dieser Verwirrungen reichlich. Die Hunnen fielen im Jahr 564 in Suevien und andere benachbarte Länder ein, auch erschienen ziemlich nahe die Longobarden, die dem griechischen Kaiser Justinus einen Theil von Italien abgenommen hatten.

Auch die fränkischen Könige waren noch Heiden. Klodwig ließ sich auf Zureden seiner Gemahlin, der burgundischen Prinzessin Klotilde, taufen, und mit ihm empfieng nicht nur seine Schwester Albofled, sondern noch eine Anzahl von dreytausend Menschen aus der Nation die Weihe zum Christenthum. Obgleich Klodwigs Christenthum ein sehr zweydeutiges Ding war,

indem er sich nach seiner Bekehrung so manches zu Schulden kommen ließ, was sehr unchristlich genannt zu werden verdient, so war dieser Schritt doch in so weit für das Reich ungemein heilsam, weil sich das Christenthum in diesen Gegenden von dieser Zeit an immer mehr ausbreitete. Zwar war es, namentlich in Augsburg, schon früher bekannt, aber sein wohlthätiger Stral verlor sich nur zu bald wieder. Rohheit und Unsittlichkeit verdrangen die milde Lehre des Evangeliums, — der krasseste heidnische Aberglaube stellte sich wieder ein und heidnische Feste verdrangen die christlichen. Es fehlte nicht viel, daß das ganze Volk in Verwilderung gerathen wäre und daher war es hohe Zeit, daß ein Mann aufstand, der dem eingerissenen Verderben entgegen arbeitete. Dieß war der Mönch Kolumban, der nach einigen aus Schottland, nach andern aus Irrland der Religion halber vertrieben ward und unter anderm auch nach Augsburg kam. Hier predigte er das Evangelium von Christo und bewog viele, die noch dem Heidenthum anhiengen, sich taufen zu lassen. Unter seinen Schülern und Nachfolgern rückte die gute Sache immer mehr vorwärts und neben den Grundsätzen einer bessern und heiligern Religion lehrten die Verkündiger des Christenthums ihre Anhänger auch eine bessere Feldkultur, wodurch

vieles zuvor großentheils öde gelegenes Land urbar gemacht und angebaut wurde.

Da die Zahl der Christen unter Klotars I. Regierung schon etwas bedeutend geworden war, so bat das Volk den König, ihm einen Bischof zu geben, und als solcher erschien zu Ende des sechsten Jahrhunderts Sosimus oder Sozimus. Dies geschah wahrscheinlich vor dem Jahr 590, denn 591 kam auf der Synode von Aquileja schon die Beschwerde zur Sprache, daß der fränkische König einen Bischof zu Augsburg bestellt habe. — Sosimus und seine Gehülfen wohnten freundschaftlich beysammen, besorgten den Gottesdienst sammt der Seelsorge und suchten sowohl durch die Lehre, die sie predigten, als durch ihren tadellosen Wandel, die Herzen des Volks immer mehr zu gewinnen. Ihre Wohnung soll sich an der Stelle der jetzigen Kirche zu St. Ulrich, bey der Kapelle der Märtyrerin Afra, also damals ausserhalb der Stadt, befunden haben. Nach einer fast allgemeinen Meinung regierte Sosimus die augsburgische Kirche achtzehn Jahre lang und starb am Ende des sechsten Jahrhunderts.

Zu dieser Zeit mag der Umfang der Stadt Augsburg ohngefähr folgender gewesen seyn. Die Stadtmauer erstreckte sich gegen Mitternacht von dem Haupt- oder sogenannten Burgthor hinter der Domprobstey bis zur St. Aegydi Ka-

pelle. Von da zog sie sich gegen Aufgang bis zum Mauerberg, wo sich das zweyte Thor befand, dann gegen Mittag bis zum sogenannten Schwalbeneck, zum dritten Thor, und endlich gegen Mitternacht über den Säumarkt und das Thäle in einem Kreis bis wieder zum Burgthor. — Unter Klotars Söhnen war Sigebert derjenige, dem in der Theilung Augsburg zugefallen war. Sein eigener Bruder, Chilperich, ließ ihn ermorden, denn es ist buchstäblich wahr, was ein alter Schriftsteller *) von diesem Zeitpunkt sagt: „Es verdrüßt mich, die vielen bürgerlichen Kriege anzuführen, die die fränkische Nation zu Grunde richten, bey welchen noch das „Schlimmste ist, daß wir die Ankunft des jüngsten „Tages daran erkennen. Der Vater lehnt sich „gegen den Sohn, der Sohn gegen den Vater, der „Bruder gegen den Bruder und der Verwandte gegen den Verwandten auf." — Indessen war das brüderliche Blut umsonst vergossen, denn es gelang dem Mörder nicht, den Sohn Sigeberts, Namens Childebert, von der Erbschaft auszuschließen. Während des letztern Regierung kamen die Sachsen, von den Longobarden aus Italien vertrieben, nach Schwaben, trieben ihr Unwesen auch zu

---

*) Gregorius von Tours.

Augsburg, raubten und plünderten, wurden aber geschlagen und nach einer großen Schlacht, in welcher von beyden Seiten viele Leute fielen, verjagt.

Die allgemeine Geschichte erzählt von einem großen Aufstand, denn ein gewisser Ebroin — er war Maior domus oder Großhofmeister unter einigen schnell auf einander gefolgten fränkischen Königen, ein sehr hochmüthiger und rachsichtiger Mann — erregt hatte und es ist glaublich, daß auch Augsburg unter diesen Verwirrungen gelitten habe. Er wurde in der Folge von einem vornehmen Franken erstochen und so ward es wieder auf einige Zeit ruhig. Bald versuchten es die Schwaben, sich ganz von der fränkischen Herrschaft loszureißen, aber Karl Martel brachte sie wieder unter seine Bothmäßigkeit. Kurz vor seinem Tode theilte er das Reich unter seine drey Söhne, Carolomann, Pipin und Grippo, wovon dem ersten unter andern auch Schwaben zufiel. Die Unruhen giengen aufs neue an, denn verleitet durch seinen Nachbar, Herzog Odilo von Baiern, wollte der Herzog Theodobald von Schwaben einen Versuch wagen, sich von den Franken frey und unabhängig zu machen; allein Carolomann und Pipin zogen ihm mit einem vereinten Heer entgegen und schlugen ihn am Lech, nicht weit

von Augsburg. Das ganze Land mußte fürchterlich darunter leiden und doch wurde der Zweck nicht erreicht. In Augsburg wurden die Vorstädte zerstört und die Afra-Kapelle in die Asche gelegt. Nun gieng im Jahr 747 Carolomann in ein Kloster, sein Bruder Pipin nahm den königlichen Titel an und regierte Franken allein. Unter ihm erfolgte die letzte Theilung des Reichs, aber die neue Ordnung der Dinge dauerte wieder nicht lange, denn der eine seiner Söhne, Carolomann, starb im Jahr 772 und der andere, Karl, unter dem Namen „des Großen“ in der Geschichte berühmt, wurde Alleinherscher.

Von kirchlichen Angelegenheiten dieser Zeit wissen wir bis zum Jahr 738 nichts, als die Namen einiger Bischöfe, die sich aber weder im Guten noch im Bösen ausgezeichnet haben. Zwar erzählt man, es habe der Bischof Zeiso zwischen den Jahren 725 und 746 eine bedeutende Summe Geldes zusammengebracht und damit das damals schon sehr verfallene römische Kapitolium in eine Domkirche umwandeln lassen, allein es mangeln dazu die Beweise und die Domkirche ist wohl später entstanden.

Wie damals die Könige sich sehr angelegen seyn ließen, Geistliche und Kirchen zu beschenken, um theils ihre Ehrfurcht gegen die Religion und die Diener derselben an den Tag zu legen, theils

— wie sie wähnten — für ihr oft nicht sehr christliches Leben Gott zu versöhnen und sich eine Stufe im Himmel zu erkaufen, so bezeugte sich auch Pipin nicht nur sehr wohlthätig gegen den Bischof Wikterp, sondern er bereicherte auch die Kirchen der Maria und Afra durch ansehnliche Güter. Im Jahr 751 kam die augsburgische Kirche unter den Metropoliten von Mainz, wozu der sogenannte Apostel der Deutschen, Bonifacius, erhoben ward. Der Bischof Wikterp starb im Jahr 767 oder 768 und wurde zu Epfach begraben; nach einiger Zeit aber brachte man seine Gebeine nach Augsburg und setzte sie in der Afra-Kapelle bey. Unter seinem Episcopat wurden die Klöster Benediktbeuren, Wessenbronn, Pollingen, Thierhaupten, Elwangen und Ottobeuren gestiftet. Auf ihn folgte als Bischof von Augsburg Thosso, oder Tozzo und wurde nach seinem Tod neben seinem Vorgänger begraben.

Allgemeine Bemerkungen über die erste Periode.

In den Zeiten des fränkischen Regiments arteten die Sitten der Deutschen zeitig aus. Wüßte man nichts, als wie unbedenklich man den Eid mißbrauchte, und sich eines Eidbruchs um nichts und wieder nichts schuldig machte, so wüßte man schon genug, um sich von dem Sittenwesen dieser Zeit einen Begriff zu machen. Von den Franken sagen die alten Schriftsteller, daß sie ohne Bedenken mit lachendem Munde Eid und Treue brachen und daß man dieses nicht sehr hoch aufgenommen habe. In dem oben angeführten Gregor von Tours heißt es unter anderm von einem seiner Zeitgenossen: „Er war „sonst ein ehrlicher Mann, nur war er zum Meineid sehr geneigt, indem er seinen Freunden nie „etwas zusagte, das er nicht sogleich wieder gebrochen hätte." Also konnte man nach diesen Begriffen ein ehrlicher Mann und doch eidbrüchig seyn. Konnte man vor Gericht eine angebrachte Klage nicht beweisen, so vertrat der Eid die Stelle des Beweises und zwar schwur nicht bloß der Beweisführer für seine Person, sondern er mußte auch sogenannte „Eideshelfer" haben, die auf eine und eben dieselbe Sache mit ihm schwuren, wovon sie vielleicht nicht einmal etwas wuß-

ten, und solche Eideshelfer konnte man mit ganz geringer Mühe bekommen.

Nicht leicht wird man bey einem Volk so viele Gesetze gegen die Nothzucht finden, als bey den Deutschen vor Karl dem Großen und von so vielen Mißhandlungen des weiblichen Geschlechtes lesen. Die Frauen wohnten eben darum mit ihren mannbaren Töchtern in Gemächern unter der Erde, in der Folge zwar dem Tageslicht etwas näher, aber doch sehr verschanzt, und ihr Behältniß war durch Graben befestigt, um sie vor Gewalt zu schützen. Hier übte sich das weibliche Geschlecht im Weben und Sticken mannigfaltiger Zeuge, worinn es dasselbe zu großer Fertigkeit brachte, auch die Wollenweberey kam durch Frauenzimmer in den Gang, wie denn auch die bereits immer höher gestiegene Kleiderpracht diesen weiblichen Arbeiten ihren Fortgang dankt.

Wenn man Verzeichnisse liest, was z. B. auf die Tafel eines reisenden königlichen Abgesandten gesetzt worden sey, so kann man nicht zweifeln, daß der Aufwand für Essen und Trinken schon sehr gestiegen seyn müße. Da findet man unter andern Leckerbissen schon gebratene Spanferkeln, Gänse, Hüner und Fasanen, sogar zum Nachtisch Nägelein, Lavendel, Zimmet, Datteln und Pistazien, die mehrern Sorten von Weinen nicht zu vergessen.

Der alte Deutsche schlief mit seinem Vieh

unter Einem Dach; unter den Merovingischen Königen fieng man an, Menschen und Vieh voneinander abzusondern und statt daß die frühern Wohnungen bloß aus Balken, die man über einander gelegt hatte, bestunden, begann man jetzt aus Steinen und Kalk zu bauen. Aus solchen einzelnen Hütten entstunden in der Folge Häuser oder Höfe, dann aus ihrer mehrere Weiler, endlich Dörfer und Flecken und zuletzt Städte. Mit ihnen verbreitete sich der Ackerbau, durch sie entstand der Handel, wovon man früher wenig wußte, denn der freye Deutsche, der nichts liebte, als sein Schwerd im Krieg und seinen Bogen auf der Jagd, kannte weder unter der römischen, noch unter der fränkischen Oberherrschaft, einen eigentlichen Handel. Von einem Aktiv-Handel konnte unter den Franken schon gar keine Rede seyn, sondern das wenige, was geschah, war bloß eine Art von Passiv-Handel.*) So lange die deutsche Haus-

*) Aktivhandel heißt: wenn ein Land Ueberfluß an irgend einem Produkt hat und es führt solchen selbst aus. Passivhandel hingegen: wenn der Ausländer sich dieses Produkt nicht zuführen läßt, sondern es selbst hohlt. Der erstere ist schon darum vortheilhafter, weil sich vieles durch die Fracht gewinnt. So wird z. B. eine Nation ohne Aktivhandel nie eine Seemacht werden, denn dieser ist die Schule der Matrosen.

frau mit ihren Töchtern und Mägden alle Häußlichen und Prachtkleider selbst webte, stickte und verfertigte, konnte ein Handel ins Große nie damit geführt werden, denn es war bloß Arbeit für den Hausbedarf. Sclaven und Leibeigene verfertigten die Haus- und Ackergeräthschaften, andere Arbeiter gab es damals nicht und so konnten auch der letztern Arbeiten nicht in solcher Menge geliefert werden, daß zum Verkauf übrig geblieben wäre. Wenn also gleich die Kapitularien der fränkischen Könige schon über den Handel gesetzlich verfügten, oder die Geschichte Handelsorte nennt, so kann man das höchstens als eine Krämerey gelten lassen, da der Eingebohrne nur ganz geringen Gewinn zog, wenn er auch etwas in diesem sogenannten Handel umsetzen konnte. *)

Von den Wissenschaften und Künsten, die einst bey Griechen und Römern in der üppigsten Blüthe standen, war in diesen Zeiten der Barbarey nichts mehr übrig, doch thut man ihnen Unrecht, zu glauben, die Völker, welche das römische Reich zertrümmerten, hätten sie sammt diesem erst ausgerottet. Cicero's Beredsamkeit war längst verstummt und kaum ein Schatten

*) Fischer Geschichte des deutschen Handels 1ter Band.

derselben fand sich bey der Nachkommenschaft; kein Horaz und Virgil stund unter den verderbten Römern mehr auf, kein Geschichtschreiber wie Tacitus, kein Arzt wie Galen u. s. w. Schon im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt waren die Römer so tief gesunken, daß der gut denkende Kaiser Alexander Severus Kinder armer Eltern ganz erhalten mußte, wenn er haben wollte, daß sie zur Schule geschickt werden sollten. Wenn nun in der Folge vollends unwissende Barbaren in das Reich einfielen, was Wunder, wenn der wenige Rest von Wissenschaften, die man ohnehin schon lange nicht mehr achtete, vollends zu Grunde gieng, eine allgemeine Finsterniß hereinbrach und nur ein klein wenig Licht in die Hände der Geistlichkeit kam.

So verschwanden in den ewigen Kriegen und Unruhen auch die Denkmale der schönen Künste und was man gemeiniglich von der sogenannten „gothischen Baukunst" hört, ist wohl nichts mehr, als bloße Sage. Vielleicht haben wir von den Gothen nicht ein einziges Gebäude und derjenige Geschmack, den man später „gothisch" nannte, stammt entweder von den Arabern her, die man im neunten und zehnten Jahrhundert sehr stark nachahmte, oder es ist eine — wiewohl ungeschickte — Nachahmung der Werke alter Baukunst, die die Gothen, welche sich in Italien niedergelassen

haben, versuchten. Diese Nachbildungen waren plump und mit mancherley abentheuerlichen Zierrathen überladen.

Zweyte Periode.

Von Karl dem Großen (772) bis zu Ende der Regierung Otto's des Dritten. (1002)

Im Jahr 772 übernahm Karl der Große die Regierung des fränkischen Reichs und am Weihnachtstage 800 wurde er von dem Pabst Leo III zum römischen Kaiser ausgerufen. Unter ihm wurde die schwäbische Provinz durch Statthalter regiert, Baiern aber hatte noch seinen Herzog Thassilo, der sich dem Bezwinger der Sachsen und Longobarden nicht unterwerfen wollte. Karl versuchte es, ihn mit Gewalt zu zwingen, kam mit einer bedeutenden Armee nach Augsburg und zog dann nach Baiern. Thassilo mußte um Frieden bitten und sein Land von dem Kaiser zu Lehen erhalten. Diese erzwungene Ruhe dauerte aber kaum ein Jahr, den Thassilo wiegelte die Hunnen und Avaren gegen Karl auf, welche in Schwaben die grösten Unmenschlichkeiten ausübten, auch einen Theil der Stadt

Augsburg verbrannten. Karl schlug sie an der Donau und Augsburgs Bedrängnisse nahmen vor der Hand ein Ende.

Nach sechs Jahren (794) stürmten diese Völker auf Anstiften der Sachsen neuerdings ins Land und Karl mußte das Schwerd gegen sie ziehen. Diese wilden Horden sollen damals auch Augsburg belagert haben, Karl aber verjagte sie und ließ, wenn gewissen alten Nachrichten zu glauben ist, neun und zwanzig gefangene vornehme Hunnen an der Stadtmauer aufhängen. Das war, wenn es wirklich geschehen ist, im Geist jener Zeit, in welcher Menschenleben eben nicht hoch angeschlagen wurde und noch eine Kleinigkeit gegen das, was der gewaltige Eroberer an den Sachsen that, deren er einmal viertausend fünfhundert enthaupten *) und viele tausende ins Wasser sprengen ließ, um sie mit Gewalt zu taufen.

Was die Stadt Augsburg durch Einfälle der Barbaren erlitten hatte, ersetzte ihr Karl auf mancherley Art, besonders durch verschiedene Privilegien. Worinn aber die letztern bestanden haben, ist ungewiß, da ältere Dokumente späterhin geraubt und verbrannt wurden. Unter dieser Regierung vermehrte sich das Ansehen der Stadt,

---

*) Schmidt Geschichte der Deutschen I. Theil, S. 409.

so wie die Zahl ihrer Innwohner, auch die Kirche gewann durch Karls Freygebigkeit, denn da, nachdem die Kaiser Christen geworden waren, sich einmal der Gedanke festgesetzt hatte: daß man durch Schenkungen an Kirchen und Geistliche den Himmel erwerben könne, welcher Glaube auf die Merovinger und dann auf die Karolinger übergieng, so konnte es nicht fehlen, daß von diesem Zeitpunkt an die Kirchen immer reicher und angesehener wurden. Das augsburgische Bißthum erhielt unter dem Bischof Simpert, der vom Jahr 778 bis zum Jahr 808 regierte, einen bedeutenden Zuwachs dieß = und jenseits des Lechs. Dieser Bischof stellte die durch barbarische Kriegsvölker zerstörte Afra = Kirche wieder her und weihte die damalige — wiewohl noch sehr kleine — Domkirche zu Ehren der Jungfrau Maria. Er soll auch nach den ersten Verordnungen des Kaisers und der Synoden die erste Schule bey dieser Kirche angelegt haben. Theils durch die mittelst päbstlicher Beystimmung erweiterte Diöcese, theils durch des Kaisers reiche Opfer, wurden die Einkünfte dieser Kirche sehr vermehrt. Die Geschichte rühmt von dem Bischof Simpert, daß er dem durch die häufigen Kriege eingerissenen Sittenverderbniß nicht wenig gesteuert, Unordnungen abgestellt, den bey der Geistlichkeit erloschenen Religions=

eifer neu belebt und sie zu genauer Erfüllung ihrer Pflichten mit ernster Strenge angehalten habe. Auch der Nachfolger dieses Bischofs, Namens Hanto, oder Hatto, ein gebohrner Graf von Andechs, der ein außerordentliches Vermögen an liegenden Gütern besaß, schenkte bey seinem Tod alles seiner Kirche ohne Ausnahme.

Karl der Große hinterließ, als er im Jahr 814 starb, einen einzigen Sohn, Namens Ludwig, dem die ältern Historiker und Chronikenschreiber, meistentheils Mönche, wahrscheinlich wegen seiner großen Ergebenheit gegen die Geistlichkeit, den Beynamen „der Fromme" gegeben haben. Die Empörungen seiner Söhne, namentlich Ludwigs von Baiern, hinterließen auch in Schwaben traurige Spuren und schon stunden Vater und Sohn gegen einander in Waffen — schon sollte der Schlag von beyden Seiten geschehen, als endlich noch Versöhnung gestiftet wurde. Ludwig kam nach Augsburg, bat seinem Vater die demselben zugefügten Beleidigungen ab und erhielt von ihm die gewünschte Verzeihung. Auch für die Bürgerschaft dieser Stadt war es ein erwünschtes Ereigniß, denn von nun an wurde Ludwig von Baiern auch ein ruhigerer und besserer Nachbar.

Nach Ludwigs des Fromme Tod fiel Deutschland bis an den Rhein nebst einigen Städten

jenseits desselben, nemlich Mainz, Speier und Worms, Ludwigen von Baiern zu. Erst von diesem Zeitpunkt an kann man sagen, daß es ein selbstständiges Reich geworden sey, das immer in ununterbrochener Reihe seine eigenen Regenten gehabt hat. Bis zur Absetzung Karls des Dicken im Jahr 887 erlebte Augsburg keine sonderlich merkwürdige Schicksale aber unter seinem Nachfolger Arnulph litt es durch den unruhigen Zuentibold, Herzog von Böhmen und Mähren, auch durch die Ungarn, die Arnulph unglücklicherweise gegen die Mähren zu Hülfe rief, die sich aber bald von ihm ab- und als Feinde und Zerstörer gegen Deutschland selbst wendeten. Um die Zeit trat auch ein so empfindlicher Getreidemangel ein, daß eine förmliche Hungersnoth drohte.

Unter Arnulph verwaltete Burkart von Mellenburg Schwaben, der aber im Jahr 912 auf einer Versammlung der Stände getödtet wurde. Nach ihm kamen die königlichen Kammerbothen auf, die anfangs bloß in einem gewissen Bezirk die königlichen Gefälle einzogen, bald aber ihr Ansehen so hoch trieben, daß es dem herzoglichen nicht viel unähnlich sah.

Mit Ludwigs des Einfältigen Tod im Jahr 911 starb der männliche Stamm der Karolinger ganz aus und die Stände wählten auf einer Ver-

sammlung zu Fritzlar Konrad I. Sohn eines fränkischen Grafen, zum König von Deutschland, von dem alle Schriftsteller bezeugen, daß er in jedem Betracht des Thrones würdig gewesen sey. Indessen waren trotz der vielen Tugenden des neuen Herschers nicht alle Stände mit dieser Wahl zufrieden. Unter Ludwig dem Einfältigen, auch „das Kind" genannt, wußten die grössern Stände ihre eigene Gewalt sehr zu heben, Konrad aber, im Gefühl seiner Kraft, suchte sie zu beugen und so gab es beständig Reibungen. Am meisten zu schaffen machte ihm Burkard, ein Vetter des oben erwähnten Getödteten, der eigenmächtig den Titel eines Herzogs von Schwaben annahm und Konrad sah sich genöthigt, ihm im Jahr 917 Schwaben wirklich als ein erbliches Herzogthum zu überlassen. Auf diese Art kam auch die Stadt Augsburg in Burkhards Gewalt, doch mußte er sich verschiedene Einschränkungen gefallen lassen. So z. B. durfte er sich derjenigen landesfürstlichen Hoheit, die später die Stände des Reichs genossen, nicht anmaßen, denn diese stund nebst andern Vorzügen dem König allein zu.

Im dritten Jahr der Regierung Konrads I. streiften die von dem Herzog Arnulph von Baiern aufgerufenen Ungarn bis an die Thore von Augsburg, thaten jedoch der Stadt kei-

nen Schaden, wiewohl sie durch ihre Ankunft in der ganzen Gegend Schrecken verbreiteten. Die Ursache dieses unerwarteten Einfalls war, wie bereits erwähnt wurde, Herzog Arnulph von Baiern, der sich gegen Konrad empörte. Die Ungarn erlitten eine große Niederlage und Arnulph selbst mußte — wahrscheinlich in die salzburgischen Gebürge — fliehen, und dort so lange der König lebte, sich verborgen halten. Konrads Tod erfolgte im Jahr 919 und mit ihm hörte die Herrschaft der Franken in Deutschland auf. Zwar hinterließ er einen Bruder, dem es weder an Macht, noch an Verstand fehlte; allein der sterbende König sah voraus, daß die Mißhelligkeiten zwischen seinem Bruder, wenn dieser den Thron Deutschlands erben sollte, und dem Herzog Heinrich von Sachsen noch stärker, als zuvor, ausbrechen und unzähligen Jammer über das Vaterland verbreiten würden. Um also die Wohlfarth des letztern nicht einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, empfahl er auf seinem Sterbebette den Herzog Heinrich von Sachsen zum König der Deutschen, der auch wirklich dazu gewählt wurde.

War Konrad der Krone würdig, so war es Heinrich, der in der Deutschen Geschichte gemeiniglich „der Vogler“ oder „Vogelsteller“ (Henricus auceps) heißt, noch mehr. Da die

Herzoge von Baiern und Schwaben ihn als König nicht anerkennen wollten, so mußte er sie mit Gewalt dazu zwingen und nun erst hatte er von dieser Seite Ruhe. Er war in der That ein großer Mann und ihm hat Deutschland es eigentlich zu danken, daß es Jahrhunderte durch über benachbarte Nationen das Uebergewicht behauptet hat. So bald er von innen keine Gefahr mehr zu befürchten hatte, wandte er sich gegen die fremden Feinde des Vaterlandes, denn — wie längst zuvor — blieben es die Slaven und Ungarn noch immer. Die letztern wagten im Jahr 923 einen neuen Einfall, kamen bis vor Augsburg, belagerten die Stadt und würden sie wahrscheinlich in ihre Gewalt bekommen haben, wenn nicht Heinrich herbey geeilt wäre, ihren Anführer gefangen genommen und sie zu einem Waffenstillstand auf neun Jahre genöthigt hätte. Herzog Burkart, der sich gegen den neu erwählten König aufgelehnt hatte, starb im Jahr 926 und das Herzogthum Schwaben mit der Schutzvogtey über Augsburg erhielt zuerst Eberhard, ein fränkischer Edelmann, dann aber ein gewisser Hermann.

Heinrich baute während seiner Regierung mehrere neue Städte in Deutschland und befestigte die, welche er bereits vorfand, mit Mauern. Wahrscheinlich hatte er auch Augsburg, als

einen der gelegensten Pässe, das bis auf seine Zeit durch die Einfälle wilder Barbaren sehr gelitten hatte, verbessert.

Nachdem der neunjährige Waffenstillstand mit den Ungarn abgelaufen war, forderten ihre Gesandten von Heinrich die damals in solchen Fällen gewöhnlichen Geschenke, aber er wieß sie schimpflich nach Hause. Dieß entrüstete das Volk derselben und neue Heere fielen in Deutschland ein. Ein Haufe derselben wurde von sächsischen und thüringischen Völkern angegriffen und zerstreut, der andere aber von Heinrich selbst bey Merseburg geschlagen und wenn alten Chroniken zu glauben ist, so haben sich bey dieser Schlacht, die im Jahr 933 vorfiel, auch Augsburger befunden. Nur noch drey Jahre lebte der ruhmwürdige Fürst, denn im Jahr 936 starb er, und sein Sohn, Otto der Erste, trat an seine Stelle. Herrmann, ein Franke, ward Herzog von Schwaben und als dieser im Jahr 940 in Italien umkam, des Kaisers ältester Sohn, Namens Ludolph. Es währte aber nicht lange, so stand dieser, mißvergnügt über seines Vaters zweyte Heyrath mit Adelheid, der Wittwe Königs Lothar von Italien, als Empörer auf, und Arnulph, Herzog von Baiern, gesellte sich zu ihm. Dieser letztere zog gegen Augsburg, befehdete den damals lebenden Bischof Ulrich und nahm

einige seiner Söldner gefangen. Die Stadt wurde bey dieser Gelegenheit ausgeplündert. Bischof Ulrich war einer der wenigen Getreuen des Kaisers in Schwaben und blieb es auch, obwohl er deshalb vieles zu leiden hatte. Ihm gelang es aber auch, durch das Vertrauen, das er sich durch seine Anhänglichkeit an den Regenten erworben hatte, den unseligen Streit zwischen Vater und Sohn beyzulegen. Eben sollte es bey Illertissen zwischen beyden zur Schlacht kommen, als Ulrich noch zu rechter Zeit die Aussöhnung bewirkte und den Frieden herstellte.

Im Jahr 952 hielt Otto I. einen Reichstag zu Augsburg, auf dem sich viele sächsische, fränkische, schwäbische, baiersche, auch einige italienische Große versammelten. Auf diesem Reichstag mußte sich unter andern auch Berengar, Markgraf von Ivrea, der mit Otto zugleich um die Hand der schönen Adelheid geworben, aber weil er seinen Zweck nicht erreicht, zu den Waffen gegriffen hatte, einfinden. Otto ließ sich von ihm zu Augsburg Treue schwören und gab ihm dafür Italien zu Lehen, mit einem ganz geringen Vorbehalt für seinen Bruder Heinrich. Auch die Bürgerschaft der Stadt huldigte Otten, der sie dafür in seinen besondern Schutz zu nehmen versprach. Als eine besondere Merkwürdigkeit dieses Reichstags erzählen die alten Chronisten,

daß während desselben ein großer Stein aus der Luft auf den Markt herabgefallen sey. Einige nahmen die Erzählung blos bildlich und glaubten, daß der „Stein“ auf die traurigen Familienirrungen des Kaisers deute; allein es kann demohngeachtet ein wirklicher Stein und somit einer der ältesten Aerolithen gewesen seyn, von dem man bis jetzt wußte.

Die Ruhe für Augsburg dauerte nur kurze Zeit, denn im Jahr 955 überschwemmten die Ungarn abermals Deutschland von der Donau bis zum Schwarzwald und richteten allenthalben die gräßlichsten Zerstörungen an. Sie erschienen, nachdem sie den Lech passirt hatten, vor Augsburg und verbrannten das damals noch ausser der Stadt gelegene Kirchlein zu St. Afra, sammt mehrern andern Häusern. Otto zog ihnen mit einem starken und wohlgerüsteten Heer entgegen und es kam auf dem Lechfelde zu einer großen Schlacht, wobey der Kaiser die Kräfte beynahe von ganz Deutschland gesammelt gehabt hatte. Die Ungarn hatten bereits durch ihre Menge und heftigen Anfälle die Haufen der Böhmen (deren allein achttausend im Felde stunden) und der Schwaben in Unordnung gebracht, als diesen Konrad, des Kaisers zweiter Sohn, eben noch zu rechter Zeit zu Hilfe kam und endlich der Kaiser selbst, der den fünften der acht Haufen, aus denen sein Heer

bestand kommandirte, den Feind in die Flucht jagte. Es ist bekannt, daß der Bischof Ulrich in dieser Schlacht dem Kaiser mit Gebet und Volk beystund. Daß ihm während derselben ein Engel vom Himmel ein Kreutz gebracht haben solle, gehört als Legende in jene Zeiten, in denen man die lieben heiligen Engel nur gar zu gerne zum Schutz der Sterblichen bemühte und sie mag wohl mit der Erzählung, daß dem Kaiser Konstantin auf seinem Zuge gegen den Maxentius ein Kreutz in der Luft erschienen seyn soll, mit der Beyschrift: in hoc Signo vinces („durch dieses Zeichen wirst du siegen) von einerley historischem Werth seyn. Da die Schlacht in solcher Nähe von Augsburg (am 10ten August des Jahres 955) vorfiel, so ist es ganz glaublich, daß mehrere ihrer Bürger an derselben Theil genommen haben, und um so wahrscheinlicher, da der Kaiser nicht nur die Erweiterung der Mauern erlaubte, sondern auch der Stadt verschiedene Freyheiten gegeben haben soll. Daß aber namentlich Otto I. der augsburgischen Weberschaft denjenigen Schild, welchen einige ihrer Genossen einem Heerführer der Ungarn abgenommen, zum Handwerkswappen gegeben habe, ist wohl nur eine unerwiesene Sage, denn zu damaliger Zeit wurden zwar schon Handwerker in Städten getrieben, aber an eine ausschießliche gesellschaftliche Ver-

bindung derselben, an die spätern Gilden und Zünfte, war noch nicht gedacht.

Nach Besiegung der Ungarn zog Otto bey Augsburg seine Kriegsvölker zusammen, um im Jahr 961 nach Italien zu gehen, wo der oben genannte Berengar, seiner Pflicht vergessend, wieder nach Gefallen haußte. Alles empfieng ihn hier mit lauter Freude und der Pabst, Johannes der Zwölfte, krönte ihn zum Kaiser, weil dieser ihn aus Angst und Noth gerissen hatte; aber kaum hatte sich Otto wieder von Rom entfernt, als der Pabst untreu wurde und auf Mittel sann, die Deutschen aus Italien zu treiben. Ueberhaupt war der Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Macht schon jetzt ziemlich heftig und von der Dekretalen Sammlung des falschen Isidors unterstützt, *) bekämpften die Päbste selbst das Ansehen der Erzbischöfe dergestalt, daß diese sich kaum mehr aufrecht zu halten vermochten, besonders da auch die Bischöfe ihnen über den Kopf

*) Eine Sammlung von Kirchengesetzen, die fast lauter erdichtete Schreiben römischer Bischöfe aus den frühesten Jahrhunderten enthält, um das hohe Alter des päbstlichen Stuhls darzuthun und dessen Ansehen immer mehr zu erheben. Der Verfasser war wahrscheinlich ein Westfranke und wird Pseudo-Isidor zum Unterschied von Isidor, Bischof von Sevilien, der im 7ten Jahrhundert lebte

wachsen wollten. Was die letztern sich heraus-nahmen, sieht man aus einigen Synodalschlüssen. So z. B. wurde unter anderm befohlen, daß ein zur Sende reisender Bischof niemanden zur Last fallen, nicht über fünfzig Pferde bey sich haben und nicht über Einen Tag in einer Pfarre bleiben sollte. Die Visitationen der Pfarren, die den Bischöfen oblagen, waren dergestalt in Abnahme gekommen, daß man bereits klagte, es gebe Bischöfe, die ihre ihnen untergeordneten Pfarren oft ganze Jahre nicht besuchten, gleichwohl aber sich dasjenige baar bezahlen ließen, was sie verzehrt haben würden, wenn sie zur Visitation gereißt wären.*) Daher auch Laster und Unordnungen aller Art dergestalt überhand genommen hatten, daß man einst in einem einzigen Kirchsprengel innerhalb eines Jahrs nicht weniger als fünf und dreißig Mordthaten zählte, daß man sich über Meineid und falsches Zeugniß kaum mehr ein

---

und die erste Sammlung alter Kirchengesetze veranstaltete, genannt. Der römische Hof getraute sich anfänglich selbst nicht, die Sammlung des falschen Isidors zu billigen, aber im Jahr 865 that es der Pabst Nikolaus I. und von da an wurde das Ansehen der Bischöfe immer mehr gekränkt und die allgemeine Kirchenzucht immer schlechter.

*) Schmidt Geschichte der Deutschen, zweyter Band, Seite 157 der Ulmer Original-Ausgabe.

Gewissen machte, — daß man die Christen fragen mußte; ob sie nicht Sonne, Mond und Gestirne, den Neumond, oder die Mondsfinsterniß anbeteten, — ob sie Bücher oder Psalter zum Wahrsagen aufschlagen, ob sie an den Wehrwolf glaubten u. s. w.

Einige Großen beschenkten die Kirchen, andere beraubten sie. Was die Schenkungen unter Otto I. und seinen Nachfolgern betrift, so haben selbst Geistliche sie übertrieben gefunden und sagten: es sey nicht anders gewesen, als ob das Reich der Kirche auf Erden und der zukünftige Kaiser im Himmel seyn sollte. Die Bischöfe und Klöster bekamen nicht — wie wohl früher — einzele Höfe oder Güter geschenkt, sondern ganze Dörfer, Städte und Gauen. Daraus entstand hohes Wohlleben in den Domstiftern und das Studieren erhielt in diesen, wie in den Klöstern, zeitig seinen Abschied. Augsburg machte eine rühmliche Ausnahme unter seinem berühmten Bischof Ulrich. Es wurde seiner bereits vorhin erwähnt, aber es ist der Mühe werth, etwas mehr von ihm zu sagen. Er stammte aus dem Geschlecht des Grafen Hupald von Dillingen und seine Mutter war eine Tochter des Herzogs Burkart von Schwaben. Er wurde um das Jahr 890 gebohren und starb 973 im drey und achtzigsten Jahr seines Alters. Einige

Schriftsteller lassen ihn in Dillingen, andere in Wittislingen und noch andere gar in Bojarien gebohren werden, allein zuverläßig ist die Stadt Augsburg sein Geburtsort, denn er selbst sagte es, als er bey seinem ersten Aufenthalt zu Rom von dem Pabst gefragt wurde, daß er von Augsburg, einer Stadt in Allemannien, gebürtig sey. Wie zu damaliger Zeit der Land-Adel vielfältig Wohnungen in den Städten hatte, besonders um sich und seine Habe vor schnellen Ueberfällen herumschweifender Horden zu sichern, so ist gar leicht möglich, daß auch der Graf Hupald von Dillingen zu Augsburg gewohnt habe. Ulrich lernte die Anfangsgründe der Wissenschaften im Stift zu St. Gallen, das damals sowohl rücksichtlich der Gelehrsamkeit, als des frommen Wandels seiner Bewohner halber berühmt war. Nebst großem Fleiß im Lernen gewöhnte er sich an große Entsagungen und übte eine ungemeine Strenge gegen sich selbst aus, die man damals für sehr verdienstlich hielt. So z. B. trug er ein rauhes härenes Kleid und schlief auf einem Steine. Das Zeichen zur Mette erwartete er gewöhnlich betend auf einem Stuhl am Eingang der Kirche, oder auf der Erde liegend und entzog sich allen — selbst erlaubten — Vergnügungen seiner übrigen Mitschüler. Nach vollendeter Vorbereitung kam er wieder nach Augsburg,

wo ihm der Bischof Adalbero, der ihn sehr liebte, viele wichtige Geschäfte vertraute. Von hier reißte er nach Rom, blieb aber nicht lange, indem er dort den Tod seines Bischofs vernahm, der ihn ausserordentlich schmerzte. Fünfzehn Jahre regierte Hiltin als Bischof und als auch dieser im Jahr 923 die Welt verließ, folgte ihm Ulrich in dieser Würde zu großer Freude der Geistlichkeit und des Volks. Die Erhebung auf den bischöflichen Stuhl dankte er Heinrich I., fand aber seine Kirche in einer traurigen Lage, denn das Elend, das die Verwüstungen der Ungarn unter seinem Vorfahren anrichteten, waren sehr groß und ihre Spuren überall sichtbar. Kirchen waren zertrümmert und zu Boden gestürzt, Gebäude niedergebrannt, das Volk vom Schwerd der Feinde getödtet, oder hierhin und dorthin zerstreut, — die Dörfer verwüstet und ausgeraubt und was der Wuth der wilden Krieger entgangen war, das rang mit dem äußersten Elend und der drückendsten Dürftigkeit. *) Mit eben so vieler Einsicht, als großem Vertrauen auf Gott gerüstet, legte Bischof Ulrich sogleich Hand an, diese Lage seines Bisthums zu verbessern. Er ließ neue Häuser bauen, rief die alten Bewohner der zer-

*) Placidus Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg, erster Band, Seite 190.

störten zurück, verschönerte die Kapelle der Märtyrerin Afra, und spendete sehr viel Almosen an die Armen. Seine Klugheit und Rechtschaffenheit empfahl ihn nicht nur bey dem Kaiser Heinrich I., sondern auch bey dessen Nachfolger Otto I. — Wie der wackere Bischof von Ludolph, dem Sohn Otto's und von dem Herzog Arnulph von Baiern darum, weil er dem Kaiser getreu geblieben war, bekriegt geworden sey, haben wir bereits oben gehört, auch daß ihm die schöne Handlung gelungen sey, Vater und Sohn mit einander zu versöhnen und den Krieg derselben zu enden. Bald nach diesem Vorfall stiftete Ulrich das Spital zum heiligen Kreutz in Augsburg, denn er wollte nicht bloß geben, so lange er lebte, sondern auch noch lange nach seinem Tode ein Wohlthäter der Armen, ein Versorger der Verlassenen seyn. Mit dem Kreutzer Thor schloß sich damals in dieser Gegend der Umfang der Stadt. Das Spital wurde ausserhalb derselben erbaut, auch mit dem Zehnten aus Aeckern, die um die Stadt, zu Schlippsheim und Steppach lagen und noch andern Gütern und Einkünften beschenkt. Es wurden in dasselbe gleich nach dessen Stiftung zwölf Arme aufgenommen, die ihr Brod nicht mehr erwerben konnten.

Bey der Schlacht auf dem Lechfeld war der Bischof Ulrich in Person zu Pferd zugegen und

zwar ohne Schild, Panzer oder Helm. Furchtlos hielt er aus, obgleich Pfeile in Menge ihn umsaußten und Steine wie aus Hagelwolken auf ihn zustürzten. Sein Bruder Diepolt und sein Neffe Reginbald, auch andere seiner Verwandten fielen im Getümmel der Kämpfenden und starben den Heldentod. Kaum war die Ruhe eingetreten, so ließ Ulrich es seine erste Sorge seyn, alles von den Ungarn zerstörte wieder herzustellen; z. B. die verbrannte Afra-Kapelle wurde zur förmlichen Kirche geweiht und hier wählte auch der fromme Bischof seine Grabstätte. Die Kirche St. Johannis des Täufers auf dem Fronhof an dem Dom wurde von ihm neu erbaut, fünf Altäre darinn errichtet und für einen eigenen Priester das Einkommen festgesetzt, auch machte er das Kloster zu Benediktbeuren zur Abtey. Endlich wurde der Bischof Ulrich von Ottto I. auch zum Abt des zu Asche verbrannten und von dem Kaiser neu erbauten Klosters zu Kempten gewählt. Hier wurde er krank und schien am Ende seiner Laufbahn zu seyn, doch genas er wieder, machte Synodal- und andere Reisen und stiftete zu Augsburg das Kloster St. Stephan um das Jahr 969 für das weibliche Geschlecht, wallfahrtete im hohen Alter noch einmal nach Rom und starb endlich zu Augsburg, wo er an der von ihm selbst gewählten Stätte be-

graben wurde. Zwanzig Jahre nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen, 1762 erhob man seinen Leichnam und trug ihn in feyerlicher Procession in der Stadt umher.

Ob im Jahr 994 die damalige Domkirche abgebrannt, oder sonst durch einen Zufall zerstört worden sey, läßt sich aus Mangel genauer Nachrichten nicht bestimmen. So viel aber ist gewiß, daß sie unter der Regierung des Bischofs Luitolf (oder Luithold) neu erbaut worden ist. Die Kaiserin Adelheid, Wittwe Ottos des Ersten, unterstützte ihn dabey mit großer Freygebigkeit und wenn diese Kirche damals eben nicht so hergestellt worden ist, wie wir sie jetzt erblicken, — denn es ist ganz ohnstreitig, daß sie in der Folge sehr beträchtlich erweitert wurde, so stieg sie doch gewiß viel prächtiger aus ihren Ruinen, als sie vorher gewesen ist.

Unter den Ottonen war Augsburg schon ein sehr bedeutender Ort und gehörte unter die vornehmsten Städte des Reichs. Es hatte schon eine kaiserliche Burg und war mehrmals zu Reichsversammlungen auserseheu. Unter Otto II. rebellierte der Bischof Heinrich I. Er schlug sich auf die Seite der Feinde des Kaisers, hörte willig auf fremde boshafte Einflüsterungen und Verhetzungen, ja er feindete jeden an, der — wie die Bürger der Stadt Augsburg — dem Kai-

ser ergeben war. Im Jahr 977 bekam dieser letztere den unruhigen Geistlichen nebst einem Theil seines Anhangs gefangen und ließ ihn drey Monate lang in der Abtey Werden strenge bewachen. Nur auf vielfältige Fürbitte und nachdem der Bischof den Eid der Treue dem Kaiser geschworen hatte, wurde er wieder in seine Diöcese entlassen, worauf er — gleichsam zu Büßung seiner Frevel — die Domkirche mit einem neuen Dach belegen und eine Brücke gegen St. Afra zu, über den Lech bauen ließ, dabey aber ausdrücklich verbot, auf derselben von irgend jemand einen Zoll zu nehmen. Er schloß sich jetzt auch näher an den früher von ihm verfolgten Kaiser an, zog mit ihm gegen die Saracenen und Griechen nach Kalabrien und endete sein Leben in einer Schlacht. Seine Meutereyen haben der Stadt Augsburg manchen Verdruß zugezogen, die jedoch auf ihr Inneres keinen bedeutenden Einfluß hatten.

Unter Kaiser Otto dem Dritten genoß Augsburg einer ziemlichen Ruhe, nur im Jahr 987 herrschte daselbst eine große Hungersnoth, welcher, als sie sich endete, ihre gewöhnlichen Gefährten, ansteckende und tödtende Seuchen, folgten. Otto III. starb noch sehr jung, nemlich schon in seinem zwey und zwanzigsten Jahr und mit ihm erlosch das Geschlecht der sächsischen Kaiser. Er besaß sehr glückliche Anlagen und würde

bey einer bessern Richtung und Pflege derselben einer der merkwürdigsten Regenten geworden seyn. Sein Leichnam wurde durch Augsburg nach Achen geführt, die Eingeweide aber hier in der Domkirche begraben, wo ihm auch ein Monument gesetzt ist, dessen Abbildung man im ersten Band der von Stettenschen Geschichte von Augsburg Seite 45 findet.

Allgemeine Bemerkungen über die zweyte Periode.

Wenn man wissen will, welche Sitten bey einem Volk zu einer gewissen Zeit geherrscht, in was für Tugenden oder Lastern sich dasselbe vorzüglich ausgezeichnet habe, so darf man nur die in jener Zeit entstandenen Gesetze fragen und man kann sich selbst eine ziemlich befriedigende Antwort geben. Lesen wir z. B. daß der an einem Knecht begangene Mord mit einigem Fasten abgebüßt werden konnte, so dürfen wir keinen Augenblick zweifeln, daß damals das Leben dieser Unglücklichen sehr wenig geschätzt worden seyn müsse. — Hören wir, daß es verboten wurde, den Psalter aufzuschlagen, um die Zukunft zu erforschen, so dürfen wir glauben, daß das Wahrsagen noch eben so

gut, als im Heidenthum, üblich gewesen sey. — Wenn Beichtväter angewiesen waren, ihre Beichtkinder zu fragen: ob sie irgendwo ausser der Kirche, z. B. auf Kreutzwegen, an Bronnen, Steinen ꝛc. gebetet hätten; so vermissen wir auch hier die Spuren fortdauernder heidnischer Gebräuche nicht. — Hören wir von einem Verbot, Menschen zu verkaufen, so offenbart sich, daß selbst in dem damaligen Deutschland der Menschenhandel nichts weniger als unbekannt gewesen seyn müsse. — Fragte man: ob jemand Gäste, die zur Zeit der Noth zu ihm gekommen seyen, freundlich und bereitwillig aufgenommen und milde verpflegt habe, oder nicht, so dringt sich uns der Gedanke auf, daß man Gastfreundschaft noch für eine Tugend und Christenpflicht gehalten habe. Finden wir hingegen in den Gesetzen der damaligen Zeit eine große Nachsicht gegen Säufer, gegen die fleischlichen Vergehungen lediger Manns- und Weibspersonen und hören wir, daß dieses alles mit einigem Fasten bey Wasser und Brod abgethan werden konnte; so können wir den Grad der Unsittlichkeit jenes Zeitalters mit ziemlicher Sicherheit messen.

Die Deutschen unsrer zweyten Periode kannten, gleich ihren frühern Vorfahren, kein grösseres Vergnügen, als neben dem Krieg die Jagd. Selbst die Geistlichen hiengen ihr mit solcher Lei-

denschaft nach, daß man auf einer Kirchenversammlung zu Augsburg im Jahr 952 nicht nur die bereits bestehenden ältern Jagd-Verbote erneuerte, sondern überdieß noch ausdrücklich festsetzte: „daß Bischöfe und andere Priester, welche von ihrer Jagdliebhaberey nicht abstehen würden, von allen geistlichen Verrichtungen entfernt werden sollten.“

Die Gelehrsamkeit fand damals noch wenig Eingang; denn daß man zu Augsburg an der Schule des Domstiftes unter Luitolf, der im Jahr 988 Bischof wurde, schon fast alle Gegenstände der Wissenschaften gelehrt habe, ist wohl nichts weiter, als — Sage, wie wir später sehen werden. Das einzige rühmenswerthe in dieser Rücksicht war, daß die klassischen Werke der Römer, von denen man Abschriften besaß, in Achtung kamen. Auch die bey der Domkirche schon früher angelegte Bibliothek erhielt von Zeit zu Zeit einen schönen Zuwachs vorzüglicher Handschriften und nach dem Beyspiel der Mutterkirche fiengen auch die von ihr abhangenden Klöster an, sich der Bildung der Jugend und den Wissenschaften mehr zu weihen.

Unter Otto I. wurden die Harzbergwerke erfunden und dieß hatte auf ganz Deutschland einen außerordentlichen Einfluß. Man bearbeitete von jetzt an mehrere Arten von Metallen und die

Gießkunst machte immer größere Fortschritte. Die Industrie lebte allenthalben auf, Juden und christliche Krämer — Kaufleute kann man sie noch nicht nennen — fanden sich überall ein, wo etwas zu verdienen war, Frauenzimmer, selbst aus den vornehmern Klassen, beschäftigten sich noch, wie schon früher, mit Weben und Spinnen und ihre Produckte dienten theils zu eigenem Hausgebrauch, theils mögen sie aber auch wohl einigermaßen im Handel umgetrieben worden seyn. Unter dem Bischof Ulrich war aber zu Augsburg das Weben nicht mehr ausschließliche Sache des Frauenzimmers, sondern es beschäftigten sich bereits schon Männer damit, wiewohl das eigentliche Weber = Gewerb wahrscheinlich erst im vierzehnten Jahrhundert entstund, wovon später das Nöthige gesagt werden wird.

Daß die Rechtspflege damals noch in einer wahren Kindheit gewesen seyn müße, läßt sich um so weniger bezweifeln, als gewiß ist, daß die Frage über das Mein und Dein sehr häufig durch Faustkämpfe entschieden werden mußte. Mit der peinlichen Gerechtigkeitspflege sah es noch jämmerlicher aus. Ein Dieb z. B. den man auf der That erwischte, wurde auf der Stelle gehängt, ohne daß man erst lange untersuchte. Die Vornehmern wurden bey allen Verbrechen leichter

bestraft, als die Geringen und auch hier mußte meistentheils der Zweykampf entscheiden.

Unter Heinrich dem Ersten, der in Deutschland mehrere Städte baute, das heißt im damaligen Sinn: Orte, mit Mauern umgeben, *) kam der Bürgerstand auf, mit dem zugleich sich größere Sittlichkeit verbreitete, auch die Zahl der Bedürfnisse und somit auch die Zahl der Künstler und Handwerker sich vermehrte. Diese sogenannten Städte waren von verschiedener

---

*) Heinrich I. wurde lange Zeit für den ersten Erbauer der Städte, im engern Sinn des Worts, gehalten, allein Stadt hieß damals, wie oben bemerkt ist, jeder Ort mit Mauern umgeben, wenn es nicht Kloster oder Burg war, die schon eine andere Benennung hatten, als was man sonst Burg zu nennen pflegte. Aus den Burgen erst wurden Städte, nemlich durch Niederlassung mehrerer Menschen bey den Burgen. Und so war die Burg der Anlaß, daß die Stadt entstund. Der Ursprung der letztern gehört in die Zeit, da ein gemeinschaftlicher Magistrat nach dem Gutdünken aller, oder der meisten Innwohner, erwählt wurde, der die Stadt gegen fremde Eingriffe beschützte und für die öffentliche Sicherheit sorgte. Spuren davon finden sich im 11ten und 12ten Jahrhundert. Man sehe: Spittler über Ursprung und Wachsthum der Städte in den Comment. Societ. regiae scientiarum Goetting. Tom. IX.

Beschaffenheit. Diejenigen, die aus römischen Kolonien entstanden waren, wie z. B. Augsburg, hatten Herzoge oder Grafen zu Vögten oder Verwaltern, wenn nicht die Bischöfe die Verwaltung an sich gerissen hatten. Stund aber die Stadt auf einem königlichen Kammergut, so war sie ein Eigenthum des Kaisers oder Königs. *) Diejenigen Städte, die aus römischen Kolonien stammten, wurden für weit besser gehalten, als die übrigen und daher kam wahrscheinlich die damalige Eintheilung derselben in jene, die römisches- und jene, die fränkisches Recht hatten. Heinrich I. war es, der den Innwohnern der Städte zuerst ausschließlich die Kaufmannschaft und Wechselgeschäfte als bürgerliche Narungszweige gab. Unter dem Wechselgeschäft ist aber nicht das zu verstehen, wie man es heut zu Tage treibt, das ist durch Wechselbriefe, sondern der baare Geldaustausch, der an Wechselbänken geschah, die man bey jeder Münzstätte fand, so, daß jeder auswärtiges Geld sogleich in einheimisches umsetzen konnte. Von Handwerkern, besonders aber von geschlossenen, finden sich auch in Augsburg damals noch keine Spuren.

---

*) Schmidt Geschichte der Deutschen 2ter Theil Seite 139 folg.

Heinrich I. war es, durch seine sogenannten Stådte, hauptsåchlich um feste Plåtze gegen die Einfålle der Ungarn zu thun. Noch bewohnten sie keine freye Bůrger, von bůrgerlicher Verfassung war noch wenig die Rede und diese entstund nur nach und nach, jemehr die Leibeigenschaft verschwand und der Geist der Freyheit sich empor arbeitete.

Dritte Periode.

Von Kaiser Heinrich II. (oder dem Heiligen) bis zu Anfang des großen Zwischenreichs 1002 bis 1254.

Nach dem Tode des jungen Kaisers Otto des Dritten wurde Heinrich II., Herzog von Baiern, zum Kδnig *) der Deutschen erwåhlt, obwohl

*) Kaiser hießen sie erst dann, wenn die påbstliche Krδnung erfolgt war, die man damals als ein wesentliches Stůck des Kaiserthums betrachtete. Man bedient sich indessen in diesem Buch, gleich andern Historikern, des Pradikats „Kaiser" als des gewδhnlichern, auch wenn der Erwåhlte noch nicht gekrδnt war.

Herzog Hermann von Schwaben es ihm nicht wenig erschwerte. Es schien wirklich zwischen diesen beyden ein Krieg ausbrechen zu wollen, aber — wie andere deutsche Fürsten — legte sich auch Hermann zum Ziel und unterwarf sich Heinrichen, der im Jahr 1009 das Osterfest zu Augsburg feyerte. Früher herrschte hier und in der Gegend große Theurung und Hungersnoth, ob aber schon damals die Stadt in Brand gesteckt wurde, als der Bruder des Kaisers, Bruno, der in der Folge Bischof von Augsburg wurde, sich auf die Seite der Feinde Heinrichs wandte und so gar die Waffen gegen ihn ergrieff, oder ob dieses erst später im Jahr 1013 unter Herzog Welf II. geschehen sey, darüber stimmen die Geschichtschreiber nicht zusammen. Dieser Bischof Bruno machte dem Kaiser viel Herzeleid, namentlich wiedersetzte er sich mit großer Heftigkeit der Errichtung des Bisthums Bamberg und ob er wohl aus politischen Rücksichten nachgab, so war doch der Kaiser kaum gestorbeu, als Bruno es versuchte, jenes Bisthum einzuziehen. Bald darauf bekam er Händel mit Herzog Welf, der in Abwesenheit des Kaisers Konrad den Bischof feindlich behandelte, seine Schlösser und Vesten zerstörte, alles mit Feuer und Schwerd verwüstete und große Beute machte. Bruno flüchtete sich in diesem Jammer

nach Rom und brachte es in der Folge dahin, daß Herzog Welf ihm den verursachten Schaden ersetzen mußte.

Unter diesem Bischof wurden in das St. Afra Stift zwölf Benediktinermönche aus dem Kloster Tegernsee gesetzt und zu ihrer Unterhaltung ein Mayrhof, dann zwey Mühlen in der Vorstadt, endlich mehrere Güter zu Haunstetten, Häder, Bachern, Stetten rc. auch einige Zehenden an der Hochstraße und etwas Weinbau bey Botzen im Tyrol gewidmet. Er (der Bischof) erweiterte das Chor im Dom, erbaute nach dem Willen des Kaisers die Kirche zu St. Moritz und errichtete das damit verbundene Kollegiatstift, das von ihm reichlich dotirt wurde. Ueberhaupt hub sich zu dieser Zeit das Bisthum Augsburg außerordentlich. Der Kaiser Heinrich II., sehr ängstlich um das Heil seiner Seele bekümmert, glaubte, um den Himmel zu verdienen, nichts bessers thun zu können, als wenn er dieser Kirche recht reichliche Geschenke mache und Bruno ermangelte nicht, ihn dazu treufleißigst zu ermuntern. Das Hochstift wurde in ein Fürstenthum verwandelt, somit aus dem Bischof ein Fürst-Bischof. Es erhielt die Jagdgerechtigkeit und mehrere Zölle, viele Güter und auch mancherley Vorrechte, die der Stadt Augsburg eben nicht zu sonderlichem Wohlgefallen und Gedeihen gereichten. Bruno starb auf einem Reichstag

zu Regensburg im Jahr 1029. Sein Leichnam wurde nach Augsburg gebracht und in der Kollegiatkirche zu St. Moritz begraben.

Im Jahr 1051 hielt der Pabst Leo IX. zu Augsburg eine Synode, der er in eigener Person beywohnte und den Erzbischof Hunfried von Ravenna vom Kirchenbann loßsprach. Bischof Heinrich II. ließ die Kreutzgänge bey der Domkirche erbauen und auch die Residenz oder Pfalz und machte dieser Kirche viele Schenkungen.

Unter Kaiser Konrad II. war abermals ein Reichstag zu Augsburg, um einige Mißhelligkeiten beyzulegen, die zwischen verschiedenen deutschen Fürsten entstanden waren. Der eigene Stiefsohn des Kaisers, Herzog Ernst von Schwaben, war als Empörer aufgetreten, weil er Ansprüche an Burgund machte. Zwar hatte ihm der Kaiser, um ihn zu beruhigen, die reiche Abtey Kempten gegeben, aber es befriedigte ihn nicht. Er verband sich mit Herzog Welf II., der den Bischof von Augsburg angrief, sich seines Schatzes bemächtigte und selbst die Stadt eroberte. Ernst wurde seines Herzogthums entsetzt und Welf mußte dem Bischof seinen Schaden ersetzen.

Heinrich III., ein Sohn Konrads, der nach seinem Vater die Krone von Deutschland trug, hielt gleich im Anfang seiner Regierung zu

Augsburg einen Reichstag und erklärte, daß er die Stadt in seinen besondern Schutz aufnehme. Hier rüstete er sich auch im Jahr 1042 zu seinem Zug nach Italien und nahm viele Augsburger dahin mit sich. In eben diesem Jahr hatte die Stadt durch Theurung und ansteckende Krankheiten ungemein vieles zu leiden, Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft und Geistlichkeit kamen dazu und es bedurfte der Entscheidung des Kaisers, um ihr Ende herbey zu führen. Unglücklicherweise ruhten sie nur eine kurze Zeit, denn die Bischöfe strebten immer mehr, eine Obergewalt über die Stadt zu gewinnen und sie vielleicht ganz sich eigen zu machen. Bischof Heinrich II. zeichnete sich unter diesen vorzüglich aus, denn er wollte schlechterdings Herr der Stadt Augsburg werden. Der Kaiser, der sich im Jahr 1052 zugleich mit dem Pabst Leo IX. zu Augsburg befand, nahm sich der Stadt väterlich an, und bestätigte der Bürgerschaft ihre von dem Bischof angefochtene Freyheiten.

Am 5ten Oktober 1056 starb der Kaiser Heinrich III. unvermuthet zu Bothfelden in Sachsen und hinterließ einen siebenjährigen Prinzen, den nachherigen Kaiser Heinrich IV. Die Kaiserin Agnes übernahm die Vormundschaft über ihn und bediente sich in allen wichtigen Fällen des Rathes des Bischofs von Augsburg, dem sie

ungemein großes Zutrauen geschenkt hatte. Der Bischof nützte diese erwünschte Gelegenheit, sich immer in größern Vortheil zu setzen; er schmeichelte dem jungen Heinrich bald den Wildbann über einige Förste ab, dessen Grenzen im Jahr 1059 bestimmt wurden. Der junge Fürst bestätigte der Kirche der heiligen Maria und der des heiligen Ulrichs ihr hergebrachtes Münzrecht und schenkte ihnen verschiedene nicht unbeträchtliche Güter, worüber die Fürsten und Großen des Reichs nicht wenig aufgebracht waren, die Kaiserin Mutter eines verdächtigen Umgangs mit dem Bischof beschuldigten, das Volk in Hitze brachten und den jungen Heinrich mit Hülfe des Erzbischofs Hatto von Köln entführten. Ueberhaupt war unter Heinrichs IV. Regiernng eine traurige Zeit in Deutschland. Kriege wütheten von einem Ende desselben zum andern, Bischöfe und Reichsfürsten strebten allein nach Vergrösserung ihrer eigenen Hoheit; die päbstliche Macht war unter Gregor VII. dergestalt gestiegen, daß er es nicht nur wagen durfte, den Kaiser in den Kirchenbann zu thun, sondern ihn auch zu einem höchst entehrenden Auftritt zu zwingen. Um nicht den Thron zu verlieren, mußte derselbe sich entschließen, im strengsten Winter nach Italien zu reisen, im Hof des festen Schlosses von Canossa drey Tage lang mit bloßen Füßen, in ein Buß-

hemd gehüllt, im Schnee zu stehen, bis endlich am vierten der Pabst ihm die Loßsprechung vom Bann gewährte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er den Ausspruch über seine Streitigkeiten mit den Reichsfürsten dem päbstlichen Hof überlassen und bis zu dessen Entscheidung sich der Regierung nicht anmaßen sollte. Heinrichs eigene Söhne rebellirten gegen ihren Vater, er mußte dem einen — dem nachherigen Kaiser Heinrich V. — die Krone des Reichs abtreten. Keine Stadt wollte ihm mehr den Eintritt in ihre Mauern gönnen, denn er war wiederholt in den Kirchenbann gefallen. Endlich starb er zu Lüttich in Jahr 1106 im Elend und man gönnte ihm nicht einmal eine Ruhestätte, sondern sein entseelter Körper wurde ausgegraben, in einem Sarg nach Speier gebracht und hier längere Zeit über der Erde in eine ungeweihte Kapelle gestellt, ehe er begraben ward.

Während dieser Regierung war Brennen, Morden, Rauben und jeglicher Greuel in Deutschland an der Tagesordnung. Auch die Stadt Augsburg litt vieles unter diesen Unruhen, besonders aber durch den Bischof Heinrich II., der sich die äußerste Mühe gab; sie völlig unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, das ihm glücklicherweise nicht gelang. — Dieser Bischof hatte im Jahr 1059 auch einen Streit mit einem Grafen

Diepolt wegen Geisenhausen, dessen Sohn Rapoto ihn überfiel und nicht nur Schwabmünchingen verheerte und nebst mehrern Dörfern in die Asche legte, sondern auch Augsburg selbst bedrohte. Aber die Augsburger zogen gegen diesen Unhold aus, schlugen und verjagten ihn. Doch als die Kaiserin Agnese um Allerheiligen des besagten Jahrs nach Augsburg kam, wurden diese Händel endlich ganz abgethan.

Im Jahre 1057 wurde festgesetzt, daß jährlich am 4ten des Monats Julius der Namenstag des heilig gesprochenen Bischofs Ulrich gefeyert werden sollte. Der Bischof Embriko, der damals regierte, war ein sehr guter Mann und statt, wie einige seiner Kollegen, den ohnehin genug gekränkten Heinrich IV. verfolgen zu helfen, diente er ihm mit großer Anhänglichkeit und gab sich bedeutende Mühe, den Pabst, Gregor VII., des Kaisers größten Widersacher, für den geplagten Fürsten zu gewinnen. Unter ihm wurde die Kirche zu St. Peter und Felicitas auf dem Perlach erbaut und in der Folge zu einem Kanonikatstift erhoben. An diese Kirche lehnt sich der Perlachthurm, in dem sich auch die Glocken derselben befinden. Die Erbauung dieses Thurms fällt in das Jahr 1066. Im April des Jahres 1526 lies der Magistrat ihn zur Hälfte abbrechen und höher bauen,

als er zuvor gewesen war. Von seiner nochmaligen Erhöhung wird später bey Gelegenheit der Erbauung des neuen Rathhauses gesprochen werden.

Zu allem Unglück Heinrichs IV. kamen noch die Gegenkaiser. Rudolph, Herzog von Schwaben, wurde auf Anstiften des Pabsts Gregors VII. und in Gegenwart seines Legaten im Jahr 1077 gewählt. Heinrich zog mit starker Macht gegen denselben, schlug ihn und gab das Herzogthum Schwaben, worunter auch die Stadt Augsburg begriffen war, seinem treuen Freund, Friedrich von Hohenstaufen, zur Verwaltung. Da nun Rudolph bereits hiezu Hermann von Lützelburg ernannt hatte, so kam es wieder zu feindlichen Auftritten. Hermann, oder nach andern der dem Kaiser ebenfalls abgeneigte Bertold von Zähringen, belagerte im Jahr 1080 Augsburg, bemächtigte sich dieser Stadt und verbrannte die Vorstadt gegen Morgen sammt der Peterskirche. Gleich im folgenden Jahr erlebte man ein ähnliches Unglück. Hermann von Luxenburg war nach Rudolphs von Schwaben Tod Gegenkaiser geworden. Dieser nebst dem Markgrafen Leopold und Herzog Welf von Baiern überfiel Augsburg, belagerte es volle drey Wochen und zündete die Vorstädte an.

Auf diese Verheerung folgte eine zwiespaltige Bischofswahl. Heinrich IV. ernannte nach dem Tod des Bischofs Embriko zu dieser kirchlichen Würde Siegfried II., aber Herzog Welf ertrotzte die Annahme Wigolds. Jenen unterstützte wegen seiner treuen Anhänglichkeit an seine Person der Kaiser und schenkte der Kirche ein dem Herzog Welf abgenommenes Gut zu Moring mit aller Zugehör und Leibeigenen beyderley Geschlechts; diesen befahl der Erzbischof Siegfried von Mainz bey Strafe des Bannes als einzigen und rechtmäßigen Bischof anzuerkennen. Man achtete dieser Drohung nicht und die Augsburger belagerten den, welchen man ihnen aufdringen wollte, in einem Schloß bey Füssen — ob zu Fluchenstein, Falkenstein oder Hohenschwangau, ist ungewiß — wohin er, von ihnen verfolgt, geflohen war, um den Ausgang seines Schicksals abzuwarten. Für diese Belagerung lohnte sie Herzog Welf mit der vorerwähnten vom Jahr 1080 und 1081 Rudolphs Nachfolger, bey welcher Gelegenheit mehrere Ortschaften zerstört wurden.

Im Jahr 1083 überfielen Herzog Welf und Bischof Wigold plötzlich Augsburg, bekamen es in ihre Gewalt und ließen es durch ihre Söldlinge rein ausplündern, so, daß den Innwohnern nichts übrig blieb, als ein elendes Le-

ben. *) Viele Bürger, die sich in Kirchen und Kapellen geflüchtet hatten, wurden ermordet, die Domkirche, die Kapellen St. Michael und St. Peter zerstört, auch die Wohnungen der Domherren. Das Stift St Moritz wurde ebenfalls verbrannt und die Kirchen-Zierathen führten diese Mordbrenner und Räuber als Beute davon. Die Stadtmauern endlich wurden an mehrern Stellen niedergeworfen. Herzog Welf behielt die tief gemißhandelte Stadt so lange in seiner Gewalt, bis Heinrich IV. ihr aus Italien zu Hülfe kam und ihn sammt dem Bischof Wigold verjagte. Vier Jahre darauf (1087) fielen die Feinde des Kaisers das ihm getreue Augsburg abermals an, die Bürgerschaft wehrte sich aber so tapfer, daß jene nichts gegen sie auszurichten vermochten. Nicht so gut gieng es im Jahr 1088. Die Stadt war schlecht und vielleicht nur von unzuverläßigen Menschen vertheidigt. Herzog Welf erschien am Mittwoch in der Charwoche (den 12ten April) vor ihr, ließ in einer dunkeln Nacht die Mauern mittelst angelegter Leitern ersteigen, dann die Häuser plündern, — anzünden, viele Bürger ermorden und diese Wuth dauerte drey Tage lang. Was seit der frühern Verwüstung an Mauern noch

*) Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg I. S. 9.

stand, wurde niedergerissen, die städtischen Privilegien und andere wichtige, besonders historische Urkunden, weggenommen und auf das Schloß Rothenfels gebracht, wo sie später verbrannten; endlich der Bischof Siegfried nach Ravensburg in einen Kerker geschleppt, wo er zwey Jahre lang schmachten mußte. Es ist kein Zweifel, daß Augsburg dieses Unglück dem Gegen-Bischof Wigold zu danken hatte, indem Herzog Welf das, was er gethan hatte, später nicht nur bereute, sondern auch auf dem Reichstag zu Regensbnrg im Jahr 1090 eine eigene Verordnung gemacht wurde, wie weit die bischöflichen Gerechtsame sich in der Stadt erstrecken und was dagegen der Rath, die Bürgerschaft, auch der Land- und Stadtvogt für eine Gerichtsbarkeit haben sollten. Wigold, den vielleicht das böse Gewissen verfolgte und der Anblick der verheerten Stadt und des zerrütteten Bisthums selbst nicht in Ruhe ließ, zog sich nach Füssen zurück und starb wenige Monate darauf. Da nun die Päbste auf das Recht, Bischöfe selbst einzusetzen, immer sehr eifersüchtig waren, so beauftragte Urban II. den Bischof Gebhard von Konstanz, an Wigolds Stelle Augsburg einen neuen Bischof zu geben, allein im Jahr 1090 kam Siegfried mittelst einer großen Summe Geldes, die er an den Herzog Welf bezahlte,

aus seiner Gefangenschaft los, und blieb Bischof bis an sein Ende, das im Jahr 1096 erfolgte.

Die Advokatie über Augsburg erhielt im Jahr 1090 Werner von Schwabeck. Zwey Jahre hernach brachen unter Menschen und Vieh heftige ansteckende Krankheiten aus und ihnen folgte eine solche Hungersnoth, daß die Hälfte der Innwohner ausstarb. Zu diesem Unglück kam noch, daß im Jahr 1093 die Baiern Augsburg abermals feindlich überfielen, jedoch richteten sie nur wenig aus und wurden von den Bürgern mit blutigen Köpfen zurückgejagt. Als hierauf die gewünschte Ruhe eingetreten war, fieng man an, die großentheils zerstörte Stadt sehr verschönert wieder herzustellen und die fast ganz niedergerissenen Mauern neu aufzubauen. Eben damals braunte die Wertachbrucker Vorstadt gänzlich ab, ohne daß es möglich war, die Ursache davon zu erforschen.

Obwohl das Regiment der Stadt einigermaßen hergestellt wurde, so hatte es doch keine Festigkeit, auch kann man sich von der eigentlichen Verfassung desselben um so weniger richtige Begriffe machen, als — wie oben gemeldet wurde — in der Plünderung alle Privilegien, Verträge und andere öffentliche Schriften theils geraubt, theils zerstört wurden. So gab es auch ewige Kämpfe über die Rechte der Bischöfe und

der Bürgerschaft, indem jene nach der Oberherrschaft über die Stadt lüstern zu seyn nicht aufhörten.

Früher als zu der Zeit, von welcher wir eben jetzt reden, ereignete sich eine Weltbegebenheit, die mehr als Ein Jahrhundert dauerte und auf alles den ausserordentlichsten Einfluß äußerte, daher sie nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden. — Gegen Ende des zehnten Jahrhunderts verbreitete sich fast in ganz Europa der Glaube, daß das Ende der Welt nahe sey und Christus zum letzten Gericht erschienen werde. Man glaubte nun, man könne nichts bessers thun, als wenn man die Wiederkunft des Heilandes da erwarte, wo er einst gebohren wurde, gelitten hatte und gestorben ist. Eine große Menge Menschen pilgerten daher nach Bethlehem und Jerusalem, um besonders am letztern Ort das heilige Grab zu verehren. Die Saracenen, als Innhaber des Landes, sahen anfangs diese Wallfahrten sehr gerne, weil sie Geld eintrugen, nachdem sie aber zu häufig wurden, fiengen sie an, ihnen verdächtig zu werden, und noch mehr später den Türken, die in der Mitte des eilften Jahrhunderts Eigenthümer des sogenannten gelobten Landes geworden waren. Die christlichen Pilger hatten vieles auszustehen und jeder, der zurück nach Europa kam, erzählte von dem

Jammer, den er erlitten habe. Zum Ueberfluß erschien noch ein fanatischer Mönch, Peter der Einsiedler, der mit dem Krucifix in der Hand von einem Lande zum andern wie ein Unsinniger herum lief und Fürsten und Völker zu einem Zug nach Palästina ermunterte. Pabst Urban II. schrieb eine allgemeine Kirchenversammlung nach Piacenza aus, die am ersten März des Jahr 1095 begann und sieben Tage dauerte. Auf dieser wurde durch den Ruf: „Es ist Gottes Wille!" der allgemeine Kreutzzug vorläufig beschlossen und auf einer zweyten Versammlung zu Clermont in Frankreich vollends zu Stande gebracht. Sechs Millionen Menschen ließen sich bereden, ein Stückchen Tuch in der Form eines Kreutzes auf die Schulter zu heften und mit zu ziehen. Obgleich die deutsche Nation im Ganzen an dem ersten dieser unsinnigen Züge keinen Theil nahm, so thaten es doch einzele Deutsche und unter diesen befanden sich auch Augsburger, *) ob aus Andacht, oder vielleicht andern nicht eben rühmlichen Ursachen, ist unbekannt, denn gegen Einen, der aus frommen Beweggründen das Kreutz nahm, mögen wohl wenigstens zehen gewesen seyn, die große Beute

*) Gasser Annales Reipublicae Augustburgensis a. h. a.

zu machen hoften, oder ihren Glaubigern zu entfliehen dachten, die — sobald ihre Schuldner sich mit dem Kreutz bezeichnet hatten — von gerichtlicher Verfolgung derselben abstehen mußten. Eine unzählbare Menge Menschen kam auf diesen Zügen um, eine unermeßliche Summe Geldes wurde vergeudet, aber die wohlthätigen Folgen derselben blieben doch auch nicht aus. Die Sclaverey und Leibeigenschaft wurde, wenn sie auch nicht ganz aufhörte, doch sehr eingeschränkt und es entstand ein freyer Bauernstand, durch den sich der Ackerbau hob. Die Handlung, besonders die zur See, wurde sehr ausgebreitet, — die Menschen- und Länderkunde ungemein erweitert, manche Wissenschaft und Kunst aus Asien gebracht, wovon man in Europa zuvor nichts wußte. Der Seidenbau kam durch die Kreutzfahrer in unsern Erdtheil und auch mehrere ganz neue Gewächse, wie z. B. die Pergamotbirn, der Safran, der Savojer-Kohl, das Zuckerrohr, der Balsam von Gilead und anders, besonders manche kostbare Arzeney Pflanzen.

Im Jahr 1102 zeigte sich eine nicht unbedeutende Pest und Hungersnoth in Augsburg und in eben diesem Jahr brannte auch die Vorstadt sammt der Peterskirche ab. Bald wäre auch ein förmlicher Bauernkrieg ausgebrochen, der Augsburg sehr verderblich hätte werden können. Matt-

häus Korsang, ein hiesiger Geistlicher, ließ sich die Behandlung, die der Kaiser Heinrich IV. von dem Pabst Gregor VII. erdulden mußte, außerordentlich zu Herzen gehen. Er vertheidigte denselben in öffentlichen Predigten, indessen ein Schullehrer, Lambert Geroch, das Gegentheil that und das kaiserliche Ansehen in Schriften eben so sehr herabsetzte, als jener es erhoben hatte. Diesem letztern wurde nun wohl die Stadt verwiesen, aber wie es in solchen Angelegenheiten niemals fehlt, daß der eine Theil diese, der andere die entgegengesetzte Parthey nimmt und aus allen Kräften vertheidigt, so gieng es auch hier. Ein Theil der Stadt und des Landvolks hieng dem Korsang, der andere dem Geroch an. Es war nahe dabey, daß ein Aufruhr entstanden wäre und beyde Partheyen einander die Hälse gebrochen hätten, welches jedoch glücklich vermittelt wurde.

Kaiser Heinrich V. hatte sich von dem Pabst Paschalis II. verleiten lassen, seinen unglücklichen Vater vollends ganz elend zu machen und bis an sein Ende zu quälen; aber als er selbst zur Regierung kam, gieng es ihm nicht besser, als jenem, denn der Kampf um die Einsetzung der Bischöfe gieng seinen alten Gang fort und zuletzt mußten die deutschen Kaiser, zum größten Nachtheil des Reichs, sie doch noch den Päb-

sten überlassen. Diese Unruhen fühlte auch Augsburg, denn indem die Geistlichkeit dem Pabst und die Bürgerschaft dem Kaiser anhieng, so gab es zwischen beyden ewigen Streit und Unfrieden, welches viele Jahre dauerte. Der Sturm schien sich zu der Zeit legen zu wollen, als Kaiser Lothar im Jahr 1132 nach Augsburg kam, indem sowohl die Geistlichkeit, als das Volk, über seine Erscheinung die lauteste Freude äusserten, allein ein großer Jammer war derselben Gefährte. Einige muthwillige Bürger beleidigten den päbstlichen Gesandten, Bischof von Aix, der durch die Stadt reißte und plünderten seine Habschaft, worüber große Beschwerden entstanden. Zu gleicher Zeit brachen zwischen einigen Käufern und Verkäufern in der Vorstadt Unruhen aus. Unter den erstern befanden sich einige kaiserliche Bediente, die von dem Pöbel beleidigt wurden. Man schlug Sturm, die Bürger liefen zusammen, die kaiserlichen Soldaten ebenfalls, und alles grief zu den Waffen. Da der Kaiser und der Bischof nicht die besten Freunde waren, so besorgte jener um so mehr Verrätherey, als er auch die Domkirche von Soldaten besetzt sah und ließ daher Geistliche und Layen zusammenhauen. Viele wurden verjagt, viele verwundet, noch mehrere gefangen, — selbst der alte kränkliche Bischof rettete nur dadurch sein Leben, daß er auf Händen und Füßen

hinter einen Altar kroch und sich dort vor der Wuth der Soldaten versteckte. In der Stadt wurden Häuser angezündet, Kapellen entheiligt, Kirchen geplündert und ebenfalls verbrannt. Klöster wurden erbrochen, Mönche verjagt und Nonnen genothzüchtigt. Viele Bürgerweiber wurden ebenfalls von den viehischen Soldaten geschändet und ihre Kinder entweder weggeschleppt, oder vor den Augen der Mütter erwürgt. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende, während welcher die Domkirche von den Kaiserlichen unausgesetzt bewacht blieb. Der anwesende Bischof von Magdeburg nahm seinen augsburgischen Kollegen, der die Domkirche verlassen hatte und auf der Strasse liegend gefunden ward, mit sich in seine Wohnung, die die Flamme verschont hatte. Wer sich sonst in die Domkirche flüchtete, wurde am folgenden Tag in Ketten weggeführt. Endlich am dritten Tag wurden die Stadtmauern und Thürme zerstört und nachdem alles durch Raub und und Brand verheert war, verließ der Kaiser am vierten Tag das unglückliche Augsburg. *)

*) Diese Greuel-Scenen beschreibt ein noch vorhandener Brief des Bischofs Walther zu Augsburg an einen zu Bamberg, wovon man einen Auszug findet in Hr. Paul von Stetten des jüngern „Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen „aus der Geschichte von Augsburg.“ (4to 1765.)

Dieß war übrigens eine der letzten Haupt-Zerstörungen, die die Stadt erlitten hat, über welche beynahe die Hälfte derselben zu Grunde gieng.

Kaiser Lothar II. starb auf seiner Rückreise aus Italien im Tyrol an der Pest und statt seiner wurde Herzog Konrad aus Franken zum Reichsoberhaupt gewählt. Hierüber fand sich Herzog Heinrich der Hochmüthige von Baiern, der sich die vorzüglichste Hoffnung zur Kaiserkrone machte, äußerst beleidigt und wollte sich gegen die Wahl auflehnen. Der neue Kaiser bestimmte deßhalb, daß ein Reichstag zu Augsburg gehalten werden sollte. Da aber Heinrich hier mit einer nicht unbeträchtlichen Armee erschien, so verließ Konrad, der es für einen Friedensbruch ansah, in der Nacht die Stadt und erklärte den Herzog Heinrich bald darauf zu Würzburg in die Reichsacht, verlieh das Herzogthum Baiern an Leopold von Oesterreich, und Sachsen an Heinrich den Bären.

Da die Päbste den Kaisern, wie wir gehört haben, das Recht der Bischofswahlen mit Gewalt abgedrungen hatten, so bedienten sich die Domherren zu Augsburg dieses Rechts zum erstenmal nach dem Tod des Bischofs Hermann oder Herimann im Jahr 1133 oder 1134 und wählten den Pfalzgrafen Walther von Calw. Dieser stiftete ein Jahr nach seiner Erwählung

das Kloster St. Georg zu Augsburg, das mit Chorherren nach der Regel Augustins besetzt wurde. Der Zweck dieser Stiftung wird unverholen und treuherzig angegeben, daß nehmlich die Religiosen dieses Klosters durch Gebet und andere Verdienste dasjenige ersetzen möchten, was die Domherren im Dienst Gottes versäumten und daß Gott für jener Gebet diesen ihre Uebertretungen nachsehen möchte. *) Eben dieser Bischof versetzte im Jahr 1133 das Spital zum heiligen Kreutz an einen bequemern und geräumigern Ort in der Vorstadt, wies zu dessen Erweiterung einen Garten an und schenkte diesem Institut verschiedene Güter. Auch der Schatz der Domkirche wurde von ihm mit mancherley Kostbarkeiten vermehrt. Im Jahr 1150 legte er den Bischofsstab nieder, wurde Benediktinermönch zu Seligenstadt am Main und starb im Jahr 1154.

Unter dem Kaiser Friedrich dem Rothbart wäre die Stadt Augsburg bald um ihre bisherige Freyheit gekommen und abhängig von den Bischöfen geworden. Bischof Konrad versuchte es, durch eine Klage gegen die Stadt, dann den Land- und Stadtvogt, als ob sie die Gerechtigkeit nicht gehörig handhabten und die

*) Braun am angeführten Ort II. B. 89.

öffentlichen Einkünfte schlecht verwalteten, den Kaiser aufzubringen und dadurch dessen Aufmerksamkeit auf seine bischöfliche Person zu lenken; allein er richtete nichts aus, als daß auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahr 1152 einiges in der Verfassung abgeändert wurde und als im Jahr 1156 die Sache zu Nürnberg wiederholt zur Sprache kam, zeigte sichs, daß die Bischöfe von weltlichen Rechten bereits mehr an sich gerissen hatten, als ihnen von jeher gebührte. Daher wurden in einer eigenen Urkunde die Rechte der Bischöfe, der Stadt, des Reichs- und des Stadtvogts festgesetzt und dadurch den bischöflichen Anmaßungen ein Ziel gesetzt. *)

Mit dem Pabst Hadrian IV. hatte Kaiser Friedrich sehr unangenehme Auftritte, der gleich seinen Vorfahren behauptete, als könne er die Krone des deutschen Reichs nach Gefallen verschenken. Friedrich kämpfte männlich gegen eine solche Behauptung und sagte: er habe seine Krone nur Gott und der freyen Wahl der Reichsfürsten zu danken. Da der Pabst nicht nachgeben wollte, so versammelte Friedrich im Jahr 1157 einen Reichstag zu Augsburg, um sich über die Bestrafung des anmaßenden Ober-Bischofs mit

*) Ebendaselbst II. B. S. 129 folg. wo die Urkunde nach ihrem wesentlichen Innhalt zu finden ist.

den Fürsten und Ständen zu bereden. Man durfte es von dem Muth und der Standhaftigkeit des Kaisers erwarten, daß ein dem Pabst unangenehmer Schritt geschehen werde; allein es erschienen auf diesem Reichstag zwey päbstliche Legaten, denen es endlich gelang, Friedrichs Zorn zu besänftigen. Er würde die Kaiserwürde von aller Schmach gerettet haben, die man ihr von Rom aus anthat, aber unglücklicherweise ließ er sich im Jahr 1188 zu einem Kreutzzug nach Palästina bereden, auf dem ihn viele augsburgische Bürger begleiteten, die aber eben so wenig, als der Kaiser selbst, der dort das Ziel seiner Tage fand, wieder zurückkehrten.

Wenige Jahre vor diesem Kreutzzug, nemlich am 17ten Julius 1185 brannte unter der Regierung des Bischofs Hartwik I. das Kloster zu St. Ulrich völlig ab, wurde aber bald wieder aufgebaut und im Jahr 1187 eingeweiht. Die Augustinermönche, deren Kloster im Jahr 1155 in dem Wäldchen beym Dorf Muttershofen erbaut wurde, kamen 1194 in das Hospital zum heiligen Kreutz, welches 1199 von dem Bischof Udalschalk die Rechte einer Pfarrey erhielt. Unter diesem Bischof soll sich das angebliche Wunder mit dem sogenannten „wunderthätigen Gut“ zugetragen ha-

ben, *) dessen wir kürzlich mit den Worten des unten benannten Schriftstellers gedenken wollen. Ein gewisses Weib empfieng — nach einer alten Volkssagen — im Jahr 1194 bey heil. Kreutz das Abendmahl, nahm aber die Hostie sogleich wieder aus dem Munde, legte sie zu Hause in reines Wachs, bewahrte sie darinn fünf volle Jahre, entdeckte aber dann aus Gewissensdrang die Sache dem Klosterprobst Berchtold und händigte ihm die in Wachs gehüllte Hostie ein. Er zerschnitt das Wachs, fand die Hostie ganz unversehrt, aber — in Fleisch verwandelt und so zart und klein, daß sie einem rothen Zwirnsfaden glich. Der Probst hinterbrachte auf der Stelle das geschehene Wunder dem Bischof Udalschalk, der die in Fleisch verwandelte Hostie nebst dem Wachs, worinn sie gelegen hatte, mit zarter Leinwand umwickelte, in einer Kapsel mit zwey Siegeln verschloß, dann am eilften May in einem feyerlichen Umgang unter Anführung der gesammten Geistlichkeit, der sich eine große Menge aus der Bürger = und Nachbarschaft anschloß, sie im Kreutz = Kloster abholte und in den Dom übersetzte. Als man die Kapsel öfnete, entdeckte

*) von Seida Geschichte aller Schul = Erziehungs = und Wohlthätigkeits Anstalten zu Augsburg, I. Band, S. 116. folg.

man ein neues Wunder, indem die Hostie drey bis viermal dicker geworden war und zugleich täglich und sichtbar sich so vergrößerte, daß das Wachs viel zu klein wurde, sie zu umfassen. Der Bischof verschloß hierauf die Hostie und das Wachs, jedes in eine besondere Monstranz und verehrte es dem Klosterprobst zur Ausstellung in der Kirche. Von dieser Zeit an wurde zu Ehren dieser wunderbaren Hostie alljährlich am 11ten May ein Fest gefeyert. — Schon zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, — also lange vor der Reformation, — wurde dieses angebliche Wunder von vielen katholischen Schriftstellern bezweifelt. Daß das gemeine Volk des zwölften Jahrhunderts so etwas glauben konnte, ist kein Wunder, wenn man bedenkt, wie es damals erzogen und gebildet wurde; aber unbegreiflich wäre es, wie sich ein solcher Glaube bis ins neunzehnte Jahrhundert erhalten konnte, wenn es nicht immer Leute gäbe, die aus solchen Dingen Privatvortheile zögen.

Unter dem Bischof Siboto wurde im Jahr 1229 in der Dom-Kirche das Chor gegen Abend erbaut und schon früher das vordere Portal von Metall mit vielen erhabenen Figuren verfertigt. Dieser Siboto war es auch, der die Franziskaner in Augsburg einführte und ihnen unweit des Stäffinger Thors eine Wohnung anwieß.

Kürzlich ist noch zu bemerken, daß unter Heinrich IV. und Friedrich I. Regierungen schon Spuren berühmt gewordener augsburgischer Familien gefunden werden, nemlich unter jener die Portner und Welser, unter dieser aber die Hörwarte und Ilsung, von deren Verdiensten um die Stadt später die Rede seyn wird.

Zwischen Kaiser Friedrich II. und Pabst Innocenz IV. herrschten große Uneinigkeiten, die so weit giengen, daß jener auf einer Kirchenversammlung zu Lyon im Jahr 1245 in den Bann gethan, auch aller seiner Würden für verlustig erklärt wurde. Man entband die Unterthanen des Eides der Treue, den sie dem Kaiser geleistet hatten und drohte allen denen mit gleicher Strafe die ihn als Beherrscher der Deutschen anerkennen würden. Die deutschen Fürsten wurden ermahnt, einen neuen Kaiser zu wählen und man schlug ihnen den Landgrafen Heinrich von Thüringen dazu vor, der sich auch bereden ließ, die Krone anzunehmen und im Jahr 1247 feindlich in Schwaben einfiel. Die Stadt Augsburg, welche ungeachtet des über Friedrich ausgesprochenen Bannes ihm treu geblieben war, durfte sich bey diesem Einfall nichts Gutes versprechen und um sich wenigstens-einigermaßen zu sichern, beschloß man, sie an einigen Orten zu befestigen, um wenigstens einen ersten Anlauf abzuwehren. Damals wurde

der Thurm auf dem Frauenthor erbaut, worüber zwischen der Bürgerschaft und dem Domkapitel ein gewaltiger Streit entstand, welch letzteres diesen Thurm als ein Eigenthum des Stiftes anzusprechen versuchte. Die Bürgerschaft blieb dem Kaiser Friedrich auch dann unverbrüchlich getreu, als nach dem Tod des Landgrafen Heinrich von Thüringen Wilhelm von Holland als Gegenkaiser aufgestellt wurde, und so dachte und handelte sie auch gegen seinen Sohn, Konrad IV. gegen den der Pabst seinen auf den Vater geworfenen Haß mit gleicher Erbitterung fortsetzte. Indessen gieng das von Rom aus so fürchterlich verfolgte Hohenstaufische Kaiserhaus dennoch blutig unter. Konrad starb an Gift im Jahr 1254 und der letzte Zweig desselben, Prinz Konradin, weil er sein Erbreich, Sicilien, mit dem Schwerd in der Hand behaupten wollte, wurde zu Neapel öffentlich enthauptet.

Im Jahr 1252 wurde das Spital zum heiligen Geist vor dem sogenannten rothen Thor errichtet, damit Personen weiblichen und männlichen Geschlechts, die in das Greisenalter getreten waren, bedrängte Leidende und andere Arme ein sicheres Obdach sammt dem nöthigen Unterhalt finden möchten. Mehrere Bürger trugen zur ersten Einrichtung willfährig bey, besonders verdient aber machten sich um die Gründung dieser Anstalt Hartmann

Langenmantel vom Sparren, Mechtild seine Ehegattin, dann die Brüder Siegfried und Ulrich von Baunacker.

Der Bischof Hartmann bestätigte, wie damals üblich war, ihre Schenkungen und schrieb den Spitalbrüdern die Regel St. Augustins zur Beobachtung vor.

Allgemeine Bemerkungen über die dritte Periode.

Im Anfang des eilften Jahrhunderts waren die Deutschen noch immer ein rohes und unbändiges Volk. Nicht genug, daß es bey den Ausländern zum Sprichwort geworden war: „Er „frißt wie ein Deutscher" und bey den Innländern: „Er frißt wie ein Wolf" mußten sogar die Kaiser bey ihrer Krönung zu Rom versprechen; „mit Gottes Hülfe nüchtern zu bleiben." Man wird sich darüber kaum wundern, wenn man erwägt, daß die Erziehung des gemeinen Mannes damals völlig vernachläßigt und selbst die des Adels nur auf Krieg und Jagd beschränkt war, der sich nebenbey auf Rauben

und Plündern legte. Indessen was man schon früher als unterscheidendes Merkmal der meisten deutschen Völker ansah, — strenge Ehrlichkeit — das fand sich mit einigen Ausnahmen auch noch. Durch das Faustrecht und die Turniere wurzelten die Sitten der kriegerischen Deutschen noch tiefer, besonders da der Tapfere vom Frauenzimmer vorzüglich ausgezeichnet wurde. So führte dieses letztere zu einiger Abgeschliffenheit und endlich gar zur Galanterie. Durch die Turniere blieb indessen noch lange eine Gleichgültigkeit gegen Todtschläge, denn der Gegner mußte in den Sand gestreckt werden, wenn der Sieger den Dank davon tragen sollte.

Handlung und Künste kamen in einen etwas bessern Zustand. Zweyhundert Jahre vor diesem Zeitpunkt hatten die Juden fast den ganzen deutschen Kleinhandel in Handen und sammelten sich durch denselben große Reichthümer. Sie hatten damals, wie noch Jahrhunderte nachher, in Deutschland keine bürgerliche Rechte, wurden als Fremde betrachtet und stunden unter dem unmittelbaren Schutz des Kaisers, dem sie für ihre Gewerbtreibung große Summen bezahlen mußten, ja, die Kaiser waren sogar ihre Erben. Wohl noch später, als in dieser Periode, noch unter Karl IV. im Jahr 1347 heißt es in einer Verordnung: „daß die Juden mit Leib und Gut

iu unsre Kammer gehören." Namentlich mußte der Geldhandel durch die Hände der Juden gehen, weil durch das kanonische Recht den Christen verboten war, von ihren Glaubensbrüdern Zinse zu nehmen. Dafür gaben die Päbste — es versteht sich gegen bedeutende Summen — den Juden Privilegien zum Wucher. *)

Unter Karls des Großen Nachfolgern war man um die Erhaltung der Jahrmärkte, dergleichen man schon damals zu Ingolstadt, Passau, Linz, Bauzen, Trier, Speier, Mainz, Köln ꝛc. hatte, sehr bemüht. Wie genau man dabey auf Treue und Glauben hielt und aufs Aeusserste zu hindern suchte, daß niemand sollte betrogen werden, lernen wir aus einem noch jetzt vorhandenen Gesetz, kraft dessen nichts bey Nacht, sondern alles am Tage und in Gegenwart von Zeugen gehandelt werden sollte. Den Kaufleuten wurde streng eingeschärft: „bey ihrem zeit„lichen Gewinnst das Heil ihrer Seele nicht zu „vergesseu," ja man wollte es sogar dahin bringen, daß sie, wie die Landbauer, von ihrem Erwerbe den Zehnten abreichen sollten.

Augsburg hatte zu dieser Zeit ebenfalls schon seine Märkte. Sie wurden, wie anderswo,

*) Häberlins Reichshistorie II. Band, Seite 520.

gemeiniglich an dem Gedächtnißtag eines Heiligen oder Apostels gehalten, weil an solchen sich die Landleute häufig bey dem feyerlichen Hochamt, oder der Messe, einzufinden pflegten, nach welcher Handel und Wandel begannen. *) Wer das Marktrecht verletzte, wurde hart gestraft, welches wir aus einer Urkunde des Kaisers Heinrich des Heiligen vom Jahr 1030 **) lernen, der der Stadt Dillingen ein Marktrecht mit dem Beysatz verlieh: daß diejenigen, welche den dahin kommenden Kaufleuten den Marktfrieden nicht halten würden, eben so viel zum Königsbann ***) erlegen sollten, als die, welche das Marktrecht zu Regensburg oder Augsburg kränkten. Obwohl aber Augsburg und Nürnberg schon früher, als andere oberdeutsche Städte, zu wichtigern Handesplätzen heranwuchsen, so ist doch

---

*) Daher mag es wohl kommen, daß die größern Märkte den Namen „Messe" erhalten haben. Einige, z. B. Frankfurt am Main, Leipzig und hießen „Reichs-Messen" — vielleicht darum, weil Käufer und Verkäufer aus dem ganzen Reich daselbst zusammenströmten.

**) Lünig Reichs-Archiv P. spec. cont. IV. p. 103.

***) An den Stadtvogt, der im Namen des Kaisers die Gerichtsbarkeit ausübte, oder damit belehnt war.

so viel gewiß, daß sie in den Zeiten der Kreuzzüge noch keinen Großhandel hatten. Erst im dreyzehnten Jahrhundert findet man Spuren desselben, nachdem die großen Judenverfolgungen ihren Anfang genommen hatten. Was also bis dahin geschah, war meistens nur Kleinhandel und zu den eigentlichen Handelsstädten wurden nur gerechnet: Schleßwig, Ripen, Bremen, Hamburg, Lübeck, Bardewig, Köln, Magdeburg, Halle an der Saale, Braunschweig, Goßlar und Soest in Westphalen. Bey alle dem erhielt das Handwerkswesen später, als der Handel, einige Vollkommenheit, theils weil der Deutsche außer Jagd und Krieg alles andere verachtete, theils weil die religiösen Begriffe jener Zeit allen Trieb zu Arbeit und Thätigkeit erstickten, indem derjenige, welcher nicht Lust hatte, etwas durch Arbeit zu verdienen, in jedem Kloster seine Suppe finden konnte, weil die Klöster zu unentgeldlicher Kost-Abreichung für jeden Bettler gesetzmäßig verbunden waren. Noch im zwölften Jahrhundert findet man zu Augsburg meistentheils nur solche Handwerker, die die ersten Lebensbedürfnisse, Speise und Trank, herbeyschaften. In dem sogenannten „Recht und Maaß, Kaisers Friedrichs des Rothbart vom Jahr 1156 kommen außer dem Münzmeister nur noch Bäcker, Bierbräuer, Fleischer und Kuttler

vor.*) Wann die ersten Mühlen gebaut worden seyen, weiß man nicht, aber doch so viel, daß im Jahr 1012, als der Bischof Bruno die bisher ungetheilten Güter zwischen der Domkirche und der von St. Afra theilte, unter diesen bereits zwey Mühlen vorkommen. Der Münzmeister war um so nothwendiger, weil jede Stadt, welche sich eines Marktpatents erfreute, auch zugleich ihre eigene Münze hatte. Die Hausgenossen des Münzmeisters waren damals die Geschlechter, aus denen der Stadt Rath bestand, vielleicht auch die Goldschmiede, die man schon in den frühesten Zeiten zu Augsburg findet. Sie waren es, die im Jahr 1070 die großen metallenen Thorflügel an der Morgenseite der Domkirche machen ließen, woraus erhellet, daß man dergleichen Gußarbeit schon damals hier zu verfertigen verstand. **)

*) von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg I., 3. Mit dem Bier wurde damals schon so große Betrügerey getrieben, daß die Verordnung gemacht werden mußte: derjenige, der ein schlechtes Bier bräue, oder unrichtiges Maaß gebe, sollte gleich dem Bäcker gestraft werden, welcher schlechtes Brod backe, nemlich, es soll zerstört oder den Armen umsonst gegeben werden.

**) Ebendaselbst I. 460.

Nachdem Kaiser Heinrich V. allen städtischen Innwohnern das freye Bürgerrecht gewährte, so verlor sich auch die Weberey aus den Händen des weiblichen Geschlechts und wurde nun von Männern getrieben. Dadurch vermehrten sich die Innwohner der Städte und ihre Bevölkerung gewann ganz ungemein. Da der Leinwandhandel von nun an bedeutender wurde, so legte man sich auch stärker auf den Hanf- und Flachsbau. Wahrscheinlich hatte Augsburg auch zeitig schon Tuchmacher und Tuchscheerer, etwas später Kürschner und Gerber. Mit jenem städtischen Bürgerrecht waren vielerley Privilegien verbunden, z. B. daß in gewisser Entfernung von einer Stadt Niemand ein bürgerliches Gewerbe treiben durfte, — daß sich die Stadt selbst ihr Gewicht und Maaß bestimmte — daß sie die Aufsicht über Bäcker, Bräuer und Fleischer erhielt, die vormals die Burgrafen hatten und andere mehr.

Im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert begann in Deutschland der Luxus immer höher zu steigen, der sich zuerst an Gebäuden zu äußern schien, so, daß selbst an Bettelmönche Befehle ergehen mußten, ihre bisherigen Hütten nicht in fürstliche Palläste zu verwandeln. Scharlachtücher und karmosinrother Sammet wurden schon Handelsartikel. Pelze von Zobel, Hermelin ꝛc. waren unter dem Adel bald keine Seltenheit mehr.

Von einer augsburgischen Kleidertracht aus diesem Zeitpunkt weiß man bestimmt so viel, daß Ringe an den Fingern, Gürteln von Gold und Silber und seidene Zeuge nicht mehr unbekannt gewesen sind, daß man Mäntel und Röcke von Scharlach getragen habe. Aus Filz, Wolle und Haaren wurden von hiesigen Hutmachern, die, als sich nach und nach die Handwerker vermehrten, bald in den Verzeichnissen derselben vorkommen, Hüte verfertigt und Schuhe mußten von einem Bräutigam nicht bloß der Braut, sondern auch sämtlichen Hochzeitgästen verehrt werden. In der Faßnachtszeit lief man in Masken umher und trieb den Unfug so weit, daß die Obrigkeit es abschaffen mußte. Männer von bessern Familien zechten des Abends auf dem Rathhaus, geringere in Bierschenken, auch gab es schon öffentliche Häuser, wo das weibliche Geschlecht für Geld seine Reitze feil bot, nicht weniger wurde schon mit Karten und Würfeln gespielt.

Gelehrsamkeit uud Schulen lagen um diese Zeit in Deutschland noch sehr darnieder. Die Hauptsumme dessen, was einen damaligen Gelehrten auszeichnete, war die Kunst, über eine Menge spitzfündiger Fragen, die ganz ohne Nutzen waren, zu disputiren. Die Kenntniß der Natur war in einer solchen Kindheit, daß man an jede Fabel glaubte, aber die Natur selbst nicht im

mindesten kannte. Poesie war noch das einzige, das — von den sogenannten Minnesingern gepflegt — einige Aufmerksamkeit verdient. Bey dieser Gestalt der Sache wird es niemand wundern, wenn man von dem Zustand der Gelehrsamkeit zu Augsburg in der damaligen Periode wenig erbauliches sagen kann. Bey den Domstiftern wurden Bücher, oder richtiger zu sagen: Handschriften gesammelt, die jedoch nur theologischen kirchenhistorischen Innhalts waren. Auch bey St. Ulrich gab man sich Mühe, eine solche Sammlung anzulegen. Im Jahre 1104 wurde die Domschule durch den Bischof Hermann gestiftet, denn was früher in dieser Rücksicht vorkam, läßt sich nicht historisch genau beweisen. In den Kirchen wurde das höchste Wesen schon in den ältesten Zeiten in Gesängen verehrt und auch zu Augsburg findet man schon im Jahr 892, später aber 1126 Spuren alter Kirchenmusik, indem der Abt bey St. Ulrich, Udalschalk von Maisac, als ein damals vorzüglicher Tonkünstler gerühmt wird.

Die Kirchenzucht muß wohl nicht am besten bestellt gewesen seyn. Dieß können wir aus einigen Verordnungen schließen, die in jener Periode zum Vorschein kamen. So z. B. befahl die Synode von Heiligenstadt vom Jahr 1022: „daß „ein Priester, der im Sommer nach dem Hahnen-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„schrey noch trinke, in der Früh keine Messe lesen „soll und auch — ausgenommen im Nothfall — „nicht im Winter" zum Beweis, daß die Geistlichen öfters bis nach Mitternacht gezecht haben müßen. Der ehelose Stand war ihnen zwar befohlen, indessen waren doch noch viele derselben verheyrathet und diejenigen Priester, die es nicht wagen wollten, sich eine rechtmäßige Gattin antrauen zu lassen, wußten sich durch Beyschläferinnen schadlos zu halten. *) Mit den Ordinationen wurde ein simonistischer Handel getrieben und die Ordinirten thaten ein Gleiches mit den geistlichen Verrichtungen. Der Aberglaube nahm dabey außerordentlich überhand und reines, thätiges, verständiges Christenthum verlor sich immer mehr. Die Geistlichen machten sich dergestalt verächtlich, daß die Layen ihnen nicht mehr gehorchen wollten und sogar Taufe und Abendmahl ohne sie feyerten. — Während der Streitigkeiten zwischen den Bischöfen Siegfried und Wigold sah es in der augsburgischen Kirche doppelt traurig aus, indem ein wahres Schisma entstanden war. Die Domherren ließen ihre kirchlichen Verrichtungen durch Stellvertretter abthun und bekümmerten sich wenig um die Kirche, desto mehr aber um

*) Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg I. Band S. 416.

Wohlleben, Theater, volle Becher und andere Lustbarkeiten.

Vierte Periode.

Vom Anfang des großen Zwischenreichs (1254) bis zur Errichtung des Zunftregiments. (1368.)

Bey den widerwärtigen Verhältnissen, in denen um diese Zeit die deutschen Kaiser gegen die Päbste stunden, hatte Niemand große Lust, die Krone anzunehmen. Entweder mußte man dem römischen Stuhl in allem nachgeben und seine ausschweifendsten Forderungen bewilligen, oder sich von ihm auf das bitterste verfolgen lassen. Selbst die von den Päbsten bestättigten Gegenkaiser kamen nie zur Ruhe, denn es gab wieder andere Partheyen, die ihnen das Leben sauer machten. Theils wegen der so oft streitigen Kaiserwahlen und theils wegen der oft lange gedauerten Abwesenheit der Kaiser war Deutschland in keiner bessern Lage, als ob es keine Regenten gehabt hätte. Eben darum nennt man diesen Zeitpunkt das „große Zwischenreich“ obwohl im eigent-

lichen Verstand kein Zwischenreich war, aber genug Faktionen, deren immer eine die andere bekämpfte. Zwar wählten die deutschen Stände nach dem Tod Konrads IV, nachdem dessen Gegenkaiser, Wilhelm von Holland, umgekommen war, den Grafen Richard von Cornwall, einen Bruder des Königs Heinrich von England, aber der Erzbischof von Trier, unzufrieden mit dieser Wahl, ernannte mit seiner Parthey zum Oberhaupt des deutschen Reichs den König Alphons von Castilien. Endlich mischte sich noch der Pabst Urban IV. in die Sache und forderte beyde erwählte Kaiser vor seinen Richterstuhl nach Rom. Er starb aber, so wie sein Nachfolger Klemens IV, noch vor Beendigung der Sache. Auch Richard gieng aus der Welt, ehe ein neuer Pabst gewählt war und so stund es volle neunzehn Jahre an, bis Deutschland ein ordentliches und feste stehendes Oberhaupt hatte. Es ist begreiflich, daß bey einer solchen Reichsverfassung keine geringe Verwirrung geherrscht haben müße. Jeder that geradezu, was ihn gelüstete, jeder befehdete ungestraft seinen Nachbar und dieser suchte sich dann auch wieder zu helfen, so gut er konnte. Die adelichen Schlösser arteten in förmliche Raubnester aus und was die Adelichen nicht thaten, das thaten die Bischöfe, die besonders den Städten gefährlich waren. Auch Augsburg

empfand diesen Druck. Noch während der Regierung Kaiser Konrad IV. suchte der Bischof Hartmann, ein unruhiger, streitsüchtiger und begehrlicher Mann, dessen Abwesenheit zu benützen, und die Stadt unter seine Herrschaft zu bringen. Darüber wurden die Bürger aufgebracht und ließen es die Domherren empfinden, deren Höfe und Güter sie feindlich behandelten. Man rückte endlich gar mit Kriegsvölkern gegen einander. Die Bischöflichen wurden von den Städtern am Hammelberg geschlagen und der Bischof war genöthigt, am 9ten May des Jahrs 1251 einen Vergleich einzugehen, kraft dessen er den Bürgern das Recht über die Stadtthore, sie mögen bereits erbaut seyn, oder erst erbaut werden, einräumte, ferner die Gerichtsbarkeit über alle geistliche und weltliche Personen in der Stadt. Indessen hörten die Uneinigkeiten zwischen dem Bischof und der Bürgerschaft darum doch nicht auf, sondern dauerten noch bis ins Jahr 1254, in welchem die von beyden Theilen erwählten Schiedsrichter endlich einen Hauptvergleich zu Stande brachten. Nach diesem Vergleich wurde zuförderst der vom Jahr 1251 bestätigt und dann weiter festgesetzt: 1) daß sowohl der Bischof, als der Landvogt, ihre inn- und außerhalb der Stadt bisher besessene Rechte fernerhin ausüben, 2) die einander wechselseitig verursachten Schaden und Nachtheile

aufgehoben seyn sollen. 3) Der Bischof soll die Stadt an Beziehung des Ungeldes nicht hindern und seinen Zoll nicht erhöhen, hingegen die Bürger ihm jährlich auf Johannis des Täufers Tag hundert Pfund augsburgischer Pfennige, jedoch nur als freywilliges Geschenk, uud nicht länger, als bis der Kaiser aus Italien zurückgekommen seyn würde, bezahlen. 4) In Klagsachen der bischöflichen Diener gegen die Bürger, sollten jene nicht bey dem Bischof, sondern bey der ordentlichen bürgerlichen Obrigkeit ihr Recht suchen. 3) Würde in Zukunft ein Theil dem andern Leides zufügen, so soll die Beschwerde von besonders erwählten Schiedsrichtern angehört und geschlichtet werden. — Da Augsburg ohngefähr im Jahr 1250 bereits sein eigenes Stadt-Sigill hatte *) so ist wohl kein Zweifel, daß es damals sich bereits einer Municipalverfassung erfreute. — Weiter wurde ausgemacht: daß woferne der Bischof einen der Stadt zugefügten Schaden gut machen sich weigern, und dieser Schade mehr betragen würde, als hundert Pfund augsburger

*) Es ist im ersten Band der von Stettenschen Geschichte Seite 46 als Vignette in Kupfer gestochen, führt in dem in der Mauer geöffneten Thor die Zirbelnuß und die Umschrift: Sigillum civium Augustensium.

Pfenninge, so solle auf Ersuchen der Stadt das Domkapitel ins Mittel treten und woferne die Beschädigung auf Seiten der Stadt eintrete, so sollte der vorhin angeführte Vergleich ungültig und die Verweigerung eines Ersatzes als ein Friedensbruch angesehen seyn. Endlich soll der Bischof ohne Zustimmung des Kapitels nicht im Stande seyn, die Stadt mit dem geistlichen Interdikt zu belegen.

Eine Zeit lang war nun die Ruhe zwischen dem Bischof Hartmann und der Stadt hergestellt, indessen traute diese Jenem doch nicht und bemühte sich deswegen, von dem damals noch minderjährigen Prinzen Konradin, als Herzog von Schwaben, unter Mitwirkung seines Oheims und Vormünders, Herzogs Ludwig von Baiern, einen Schutzbrief zu erhalten, der sie gegen alle bischöflichen Anmaßungen und Gewaltstreiche schützen sollte. *) Dieser Schutz wurde der Stadt

---

*) Spätere bischöfliche Schriftsteller nennen diesen Schutz „erschlichen" und behaupten, er sey unrechtmäßig gewesen, da die Stadt Augsburg dem Bischof gehört habe. Hievon findet sich aber eben so wenig ein historischer Beweis, als von einem „Erschleichen" des herzoglichen Protektoriums, es wäre denn, daß man gegen allen Sprachgebrauch dasjenige erschlichen nennen

nicht nur auf drey Jahre gewährt, sondern überdieß noch verschiedenes festgesetzt, wovon das Wesentliche in folgendem besteht. 1) Die Stadt Augsburg und deren Innwohner soll weitere drey Jahre in der gedachtem Herzoge Schutz und Schirm stehen und gegen alle fremde Gewalthätigkeiten vertheidigt werden. 2) Die Stadt soll weder für jene Fürsten, noch für den Bischof in Sachen oder Personen innerhalb seines Distrikts unter dem Vorwand eines Unterpfandes aufgehalten werden können. 3) Die Bürger sollten nirgend anders, als vor Richtern, die innerhalb der Stadt zu Gericht sitzen, belangt werden können. 4) Alle ungerechte Forderungen des Ungeldes, die der Bischof oder sonst jemand zum Nachtheil der Stadt mache, sollen aufgehoben seyn. 5) An der Lechbrücke soll nicht mehr Zoll, als herkommlich, erhoben, auch keine neue Strasse oder Brücke gegen die neu angelegte Stadt

---

wollte, was doch ganz offen geschah und nothwendig war, wenn man nicht der Gewalt eines zu weit greifenden Nachbars unterliegen wollte. List und Gewalt haben freylich manche städtische Vorrechte in die Hände der ältern Bischöfe gebracht, aber dieser Mißbrauch ihrer Macht konnte nie einen Rechtstitel abgeben, um sich dabey zu behaupten.

Friedberg erbaut, auch nicht von den Augsburgern verlangt werden, sich daselbst niederzulassen, ihre Waaren dahin zu legen, oder innerhalb der drey Jahre ungewöhnliche Zölle zu bezahlen. 6) Es sollen drey Schutzherren, (Defensores) zwey in Baiern und einer in Schwaben aufgestellt werden, um in Abwesenheit der Herzoge auf Ansuchen derselben Stelle zu vertreten. — Aus diesem Schutzbrief erhellet, was man auch immer dagegen sagen mag, deutlich, daß weder die schwäbischen Herzoge, mit Ausnahme der Landvogtey, noch die Bischöfe zu Augsburg, irgend einen Anspruch an die Stadt gehabt haben, sondern daß sie ganz allein und unmittelbar unter dem römisch-deutschen Reich stund.

Augsburg gehörte jetzt schon zu den angesehensten Städten in Oberdeutschland und der Freyheitssinn ihrer Bürger stemmte sich selbst Fürsten entgegen. Es war zu wohlhabend, als daß es sich um jemand bekümmerte und die Nachbarn fiengen an, gegen eine so emporsteigende Stadt mißtrauisch zu werden. Dieß war die Ursache, daß der Pfalzgraf Ludwig auf der Höhe gegen Morgen, die den Lech beherrscht, den offenen Ort Friedberg und die dabey befindliche Burg mit neuen Mauern und Streitthürmen von gebrannten Steinen umgeben ließ. *)

*) Zschokke Geschichten der Baiern II. Theil S. 11.

Am Schluß der dritten Periode wurde bereits erzählt, daß Konradin, um sein Erbreich Sicilien zu erobern, auszogen und dann zu Neapel enthauptet geworden sey. Ehe er diesen Zug antreten konnte, bedurfte er natürlicherweise Geld und dieß nöthigte ihn, einen Theil seiner in Schwaben besessenen Ländereyen an den Herzog Ludwig von Baiern, den Bischof von Augsburg, dann einige andere Fürsten und Städte zu veräußern, auch die in Augsburg wohnenden Juden von den ihm schuldigen Kammerdiensten auf fünf Jahre lang gegen gewisse Steuern zu befreyen. Nach Konradins Tod glaubte der Bischof Hartmann, es sey nun die geschickteste Zeit, die Schutzherrschaft über die Stadt, die Konradin sich vorbehalten hatte, wieder an sich zu bringen. Es gelang ihm durch eine List, indem er die Bürgerschaft in ein Bündniß zu locken wußte, vermöge dessen der Stadtrath, welcher damals aus zwey Stadtpflegern und zehen Räthen aus deu sogenannten Geschlechtern oder vornehmsten Familien bestund, ihm jene Schutzherrschaft (Advocatie) überließ. Der Bischof schwur, die Advokatie an Niemand zu überlassen, weder zu verpfänden, noch zu verschenken, noch jemanden zu Lehen zu geben, ansgenommen allein dem Kaiser oder König und auch dieß nicht anders, als mit Rath und Beystand des Kapitels, seiner Dienstmänner

und des größern Theils der Bürgerschaft. Die letztere versprach dagegen eidlich durch Stellvertreter: daß sie in allem getreuen Rath und Hilfe leisten, auch mit bewaffneter Hand, mit Habe und Gut den Bischof und seine Kirche beschützen wollten. Der Bischof verlangte ferner, daß die Bürger ihn als ihren Herrn und Schirmvogt (Advocaten) erkennen, ihm zu gehorchen treu beflissen seyn und auch die gewöhnlichen schuldigen Dienste leisten sollten. Dieß geschah im Jahr 1269 und gab Anlaß, daß der Bischof Hartmann ein städtisches Recht um das andere, theils durch List, theils durch Gewalt an sich rieß, — allein es bekam ihm sehr übel. Herzog Ludwig von Baiern, dem die Advokatie über Augsburg, das Schloß Schwabeck und anders von Konradin versetzt war, wollte nun seine Ansprüche geltend machen, und da der Bischof sich nicht zum Ziel legte, so entstand zwischen ihnen ein förmlicher Krieg, der auch der Stadt großes Ungemach zuzog. Der Bischof gerieth, obwohl er großen Anhang von vielen adelichen Familien hatte, die ihm seine Sache mit bewaffneter Hand führen halfen, in große Noth, so, daß er sich bald gedrungen fühlte, der Stadt mehrere ihr entrissene Rechte käuflich wieder zu überlassen, ja sogar einigen ihrer vornehmern Familien nebst seinen Einkünften auch den Kelch des

heiligen Ulrichs zu versetzen. Glücklicherweise dauerte dieser Krieg nicht lange, denn er endete sich schon im Jahr 1270 durch Vermittlung des Pfalzgrafen und Herzogs Heinrich von Baiern, Bruders des Herzog Ludwig.

Unter diesen einheimischen Verwirrungen versammelten sich die Kurfürsten zu Frankfurt am Main, wählten einmüthig den Grafen Rudolph von Habsburg zum Kaiser und das war gerade der Mann, wie Deutschland ihn brauchte, mächtig genug, um auswärtigen Feinden Widerstand zu leisten, entschlossen, klug und erfahren, bieder und redlich, so redlich, daß es zum Sprichwort geworden war, von einem, der nicht strenge sein Wort hielt, zu sagen: „er hat Rudolphs Redlichkeit nicht." Dieser Kaiser war es, der die aufs äußerste gefährdete öffentliche Sicherheit, so viel als möglich war, wieder herstellte. Er hielt im Jahr 1275 eine Reichtag zu Augsburg und gab der Bürgerschaft alle Rechte wieder, die ihr der Bischof genommen, oder die sie — überlistet — ihm durch Verträge eingeräumt hatte. Er bestätigte ein Jahr darauf (1276) das sogenannte Stadtbuch, das ist: eine Sammlung aller Gewohnheiten, Urtheilssprüche, Verträge rc. die damals in der Stadt üblich und vorgegangen waren. Ferner befreyete er alle ihre Güter, Höfe und andere Besitzungen, die sie außerhalb ihrer

Mauern besaß und die keinem Vogtrecht unterworfen waren, von allen Diensten und Abgaben, mit dem Beysatz: daß auch alle folgende Gesetze, die in dieses Buch würden eingetragen werden, mit den bereits vorhandenen von gleicher Gültigkeit seyn sollten. Bald darauf versuchte es der Bischof, seinen Burggrafen, Heinrich Schongauer, so wie desselben Bruder, von Tragung bürgerlicher Lasten zu befreyen, aber der Kaiser, bey welchem sich der Rath der Stadt beklagte, entschied zu Gunsten der letztern und der Bischof mußte nachgeben. Auf dem Reichstag vom Jahr 1276 huldigte der Rath und die Bürgerschaft dem Kaiser und wurde somit von aller Gerichtsbarkeit nicht nur der Bischöfe befreyt, sondern es ward zugleich festgesetzt, wie weit sich die Gerechtsame des kaiserlichen Land- und seines Untervogts, dann des Raths Gerichtsbarkeit, endlich des bischöflichen Burggrafen und Zollers Gerechtigkeiten erstrecken sollten.

Im Jahr 1282 gab es zwischen dem Bischof und der Stadt einen neuen Streit wegen des Zolls an der Wertachbrücke, indem dessen Zoller die Forderungen gegen die Bürger außerordentlich überspannte. Dieser Streit wurde jedoch durch einen gütlichen Vergleich geschlichtet, so wie ein anderer mit dem Stift St. Moritz, welches nicht

zugeben wollte, daß die Stadt in dessen Nachbarschaft ihr Kornhaus errichtete.

Bischof Hartmann starb endlich im Jahr 1286, nachdem er zuvor noch dem Hochstift die ihm eigenthümlich gehörige Stadt Dillingen geschenkt und dem Orden der Tempelherren diejenige Wohnung eingeräumt hatte, die später die Dominikaner bezogen, nachdem jener Orden im Jahr 1312 aufgehoben wurde.

Wie und nach welcher Norm bis jetzt die Beyträge von der Bürgerschaft, um die Lasten des Stadtwesens zu bestreiten, eingezogen wurden, ist unbekannt. Zum erstenmal findet man im Jahr 1288, daß ein eigenes Buch angelegt wurde, in das man die Namen aller steuerbaren Bürger eintrug, wozu wahrscheinlich ein Privilegium des Kaisers Rudolph, die Steuer nach Verhältniß des Vermögens zu bestimmen, Anlaß gegeben hat. Die Einziehung geschah auf besondern Befehl des Raths durch den beeidigten Rathsschreiber. Dieses Jahr 1288 zeichnet sich auch durch eine höchst wohlthätige Stiftung aus, nemlich die des Servatius Siechenhauses. — Die Kreutzfahrer brachten, wenn sie aus den heißen Ländern des Orients zurück kamen, mancherley bösartige und ansteckende Krankheiten mit. Da sich dieses Uebel immer weiter ausbreitete, so war es nothwendig, auf Mittel dagegen zu denken und man

gründete deßhalb an mehrern Orten eigene Häuser, um die angesteckten Kranken — oder Sieche, wie man sie nannte, — von den gesunden Menschen abzusondern. Auch der Rath der Stadt Augsburg hielt es für seine Pflicht, ein solches Haus zu errichten und sogleich fand sich wieder jenes milde gesinnte Ehepaar, dessen wir schon früher gedacht haben, nemlich Hartmann Langenmantel und Mechtild, seine Gattin, diesem Hauße Wohlthaten zufließen zu lassen. Sie schenkten demselben einen Fond von hundert fünf und zwanzig Pfund augsburger Pfenningen, wofür man die Verbindlichkeit über sich nahm, auf ewige Zeiten sechs hiesige und zwey fremde Siechen und Aussätzige aufzunehmen und zu verpflegen. Der Bischof Siegfried IV. bestätigte die Stiftung als ein frommes Vermächtniß und besiegelte die deßhalb gefertigte Urkunde. Sieben Jahre später schenkten die Gebrüder Schwicker, Siffried und Suiker von Mindelberg ihren Zehenden zu Langenerringen an diese Anstalt. Wie schön sie gewachsen sey, aber auch welchen Jammer sie in den folgenden kriegerischen Zeiten erlitten habe, werden wir später hören. Zur Zeit der Stiftung dieses Siechenhauses befand sich auch bereits eine öffentliche Apotheke zu Augsburg, deren Besitzer sich Luitolf (mit dem Zunamen „Apotheker") schrieb. Wahrscheinlich ward er, wie

noch zweyhundert Jahre später ein Apotheker, von der Stadt besoldet, bis endlich die Apotheken ein bürgerliches Gewerbe und den Kaufleuten einverleibt wurden. — Um diese Zeit wurde auch die Allerheiligen Kapelle bey St. Ulrich erbaut, die später dem evangelischen Gottesdienst gewidmet ward.

Eben dieser Bischof Siegfried IV. überließ der Bürgerschaft die Einnahme des Ungelds von allen Käufen und Verkäufen an sämtlichen Stadtthoren von 1286 bis 1289. Sein Nachfolger, Wolfart, suchte es wieder an sich zu ziehen, doch blieb es durch einen Vergleich der Stadt, wogegen man dem Bischof, seinem Kapitel und seiner Dienerschaft eine Befreyung von demselben gestattete. Er bestätigte auch alles das, worüber man mit dem Bischof Hartmann überein gekommen war und gestattete, daß mehrere früher entstandene Irrungen durch Schiedsrichter beygelegt wurden.

Im Jahr 1296 brannte eins der ältesten städtischen Gebäude, das Rath- oder wie man es damals nannte: Dinkhaus ab, welches während der römischen Herrschaft das Prätorium, oder Amthaus des Landpflegers, gewesen war. Wahrscheinlich war es nur ein geringfügiges Gebäude und wurde — vielleicht noch geringer — blos von Holz wieder aufgebaut. In dieser Feuersbrunst wurden auch die Wohnungen der Chorherren von St. Peter,

die in der Nachbarschaft des Dinkhauses standen, ein Raub der Flammen.

Zur Ehre des damaligen Stadtraths darf nicht übergangen werden, daß man den in Augsburg wohnenden Juden erlaubte, nicht nur ein eigenes Baad, sondern auch ein Tanzhaus zu erbauen, wodurch derselbe beurkundete, daß man selbst die Gesundheit und das Vergnügen dieses — besonders zu jener Zeit — so verachteten und verfolgten Volks berücksichtigte. Aber schon früher bezeugte man sich hier menschlicher gegen diese gedrückte Nation, als anderswo, denn als im Jahr 1248 fast in ganz Deutschland eine harte Verfolgung über sie ausbrach, nahm sie der Rath von Augsburg in seinen Schutz, wofür die Juden sich verbindlich machten, einen Theil der Stadtmauer aufzubauen, das sie auch zum Zeugniß ihrer Dankbarkeit wirklich thaten. Dieser Theil gieng von der Stadtmauer bey heil. Kreutz bis an den Stadtgraben und die in der dortigen Gegend, wiewohl später, angelegte Bastey heißt noch jetzt: „Die Juden-Bastey."

Rudolph von Habsburg starb im Jahr 1291 und der deutsche Kaiserthron blieb dreyviertel Jahre lang unbesetzt. Dieß war wieder eine unruhige Zeit, denn da sich mehrere und untern andern auch Rudolph, der Sohn Herzogs Ludwig von Baiern, für seinen Vater um die Schutzherrschaft über Augsburg bewarben,

aber weder der Bischof Wolfard, noch der Stadtrath einwilligen wollten, so brach zwischen den baierschen Herzogen einer = dann dem Bischof und den Bürgern zu Augsburg andererseits, ein heftiger Krieg aus. Die letztern zogen mit großer Macht vor das feste Schloß, das Herzog Rudolph bey Füssen erbaut hatte und verheerten es bis auf den Grund. Der Herzog versuchte dagegen, Augsburg anzugreifen, woran er aber durch seine eigenen Vettern gehindert wurde und endlich machte der Vater, Herzog Ludwig, mit den Augsburgern einen Vergleich, daß das zerstörte Schoß nicht mehr aufgebaut, die Gefangenen aber ausgewechselt werden sollten, wogegen die Augsburger versprachen, ihn als Reichsvikar anzuerkennen. Dieser Krieg gab zu Stiftung eines Schutz = und Trutzbündnisses zwischen dem Bischof von Augsburg und den Bürgern daselbst die Veranlassung. Sie versprachen wechselseitig, sich einander wieder alle und jede feindliche Angriffe Hülfe zu leisten. Es war dabey hauptsächlich auf den Herzog Rudolph abgesehnen, der ihnen von dem noch zu Lebzeiten seines Vaters erbauten Schloß Kaltenberg aus manchen Schaden zufügte. Die Augsburger zogen daher aus, um es zu erobern, aber die Tapferkeit der baierschen Völker trieb sie zurück. Beyde Theile plünderten nun in der Gegend, es wurden sogar auf

des Herzogs Befehl mehrere Dörfer um Augsburg weggebrannt und leicht würden die Excesse noch bedeutender geworden seyn, wenn nicht der Kaiser Adolph dem Herzog Rudolph gedroht hätte, er würde, wenn die Ruhe nicht aufs bäldeste hergestellt werde, ihn selbst angreifen und so ward es wirklich Ruhe.

Kaiser Adolph hatte einen heimlichen Feind an dem Herzog Albrecht von Oesterreich, der es nicht vergessen konnte, daß er nach seines Vaters Tod diesem nicht auf dem Kaiserthron nachfolgte. Diesem kam es nun sehr gelegen, daß der Erzbischof Gerhard von Mainz Adolphs Wiedersacher wurde, denn dadurch konnte er sich an den Erzbischof anschließen und dem Kaiser wehe thun. Es kam so weit, daß die Kurfürsten den letztern vor Gericht forderten und förmlich seiner Würde verlustig erklärten. Darüber entstand Krieg, Adolph fiel in einem Treffen bey Gelheim, ohnweit Worms und Albrecht wurde Kaiser, der gleich mit Anfang seiner Regierung der Stadt Augsburg ihre besitzenden Freyheiten bestätigte. Dafür bezeugte sie sich dankbar, indem die Bürger, da Herzog Rudolph von Baiern nnd andere mißvergnügte Fürsten es versuchen wollten, Albrechten wieder vom Thron zu stoßen, mit ihren und andern reichsstädtischen Völkern wieder seine Feinde auszogen und Schon-

gau, Donauwerth und andere Orte eroberten. Wahrscheinlich um sich und seiner Familie Ruhe zu schaffen, gab Greinbold von Rehlingen, ein baierscher Adelicher, den Augsburgern einen freyen Zufluchtsort auf seinen Schlössern, z. B. zu Scherneck, das ihm gehörte und bedung sich dagegen aus, daß er eben so ungehindert in der Stadt Augsburg wohnen dürfe. Auf diese Art kamen die Rehlinger mit augsburgischen Familien in nähere Verbindung, heyratheten derselben Töchtern und es wuchs auch die ihrige in der Stadt zu einer ansehnlichen Größe, so, daß es eine der ersten Geschlechterfamilien wurde.

Nach eingetretener Ruhe kam der Kaiser Albrecht mit seiner Gemahlin nach Augsburg. Man kann um diese Zeit schon einen ziemlichen Wohlstand der Stadt vermuthen, indem der Rath dem Kaiser, der viele Kostbarkeiten einkaufte und eben nicht bey Geld war, einen sehr bedeutenden Vorschuß machte, der in die Tausende gieng und noch überdieß glänzende Lustbarkeiten ihm zu Ehren anstellte. Um diese Zeit wurde auch Augsburg besser, als zuvor, befestigt, besonders hat man um die St. Georgen Vorstadt tiefe Graben angelegt, dann die Mauern und Graben vom Spital bis an das Wertachbrucker Thor erbaut.

Was die Regimentsverfassung der Stadt

betrift, so regierten um diese Zeit zwölf Patricier oder Geschlechter, unter dem Vorsitz zweyer Stadtpfleger das gemeine Wesen. Wie aber Herrschsucht immer ein Erbübel unruhiger Köpfe war, so gieng es auch hier. Es stund im Jahr 1303 einer aus dem Patriciat, Siboth Stolzhirsch, auf, der nicht nur das Bürgermeisteramt an sich zu reißen, sondern auch mit Hilfe des durch glänzende Versprechungen an sich gelockten Pöbels ein förmliches Zunftregiment einzuführen strebte. Dieser Siboth Stolzhirsch mißbrauchte das Stadt-Innsiegel, veranlaßte große Unruhen und nur die Entschlossenheit des Raths rettete die Stadt vor gänzlicher Verwirrung. Stolzhirsch und noch einer seiner Verwanndten, nebst einem Theil ihrer Anhänger, wurden auf ewige Zeiten aus der Stadt verwiesen; man gab ein Dekret, daß bey Vermeidung gleicher Strafe kein Bürger sich unterfange, Zunftmeister zu machen, sondern nach Innhalt seines Eides nur allein den Stadtpflegern und Patriciern Gehorsam zu leisten schuldig seyn solle. Einige, die mit in des Stolzhirschen Verbindung stunden, wurden auf zehn Jahre von allen Raths- und Gerichtsstellen ausgeschlossen, auch mußten sie sich schriftlich verbinden, keine Harnische zu tragen und keinen Knecht zu halten, es wäre denn, daß der Rath es ihnen ausdrück-

lich gestattete. Durch diese schleunig und zu rechter Zeit getroffenen Maßregeln wurde die damalige Regimentsverfassung erhalten, obwohl sie später ihrem Sturz nicht entgehen konnte und dem Gesetz der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge und Anstalten unterliegen mußte.

Fast am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts wurden unter dem Bischof Wolfahrt von Roth die Dominikaner-Nonen aus ihrem Kloster an der Mindel in das zu St. Margaretha in Augsburg gebracht. In diese Zeit fällt auch die Geschichte der Diensimagd Radigunda zu Wöllenburg.*) Auf dem Schloß dieses Namens, das später ein Eigenthum der Familie Fugger wurde und noch jetzt der Babenhauser Linie gehört, lebte damals Heinrich Portner, ein Mann von Muth und Verstand, der aber seine unglückliche Verschwendungssucht nicht zu zähmen wußte und zu ihrer Befriedigung auch die niedrigsten Mittel nicht verschmähte. Bey ihm diente diese Radigunda (oder Radiana) als Viehmagd, die nebst andern Tugenden besonders eine große Dienstbeflissenheit gegen Arme, Kranke und Nothleidende besessen haben soll. In der Nachbarschaft des Schlosses Wöllenburg stund

*) von Stetten Lebensbeschreibungen zur Erweckung bürgerlicher Tugend 2ter Th. S. 6. folg.

ein sogenannter Siechkobel, (Siechenhaus) in dem sich Radigunda oft einfand, um die armen Kranken zu reinigen und durch Milch und Butter zu erquicken, welche sie sich an ihrer eigenen Kost abgedarbt hatte, wodurch sie ihren Neben-Dienstbothen Gelegenheit gab, sie dem Dienstherrn als eine Person verdächtig zu machen, die heimlich abtrage. Er lauerte ihr daher einst auf, als sie nach dem Siechenhaus gieng und etwas Milch und Butter dahin trug, fragte sie, was sie in ihrem Korb trage und befahl ihr, da sie antwortete: Wasser, Seife, Kamm und Bürste, zur Reinigung der armen Siechen — diese Sachen augenblicklich zu zeigen. Sie öfnete den Korb, aber siehe — so sagt die Legende — die Milch und Butter waren in jene von ihr genannte Stücke verwandelt. Der Gutsherr entließ sie, aber diese Nothlüge wurde fürchterlich bestraft. Auf dem Rückwege nach Hause wurde Radigunda von zwey Wölfen angegriffen, jämmerlich zerfleischt, zwar durch dazu gekommene Landleute gerettet und nach Wöllenburg gebracht, aber am dritten Tag starb sie, nachdem sie ihrem Dienstherrn zuvor noch das Wahre der Sache entdeckt hatte. Nun wurde sie bey dem Siechenhause begraben und in der Folge erbaute man dort eine Kapelle, wo sehr viele Wunder geschehen seyn sollen. Der Verehrung dieser guten Wohl-

thäterin armer und unglücklicher Kranken — denn für das wird sie jeder halten und ehren, auch wenn er an dem Wunderbaren ihrer Geschichte zweifeln sollte — wurde dann ein Festtag geweiht, der noch heut zu Tage gefeyert wird.

Wir wissen, daß schon in frühesten Zeiten die Geistlichkeit ernstlich drauf bedacht war, städtische Güter und Rechte an sich zu ziehen. Damit nun in dieser Hinsicht ein Ziel gesetzt würde, faßte der Rath zu Augsburg im Jahr 1305 einen Schluß, vermöge dessen kein liegendes Gut in der Stadt unter irgend einem Vorwand an die Geistlichkeit veräussert, oder übertragen werden solle. Der Kaiser Albrecht bestätigte nicht nur diese Verordnung, sondern sie erhielt auch den Zusatz: daß wenn je eine solche Veräusserung geschähe, der Geistliche verbunden seyn solle, das erhalte Gut innerhalb Jahresfrist an einen Bürger zu verkaufen, und endlich: daß alles bisher steuerbar gewesene Vermögen auch dann steuerbar bleiben solle, wenn es gleich in geistliche Hände käme.

Im Jahr 1308 kam Kaiser Albrecht zum leztenmal nach Augsburg; bald darauf wurde er von seinem Vetter, Johann von Schwaben und einigen seiner Mitverschwornen ermordet. Nach seinem Tod schlossen der Domprobst und das Kapitel zu Augsburg (denn der bischöfliche Stuhl war eben jetzt auch erledigt) nebst dem

Rath der Stadt einen Bund mit den Herzogen von Baiern, daß sie einander gegen jeden fremden Angriff treulich beystehen und unter sich selbst allen feindseligen Behandlungen ausweichen wollten: denn obgleich auf die Beybehaltung des Landfriedens auch während Albrechts Regierung sehr ernstlich gedrungen wurde, so war doch Niemand sicher, von irgend jemand unversehens angegriffen und feindlich überfallen zu werden. Auch die Stadt Ulm trat in dieses Bündniß.

In dem eben gedachten Jahr 1308 machten die Juden für den wohlthätigen Schutz, den sie von dem Magistrat zu Augsburg erhielten, der Stadt ein damals sehr bedeutendes Geschenk von fünfhundert Pfund Pfenningen.

Nach Albrechts Ermordung blieb der Kaiserthron volle sechs Monate unbesetzt, indem mehrere sich um denselben bewarben und für jeden sich eine eigene Parthey bildete. Endlich siegte Heinrich Graf von Luxenburg, wozu dessen Bruder, der neue Erzbischof Balduin von Trier, sehr vieles beytrug. Er wurde anfänglich zu Rensee, dann wiederholt zu Frankfurt am Main gewählt und zu Achen gekrönt. Bald im Anfang seiner Regierung befahl er auf einem Reichstag zu Cöln dem Landgrafen in Schwaben, Konrad von Windsperg, den Grafen Eberhard von Würtemberg, der seit einiger

Zeit einige schwäbische Reichsstädte sehr hart bedrängt hatte, und deßhalb in die Reichsacht gefallen war, mit Hülfe dieser Städte zur Ruhe zu bringen. Sie zogen mit bedeutender Kriegsmacht gegen ihn und jagten ihn wirklich aus seinem Lande, worauf er bis zum Tod des Kaisers im Elend herumirrte. Da die Augsburger sich schon mehrmals als tapfere Männer im Feld erprobt hatten, so ist zu glauben, daß auch sie an dieser Unternehmung Theil gehabt haben. Vielleicht gab eben dieses dem Kaiser Anlaß, die Privilegien der Stadt zu bestätigen und mit neuen zu vermehren, als er im Jahr 1309 einen Reichstag zu Augsburg hielt.*) Auch der neue Bischof Friedrich, aus dem Geschlechte der Späte von Faimingen, bestätigte alle Verträge, die seine Vorfahren mit der Bürgerschaft geschlossen hatten und versprach deren unverbrüchliche Beobachtung. Er wurde im Jahr 1309 Bischof zu Augsburg, nachdem sein Vorfahr Degenhard bereits vor zwey Jahren gestorben war. Man weiß nicht genau, warum der bischöfliche Stuhl so lange unbesetzt blieb, wahrscheinlich

*) Sagdittarii memorabilia historiae Augustanae at hunc annum, ein besonders im mittlern Zeitalter für die Geschichte Augsburgs sehr schätzbares ungedrucktes Werk in lateinischer Sprache.

weil die Päbste um diese Zeit nicht zu Rom selbstständig regierten, sondern zu Avignon unter französischer Zuchtruthe stunden und es schwer hielt, von da aus die Erlaubniß zu einer Bischofswahl zu erlangen. Unter diesem Bischof erhielten die Domkirche und das Hochstift einen sehr bedeutenden Zuwachs an Rechten und Gütern, z. B. einige Höfe zu Ottmarshausen, den Schloßberg zu Füssen, sammt allen am Fuß dieses Berges liegenden Häusern u. s. w. Er räumte den Karmelitermönchen die im Jahr 1321 von der Bürgerschaft erbaute Kirche zu St. Anna sammt dem Kloster ein, gab dem Kloster zu St. Stephan eine eigene Pfarrey und beschenkte auch das Kloster von St. Ulrich. Das Stift zu St. Moritz erhielt eine neue Verfassung und aus den Beguinen, einer Art Nonnen, die in Privathäusern lebten, wurden Franciskanerinnen, denen der Bischof das Sternkloster einräumte.

Im Jahr 1313 wurde die Stadt Augsburg durch Hunger und Pest sehr hart mitgenommen. Schon einige Jahre zuvor fiengen die Bäcker an, einen äußerst drückenden Getreide = Wucher zu treiben, welches den Rath veranlaßte, zu befehlen, daß das Brod von nun an nach einem bestimmten Gewicht verkauft werden solle. In eben diesem Jahr starb der Kaiser Heinrich VII. zu Buonconvento, nicht weit von Siena, durch

eine vergiftete Hostie, die ihm ein Dominikanermönch, Namens Pater Bernhard von Montepulciano, nach Angabe gleichzeitiger Schriftsteller, in der Kommunion gereicht hatte.

Da es über ein halbes Jahr anstand, ehe ein neuer Kaiser gewählt wurde, in jedem Zwischenreich aber Verwirrungen entstunden und kein Edelmann gehindert werden konnte, wenn es ihm einfiel, seinen Nachbar, oder eine seinem Schloß nahe liegende Stadt feindlich zu überfallen, so fand es Augsburg seiner Sicherheit halber schicklich, sich in baierschen Schutz zu begeben. Allein dieser Verbindung ungeachtet entstunden in der Stadt wegen der Kaiserwahl zwey Partheyen, deren eine sich für Ludwig von Baiern, die andere aber für den Herzog Friedrich von Oesterreich erklärte. Indessen gab die zweyte der ersten bald nach und der Wunsch, daß Ludwig Kaiser werden möchte, ward allgemein. Dieser Wunsch wurde im Jahr 1315 zwar erfüllt, aber nun entstund auch zwischen ihm und Friedrich von Oesterreich ein fürchterlicher Krieg und erst als dieser letztere im Jahr 1330 starb, kam Ludwig zum ruhigen Besitz der Krone. Er wurde von den Päbsten, namentlich Johannes XXII. und Benedikt XII. so sehr gehaßt, daß sie sogar dem Bischof Ulrich II. zu Augsburg, nur weil er dem Kaiser anhieng,

die Bestätigung in der bischöflichen Würde bis an seinen Tod versagten. Und so gieng es auch seinem Nachfolger, Heinrich III, der nicht nur erst einige Jahre nach seiner Erwählung die bischöfliche Weihe erhalten konnte, sondern auch nach des Kaisers Tod, der bisher seine Stütze gewesen war, den Bischofsstab niederzulegen sich genöthiget sah, um sich nicht noch größern Verfolgungen bloß zu stellen. *)

In jenem Krieg zwischen Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich zeichnete sich Augsburg durch besondere Treue gegen den erstern aus. Herzog Leopold von Oesterreich, der Bruder Friedrichs, fiel unvermuthet in Baiern ein und das zu einer Zeit, zu welcher man gerade alle Kriegsvölker abgedankt hatte und zu keiner Gegenwehre gefaßt war. Ludwig war genöthigt, sich nach Friedberg zu flüchten und in dieser Bedrängniß ließen ihn nicht nur die Augsburger bitten, bey ihnen seinen Aufenthalt zu nehmen und erleuchteten die ganze Straße von da bis Augsburg mit Fackeln, als er ihr Anerbieten begnehmigte und zu ihnen kam, sondern sie versammelten auch so vieles Volk bey der Stadt,

*) Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg II. Band, Seite 452.

daß man ruhig jeden Feind erwarten konnte. Wirklich zog sich auch Herzog Leopold zurück, als er von den Anstalten hörte, die man zu Augsburg gegen sein Unternehmen getroffen hatte. Mehrere Bürger und ihre Söhne waren auch in der Schlacht bey Mühldorf im Jahr 1322 gegenwärtig, in die Friedrich sich unüberlegterweise einließ und in der er auch gefangen wurde. Früh Morgens mit Sonnenaufgang begann diese Schlacht und währte volle sieben Stunden. Der berühmte Schweppermann von Nürnberg gewann eigentlich den Sieg durch seine klugen und wohlgewählten Anstalten. Zwey Jahre darauf dienten die Augsburger auch bey einer Belagerung von Burgau, die aber verunglückte und um sich dafür zu rächen, that der österreichische Befehlshaber daselbst, Burkard von Ellerbach, manchen Schaden.

Ludwig von Baiern war dankbar gegen die Stadt, die, als er sich so sehr im Gedränge befunden hatte, ihm mit unerwarteter Hilfe entgegen gekommen war. Er befreyte sie und ihre Bürger, daß sie vor keinem fremden Gericht belangt werden durften und gegen eine Aversalsumme von vierhundert Pfund Pfenningen auf vier Jahre von den jährlichen Reichssteuern und andern Hilfsleistungen. Er bestätigte ferner nicht nur alle übrigen bereits vorhandenen städtischen Privi-

legien, sondern gab ihr noch überdieß das besondere: daß sie nie verpfändet werden dürfe und die Bürger von Augsburg in allen Consistorien und Gerichten, gleich den Edelleuten, sitzen und Urtheile sprechen sollten. Er bewog die Kurfürsten, diese Freyheiten mit zu unterschreiben und gab endlich der Stadt die Erlaubniß, daß ihre Kaufleute in Baiern mit Salz und andern Waaren freyen Handel sollten treiben dürfen. In einer solchen Urkunde kam endlich die merkwürdige Stelle vor: „daß Augsburg für eine der vornehmsten Städte des Reichs angesehen und gehalten werden solle.*) Den Siechen bey St. Servatius gestattete er, in allen seinen Landen ungehindert Almosen zu sammeln.

Die Juden wußten von dem gütigen Monarchen einige der Stadt Augsburg nachtheilige Privilegien zu erschleichen, aber kaum hatte man ihm deßhalb gegründete Vorstellungen gethan, so erlaubte er sogleich, die daselbst wohnenden zu arretiren und so lange gefänglich zu behalten, bis die erhaltenen Dokumente entweder dem Rath ausgeliefert wären, oder der Stadt Bürgschaft geleistet würde, sie niemals zu mißbrauchen.

---

*) Kaiser Ludwigs Gnadenbrief der Stadt Augsburg, gegeben zu Cremona am 24. Oktober 1324.

Dieser Umstand gab den ersten Anlaß, daß die Juden in Augsburg verhaßt wurden, wozu noch ihr ungeheurer Wucher kam, welch alles ihnen ihr später erfolgtes Unglück bereitete.*)

Zu den Wohlthaten, die die Stadt Augsburg dem Kaiser Ludwig dankte, kam noch die Erlaubniß, für liquide Schuldfoderungen durch ihren Stadtvogt in Baiern und Schwaben sich zu pfänden, — alle ihre Feinde, wo sie solche finden, auch diejenigen, die solchen Aufenthalt geben würden, feindlich anzugreifen und gefangen zu nehmen, — mit Flößen aus der Wertach in den Lech zu fahren und anders mehr. Der Kaiser hielt sich nicht nur öfters in der Stadt auf, sondern hielt auch mehrmals Reichstage in derselben.

So rücksichtlich ihrer bürgerlichen Freyheit in eine immer besser werdende Lage gesetzt, fieng Augsburg bald nach dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts an, sich zu vergrößern. Im Jahr 1330, wenn es anders nicht schon früher geschehen ist, baute man außerhalb des Urselinerklosters, das damals noch nicht im Umkreis der Stadt lag, eine Mauer. Etwas später wurden die Mauern und Graben bey St. Ulrich

*) Geschichte der Juden in Augsburg. (1813 in 8vo.)

gebaut, damit nicht dieses Kloster in Kriegszeiten dem Feind zum Aufenthalt und Vortheil gegen die Stadt dienen sollte. Seit der Welfischen Zerstörung war Augsburg an den meisten Stellen nur mit Pallisaden umgeben; erst jetzt wurde es mit Mauern versehen. — Eben so wuchs der Wohlstand der Stadt, denn schon war man im Stande, dem Kaiser zu seinem vorhabenden Reichstag in Frankfurt am Main ein Geschenk von tausend Pfund augsburger Pfenningen *) zu machen. Drey Jahre später that eine unglückliche Feuersbrunst, deren Veranlassung nicht bekannt ist, ungemein großen Schaden, denn es brannten von dem sogenannten Afra-Wald durch die Brüdergasse hinab und von da bis zum Schwiebbogen und bis zum rothen Thor nicht weniger, als zweyhundert und fünfzig Gebäude ab, unter denen sich die Klöster zu St. Niklas und St. Margaretha befanden. Nach diesem Brand entstanden große Streitigkeiten, besonders über Schuldfoderungen der Bürger unter einander, weil die wichtigsten Dokumente im Feuer umgekommen waren. Der Rath gab daher das Gesetz: daß wer Leibrenten-Briefe verloren habe, oder

*) Das Pfund Pfenninge betrug wahrscheinlich nach gegenwärtigem Geld Einen Gulden.

durch den Brand um sie gekommen sey, von seinen Schuldnern nichts mehr zu fodern haben solle. Ob sich ein solches Gesetz mit der natürlichen Billigkeit vereinigen lasse, mag dahin gestellt bleiben. — Eben damals vergrößerte sich der Rath der Stadt, der bekanntlich zuvor aus zwölf Personen bestand, nunmehr auf vier und zwanzig, von denen alljährlich zwölfe abtreten und zwölf andere zu den übrigen gewählt werden sollten. Unter den bedeutendern Familien zeichneten sich die Rehlinger, Welser, Langenmantel, Rehm, Ilsung, und andere bereits aus. Bey dieser Vermehrung angesehener Familien konnte man auch, wie im Jahr 1342 wirklich geschah, festsetzen: „daß in Zukunft kein Fremder mehr in den Rath gewählt „werden solle."

Der Margraf Karl von Mähren wurde noch bey Lebzeiten Ludwigs von Baiern im Jahr 1346 zum Kaiser gewählt, aber erst nach des letztern Tod war er wirklicher Regent Deutschlands und auch dann hatte er noch mit Gegenkaisern zu kämpfen. Diese unglücklichen Wahl-Zwistigkeiten zogen dem ganzen Schwaben und somit auch der Stadt Augsburg großes Unheil zu, denn ein jeder that geradezu was er wollte. So entstund z. B. wegen der immer schlechter werdenden Münzen ein förmlicher Pöbel-Aufruhr, in

welchem es zu Raub, Mord, Plünderung und andern Ausschweifungen gedieh und der nur mühsam gedämmt werden konnte. Benachbarte Edelleute befehdeten und beraubten wohlhabende Handelsstädte, wie denn auch namentlich Augsburg und dessen Kaufleute, die nach Italien handelten, besonders von den Kaltenberg und Haldenberg, die nicht weit von Landsberg ihre Raubschlösser hatten, widerfuhr. Um sich dafür zu rächen, schickte man einen Theil der Bürgerschaft mit Kriegsleuten, die der Stadt um Sold dienten, unter Anführung des oben genannten Heinrich Portner aus, den von Haldenberg in seinem Schloß anzugreifen und zu züchtigen. — Portner nahm dieses Raubnest für die Stadt in Besitz; man setzte eine kleine Besatzung oder Burghut dahin, verbesserte es sammt den Gütern, verlor es aber in der Folge auf eine nicht mehr bekannte Weise wieder.

Augsburg erkannte Karl IV. gleich nach seiner Wahl als rechtmäßigen Kaiser an, für welche Bereitwilligkeit er der Stadt sogleich alle ihre besitzenden Privilegien und Freyheiten bestätigte, ja sogar erlaubte, daß sie mit den Herzogen von Baiern in einem besondern Bündniß stehen dürfte. Er gestattete, noch ferner Juden aufzunehmen, denn da diese unter dem unmittelbaren Schutz der Kaisers stunden und nur von

ihnen besteuert werden durften, so mußte das Recht, sie in irgend einer Stadt aufzunehmen und ihnen Steuern aufzulegen, durch ein besonderes kaiserliches Privilegium de recipiendis Judaeis erlangt werden. Nach der Reichs Landvogtey wurde von mehrern Herren mit heißem Eifer gestrebt. Da sie sehr einträglich war, und da mit dieser Stelle ein förmlicher Handel getrieben wurde, so konnte es nicht fehlen, sie mußte den Städten, wenn sie wie ein Ball von einer Hand in die andere gieng, zu nicht geringer Last werden. Es war also nicht leicht ein Privilegium dankenswerther, als das, welches Augsburg von Karl IV. erhielt, kraft dessen diese Reichs-Landvogtey nicht mehr versetzt, oder sonst veräußert werden, sondern auf ewige Zeiten bey dem Reich verbleiben sollte.

Unter dieses Kaisers Regierung entstund zu Augsburg eine merkwürdige Stiftung, nemlich die der St. Jakobs Pfründe, für angesehene Bürger, die ohne ihr Verschulden in Armuth gerathen würden. Die traurige Lage solcher unglücklichen Personen jammerte den damaligen Rath der Stadt. Anfänglich wurde dieser menschenfreundlichen Anstalt ein kleines vor dem damals sogenannten Stäffinger Thor am Lauterlech gelegenes Haus gewidmet, dann aber wurde am St. Jakobs Abend des Jahres 1348 beschlossen, ein

Spital sammt einer Kapelle dahin zu bauen, wo jene oben bezeichneten Individuen einen sichern Zufluchtsort und milde Unterstützung im Alter finden sollten. Die Bürgerschaft empfand das Edle, das in diesem Entwurf lag, und man drängte sich heran, sowohl zum Bau, als zur Fundirung des Instituts, das seinige mit redlichem Herzen beyzutragen. — Wie diese Kapelle nach wenigen Jahren zu Zusammenkünften unruhiger Bürger gemißbraucht worden, — wie später die Anstalt vervollkommt, — wie sie wieder dergestalt in allerley traurigen Zeiten heruntergesunken sey, daß sie ihrem Untergang nahe schien, wie sie endlich unter Gottes allmächtigem Walten sich wieder empor hob und die höchsten Früchte brachte, das alles wollen wir unten zu gehöriger Zeit erzählen.

Aber wie das Jahr 1348 sich durch eine der Menschheit Ehre machende Stiftung auszeichnete, so fielen in demselben zugleich Handlungen fanatischer Grausamkeit vor, die über die unglücklichen Juden verhängt wurden. Schon seit geraumer Zeit arbeitete ein großer Theil der damaligen christlichen Geistlichkeit aus mißverstandenem Religionseifer an dem Verderben dieses Volkes. Sie wurden in Predigten, Schulen und Schriften als Gottesläugner und Lästerer geschmäht. Man beschuldigte sie und — glaubte es auch ohne

Bedenken, daß sie zu gewissen religiösen Gebräuchen Christenblut gebrauchten, deßhalb christliche Kinder an sich lockten und ermordeten. Man sagte es laut, daß sie die Urheber der um diese Zeit in ganz Deutschland herrschenden Pest seyen, indem sie boshafterweise die Bronnen vergiftet hätten. Nun fiel das unsinnige Pöbelvolk mit Wuth über sie her und ein allgemeines Mordfest war die Folge jener als wahr geglaubten Verläumdungen. Männer und Greise, Weiber und Jungfrauen, Jünglinge und Kinder wurden mit kaltem Blut hingemordet und auch das zuvor so milde denkende Augsburg, das diese in alle Welt zerstreuten Flüchtlinge früher so freundlich aufgenommen und so menschlich behandelt hatte, ließ sich von dem allgemeinen Taumel hinreißen, Blutschulden auf sich zu laden, indem am Katharinen= oder nach andern am Cäcilientage alle hier wohnenden Juden theils lebendig verbrannt (wozu der Bischof sie durch gerichtliche Sentenz verurtheilt hatte) theils todtgeschlagen wurden. Diese Verbrechen blieben ungestraft und nur das einzige geschah, daß der Kaiser dem damaligen Landvogt, Herzog Friedrich von Teck, befahl, sich in seinem Namen von dem Rath zu Augsburg wegen der von den gemordeten Juden hinterlassenen Häuser und Habschaft, die man wie das Vermögen mancher Missethäter einge=

zogen hatte, entschädigen zu lassen, *) welches auch gegen Abtretung dieser Häuser geschah.

Heinrich Portner, der von dem Kaiser Ludwig einer großen Auszeichnung genoß, unter anderm zu Augsburg mehrmals Stadtpfleger wurde, welcher Stelle er aber wenig Ehre machte, indem er zu Bestreitung seines unmäßigen Aufwands das Recht verkaufte und vielerley andere lose Händel trieb, fiel um diese Zeit plötzlich von seiner Höhe herab in den Abgrund. Da Karl IV. ihn nicht wie Ludwig begünstigte, auf dessen Schutz er pochte, so traten nun seine Gläubiger auf und verlangten ihre Bezahlung. Dieß nöthigte ihn, seine Güter und namentlich das benachbarte Wöllenburg zu verkaufen. Bey Gelegenheit der Judenermordung hatte er dem wohlhabendern Theil der Bewohner Augsburgs ein schlimmes Schicksal zugedacht, denn ob er gleich in der Stadt Pflichten als Rathsglied stand, so begieng er doch die Abscheulichkeit, sich mit den räuberischen Edelleuten in ein heimliches Bündniß einzulassen, vermöge dessen er ihnen

*) Es wurde schon oben bemerkt, daß die Kaiser die Juden beerbten und darum wollen manche Geschichtschreiber den habsüchtigen Karl IV. von der Wissenschaft um jene Mordthaten nicht freysprechen.

während des Mordgetümmels die Thore öffnen wollte, um die Häuser der reichen Christen ungestört überfallen und plündern zu können. Dieser bübische Anschlag wurde glücklicherweise verrathen, ehe er ausgeführt werden konnte; Portner gefangen genommen und nach abgeschworner Urphede: „daß er und sein Sohn sich der „Stadt Augsburg, so lange sie lebten, nie „mehr in einem Umkreise von drey Meilen nähern „wollten“ — fortgejagt.

Noch mit einem andern übermüthigen Mann, der ebenfalls weniger auf der Stadt Bestes, als auf seinen eigenen Vortheil dachte, hatte man eben jetzt auch schwere Kämpfe zu bestehen. Es war Peter Egen, oder wie er damals schon hieß, Peter von Argon.*) Er war vermuthlich im Jahr 1410 gebohren und verlohr seine Eltern noch als unmündiges Kind, doch hatte er das seltene Glück, eine wackere Stiefmutter zu besitzen, die ihn im Lesen, Schreiben und Rechnen unterweisen ließ, denn Schulen für Knaben, die nicht Geistliche werden wollten, hatte man nicht, weil man dafür hielt: die Layen brauchten nichts weiter zu wissen. Argons Erzieher versahen

*) von Stetten Lebensbeschreibungen zur Erweckung bürgerlicher Tugend I, 19 — 42.

es aber darinn, daß man ihm zu frühe sagte, er sey reich, und dieß machte ihn stolz, hochfahrend und eigensinnig. Schon mit achtzehn Jahren heyrathete er ein reiches Mädchen, erwarb Landgüter, vermehrte sein Vermögen durch den Handel und wurde dadurch einer der reichsten Männer in Augsburg. Der Kaiser Siegmund wohnte bey ihm, wenn er zum Reichstag kam und bezeugte sich gegen ihn so gnädig, daß sich Argons Ansehen fast mit jedem Tag vermehrte. Er erhielt obrigkeitliche Würden, ward noch vor seinem dreißigsten Jahr Bürgermeister, wurde in den Adelstand erhoben, — aber nun war er auch auf seiner höchsten Höhe, denn mit seinem Glück und Ansehen wuchs auch sein Hochmuth, sein Eigennutz, sein Trotz bis zum höchsten Grade. Da man nicht alles that, was er wollte, so gieng er plötzlich nach Ulm und gab von dort aus schriftlich sein Bürgerrecht auf. Dieß verursachte große Bestürzung, weil man fürchtete, er möchte sein Ansehen am kaiserlichen Hofe zum Nachtheil der Stadt mißbrauchen, daher man sich alle Mühe gab, ihn wieder zu gewinnen. Es gelang, denn Argon hatte alle Schritte, die man thun würde und wirklich that, vorausgesehen und sich somit in die Lage gesetzt, zu fodern, was seine Begehrlichkeit wünschte. Das that er nun mit großem Uebermuth und was er wollte, mußte

geschehen. Indessen konnte es nicht fehlen, daß nicht viele hätten einsehen sollen, wie sehr seine Gewalt der Stadt zum Nachtheil gereiche; die Zahl seiner Feinde wuchs daher von Zeit zu Zeit und da er dieses wahrnahm, gab er sein Bürgerrecht zum andernmal auf, gieng neuerdings nach Ulm, trat in eine Gesellschaft schwäbischer Edelleute, die zur Vertheidigung ihrer Freyheiten ein Bündnis geschlossen hatten und da man von Seiten des Magistrats nicht so nachgebend seyn wollte, als er wünschte, daß man seyn möchte, so erhob er gegen denselben gerichtliche Klagen, wirkte gegen die Stadt Augsburg einen Achtbrief aus, verlangte großen Schadensersatz und schon wurde die Sache vor dem kaiserlichen Hofgericht verhandelt, als endlich der Tod ins Mittel trat und Augsburg von seinem Feind befreyte, denn Argon wurde zu Wien in seinem Bette todt gefunden. Viele glauben, er sey auf Befehl der westphälischen Freyschöffen hingerichtet worden, doch findet man nicht, daß Augsburg einen Theil daran gehabt habe. Der Leichnam des Verblichenen wurde hieher gebracht und in der St. Antons Kapelle, die sein Vater gestiftet hatte, begraben. Der Entschädigungsproceß gieng indessen noch mehrere Jahre durch Argons Wittwe und seine Söhne fort. Augsburg wurde zwar von der Acht frey gesprochen, mußte aber tüchtig dafür bezahlen und der Familie Ar-

gon im Weg eines Vergleiches überdieses eine bedeutende Summe für eine angebliche Schadloshaltung abgeben. —

Ein Jahr nach Peters von Argon Tod (1352) drohte dem Rath der Stadt Augsburg bereits jene Regimentsveränderung, die vierzehn Jahre später wirklich erfolgte. Mißvergnügte und mit der bisherigen Regierung unzufriedene Bürger fiengen an, sich heimlich in der St. Jakobs Kapelle zu versammeln, um dort, umlagert vom Dunkel der Nacht, die Plane zu schmieden, die sie auszuführen gedachten. Glücklicherweise waren ihre Geisteskräfte nicht stark genug, denn es waren meistens mittelmäßige und beschränkte Köpfe, die keinen haltbaren Plan zu entwerfen und noch weniger auszuführen verstunden. Ihre Zusammenkünfte, so wie die Absicht derselben, einen Aufruhr unter der Bürgerschaft zu veranlassen und das Stadtregiment umzustürzen, wurden verrathen und jene heimlichen Versammlungen der Jakobiten, wie man sie nannte, bey Vermeidung einer zehnjährigen Landesverweisung verboten. Auch das bischöfliche Konsistorium mengte sich in bürgerliche Rechtshändel und sprach in solchen Sachen Urtheil, daher der Rath für dienlich fand, den Bürgern zu untersagen, daselbst solche Klagen anzubringen, oder sich darauf einzulassen.

Der Landfriede wurde aller dagegen gemachten kaiserlichen Verordnungen und Reichsschlüsse ohngeachtet, noch immer sehr gefährdet und besonders waren die Reichsstädte und hauptsächlich ihre Kaufleute die Zielscheibe des raubsichtigen Landadels. Sie hielten daher für dringend nothwendig, auf ihre Sicherheit ernstlich Bedacht zu nehmen und auch Augsburg trat im Jahr 1356 in denjenigen Bund, den die Städte Ulm, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, und noch vier und zwanzig andere, mit Bewilligung des Kaisers Karl IV. errichtet hatten. Nicht weniger diente man dem Grafen Eberhard von Würtemberg mit Kriegsmannschaft bey Eroberung des Schlosses Eberstein und schickte später der Stadt Straßburg, welcher die sogenannten „armen Jäcken“ (ein räuberisches Gesindel) hart zusetzten, dreyhundert Reuter zu Hülfe, aber eben solche Dienstleistungen waren vielleicht Ursache, weßhalb Wilhelm von Ochsenbach und die von Villenbach mit ihren Knechten in die Stäffinger Vorstadt einbrachen und sie in die Asche legten. Um nun theils solchen unangenehmen Besuchen, theils dem Andrang liederlichen Gesindels, das besonders in harten Wintern sich gerne in Vorstädte, die weder Mauern noch Graben hatten, zog und da allerley Verheerungen anrichtete, vorzubeugen, ließ der Rath um diese

Zeit zwey Vorstädte niederreißen, nemlich den sogenannten Wagenhals beym Schwibbogen Thor bis an die Servatiuskirche und die vor dem Gögginger Thor. Dagegen wurde unter dem Bischof Marquard von Randeck, der bey dem Kaiser Karl IV. sehr empfohlen war, da er denselben nach Italien begleitete, und sogar in einer Schlacht mit den Mailändern gefangen wurde, der Chor gegen Morgen in der Domkirche erbaut. Diesem Bischof verlieh auch Karl das Recht, für sein Stift Kupfer- und Silbermünzen zu schlagen, dessen schon früher Bischof Hartmann sich angemaßt hatte.

Um diese Zeit war die schöne Stiftung des Hospitals zum heiligen Geist, die beynahe ein volles Jahrhundert im schönsten Wachsthum sich erhalten hatte, indem den edeln Stiftern desselben von Zeit zu Zeit ähnlich gesinnte Personen nacheiferten und der leidenden Armuth milde Unterstützung zollten, ihrem Verfall nahe und verschiedene unglückliche Ereignisse würden ihn beschleunigt haben, wenn die Anstalt nicht glücklicherweise eben jetzt zwey Männer zu Vorstehern gehabt hätte, die sich alle mögliche Mühe gaben, sie aufrecht zu halten. Dieß waren Hans Hörwart und Konrad Minner, die mit männlichem Muth dem einreissenden Strom des Verderbens entgegen zu arbeiten sich bestrebten. Es steht

dahin, ob die eben jetzt ergangene Verordnung des Magistrats, daß alljährlich der ältere Pfleger abgehen und durch einen neuen ersetzt werden solle, zum bessern Fortkommen des Spitals wirkte, da nicht geläugnet werden kann, daß ein öfterer Wechsel solcher Vorsteher eben so leicht nachtheilig werden kann. Indessen hatte die Anstalt wirklich das seltene Glück, von Zeit zu Zeit vorzügliche Männer zu haben, die ihr Bestes mit glühendem Eifer besorgten, so daß sie aufs neue unter den schönsten Hofnungen für die Zukunft empor wuchs. Von allen Seiten strömten diesem Spital Wohlthaten, Schenkungen und Vermächtnisse zu. Es bewarben sich sogar benachbarte Burgherren und Ritter für ihre Töchtern um die Aufnahme in dieses in seiner Art klösterliche Institut, damit sie — nach dem Geist jener Zeit — sich da in heiliger Stille einem frommen beschaulichen Leben widmen möchten und gaben ihnen ansehnliche Güter oder einzele Grundstücke mit, die das Vermögen des Instituts ungemein vermehrten. *)

Zum Schluß dieses Zeitraumes wollen wir noch bemerken, daß sich im Jahr 1360 die allererste Spur einer öffentlichen Armenanstalt zu

*) von Seida Beschreibung aller augsburgischen Stiftungen. II. 763. folg.

Augsburg findet. Dreyzehn Jahre vorher hatte der Stadt Magistrat von dem Domkapitel ein Kapital von zwölfhundert achtzig Pfund augsburger Pfenningen aufgenommen. Dieses löste jetzt Ulrich Illsung aus und ordnete in seinem Testamente, daß die Zinse desselben durch das städtische Bauamt in dem Salzstadel unter die Armen ausgetheilt werden sollten.

Allgemeine Bemerkungen über die vierte Periode.

So wie die Turniere, wovon schon in den Bemerkungen über die dritte Periode die Rede war, Anlaß gaben, das Leben eines Menschen für nichts zu achten, indem ein Ritter nur um so höher geachtet war, je mehr Gegner er — wenigstens mit zerbrochenen Rippen — in den Sand gestreckt hatte; so wirkten auch diese ritterlichen Uebungen in so ferne auf das allgemeine Leben, daß sie die Gewohnheit des Faustrechts immer mehr erhielten und den Adel in eine völlige Verwilderung rießen. Hielt sich aber der junge Adeliche schon durch seinen Stand zu dieser Wildheit

berechtigt, ward es Sache der Ehre, die kleinste, oft auch nur eingebildete Beleidigung mit Blut zu vergelten und mit Schwerd und Lanze zu rächen, so kam noch ein Umstand hinzu, der diesen Beruf so wichtig glauben ließ, nemlich daß seit dem Anfang der Kreutzzüge die Waffen vom Altar empfangen werden mußten, wodurch sich der Glaube festsetzte, daß selbst die Religion jenen Beruf gut heiße. Zwar empfiengen sie die Waffen mit der Ermahnung: sie nur zu Beschützung der Religion und ihrer Diener, zur Vertheidigung der Unschuld, zum Schutz der Armen und Wehrlosen, zu Behauptung der Freyheit des Vaterlandes zu tragen, allein dabey blieb der junge Ritter nicht stehen, sondern die Gewalt, die in seinen Waffen ruhte, dehnte er auf die Beraubung des friedlichen Nachbars aus und bediente sich derselben, seinen Trotz und jede andere feindselige Leidenschaft zu befriedigen. Welch eine Rohheit sich dadurch des damaligen Adels bemächtigte, sieht man klar aus den Reden der Päbste auf Concilien und anderer, die uns über die Sitten jener Zeit hinlänglich aufklären. So sagt z. B. der berühmte Peter von Blois: „Der Ritterorden besteht „jetzt darinn, sich an gar keine Ordnung zu kehren. Wer mit den größten Zoten um sich wirft, „wer unverschämt schwört, seine Diener am unbarmherzigsten mißhandelt und sich nichts um

„die Kirche bekümmert, der gilt für den tapfer„sten und berühmtesten Ritter — u. s. w." Die Erzbischöfe und Bischöfe versuchten es zwar manchsmal, einem auf dem Turnirplatz sterbenden Ritter die Absolution zu versagen, aber auch das wollte nicht helfen, denn diese Raserey war zu tief eingewurzelt.

Bey den Reichstagen wurde ein ganz ungeheurer Pracht getrieben und es war kein Wunder, daß bürgerliche Familien solchen Luxus in Essen, Trinken, Kleidern, Dienerschaft, Anschaffung von goldenen und silbernen Gefäßen und dergleichen nur zu zeitig nachmachten, da sie ihn so oft in ihrer Nähe und immer steigend an den Großen sahen und der Trieb zur Nachahmung so tief in der menschlichen Seele liegt.

Wenn man es „Küchen-Luxus" nennen darf, daß man sich mit innländischen Speisen und Getränken nicht mehr begnügt, sondern fremde Erzeugnisse als Leckerbissen zu haben sucht, so kann man sichs nicht verheelen, daß derselbe sich auch zu Augsburg schon frühzeitig gezeigt habe. Schon im dreyzehnten Jahrhundert waren hier die Häringe bekannt, die doch in unsere südliche Gegend eine so weite Reise zu machen haben, und man ließ es sich nicht verdrüßen, daß ein nicht zu geringer Eingangs-Zoll für sie bezahlt werden mußte. Schon hielt man vieles auf italieni-

sche Weine, da man doch die innländischen vom Neckar her ganz wohl kannte und in großen zinnernen und silbernen Kannen sich derselben bediente. Zimmt und Ingwer, auch Pfeffer und Saffran waren schon bekannte Gewürze. Hieraus kann man schließen, daß die Tafeln der Reichen, z. B. eines wollüstigen Heinrich Portners, eines stolzen Peters von Argon und anderer zuverläßig mit ganzen Schweinen und Kälbern mögen besetzt gewesen seyn. *) Bier wurde in großer Quantität gebräut, aber auch schon frühe damit große Betrügerey getrieben, wie früher bemerkt wurde, nur ist unbekannt, ob das Recht Bier zu bräuen und auszuschenken auf Grundstücken gehaftet habe, oder ob es nur von gewissen gelernten Meistern ausgeübt werden durfte.

Die Handwerker hatten in dieser Periode von 1254 bis 1368 in Augsburg sehr zugenommen. Um das Jahr 1360 findet man nur allein von sogenannten „Hammerarbeitern:" Gürtler, Kupferschmiede, Spengler, Sägenschmiede, Ringler, Plattner oder Harnischmacher und Messingschmiede. Dann von andern Professionen: Weißmaler, Rindschuster, Lederarbeiter, Salzfertiger,

*) von Stetten Kunst- Gewerbs- und Handlungsgeschichte II. 138.

Müller, Gerber, Fischer, Pfeilschifter und Armbrustschnitzer, deren man um so mehr bedurfte, als es damals von Zeit zu Zeit Fehden gab und Raubschlösser belagert wurden. Im Jahr 1324 findet man den ersten Zinngießer, 1351 einen Dratzieher, 1363 Glas- und Spiegelmacher. Aeusserst merkwürdig wäre, wenn man es beweisen könnte, was einige Chronikschreiber aufgezeichnet haben, daß ein Jude, Namens Tibsiles, im Jahr 1353 in Augsburg das Schießpulver erfunden habe. Da sie aber nicht bemerkten, woher sie diese Nachricht genommen haben, so kann man ihr keinen sonderlichen Glauben beymessen. *)

Wenn wir nun auch vor der Hand gerne auf die Erfindung des Pulvers für die Stadt Augs-

*) Nach der gemeinen Meynung soll ein deutscher Franziskanermönch, Berchtold Schwarz, zu Freyburg im Breisgau im Jahr 1378 das Schießpulver erfunden haben, allein nach neuern historischen Untersuchungen kommt es von den Mauren in Afrika und wurde von ihnen durch Spanien nach Frankreich und von da nach Deutschland gebracht. (Historische Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen 1ter Band, deutsch 1782.) Wenn nach Schunk in den „Beyträgen „zur Mainzer Geschichte“ 1ter B. 1. St.

burg Verzicht leisten, so wollen wir dagegen nicht umgehen, zu bemerken, daß sich im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts das nützliche Weberhandwerk sehr ausgebreitet habe, denn es ist gewiß, daß um das Jahr 1320 die Abgabe von gewebten Leinwandstücken schon zu den beträchtlichern Einkünften der Stadt gehört habe, auch wurde um diese Zeit schon eine Mang erbaut und Bleichen angelegt, bey welchen Bleichmeister und Bleicher angestellt waren. Und so wie Augsburg schon damals viele künstliche Werke besaß, z. B. Wassergebäude, Mühlwerke, Bronnenwerke u. s. w. so mangelte es auch nicht an verständigen Köpfen, die die Plane zu solchen Anlagen angaben und ausführten, wovon wir nur eines, Namens

---

(1788) in Frankreich schon 1338 Pulver und Kanonen bekannt waren, so kann Schwarz seine Erfindung nicht wohl erst 1378 gemacht haben. Schunk glaubt, die Erfindnng des Pulvers habe aus dem griechischen Feuer seinen Ursprung und müße den Saracenen zugeschrieben werden; Schießgewehre seyen in Deutschland 1343 bekannt geworden. Zu Augsburg wurden im Jahr 1378 schon Stücke gegossen. Die Kunst, sie loszubrennen, die man damals noch sehr geheim hielt, lehrte der Meister blos drey Rathsherren. von Stetten Kunst = Gewerb = und Handwerksgeschichte I. 231.

Ulrich der Neyfnach, gedenken wollen, der in mehrern Urkunden als eine wichtige Person im Bauwesen vorkommt. Er wurde, wie später der treffliche Elias Holl, von mehrern Grossen zu Rath gezogen und Kaiser Ludwig der Baier wies ihm im Jahr 1344 einen Theil der augsburgischen Reichssteuer als Bezahlung für seine ihm erwiesene Dienste an. Das Bürgerbuch gedenkt im Jahr 1321 des ersten Mahlers, Wernherus pictor de Foerderlingen. Von seinen Werken weis man übrigens nichts und vielleicht ist er, da die Kunst damals in Deutschland noch kaum in der Wiege lag, auch nur ein bloßer Anstreicher gewesen, denn es ist ja noch heut zu Tage nichts seltenes, daß solche Leute ohne Bedenken sich den Künstlernamen zueignen, so weit sie auch davon entfernt aber doch verwegen genug sind, ein „anch' io son „pittore“ (auch ich bin ein Mahler) vor sich her zu rufen. —

Eine ganz sonderbare Erscheinung in der Geschichte ist die, daß ohngeachtet des Faustrechts und dem, was damit zusammen hieng, der Räubereyen des Adels, der alle Straßen unsicher machte, dennoch die Handlung, die doch so sehr öffentliche Sicherheit und Ruhe fodert, in Deutschland sichtbar empor wuchs. Deutsche Produkte, wohin hauptsächlich Silber, Erz, Zinn,

Bley, Quecksilber, Leinwand, Eisen, Holz, Pech rc. gehören, wurden aus Italien bis nach Egypten geführt, besonders war die Leinwand ein stark gesuchter Artikel, welches auch den Hanf- und Flachsbau ungemein beförderte. Als im Jahr 1241 die Zinnbergwerke in Böhmen entdeckt wurden, ließen sich die Engländer dieses Zinn in großer Menge von deutschen Kaufleuten zuführen. Da es aber wie zu Land, so auch zu Wasser gefährlich war, bedeutende Güterlieferungen allein zu wagen, so verbanden sich die Kaufleute in Gesellschaften zusammen, erst nur einzele Innwohner einer Stadt oder Gegend, bald aber ganze Städte. Hieraus entstund die berühmte Hansa *) oder der Hansebund, der sich gegen drey Jahrhunderte erhielt. Er bildete sich im nördlichen Deutschlaud, erst zwischen Hamburg und Lübeck, wozu dann auch Bremen trat. Nach und nach wurde der Bund immer ausgebreiteter; fünf und achtzig Städte traten bey und die Macht desselben wurde so groß, daß er Könige und Fürsten beschützen konnte. Augsburg stund nicht in diesem Bunde, weil damals

*) Hansa oder auch Hanse heißt in der deutschen Sprache des mittlern Zeitalters eine Verbindung, oder Gesellschaft.

hier der Handel, obwohl er schon sehr bedeutend war, doch sich noch nicht in andere Erdtheile ausgebreitet hatte, aber gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts trat die Stadt in einen ähnlichen von mehr als siebenzig Städten, wovon am gehörigen Ort die Rede seyn wird. Der augsburgische Handel gieng in dem gegenwärtigen Zeitpunkt hauptsächlich nach Italien und in die Niederlande. Die Königin von Böhmen und Gräfin von Tyrol, Adelheid, gestattete im Jahr 1320 den Augsburgern volle Handelsfreyheit im Tyrol. Von Kaiser Karl IV. erhielten sie die Zollfreyheit in allen andern Reichsstädten. Herzog Stephan von Baiern erlaubte ihnen im Jahr 1361 freyen Handel und Wandel in seinem Lande und gab ihnen deßhalb einen eigenen Schirm-Brief, den er im Jahr 1367 bestätigte. Die glänzendste Handelsepoche Augsburgs aber trat erst später ein.

Einigen Nachtheil brachte der Handlung die schlechte Beschaffenheit des Münzwesens. Zwar bestunden, wie auch in Augsburg der Fall war, eigene Münzmeister schon in den frühesten Zeiten, die in öffentlicher Verpflichtung stunden und damit auch sie keinen Betrug möchten spielen können, setzte man ihnen die sogenannten Hausgenossen an die Seite, die für den Einkauf der Metalle, den richtigen Gehalt der neu

geprägten Münzen, besonders aber für die Einwechslung des geringhaltigen Geldes und dessen Einschmelzung zu sorgen hatten. Aber die Kunst Ephraim Veitels *) war schon im dreyzehnten Jahrhundert bekannt und daher verloren diese Münzmeister schon damals alles Vertrauen und gaben die Veranlassung, daß äusserst scharfe Gesetze wider Münzbetrügereyen gegeben wurden, z. B. wenn ein Münzer zwölf oder mehr falsche Pfenninge ausgeben würde, sollte man ihm die Hand und würde er mehr als ein halbes Pfund ausgeben, den Kopf abhauen. **)

Vom Fortgang der Wissenschaften in diesem Zeitraum läßt sich wenig oder nichts sagen. Wer Lesen, Schreiben und Rechnen lernte, von dem glaubte man, er wisse bereits mehr, als er brauche, vorausgesetzt, daß er im bürgerlichen Stande bleiben und kein Geistlicher werden sollte. Und selbst diese, was lernten sie? — barbarisches Latein, aristotelische Philosophie und die Kunst, mit einem fürchterlichen Geschrey über Dinge zu disputiren, wovon Ein Mensch gerade so viel

*) Der berüchtigte Münzjude zu Berlin, der im siebenjährigen Kriege Friedrichsd'or zu fünf Thalern ausprägen ließ, die nach dem Frieden kaum mehr Einen Thaler galten.

**) Schmidt Geschichte der Deutschen III. 116.

wußte, als der andere. Durch diese Unwissenheit rieß dann ein ungemeines Verderben in der Religion selbst ein, so, daß man sich immer mehr an das Außenwerk, als an das wesentliche des Christenthums hielt. Dafür nahm die Pracht in den Kirchen so außerordentlich überhand, daß sich z. B. in Mainz ein einziges goldnes Kreutz sechshundert Pfund schwer und ein mit Gold durchwirktes Meßgewand befand, in dem nur ein körperlich sehr starker Priester Messe lesen konnte. Es entstunden die immer häufiger werdenden Mönchsverbindungen, die mehr für die Macht des päbstlichen Stuhls, als für das wahre Beste der Kirche arbeiteten, — Werkheiligkeit, oder Ausbruch wild-andächtiger Gefühle, die sich durch schauderhafte Bußübungen auszeichneten. Wir wollen von letzterer bloß die Raserey der Geißler ausheben, die kurz vor der großen Judenverfolgung aus Italien nach Deutschland kam und ganz Europa durchlief. Zu hunderten — ja wohl zu tausenden — erschienen Männer und Weiber, durchzogen am Tag die Länder und übernachteten in Ständen, Wäldern und Hölen. Paarweise mit brennenden Kerzen und Krucifixen in den Händen giengen sie durch Dörfer, Märkte und Städte und fanden sie irgendwo das Volk, über die Neuheit dieser Erscheinung in Verwunderung gesetzt, versammelt, so zogen sie sich bis auf den halben

Leib nackend aus, verhüllten das Gesicht mit einem schwarzen Tuch und hieben sich unter lauten Gebeten und Bußgesängen mit Geißeln dergestalt den Rücken wund, daß das Blut herabströmte. So trieben es manche, bis sie ermattet zur Erde sanken. Nicht der brennende Stich der Sonne, nicht der herabströmende Regen unterbrach die Geißlungen; aber so schrecklich es anzusehen war, wie gleichzeitige Chronikenschreiber bemerken, so steckte doch diese Schwärmerey Alte und Junge, Reiche und Arme an, daß man dem Beyspiel dieser Vaganten ebenfalls folgte und der Glaube immer allgemeiner wurde: man könne durch ein solches Wüthen gegen seinen eigenen Körper den durch begangene Sünden beleidigten Gott versöhnen. Vergebens eiferten die Päbste gegen diesen Unsinn, vergebens Erzbischöfe und Bischöfe; — auch die weltliche Macht strebte vielmals umsonst, den Geißlern den Eingang in ihre Grenzen zu versagen; das Volk unterstützte sie und wer weiß, ob nicht die Bettelmönche, die ja selbst Geißlung und andere körperliche Quälungen für Gott wohlgefällige Werke hielten und übten, daran den grösten Antheil hatten. Niemand waren die Geißler gefährlicher, als den Juden, denn die ohnehin durch sie erhitzten Köpfe brachen nun wüthend gegen die leztern los, wie auch — wie wir wissen — in Augsburg geschehen ist. Regensburg allein

hat die Ehre, daß dort die allgemeine Mordstimme gebändigt ward; aber selbst in München wurden, ohngeachtet der Pfalzgraf Ludwig sich mit seinem ganzen Ansehen für die Unglücklichen verwendete, in die Synagoge Feuerbrände geworfen und gegen anderthalb hundert Ißraeliten jedes Standes, Alters und Geschlechtes jämmerlich verbrannt. *)

Wir kehren nach dieser kleinen Abschweifung, die blos zur Kenntniß des damaligen Zeitgeistes dienen soll, zur Geschichte zurück, denn noch ist übrig, über die Kirchenzucht in dieser Periode und die Sitten überhaupt etwas zu sagen.

Welche Nachläßigkeiten sich die Geistlichen in Verwaltung kirchlicher Angelegenheiten haben zu Schulden kommen lassen, wie verdorben ihre Sitten gewesen seyn müßen, wie sehr die Simonie, oder der Handel mit geistlichen Stellen, an der Tagesordnung müße gewesen seyn, läßt sich sehr leicht erachten, wenn wir nur den einzigen augsburgischen Synodalschluß unter Bischof Friedrich I. durchgehen. **) In diesem wird unter anderm befohlen: 1) daß der Priester bey der Taufhandlung die

---

*) Zschokke am angeführten Ort II. Th. 45. folg.

**) Braun Geschichte der Bischöfe von Augsburg II. Th. S. 423 folg.

Worte: Ich taufe dich rc. deutlich aussprechen und bey der Beicht die Absolutionsformel nicht vernachläßigen soll. 2) Daß in kein Kapitel ein Vikar aufgenommen werden soll, der nicht über seine Aufführung ein bischöfliches Zeugnis vorweisen könne, oder der anderswo ausgestoßen geworden sey, damit nicht das Volk durch ihn verpestet werde. — 3) Da der Mißbrauch eingerissen war, daß selten wirkliche Pfarrer, sondern nur Vikarien, auf unbestimmte Zeit auf Pfarreyen gesetzt wurden, eben um damit desto freyern Handel treiben zu können, so wurde strenge befohlen, keinen Pfarrer oder Vikar ohne vernünftige und hochwichtige Ursache in Zukunft mehr zu entfernen. — 4) Die von Alters her festgesetzten Einkünfte sollten erhalten und nicht durch unerhörten Geitz anderer geschmälert werden. — 5) Bey Strafe der Excommunication soll ein Kirchenpatron weder Geschenk noch Darlehen fodern, und woferne solches gleichwohl gegeben würde, der Geber und Empfänger in gleiche Strafe fallen. — 6) Die Dekanen und Kämmerer sollen diejenigen Priester anzeigen, die sie unwissend finden, damit nicht ein Blinder den andern Blinden leite und beyde in die Grube stürzen. — 7) Wer in Unsittlichkeit lebe und eine Beyschläferin halte, soll gleichfalls angezeigt werden. 8) Die Geistlichen sollen keine Gast- Trink- und

Spielhäuser besuchen u. s. w. Die Ablässe wurden schon jetzt dergestalt vervielfältigt, daß eine Verordnung gemacht werden mußte: der Bischof soll bey Einweihung einer neuen Kirche nicht mehr, als Ein Jahr und bey jährlicher Begehung dieses Kirchenfestes nur vierzig Tage Ablaß verleihen. Schon konnten Bußwerke mit Geld abgelößt werden.

Kostbare Stoffe und Metalle, Edelsteine und Perlen waren schon frühe eine Auszeichnung großer Herren, aber bald wurden sie auch in Familien wohlhabender Bürger in Städten sichtbar. Hiezu kamen die großen Schnabelschuhe, die weit ausgeschnittenen Hemden der Frauen, wodurch die Hälfte der Brust unbedeckt blieb, die großen weiten Pluderhosen und Stiefel der Männer. Die Mode war jedoch nicht so wechselnd, wie sie später, besonders im fünfzehnten Jahrhundert wurde, aber die Turniere, Festgelage und ungeheure Fresserеyen kosteten gewaltige Summen und ruinirten große und kleine Herren. Das Vergnügen der Bürger in den Städten bestund an Sonn- und Feyertagen in kriegerischen Uebungen und Spielen, in der Woche im Besuch der Trinkstuben der Zünfte und Gesellschaften, die auch in Augsburg sowohl unter dem Patriciat, als dem gemeinern Theil der Bürgerschaft, zeitig errichtet wurden, und auf welchen man auch Malzeiten,

Tänze und Hochzeiten hielt. Diese Trinkstuben waren unsern Vorfahren wichtiger, als z. B. die Errichtung eines Straßenpflasters, das zu dieser Zeit in Augsburg noch nicht vorhanden war, oder einer Feueranstalt, eines Nachtwächters und dergleichen. Schwerlich hat man damals hier allnächtlich die Stadtthore geschlossen, sondern es mag sich wie z. B. in Straßburg verhalten haben, wo vor dem Jahr 1330 die Thore noch ohne Schlösser waren und die Erde vor den Thorflügeln sich dergestalt angehäuft hatte, daß man sie ohne Hacken und Schaufeln, selbst wenn die gröste Noth da gewesen wäre, nicht hätte zusammenfügen können.*)

Zum Beschluß dieser Bemerkungen müßen wir noch eines merkwürdigen Instituts gedenken, — der westphälischen Vehm- oder heimlichen Gerichte, wovon schon oben kurz die Rede gewesen ist. Zwar ist ihr eigentlicher Ursprung nicht historisch gewiß zu bestimmen, aber wahrscheinlich schreibt er sich aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts her, einer Zeit, zu welcher das Reich unter schwachen Königen zerfiel und die Gewalt mächtiger war, als das Gesetz. Nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen wurde die herzogliche Gewalt zertrümmert und in Fran-

---

*) Jakobs von Königshofen Chronik Seite 320.

ken und Schwaben, hauptsächlich aber in Westphalen, gelangten viele Stände zur Reichs-Unmittelbarkeit, die nun keine herzogliche Gerichtsbarkeit mehr anerkannten, aber sich der kaiserlichen unterwerfen mußten, die dem Kurfürsten von Köln, auch andern Geistlichen, deßgleichen einigen weltlichen Ständen, übertragen ward. Der Kurfürst von Köln war Vorsteher dieser in Westphalen zuerst entstandenen geheimen Gerichte. Den Vorsitz führte der Freygraf; die Beysitzer aber wurden Freyschöffen, oder auch Wissende, genannt. Es war ein in seiner Art schauerliches Kriminalgericht. Wer verklagt wurde, bekam seinen Ankläger nicht zu sehen, sondern mußte das Verbrechen, dessen er bezüchtigt war, selbst gestehen. Wer vorberufen war und nicht erschien, durfte auf blutige Rache rechnen; ruhig konnte er zu Bette gehen, am andern Morgen hieng er an einem Baume, ohne daß man wußte — und blos vermuthete — wer ihn gerichtet habe. Fürsten,*) Grafen und Edle waren

*) Als Herzog Ulrich von Würtenberg seinen Höfling Johann von Hutten eines unerwiesenen Verdachts halber im Beblinger Walde mit eigener Hand an einem Baum aufhieng, wollten seine Vertheidiger es für keinen Mord gelten lassen, sondern behaupteten: der Herzog sey als westphälischer Freyschöffe dazu berechtigt gewesen.

Beysitzer dieser Gerichte und auch in Augsburg befanden sich einst nicht weniger als zwey und dreißig solcher Freyschöffe, *) die in geheinem Dunkel über Leben und Tod anderer richteten. Es liegt daher nicht außer den Grenzen der Möglichkeit, daß der zu Wien todt gefundene Peter von Argon, wie oben vorgekommen ist, von solchen Männern zum Tode verdammt und heimlich erdrosselt worden seyn könne, wenn auch die Stadt Augsburg selbst daran keinen Theil hatte. Der Mißbrauch, den diese Gerichte von ihrer Gewalt machten, den nicht selten war der Richter auch selbst Ankläger und Vollstrecker des Urtheils, zog ihr Ende herbey, das aber erst im sechzehnten Jahrhundert erfolgte, indem sie nach und nach aufhörten.

---

*) Gasser am angeführten Ort.

Fünfte Periode.

Vom Anfang des Zunftregiments (1368) bis auf die Zeiten Maximilians des Ersten. (1493.)

Wir kommen jetzt zu einer sehr wichtigen Periode der augsburgischen Geschichte, nemlich zu der, in welcher die bisherige Regimentsverfassung der Stadt aufhörte und die bürgerliche, oder sogenannte Zunftregierung anfieng. — Zwar stund Augsburg, als zum Herzogthum Schwaben gehörig, lange Zeit unter den schwäbischen Herzogen, — zwar maßten sich die Bischöfe mancherley Gewalts an; aber die Herzoge hatten wenig zu sagen, indem die kaiserlichen Vögte und deren Macht weit über sie hinausragten und die Bischöfe nie als Oberherren der Stadt anerkannt worden sind, so große Mühe sie sich auch gaben, diese Oberherrschaft an sich zu reißen. Man kann daher als historisch richtig und wahr annehmen, daß Augsburg seit dem Abgang der Kaiser aus dem schwäbischen Hause immer eine freye, in kaiserlichem Schutz und Schirm gestandene Stadt des

deutschen Reichs gewesen sey. Wir wissen ferner, daß die Bürgerschaft von einem Rath regiert wurde, der anfänglich außer zwey Stadtpflegern aus zwölf, — später aus vier und zwanzig Gliedern bestand, welches lauter Adeliche waren, die theils schon länger innerhalb der städtischen Mauern wohnten, theils von Zeit zu Zeit vom Lande hereinzogen. Die Macht des Senats wuchs mit dem zunehmenden Wohlstand und der steigenden Bevölkerung, — aber da der gemeine Bürger anfieng, sich zu empfinden, so erwachte auch in manchen der Wunsch, ebenfalls Theilnehmer am Stadtregiment zu werden. Daß der Adel diesen Wünschen nicht freundlich entgegen kommen werde, ließ sich wohl voraus sehen, daher war, wie die vierte Periode dieser Geschichte uns gelehrt hat, bereits in heimlichen Zusammenkünften einiger Mißvergnügten der Plan entworfen, deßjenigen mit Gewalt thabhaft zu werden, was man in Güte nicht zu erlangen hoffen durfte. Zwar wurde dieser Plan damals eher bekannt, als er ausgeführt werden konnte, dennoch mochten sich die Adelichen überzeugt haben, daß es so nicht bleiben könne, wie es bisher gewesen war. Indessen wenn sie gleich die Zahl der Rathsglieder mit sechsen vermehrten und sie auf dreißig setzten, so hüteten sie sich doch wohl, Männer aus den geringern Klassen aufzunehmen, von denen sie irgend einen Widerspruch fürchten

durften, sondern es mußten, wie Langenmantel ganz treuherzig schreibt, *) nur „etliche „Handwerker seyn, wer ihnen gefuhl" und da nicht das Volk, oder ein Theil desselben (Repräsentanten) die Rathsglieder jährlich wählten, sondern die Räthe einander selbst, so kamen nur solche in ihren Kreis, die ihnen angenehm waren, etwa solche, die man in spätern Zeiten mit dem Prädikat: „Ja-Herren" beehrte.

Augsburg hatte um diese Zeit viele und große Ausgaben zu bestreiten. Bald foderten die Kaiser, bald die Vögte; bald mußte man Mauern und Graben bauen, bald Befestigungswerke anlegen. Dieß alles und noch mehr konnte nicht ohne Aufopferung großer Summen geschehen, welches den Schuldenstand vermehrte, Auflagen, die bis jetzt nicht üblich waren, z. B. die Einführung eines Wein-Ungeldes, nothwendig machte, und das Mißvergnügen des Volks immer höher spannte. Dieses hörte, daß mehrere, besonders schweitzerische Städte, und solche, in denen sich bischöfliche Residenzen befanden, ein

*) David Langenmantel Historie des Regiments der Reichsstadt Augsburg, 1725 in Folio, ein sehr wichtiges und für die Geschichte Augsburgs dieser und der folgenden Zeit unentbehrliches Werk.

Zunftregiment eingeführt hätten und sich dabey wohl befänden, daher wünschten sie, daß bey ihnen ein gleiches geschehen möchte. Die Bürger hielten dafür, daß – da sie immer bezahlen sollten – es billig sey, daß man sie auch einsehen lasse, wofür die Menge Geldes ausgegeben werde und meynten, daß sie eben so wohl, als der Adel, am Stadtregiment Theil zu haben, berechtigt wären, im Gegentheil sie für bloße Unterthanen und jene für die einzig gebietenden Herren angesehen zu werden schienen. Mit Bescheidenheit brachten sie daher ihren Wunsch, eine zünftische Regierung, — das ist eine solche, bey der die Bürgerschaft, in Zünfte eingetheilt, über allgemeine Angelegenheiten mit zu stimmen berechtigt wäre, — einzuführen, an den Magistrat, aber dieser wies den Antrag geradezu von der Hand und wollte von Abänderung der bisherigen Verfassung nichts hören. Die Bürger beriefen sich auf das Beyspiel Portners, wie viel Untreue dieser an der Stadt begangen hätte, das der Magistrat zu hindern nicht vermocht habe, und da etwas Aehnliches sich öfter ereignen könnte, so wären sie der Meynung, daß bey einer solchen Verfassung das Stadtwesen nicht gedeihen könne und abgeschaft werden müße. Alle diese Vorstellungen waren vergebens und darum beschlossen endlich die Bürger in ihren Zusammenkünften, die nun nicht

mehr zu hindern waren, die Sache mit Gewalt durchzusetzen, um so mehr, als ihnen schwerlich verborgen geblieben ist, daß die Rathsglieder ebenfalls in einem Privathaus heimlich zusammen kamen, um sich über das, was sie im Werk zu seyn vermutheten, vertraulich zu berathschlagen und unbekannt war, was für Mittel sie, um das ihnen drohende Gewitter zu beschwören, anwenden würden.

Da nun solchergestalt der Adel nicht nachgab, so versammelten sich die Bürger in der Nacht vom 21ten Oktobris des Jahres 1368, kurz ehe der Tag anbrach, bewaffnet, und erschienen, jedes Handwerk mit seinem eigenen Fähnlein oder Panier öffentlich auf dem Weinmarkt, der jetzigen Maximiliansstraße. Ein Theil besetzte die Stadtthore, ein anderer den Perlachplatz, deßgleichen auch das Rathhaus, nachdem sich der Magistrat, von den beyden Stadtpflegern auf Verlangen der Bürgerschaft zusammenberufen, versammelt hatte. Ob diesem dabey das Herz ein wenig klopfte, mag sich jeder Leser selbst beantworten! — Aber selbst bey diesem Aufstand, dessen Recht- oder Unrechtmäßigkeit hier unentschieden bleiben mag — läßt sich die Gutherzigkeit der Bürger zu Augsburg nicht verkennen, denn es fiel nicht die geringste Mißhandlung irgend einer Person, nicht die min-

deste Gewalthätigkeit vor, *) obwohl die frühere Widersetzlichkeit des Adels, dem Verlangen der Bürger Gehör zu geben, ziemlich erbittert hatte. Sechs Männer wurden nun ausgewählt, mit dem Rath zu unterhandeln: Hans Weiß, ein kluger und beredter Mann, den man im gemeinen Leben nur „den witzigen Weber" nannte, Jos Sutzenbach, Bäcker, Heinrich Witzig, (oder Weiß) Kürschner, Hans Erringer, Metzger, Hans Wessisprunner, Kaufmann, und Sieghard Schreiber, einen Bierbräuer. Diese erschienen im Rathszimmer und verlangten im Namen der versammelten Bürgerschaft die Erfüllung folgender drey Punkte: 1) Der Rath sollte ihnen die Schlüssel zur Sturmglocke, zum Rathhaus und zur Schatzkammer, das Stadtbuch und das Stadt-Innsigel überliefern, 2) auf seinen Eid der Gemeine die zünftische Ordnung einführen helfen und 3) schwören, auf ewige Zeiten diese Ordnung zu erhalten. — Angenehm konnte dieser Vortrag dem Rath, der bisher ohne Mitwirkung der Bürgerschaft regiert

*) Nach der Weber-Chronik hatte man sich nur darum bewafnet, damit alles ordentlich zugehen und weder die Geistlichkeit, noch die Juden, die jetzt wieder in Menge hier wohnten, etwas gegen die Bürger unternehmen möchten.

hatte, freylich nicht seyn, denn wer läßt sich gerne beschränken, wenn er zuvor frey gewaltet hat? — allein was war in dieser Klemme anders zu thun, als nachzugeben und wie man sagt, zum schlimmen Spiel ein freundliches Gesicht zu machen. Die geharnischte Bürgerschaft war immer eine bedenkliche Erscheinung, wenn sie auch gleich die Waffen nur um Ordnung zu erhalten angezogen zu haben versicherte. Der Rath bequemte sich also, auf den Perlach herab zu kommen und der Bürgerschaft den verlangten Eid zu schwören. *) Damit aber indessen, bis das Zunftregiment gehörig eingerichtet seyn werde, die Stadt nicht ohne Obrigkeit seyn möchte, so wurde verglichen, daß alle Bürger dem Rath gehorchen, diesem aber zwölf Personen aus der Gemeine beygegeben werden sollten. Jetzt gieng alles beruhigt auseinander und zur Dankbarkeit, daß er so glücklich durchgekommen war, schenkte der alte Rath den Bürgern

---

*) Nach Stetten, Langenmantel und andern bewährten Schriftstellern schwur der Rath: „die „zünftische Regierung hundert Jahre und „einen Tag aufrecht zu halten." — Hat die Bürgerschaft es „auf ewige Zeiten" verlangt, so waren die hundert Jahre und ein Tag wohl nur eine Falle, die der Rath legte, um wenigstens nicht für immer gebunden zu seyn.

so viel Wein, als man damals für vier und zwanzig Pfund Würzburger Pfenninge kaufen konnte, der dann auch unter großem Jubel getrunken wurde.

Gleich des andern Tages wurden Abgeordnete an diejenigen Städte, in welchen ein Zunftregiment eingeführt war, geschickt, um sich die dort üblichen Ordnungen zu erbitten. Ehe sie zurück kamen, wurde der erste sogenannte Zunftbrief verfaßt, des Innhalts: daß der Rath es bey dem mit der Bürgerschaft geschlossenen Vergleich bewenden lassen und niemals weder mit Worten noch Werken dagegen handeln wolle. Der zweyte Zunftbrief, den man, nachdem die nach Straßburg, Basel Konstanz und Ulm abgeschikten Männer zurückgekommen waren, errichtete, enthielt: daß die gesammte Bürgerschaft in Siebenzehn Zünfte — und noch außerdem eine adeliche — getheilt werden, deren jede einen Zunftmeister und zwölf Zunftglieder im großen Rath haben sollte, fünfzehn Adeliche aber (kurz hernach nur zwölfe) und neun und zwanzig aus der Bürgerschaft sollten den innern Rath bilden. Mehrere Adeliche, mit dieser Veränderung äußerst unzufrieden, verließen die Stadt und verbanden sich mit den Feinden derselben, um bey gelegener Zeit für die erlittene Beleidigung Rache zu nehmen. Da die Bürger die Absicht dieser Emigranten leicht errathen

konnten, so begaben sie sich unter eigenen Hauptleuten in Rotten zusammen und jeder Einzele mußte mit einem Harnisch, einer Sturmhaube und mit eisernen Handschuhen versehen seyn. Die siebenzehn Zünfte waren: die der Kaufleute, der Weber, der Krämer, der Bäcker, der Metzger, der Schuhmacher, der Schneider, der Kürschner, der Bierbräuer, der Lodweber, der Zimmerleute, der Schäffler, der Schmiede, der Hucker, der Fischer, der Lederer und der Salzfertiger. Manche, wie z. B. Barbierer und Chirurgen, wurden vom Zunftverband freygelassen, so wie alle Künstler. Die Goldschmiede blieben unter den Hausgenossen des Münzmeisters und andere Professionen begaben sich in eine Zunft, die sie selbst erwählen konnten; Patrizierfamilien blieben ein und fünfzig übrig. Es fehlte nun dem neuen Stadtregiment nichts mehr, als die kaiserliche Bestättigung, die aber erst im Jahr 1374 erfolgte und dem geldgierigen Karl IV. theuer bezahlt werden mußte.

In eben dem Jahr, in welchem sich zu Augsburg diese merkwürdige Veränderung zutrug, wurde Walter von Hochschlitz aus dem Kirchheimer Thal, ein Schwestersohn des verstorbenen Marquarts I. zum Bischof erwählt, doch wollen einige, es sey schon im Jahr

1366 geschehen. Karl IV. ernannte ihn zu seinem Rath und vertraute ihm die Reichs-Statthalterschaft von Pisa. Es scheint, daß Walther ein großes Vermögen besessen habe, denn schon im Jahr 1356 kaufte er mit seinem Bruder Heinrich, von seinem Vorfahren Bischof Marquard mit Beystimmung des Kapitels, die Veste Mindelberg sammt der Stadt Mindelheim für zwanzigtausend Pfund Heller; allein dieses Besitzthum förderte seinen baldigen Tod. Die Herzoge von Teck hatten nehmlich neben den Gebrüdern Hochschlitz Antheil am Schloß und der Stadt Mindelheim, rießen endlich das Ganze mit Gewalt an sich und waren zu keiner Rückgabe des unrecht erworbenen Guts zu bewegen. Wie es nun damals nichts ungewöhnliches war, einen Bischof bewaffnet zu einer Fehde ausziehen zu sehen, so rüstete sich auch Walther gegen diejenigen, die ihm sein Eigenthum angetastet hatten. Er zog gegen sie zu Felde und belagerte das Schloß. Hier wurde er, da er sich einmal zu weit in dessen Nähe wagte, durch einen unglücklichen Pfeilschuß getroffen, stürzte zu Boden und war nicht mehr. Sein Leichnam wurde nach Augsburg gebracht und daselbst in der St. Agnes Kapelle der Domkirche beygesetzt. Ihm folgte in der bischöflichen Würde Johannes Schadland, ein Dominikaner-

mönch aus dem Konvent zu Köln, der auch påbstlicher Nuntius und Ketzerrichter war, einer der heftigsten Gegner alles dessen, was Neuerung in der Religion zu seyn schien. Dem römischen Hof mit ganzer Seele ergeben, konnte sich Johannes weder mit dem Domkapitel, noch mit der Stadt vertragen, und da er manchen Widerspruch ertragen mußte, wurde er unmuthig, packte viele dem Hochstift gehörige Kostbarkeiten zusammen und schleppte sie mit nach Worms, wohin er sich begab, indem er dort ebenfalls aus påbstlichen Gnaden Bischof war. Auch da fand der unruhige vom Inquisitionsgeist besessene Dominikanerkopf keine Ruhe, weßhalb er auch diese bischöfliche Stelle niederlegte und in einem Kloster zu Koblenz im Jahr 1378 starb. Damit nun die Domherren in ihrer Wahlfreyheit von dem römischen Hof nicht wieder gekrånkt werden möchten, so ernannten sie im Jahr 1373 Burkarden von Ellerbach zum Bischof, eben zu der Zeit, da wegen des Zunftregiments in und um Augsburg alles in der höchsten Gåhrung war, denn diese Regimentsånderung, obwohl sie für das Innere der Stadt manches unverkennbare Gute hatte, indem besonders eine bessere Policey, als zuvor, eingeführt wurde, zog Augsburg manches Ungemach zu. Durch das Bündniß, das die ausgewanderten Patrizier mit

benachbarten Adelichen gemacht hatten, wurden alle Straßen umher unsicher und jeder, der nach Augsburg reißte, oder von da zurückkehrte, lief Gefahr, angegriffen und beraubt zu werden. Die Bürger zogen zwar, so oft die Sturmglocke sie zusammen rief, gegen diese Räuber bereitwillig aus, aber wenn sie auch den einen oder andern gefangen nahmen, und ihm den Kopf vor die Füße legten, so mußten sie ein ähnliches Schicksal erwarten, wenn einer aus ihnen das Unglück hatte, gefangen zu werden. Die erbittertsten Feinde der Stadt wären die baierschen Edelleute Waller, mit denen es viele Ausgewanderte hielten. Ihre Räubereyen wurden sehr nachtheilig und damit nicht zufrieden, kamen sie bis an die Stadtmauern, führten etliche Bürger gefangen mit sich fort und schlugen andere todt, die sich ihrer Haut gewehrt hatten. Endlich zog der damalige Burgermeister Rehm gegen diese Unholde aus und nahm einige ihrer Vornehmsten gefangen, die man dann nach Augsburg führte und bey Fackelschein vor dem Rathhaus enthauptete. Gleiches Loos traf einen andern, Namens Zenger, der im Jahr 1370, also bald nach der Regimentsänderung, das Vieh der Augsburger von der Weide wegtrieb, das man aber nebst ihm selbst zurückbrachte und ihm durch den Henker seinen Lohn gab. Die ärgste Frechheit aber trieb

wohl Jakob Büttrich, einst Patrizier und nun Feind der Stadt Augsburg. Nicht genug, daß er derselben außerhalb ihrer Mauern Schaden und Nachtheil zufügte, wo er konnte, er schlich sich sogar einst heimlich herein, nahm drey Bürger gefangen und wollte sie wirklich hinweg führen, wozu ihm die bestochenen Wächter unter dem Gögginger Thor treuloserweise die Hand bieten wollten; aber er wurde entdeckt, ergriffen und verwundet in Verhaft genommen. Die ihm zugegebene Wache begieng die zweyte Treulosigkeit, denn auch sie ließ sich bestechen und dafür den Gefangenen entwischen. Nun setzte er seine Feindseligkeiten noch einige Zeit fort, söhnte sich jedoch mit der Stadt aus und wurde sogar in der Folge wieder Bürger in derselben.

Kaum begann man, etwas freyer zu athmen, als der reichstädtische Krieg gegen Würtemberg ausbrach, mit dem es folgende Bewanndtniß hatte. — Bekanntlich hatten zu Handhabung des Landfriedens die Kaiser hie und da im Reich sogenannte Landvögte eingesetzt, die auch in jenen Reichsstädten, die in ihrem Bezirk lagen, kaiserliche Vorrechte ausübten. Eine solche Landvogtey hatten auch die damaligen Grafen von Würtemberg bekommen, welche, um daraus den möglichst grösten Vortheil zu ziehen, die

Reichstädte drückten, so viel sie konnten. So geschah es auch unter der Regierung Karls IV. von dem Grafen Eberhard von Würtemberg. Die Städte klagten ihre Erlittenheiten dem Kaiser und dieser, darüber erbittert, zog ein Kriegsheer zusammen, wozu auch die Reichsstädte ihre Söldner stellten, *) und zerstörte viele ihrer Schlösser, worauf sie sich zum Ziel legten. Aber ganz anders handelte Karl einige Jahre später. Er foderte von den Reichsstädten unerschwingliche Summen, die sie nicht zu zahlen vermochten und gab eben dem Grafen Eberhard, den er früher für ihr Bestes bekriegte, den Auftrag, diese Summen mit Gewalt einzutreiben, der es dann, da die Städte sich der Zahlung weigerten, sogleich ins

*) Die mächtigsten Reichsstädte, wie z. B. Augsburg, kamen zuerst auf den Gedanken, eine Anzahl Kriegsleute immer bereit zu haben, um sie im Nothfall ausrücken zu lassen, die bald größer bald kleiner war. Weil sie um Sold oder Lohn dienten, nannte man sie Söldner und sie waren meistens aus benachbarten guten Familien, die sich auch kein Gewissen daraus machten, gegen ihre Freunde und Verwanndte zu ziehen, wenn eine Fehde zwischen diesen und der Stadt, welcher sie dienten, obwaltete, oder den Städten ihre Vesten und Städte als Zufluchtsorte zu öfnen.

Werk setzte. Eberhard zog mit Heeresmacht aus, — die Reichsstädte ihm entgegen und bey Altheim kam es zu einer Schlacht, in welcher die Städte dreyzehnhundert Todte und achthundert Gefangene einbüßten. Von Augsburg war Niemand bey dieser Schlacht, denn da die Donau ausgetreten war und die Landstraßen unzugänglich wurden, so konnten sie zur Hülfe der übrigen Reichsstädte nicht vorwärts kommen. Um aber nicht müßig zu seyn, verbrannten sie Konraden von Freyberg, der ihnen kurz zuvor schriftlich Fehde angekündigt hatte, zwey Dörfer. Dafür wollte sich Eberhard an Augsburg rächen, indem der von Freyberg sein Bundesgenosse gewesen war, doch wurde die Sache dahin verglichen, daß man Konraden viertausend Gulden bezahlte und auch Heinrichen von Freyberg, dessen Gut Schönegg die Augsburger belagert hatten, einen Schadensersatz gewährte. Indessen saß Konraden von Freyberg die erlittene Beleidigung zu tief im Herzen, als daß er hätte ruhig bleiben können, und da er mit den Waffen im offenen Feld nichts vermochte, so versuchte er es, der Stadt Augsburg durch niederträchtige Verläumdung zu schaden. Er sandte einen Schandbrief an den Herzog Johann von Baiern, Sohn des Herzogs Stephan, gleichsam als ob er von Augsburg aus geschrie-

ben wäre, der viel beleidigendes und ehrenrühriges gegen denselben enthielt. Hierüber aufgebracht lies Johann den, den Augsburgern gehörigen Ort Aichingen niederbrennen. Die Augsburger rüsteten sich augenblicklich zum Kampf wider die Baiern, ernannten fünf Kriegsoberste unter den Bürgermeistern Konrad Ilsung und Hermann Nördlinger, auch Hauptleute und zogen sogleich am Katharinenabend des Jahrs 1372 vor das Schloß Schwabeck. Mit stürmender Hand nahmen sie es ein und verbrannten es nebst dem Thurm, in welchem sich sechszig Baiern befanden, die ebenfalls ein Opfer der Flammen wurden. Hierauf wandten sie sich nach Schongau und Friedberg, wo die racheлechzenden mit gleicher Wuth haußten. Jetzt kamen die drey Söhne des regierenden Herzogs, Johann, Stephan und Friedrich mit vielem Volk über den Lech und machten dreyzehn augsburgische Dörfer zu Aschenhaufen, nemlich Göggingen, Inningen, Bobingen, Wehringen, Pfersen, Bergen, Steppach, Kriegshaber, Oberhausen, Deferting, Hürblingen und Gersthofen. Nach diesem schrecklichen Anfang gieng es im Sturmmarsch nach Augsburg. Zwar war die Stadt schlecht befestigt, die Mauer an manchen Orten so niedrig, daß man sie leicht hätte über-

springen können, aber die Belagerten blieben dessen ohngeachtet guten Muthes mit ihren Hauptleuten und dem Kriegsobersten Herzog Friedrich von Teck, den man mit einem Gehalt von vierhundert Gulden angenommen hatte. *) Von ihrer Mauer herab schoßen die Augsburger auf die Baiern aus Stücken, die erst zuvor in ihrer Stadt waren gegossen worden, wozu man sich steinerner Kugeln bediente, und sowohl diese ungewohnte Art, den Feind zu bedienen, als die Nähe des Winters — denn es war bereits December, als dieses vorgieng — nöthigte die Baiern, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen, doch litt die Vorstadt beym Gögginger Thor beträchtlich und die Familie Langenmantel mußte wegen Wertingen zweytausend Gulden Brandschatzung erlegen. Statt auszuruhen von den erlittenen Beschwerden zogen die Augsburger am 20ten December 1371 mit dreyhundert Mann nach Friedberg, erschlugen den dortigen Befehls-

*) Nach Steinhofers Würtembergischer Chronik und Gassers Annalen soll man ihm auf zwey Jahre zweytausend Gulden zugesagt haben und seine Aufnahme zum Kriegsobersten in Augsburg soll eine Folge des Vertrags mit Würtemberg wegen Konrads von Freyberg Schadensvergütung gewesen seyn.

haber Konrad von Freyberg, verbrannten die Stadt, auch einige benachbarte Dörfer und kamen mit großer Beute zurück. Hiemit nicht zufrieden, wagten sie einen wiederholten Einfall in Baiern, um den neuen Fahnen, die ihnen der Magistrat verehrt hatte, *) Ehre zu machen. Dieser Zug fiel aber nicht sehr glänzend aus, denn nachdem sie abermals mehrere Dörfer verbrannt hatten, überfiel sie bey dem Dorf Mühlhausen der Graf Franz Waller mit fünf und siebenzig Spießen, tödtete ihnen hundert und vierzig Mann und nahm ihrer fünfzig gefangen, die größtentheils verwundet waren. Ohngeachtet dieser Niederlage aber, die am sechsten Jänner des Jahres 1373 vorfiel, verbrannten die Augsburger noch am nemlichen Tage drey baiersche Dörfer, ehe sie sich zurück zogen.

Nach dem Vorfall bey Mühlhausen war ganz Augsburg in Trauer, denn in einem großen Theil der Stadt beklagte man entweder Getödtete oder Verwundete, Gefangene — oder den Verlust der durch den Feind beraubten und verwüsteten Güter. Um so leichter that man den Schritt zur Aussöhnung. Friedrich, Burggraf von Nürnberg, vermittelte im nemlichen

---

*) Weberchronik zum Jahr 1372.

Jahr (1373) einen Waffenstillstand zwischen Augsburg und den Herzogen von Baiern; im folgenden Jahr aber ernannten beyde Theile den Bischof Marquard von Augsburg, der um diese Zeit Bischof von Aquileja war, zum Schiedsrichter über ihre Streitigkeiten und durch seinen Ausspruch wurde der Friede hergestellt. Was ein Theil dem andern Schaden zugefügt hatte, wurde gegen einander aufgehoben, die Gefangenen stellte man auf freyen Fuß und begrief in diesem Frieden alle, die einem oder dem andern Theil gedient hatten; nur der augsburgische Bürger Jakob Bütrich wurde davon ausgenommen. Die Zölle, womit man einander eine Zeit lang geneckt hatte, wurden aufgehoben und in Baiern den augsburgischen Kaufleuten Handel und Wandel frey gegeben u. s. w. zum Ueberfluß gab eben jetzt auch Karl IV. den Augsburgern ein Privilegium: daß sie für Kriegsschaden Niemand, auch solchen nicht, die durch sie unschuldig gelitten hätten, etwas zu bezahlen schuldig seyn sollten.

Hart geahndet wurde um diese Zeit eine Münzverfälschung, die der bischöfliche Burggraf, Konrad von Höppingen, mit dem Sohn des Münzmeisters begangen hatte. Beyde wurden, weil man die von ihnen unter bischöflichem Stempel ausgeprägte Münze zu geringhaltig ge-

funden hatte, im Jahr 1373 mit dem Schwerd hingerichtet.

Kaum war Augsburg mit Baiern in Ruhe, so traf die Stadt ein neuer widriger Schlag. Karl IV, der vor einigen Jahren die Reichsstädte gegen den Grafen Eberhard von Würtemberg in Schutz genommen hatte, fieng jetzt an, von seiner ungezügelten Geldgier verleitet, ihnen wehe zu thun. Er legte ihnen eine außerordentlich große Summe zu bezahlen auf, die von der oben bemeldeten ganz verschieden ist. Möglich, daß die Städte sichs zu laut merken ließen, wie unzufrieden sie über Karls Regierung und die Ausbrüche seines Geizes waren, den nur sie sättigen sollten, denn er hatte sich in den Worten ausgedrückt: „er wolle ihnen den Hochmuth vertreiben" — genug, die Schatzung war beschlossen und sollte ausgeführt werden, koste es auch was es wolle. Augsburg war zu fünf und vierzigtausend Gulden angeschlagen und darüber war allgemeine Bestürzung, um so mehr, als die Wunden des baierschen Krieges noch bluteten, der allein über hunderttausend Gulden an barem Geld gekostet hatte, ohne den übrigen Schaden zu rechnen, den man an Dörfern und anderm erlitt. Der zünftische Rath schickte in dieser Noth den Burgermeister Konrad Ilsung und Johann Gossenbrold zu den Kommissarien des Kaisers nach Kirchheim,

aber nur mit vieler Mühe gelang es diesen, die Schatzung von fünf und vierzig auf sieben und dreyßigtausend herab zu bringen, wogegen man ihnen versprach, daß das Zunftregiment, so bald das Geld erlegt sey, bestättigt werden solle. Damit aber die Zahlung gewiß erfolgen möchte, mußten die vornehmsten Familienväter von Augsburg nebst einigen Domherren auch Rittern, Edeln und Knechten, die in der Stadt Kriegsdiensten stunden, letztere mit Roß und Harnisch zu Kirchheim erscheinen und dort einen Eid schwören, daß das Geld unabbrüchig bezahlt werden sollte. Nachdem sie nach Hause zurückgekehrt waren, entstand die Frage: wie die für die gegenwärtigen Umstände wirklich kaum erschwingliche Summe beygeschaft werden könne. Zwar wurde der wohlhabende Theil der Bürgerschaft aufgefodert, dessen besitzendes entbehrliches Gold- und Silbergeschirr auf das Rathhaus zu liefern, wo man ihnen für die Mark des ganz vergoldeten acht- und für das allein innwendig vergoldete sieben Gulden gut schreiben wolle; allein das Ganze betrug kaum hundert Mark und im Geldwerth kaum etwas über fünftausend Gulden. Nun kam man auf den Gedanken, 1) alle Waisengelder in der Stadt gegen Verzinsung an sich zu ziehen, 2) eine doppelte Steuer einzufodern, 3) Leibgedinge zu verkaufen und 4) auf alle Bedürfnisse des Menschen

ein neues Ungeld zu legen. Indessen hatte man den unersättlichen Kaiser kennen gelernt und fürchtete billig, er möchte eine solche ohne seine Zustimmung gemachte Ungeldes=Abgabe mit einer neuen Strafe vergelten, deßhalb man für rathsam hielt, seine Einwilligung dazu einzuholen. Er gab sie und so gelang es endlich, die eine Hälfte der ganzen Summe an Lichtmeß 1374 abzuschicken, die andere aber wies Karl an die Herzoge von Baiern und Grafen von Würtemberg zu bezahlen an, die auch zu bestimmter Zeit nachfolgte.

Wie richtig die Augsburger vorausgesehen und wie gut sie gethan hatten, zu Beziehung jenes Ungeldes die allergnädigste Erlaubniß einzuholen, zeigte sich auf der Stelle, indem aufs neue sichtbar wurde, wie willig der Kaiser jeden Anlaß ergrief, den Reichsstädten seine Habsucht empfinden zu lassen, und daß es ihm nicht darauf ankam, wenn nur diese Leidenschaft ihre Nahrung bekam, jedes zu Geboth stehende Mittel anzuwenden. Außerdem daß die Stadt sieben und dreysigtausend Gulden für nichts und wider nichts, als weil es der kaiserlichen Majestät allerhöchster Wille war, bezahlen mußte, so ließ Karl IV. den hier wohnenden Juden noch besonders zehntausend Gulden abfodern. Ueberzeugt, daß ein solches Ansinnen den städtischen Privilegien

geradezu widerspreche, widersetzte sich der Rath demselben und nahm die Juden in seinen Schutz, da die zu Eintreibung jener Summe abgeschickten Comissarien sie mit Gewalt dazu zwingen wollten. Der Kaiser war darüber dergestalt erbittert, daß er einigen benachbarten Edelleuten Freybriefe gab, die Stadt und ihre Bürger dafür zu strafen. *) Man wußte zu Augsburg wohl, was man von seinen adelichen Nachbarn zu erwarten habe, deren mancher die Einrichtung des Zunftregiments ohnehin nicht verschmerzen konnte und schickte deßhalb in aller Eile Abgeordnete an den Kaiser, um nicht nur das Vorgegangene abzubitten und um Verzeihung zu flehen, sondern auch zu versprechen, daß die zehntausend Gulden von den Juden eingetrieben werden sollten, auf welches Versprechen dann die Verzeihung „aus angestammter

*) So erzählt der Annalist Gasser den Anlaß. Andere wollen, Karl habe, um die Markgrafschaft Brandenburg an sich zu bringen, einige schwäbische Reichstädte an Baiern versetzt, oder gar verkauft, die übrigen vierzehn seyen deßhalb in einen Bund gegen ihn getreten und hätten sich hinter Oesterreich gesteckt, um frey zu bleiben. Dies habe den Kaiser aufgebracht und er habe solche Strafen verhängt. Beydes ist möglich, allein da Gasser sonst sehr zuverläßig, so ist man im Text bey seiner Erzählung geblieben.

„Milde und Großmuth" erfolgte und ein „Be-
„gnadigungsbrief der Stadt Augsburg wegen
„der Juden am Montag nach Unsrer Frauen Tag
„da sie empfangen ward" zu Nürnberg im Jahr
1374 ausgefertigt wurde. Auch die Bestätigung
des Zunftregiments erfolgte, aber für nicht weni-
ger, als sechs und dreyßigtausend Gulden und
noch weitere tausend Gulden unter dem Titel
„Rathsschatz."

Die Schulden der Stadt waren, wie leicht zu erachten ist, unter diesen Umständen außerordentlich angewachsen und man mußte befürchten, es möchte manche wohlhabende Familie sie zu verlassen geneigt seyn, um sich der Mit-Zahlung zu entziehen. Allein Karl IV, der, wenn er nur Geld bekam, alles bewilligte, was man von ihm verlangte, gab sogleich ein Privilegium, des Innhalts: „daß kein Bürger befugt seyn „solle, aus der Stadt zu ziehen, ehe die Schulden „derselben bezahlt seyen." Es geschah nun so leicht keine Auswanderung mehr, aber diejenigen, die sich schon früher nach Einführung des Zunftregiments entfernt hatten, hörten nicht auf, der Stadt wehe zu thun, und mancher Bürger, der ihnen auf den Heerstraßen in die Hände fiel, wurde ohne Umstände ermordet. Bekam dagegen die Stadt durch ihre ausgeschickten Söldlinge einen solchen Flüchtling gefangen, so durfte er sicher er-

warten, daß es zur Wiedervergeltung auch um seinen Kopf geschehen sey, wie denn von Zeit zu Zeit öffentlich solche Hinrichtungen erfolgten.

Karl IV. hatte nun keinen angelegenern Wunsch, als seinem Sohn Wenzel die Nachfolge im Kaiserthum zu verschaffen und muthete den Reichsstädten zu, dem Prinzen noch bey Lebzeiten des Vaters zu huldigen. Diejenigen Städte, die den großen Bund geschlossen hatten, als: St. Gallen, Konstanz, Ulm, Rothweil, Ueberlingen, Weil, Reutlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Lindau, Kempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Ißny und einige andere, thaten es nicht, aber Augsburg ließ sich nach einigem Widerstreben von den Gesandten des Kaisers dazu bereden, doch nur unter der Bedingung, daß ihre besitzenden Freyheiten bestätigt würden, welches nicht nur ohne Schwierigkeit geschah, sondern auch von dem König Wenzel im Jahr 1376 noch das Privilegium hinzugefügt wurde: daß derjenige Bürger, der aus der Stadt ziehen würde, schuldig seyn solle, von seinem Vermögen den zehenden Theil als Nachsteuer zurück zu lassen. — In eben diesem Jahre wurde der Wassergraben am heutigen Barfüßerthor angelegt, um vor schnellen Anfällen feindlicher Nachbarn einigermaßen gesichert

zu seyn. Gasser bemerkt, daß dieses mit großem Murren einiger Bürger, deren Häuser dieser Anlage wegen mußten abgebrochen werden, geschehen sey.

Zu den unruhigen Köpfen, die der Stadt Augsburg so viel in ihrer Macht stund Böses zufügten, gehört unter andern auch Hartmann Onsorg. Auch er war unzufrieden über die Regimentsveränderung, verließ nach derselben die Stadt und setzte sich auf dem ihm gehörigen Schloß Wöllenburg, auch gab er es andern Gleichgesinnten zum Aufenthalt frey und beunruhigte mit ihnen vereint von da aus Augsburg. Man verwies dafür ihn, seine Frau und Kinder auf ewig der Stadt und dies erbitterte ihn noch mehr, so daß er eine förmliche Fehde anfieng. Er beraubte die augsburgischen Bürger des Ihrigen, fieng Händel mit Herzog Hansen von Baiern an, der mit jenen in gutem Vernehmen stand und hetzte die Grafen von Würtemberg gegen sie auf, in deren Schutz er sich begeben hatte. Da man ein solches Benehmen nicht gleichgültig ansehen konnte, so verband man sich mit Herzog Stephan von Baiern und dem damaligen Bischof Burkard, mit deren Beystand man das Schloß Wöllenburg angrief und zerstörte. Jetzt ward es Ruhe, aber nicht auf lange Zeit, denn Onsorg stellte sein Schloß wieder

her und wartete nur der Gelegenheit, aufs neue loszubrechen, das er denn auch that, wie wir bald hören werden, indessen aber auch der Magistrat Sorge trug, die Stadt an verschiedenen Orten befestigen zu lassen.

Kaiser Karl IV. starb am 29ten November des Jahres 1378 und sein Sohn Wenzel wurde sein Nachfolger in der Kaiserwürde. Er kam zu einer Zeit zur Regierung, zu welcher unter allen Ständen die unbändigste Freyheitsliebe herrschte, jeder sich auf Unkosten seines Nachbars zu heben suchte, Fürsten und Städte in beständiger Fehde gegen einander stunden, der Adel nur auf Raub ausgieng und in der Kirche die auffallendste Trennung sichtbar war, besonders da eben jetzt der große Streit eingetreten war, ob Urban VI. oder Klemens VII. Pabst seyn sollte, mithin die Kirche ohne eigentliches Oberhaupt war. Wenzel, dessen Vater sich schon für Urban erklärt hatte, ließ ihn auf seinem ersten Reichstag zu Frankfurt aufs neue bestätigen und so schien diese delikate Sache für Deutschland abgethan zu seyn. Nicht so gut gieng es rücksichtlich des Landfriedens, denn diese Materie hatte der neue Kaiser etwas ungeschickt behandelt. Er begieng nemlich die Unvorsichtigkeit, die Landvogtey über die Städte Augsburg und Giengen dem Herzog Leopold von Oesterreich am 25ten Fe-

bruar des Jahrs 1379 für vierzigtausend florentinische Goldgulden zu verpfänden. Die andern Reichsstädte, die für ihre Freyheit ein gleiches Schicksal besorgten, verbanden sich sogleich, zwey und dreyßig an der Zahl, mit den Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und jüngern am Rhein, den Herzogen von Baiern und dem Margrafen Bernhard von Baden, daß sie einander wechselseitig gegen jede Gewalt, die sie treffen könnte, beystehen wollten. Anfangs widersetzte sich der Rath zu Augsburg jener Verpfändung mit großem Ernst, endlich aber ließ er sich doch bewegen, einzuwilligen, einmal weil sich die oesterreichischen Fürsten bis jetzt gegen die Stadt gröstentheils wohlwollend erzeigt hatten und dann, weil man lieber unter einem Fürsten von bedeutendem Ansehen, dessen Geneigtheit man voraussetzen zu dürfen glaubte, stehen wollte, als unter einem, den man noch gar nicht kannte. Indessen behielt Herzog Leopold von Oesterreich diese Vogtey nicht lange, denn nach Wenzels Absetzung wurde die Schuld, um welcher willen Augsburg verpfändet geworden war, abgelößt und die Vogtey kam an Herzog Stephan von Baiern; die Augsburger hingegen nahmen den Herzog von Oesterreich, der ohnehin auch Margraf von Burgau war, zu ihrem Hauptmann (oder Kriegsobersten) an. Nun brach

ein Krieg zwischen den Städten und den Edelleuten aus. Der Vorbothe desselben war eine Beschädigung der Stadt Augsburg, durch einige baiersche Adeliche. Die Bürger brachen gegen die letztern mit siebenzig Mann auf und erbeuteten eine ziemliche Anzahl Vieh, aber bald wäre es ihnen übel vergolten worden, denn die Edelleute setzten ihnen nach und ohne schleunige Hülfe aus der Stadt, wo die angezogene Sturmglocke viertausend Mann zum Schutz der Mitbürger aufgerufen hatte, wären sie verloren gewesen. Diese Hülfsvölker verbrannten nun Mühlhausen und mehrere Orte; die Baiern aber bezahlten mit gleicher Münze, trieben den Augsburgern ihr Vieh weg und obwohl diese letztern eine Parthie der Feinde über den Lech zurückjagten, so büßten doch auch sie von Zeit zu Zeit vieles ein, namentlich verloren sie am St. Ursula Tag des Jahrs 1380 mehrere Todte und drey und sechzig der ihrigen wurden gefangen nach Aichach geführt.

Der Bischof Burkard zu Augsburg war ein sehr zweydeutiger Mann. Als die Stadt im Jahr 1377 ein Bündniß mit dem Herzog Stephan von Baiern machte, das die Eroberung des Schlosses Wöllenburg zur Folge hatte, trat auch Burkard dazu, weil er es seinem Vortheil gemäß fand; als aber der Städtekrieg

gegen den Adel ausbrach, da hielt er sich wieder an diesen. Er bewaffnete sich gegen die Stadt Augsburg und verbrannte mehrere derselben gehörige Dörfer. Der Domprobst, Otto von Suntheim, dessen städtische Güter der Rath confiscirt hatte, nahm mit Hülfe eines von Schellenberg den Konrad Ilsung und noch zwey andere Bürger gefangen, die aber von den Ulmern wieder befreyt wurden. Hierüber wurde die Bürgerschaft aufs äußerste erbittert und rächte sich auffallend an dem Bischof und seinem Kapitel. Erst wurden eine Menge Geistliche, die das Bürgerrecht nicht annehmen wollten; aus der Stadt geschaft, dann aber ihre Häuser, die zu nahe an der Stadtmauer lagen, niedergerissen, geplündert, das Hausgeräthe — auch sogar die Bücher — in Empfang genommen und als Eigenthum der Bürgerschaft erklärt. Diese Wuth würde so bald ihr Ziel schwerlich gefunden haben, wenn nicht der Herzog von Oesterreich einen Waffenstillstand vermittelt und unter Mitwirkung der vereinigten Reichsstädte, zu deren Heer Augsburg acht und vierzig Speer-Reuter, dreißig Büchsenschützen und dreihundert Fußknechte gestellt hatte, ein Vergleich zu Stande gekommen wäre, der der Fehde für dießmal ein Ende machte. Dieß geschah im Jahr 1381. Zu Bestreitung der großen Kosten dieses Krieges

mußten die Juden wieder herhalten und wurden so lange gepeinigt, bis sie sich durch eine Summe von fünftausend Goldgulden die Ruhe erkauften, wie Gasser berichtet.

Seit dem Jahr 1369 hatten sich die Patrizier der Rathsstube als eines Vergnügens- und Trinkplatzes bedient, aber da die Bürgerlichen dieß für ein Vorrecht ansahen, das sich der Adel herausnehme, so wurde es im Jahr 1383 abgeschaft. Die letztern schmerzte es auch nicht wenig, sehen zu müssen, daß reiche adeliche Töchtern sich an Bürger und ihre Söhne verheyratheten, wodurch jenen Familien Verlust des Ansehens und Wohlstandes drohte. Sie trugen daher darauf an, daß rücksichtlich der Zünfte eine neue Einrichtung statt fand und nicht jedem Fremden, wenn er etwa nur einen Laden gemiethet hatte, erlaubt war, allen Handel in der Stadt zu treiben, ohne bürgerliche Lasten zu tragen und der, wenn er sich hinlänglich bereichert hatte, wieder abgehen konnte, so bald er es seinen Verhältnissen bequemer fand.

Kaum hatten die Juden ihre oben gemeldten fünftausend Goldgulden bezahlt, als im folgenden Jahr 1382 ein neues Ungewitter über sie losbrach. Ihr Wuchergeist, der, so lange ihre bürgerliche Verfassung sich nicht ganz ändert, nie ausgetilgt werden wird, machte sie in den meisten

Reichsstädten dergestalt verhaßt, daß mit großer Wuth gegen sie gehandelt wurde und da der Glaube ziemlich allgemein herrschte: einen Juden todt zu schlagen, habe nichts auf sich — und man als Folge dieses Glaubens ihnen Menschenrechte zuzugestehen, sich nicht verbunden achtete, so grief man in vielen Orten im Jahr 1384 wieder zum Schwerd und ermordete ihrer eine große Anzahl, Männer, Weiber und Kinder. Augsburg vermied zwar in so ferne diese Ausschweifungen, daß man das Leben der Juden beschützte, aber man setzte sie gefangen und sie erhielten ihre Freyheit nicht eher, als bis sie dem Rath zwey und zwanzigtausend Gulden erlegt hatten. — Ein Jahr hernach beschlossen die auf kaiserlichen Befehl versammelt gewesenen Städte, daß jedermann, der einem Juden schuldig sey, innerhalb dreyer Monate mit ihm abrechnen, dann aber nur drey Viertheile der Schuld mit dem betreffenden Zins bezahlen, das vierte Viertel aber sammt dem Zins davon abzuziehen befugt seyn solle.

Das Rathhaus, welches, wie oben gemeldet wurde, im Jahr 1296 abbrannte, war bis jetzt ein elendes, blos von einigem Bauholz und Brettern zusammengefügtes Gebäude. Im Jahr 1385 fieng man an, es von Steinen zu erbauen und so blieb es beynahe hundert Jahre ohne eine neue Veränderung. Bey dieser ersten Erbauung aus

Steinen erhielt es auch die Gefängnisse, welche gegen Morgen liegen. Um diese Zeit schafte man auch die unförmlichen und häßlich in die Augen fallenden Stiegen und Kellerhälse ab, die auf die Straße herausgiengen. Endlich wurde auch die Jakober Vorstadt erweitert und jeder neu aufgenommene Bürger mußte versprechen, in derselben ein Haus zu bauen.

Der Krieg der Reichsstädte gegen den Adel war geendet. Kaiser Wenzel nahm sie alle und darunter auch Augsburg, in seinen besondern Schutz, bestätigte ihre Privilegien und versprach, sie gegen jeden fremden Angrif zu vertheidigen. Höchst wahrscheinlich that er dieses aus einer ganz besondern politischen Rücksicht, damit er durch die Reichsstädte die Fürsten, die mit seiner Regierung unzufrieden waren, möchte im Zaum halten können. Indessen meynte er es gleichwohl mit den Städten ebenfalls nicht gut und er verließ sie, so bald er es seinen Absichten zuträglich fand, sich nicht mit ihnen zu befassen. Man sah von Zeit zu Zeit neuen Unruhen entgegen und dieß gab Veranlassung, daß mehrere Adeliche nicht nur nach Augsburg zogen und das Bürgerrecht annahmen, sondern auch mehrere Domherren und andere Geistliche das letztere ebenfalls thaten, so sehr sie sich früher dagegen gesträubt hatten.

Jetzt erschien eine traurige Zeit, denn die Reichsstädte wurden mit Baiern in einen Krieg verwickelt, der im Jahr 1388 ausbrach. — Herzog Friedrich hatte den mit den Städten im Bunde stehenden Erzbischof Pilgrin von Salzburg gefangen genommen, eben da derselbe mit dem Herzog Stephan sich im Kloster zu Raitenhaßlach in einer Unterredung befand. Diese offenbare Verletzung des Landfriedens empörte den ganzen Rheinbund und dieser würde sich für das einem Gliede desselben widerfahrene Unrecht unstreitig gerochen haben, wenn auch keine andere Beschwerden dazu gekommen wären. Diese Beschwerdeu erregte Augsburg. Herzog Stephan schlug einigen dortigen Bürgern das sichere Geleite ab, um welches sie ihn ersuchten und statt dessen er sie in ein hartes Gefängniß warf. *) Der Anstifter dieser Beleidigung war Konrad von Freyberg, gegen den die Augsburger sogleich bewaffnet auszogen, ihn nebst einigen andern baierschen Unterthanen gefangen in die Stadt führten und nur dann losließen, als man ihre in den Kerker geworfene Mitbürger auf freyen Fuß gestellt hatte. Allein damit waren sie noch nicht zufrieden, sondern beklagten sich über erlittene Gewalt bey dem

*) Zschokke baiersche Geschichte II, 271.

eben zu Ulm gehaltenen Bundestag, welcher versprach, den Augsburgern Genugthuung zu verschaffen. Augenblicklich wurde den Herzogen von Baiern ein Fehdebrief zugeschickt und unter Ulrich von Helfenstein, dem gemeinsamen Kriegsobersten der Städte, am 25ten Jänner des Jahrs 1388 bey Augsburg ein Heer zusammengezogen, das über den Lech gieng und Baiern bis nach Regensburg hin mit Verheerung und Schrecken erfüllte. Eine besondere Abtheilung von Augsburgern, Ehrbare, gemeine Knechte und Schlachtschützen *) mit dreyßig kurz zuvor erfundenen Feuerröhren, die, auf Hacken gelegt, mit einer brennenden Lunte abgeschossen wurden, zogen vor die Burg Möringen, erstürmten sie, nachdem sie den Wassergraben derselben durch leere Weinfässer ausgefüllt und sich dergestalt eine Brücke zum Uebergang gemacht hatten und plünderten sie dann rein aus. Der Frau des Pflegers zu Möringen, die mit ihren Töchtern in Todesangst den Ausgang erwartet hatte, wurde erlaubt, mit allem, was ihr

*) Edle hießen die von den Städten in Sold genommenen Ritter, — gemeine Knechte solche, die nur Spieße trugen und Schlachtschützen, die in besserm Sold stunden, als die Knechte.

Privateigenthum war, abzuziehen, und als diese in Sicherheit waren und man alle vorgefundenen Geräthschaften, Silber und Zinn, Kleider, Bettgewand ꝛc. zusammengepackt, deßgleichen die Kirche ausgeleert hatte, wohin von den Dorfbewohnern ihre besten Habseligkeiten geflüchtet worden waren, ließ man Dorf und Schloß in den Flammen auflodern. Ohngeachtet Herzog Stephan diesen Mordbrennern — denn was waren sie, aufrichtig gesprochen, in dieser Scene anders? — nachsetzte, so kamen sie doch mit Beute beladen glücklich nach Augsburg; aber nun übte der Herzog das Vergeltungsrecht. Er verheerte mit Feuer und Schwerd von Kaufbeuren bis Augsburg das ganze Land und berennte die letztere Stadt in Gesellschaft des Grafen Ulrich von Würtemberg. Zwar mußten sie unverrichteter Dinge abziehen, aber die Rachelechzenden zündeten dafür auf ihrem Rückmarsch mehrere Orte an und ließen Unschuldige entgelten, was Schuldige gesündiget hatten. Noch vor diesen Greuelscenen wurde der Städteobriste, Graf Ulrich von Helfenstein, von den Würtembergern gefangen, für dessen Auslösung man zwar sechstausend Goldgulden bot, allein die Feinde, zu sehr gegen ihn erbittert, schlugen die Anträge aus und ließen ihm in seinem Gefängniß auf dem Schloß Falkenburg den Hals abschneiden.

Was zu damaliger Zeit eine einzige kleine Reichsstadt gegen ein fürstliches Heer auszurichten vermochte, davon mag hier ein einziges Beyspiel angeführt werden. — „Die von Kaufbeuren“ — erzählt Zschokke in seiner Geschichte von Baiern — „waren den Augsburgern „hülfreich gewesen. Deßwegen giengen die Herren von Baiern mit starker Macht vor diese „Reichsstadt und beschossen ihre Mauern sieben „Tage lang aus großen Büchsen. Doch was „sie des Tages niedergeworfen, ward von den „Bürgern des Nachts wieder aufgemauert. — — „Der muth'ge Widerstand der von Kaufbeuren, „nicht minder die Hülfe, welche Augsburg „den Bedrängten bereitete, zwang die Herzoge „zu schleunigem Rückzug. Die Wertach abwärts, „über Augsburger Grund mit Feuer und Schwerd „verwüstend, kehrten sie in die Heimath.“

In diesem Krieg (berichtet von Stetten) verbrannten die Augsburger auch Rechlingen und Schernek, dann Zusammeck, Oberndorf, Dornsperg und Ellingen, brachten auch zuweilen gute Beute und Gefangene mit. Hingegen steckten die Baiern Bergen, Leutershofen, Steppach und andere Orte in Brand. In Würtemberg haußten die Reichsstädtischen Völker, dergleichen auch Augsburg geschickt hatte, mit aller in dieser Zeit gewöhnlichen

Barbarey; sogar der Weinstöcke schonten sie nicht, sondern rießen sie aus dem Erdboden, damit der Landmann nicht nur für den Augenblick, sondern auf lange Zeit hinaus unglücklich sey. Diese Bundesvölker wurden indessen von dem Pfalzgrafen Rupert II. bey Speier und von dem Grafen Eberhard von Würtemberg bey Weil tüchtig geschlagen. Auch bey Regensburg ward fürchterlich gefochten und den Baiern vieles Volk getödtet.

Nach der Schlacht bey Weil glaubte der Bischof Burkard von Augsburg, der — wie wir wissen — bald auf die Seite der Städte, bald auf die der Fürsten trat, je nachdem der Wind wehte, — er könne den Augsburgern nun ungestraft ein wenig wehe thun. Als daher Kaufmannsgüter von Venedig kamen, denen er doch sicheres Geleite zugesagt hatte, brach er sein gegebenes Wort und ließ diese Güter zu Füssen anhalten. Dieß erbitterte die Augsburger so sehr, daß sie plötzlich die Pfalz oder bischöfliche Residenz, die Dom Dechaney und das Münzhaus, welches damals auf dem Perlachberg stand, angriefen und alle diese Gebäude in Steinhaufen verwandelten. Hiedurch bekam aber die Stadt einen neuen Feind, der sich sogleich den Herzogen von Baiern anschloß und Augsburg bey jeder Gelegenheit Schaden zuzufügen bereit war. —

Als ob noch nicht genug gebrannt, geraubt und gemordet worden wäre, entflammte sich jetzt die Wuth der Feindseligen aufs neue. Nur allein die Augsburger verbrannten über vier und zwanzig Dörfer und drey Schlösser und büßten in einigen Treffen, z. B. auf dem Lechfelde, bey Aichach u. s. w. sehr viele Leute ein. Vielleicht hätte dieser mit so großer Erbitterung geführte Krieg noch kein Ende genommen, wenn es nicht den Fürsten gelungen wäre, den Kaiser Wenzel gegen die Städte einzunehmen. Obwohl dieser anfangs wenig Neigung blicken ließ, sich in die Sache — selbst als Friedensstifter — zu mischen, indem er glaubte, es möchte ihm — wie er sich ausdrückte — gehen, wie dem Wolf, der zwey stößige Hämmel auseinander bringen wollte, aber zur Dankbarkeit für seinen guten Willen selber gestoßen wurde, — so beschied er doch endlich die Fürsten und Städte nach Eger, um die Ruhe herzustellen. Erst wollte er die Bündnisse, sowohl der Städte, als der Fürsten, aufgehoben wissen, worauf sich aber die Abgeordneten der Städte nicht einliessen, auch beysetzten: wenn ja der Bund aufhören sollte, so müßten die Fürsten für die Kriegserlittenheiten in keinem Fall einen Schadensersatz verlangen dürfen. Wenzel kehrte sich an keine Bedingung, sondern hub den Städtebund auf und befahl, daß die Verbünde-

ten in den allgemeinen Landfrieden treten sollten, den man auf sechs Jahre schließen wolle. Hiezu bequemten sich nur wenige Städte, unter denen Augsburg nicht war. Indessen verglich man sich durch erwählte Schiedsrichter mit dem Herzog Stephan von Baiern dahin: daß die Stadt demselben Zehn= oder — nach andern Berichten — sechzehntausend Gulden bezahlen, der Herzog aber alle neu angelegte Zölle, Mauthen und Geleit abschaffen und den Augsburgern freyen Handel und Wandel in seinem Lande gestatten sollte. Mit dem Bischof wurde sich ebenfalls und zwar wesentlich dahin vergleichen: 1) Sollen die Bürger von Augsburg das Ungeld, so lange der Bischof lebe, einnehmen, nach seinem Tod aber soll das Recht an dasselbe beyden Theilen unbenommen seyn. 2) Sollen die Bürger die zerstörte Pfalz und Münze herzustellen nicht schuldig seyn, *) hingegen soll die Hofstatt mit Grund,

*) Nach der von Stettenschen Chronik I. Th. S. 131. sollte die Stadt dem Bischof für die niedergerissenen Gebäude 7000 Gulden bezahlen, der Bischof aber sich des Rechts, ein Ungeld zu fodern, auf ewige Zeiten begeben. Da Braun (II. Th. S. 493.) hievon nichts erwähnt, so scheinen die oben angeführten aus ihm genommenen Vergleichspunkte die richtigern zu seyn.

Boden und allen Rechten dem Bischof verbleiben und er darauf nach Belieben bauen dürfen. 3) Der Bischof soll die Augsburger für die in Füssen weggenommene Waaren zu entschädigen nicht verbunden seyn und alle Achtserklärung gegen die Schuldigen habe aufzuhören. 4) Die Geistlichen sollen nicht gehindert werden, das angenommene Bürgerrecht aufzugeben und die Stadt soll innerhalb zehn Jahren keinen Kleriker zum Bürger annehmen, u. s. w.

Nach dieser Aussöhnung schlossen der Bischof und die Stadt noch einen besondern Vertrag, kraft dessen sie einander gegen alle fremde Gewalt, es sey in der Stadt oder auf dem Lande, wechselseitigen Schutz und Vertheidigung zusagten. Dann sollten die Unterthanen des Bischofs und seiner Geistlichkeit Schutz in der Stadt, so wie die Bürger von Augsburg Schutz auf allen bischöflichen Schlössern, genießen und endlich Klagen der Bürgen gegen Unterthanen des Bischofs bey ihm, gegen Bürger aber allein bey dem Stadtrath angebracht werden.

Zu den vielen Unglücksfällen, die Augsburg um diese Zeit und besonders im Jahr 1389 erlitten hatte, kam noch, daß die Pest eine Menge Menschen wegraffte und also, wenn man dazu nimmt, was in dem mörderischen Krieg umkam, die Bevölkerung der Stadt sehr bedeutend verringert geworden ist.

So wie wir früher von den Judenverfolgungen erzählten, die aus falschem Religionseifer entsprangen, müßen wir jezt einer gedenken, die Christen gegen Christen erregten und die zu Augsburg im Jahr 1393 ausbrach. Kränkungen der Glaubensfreyheit gab es schon in frühern Zeiten der Kirche. Einzele Bischöfe stritten gegen einander über Glaubenssätze, und der, welcher den größern Anhang fand, setzte es dann gemeiniglich durch, daß man des andern Sätze als irrig verdammte, die seinigen aber als allein wahr glauben mußte. Wollte der Gegentheil nicht nachgeben, so hieß er ein — Ketzer, wurde angefeindet, verschrieen, auch wohl, wenn man ihn beym Kopf erwischen konnte, verbrannt und niemand fragte darnach: ob wohl einem irrenden Menschen (und das sind wir bekanntlich nach dem Ausspruch des Apostels Jakobus alle) gegen einen andern — wenn auch irrenden Menschen eine solche Macht zustehe. Späterhin stunden hochherzige Männer auf, eiferten gegen ein solches unmenschliches Benehmen und griefen nebenbey die immer stärker einreißende Sittenlosigkeit der Geistlichen, besonders der Bettelmönche an, von denen sich — im Vorbeygehen gesagt — unter anderm auch der krasseste Aberglaube herschreibt, der so lange die Köpfe verwüstet und gefangen hielt. Ein solcher Ei-

ferer nun, der gegen eingerissene Mißbräuche seine Stimme erhob, war auch Johann Wiclef, oder nach englischer Aussprache „Wiclif." Durch seine Predigten und Schriften lernte das Volk das ungeistliche Leben so vieler damaligen Geistlichen und so manche Mißbräuche, die sie begünstigten, einsehen und kennen. Seine Uebersetzung der Bibel ins Englische öffnete vielen die Augen über das wahre Wesen der Religion, je mehr man sie zu unterdrücken strebte, desto häufiger wurde sie gesucht und die Zahl seiner Verehrer wuchs mit jedem Jahr. Seine Grundsätze, die er in Oxford im Jahr 1360 predigte, verbreiteten sich bald in alle Lande Europens und fanden auch in Augsburg Beyfall. Dem Bischof Burkard blieb dieses nicht verborgen und das erste, was er that, um die ihm unangenehmen neuen Meynungen zu ersticken, war, daß er einen Priester, Heinrich von Bamberg, nach Augsburg berief, der im Ruf eines eindringenden Predigers stand, um die Freunde Wiclifs auf andere Gedanken zu bringen. Weil der Bischof aber doch nicht ganz versichert seyn konnte, ob das Wort des Predigers wirksam seyn werde, so machte er denselben zugleich zum Inquisitor und Glaubensrichter, um nöthigenfalls Gewalt zu brauchen und die verirrten Schaafe mit dem Stecken in den Stall zu versammeln. Wirklich

wollte Belehrung und Ueberredung nicht fruchten und darum rief der Priester des Magistrats weltlichen Arm auf, ihm zu Hilfe zu kommen, weil nach dem Grundsatz: Ecclesia non sitit sanguinem, die Kirche und ihre Diener eigentlich kein Blut vergießen sollen. Zweyhundert und vierzig unglückliche Verehrer Wiclifs, die sich von dem Dominikaner, Peter Engerlin, nicht wollten bekehren lassen, wurden daher eingekerkert und am Fest der heil. Margaretha im Jahr 1393 öffentlich verbrannt. *) Wer die Wiclif'sche Lehre verließ, wurde mit einem gelben Kreutz bezeichnet, auch mußten diese Konvertiten acht Tage lang Paar und Paar mit brennenden Kerzen in der Hand vom Dom nach St. Ulrich wallfahrten und wer sich dieser öffentlichen Kirchenbuße nicht unterwerfen wollte, konnte sich mit siebenzig Gulden von derselben loskaufen.

Um diese Zeit waren große Irrungen zwischen den Herzogen von Baiern, Stephan, Friedrich und Johann, wegen der Landesregierung. Stephan und Friedrich hatten sie bis jetzt

---

*) Brauns Geschichte der Bischöfe von Augsburg II. Th. S. 488 folg. — Gassers Annalen und andere.

gemeinschaftlich und einträchtig geführt, Johann aber, der lieber dem edeln Waidwerk oblag, als daß er regierte, war sehr zufrieden, wenn er nur von Zeit zu Zeit aus den Landeseinkünften Geld erhielt. Auf einmal wollte er gleich seinen beyden Brüdern regieren und da es ihm gütlich nicht gewährt werden wollte, setzte er sich mit Unterstützung der Bürger von München, die ihm mehr, als den beyden andern Herzogen anhiengen, mit Gewalt in den Besitz seines Rechtes. Es fehlte nicht viel, so wären die drey Brüder mit den Waffen gegen einander gezogen, doch besannen sie sich glücklicherweise, ehe es zum Kampf kam und verglichen sich unter Mitwürkung von vier und zwanzig Rittern und Knechten, dann sechzehn Männern aus Städten. Unter den Städten, die dieses Schiedsrichteramt ausüben halfen, hatte auch Augsburg die Ehre, zu seyn, und als der Vergleich zu Stande gekommen war, traten die Stadt und der Bischof mit diesen benachbarten Fürsten in ein besonderes Bündniß, um sich gegen jede fremde Gewalt wechselseitig beyzustehen. Auch der Vertrag mit dem Bischof Burkard vom Jahr 1393, der jetzt eben zu Ende gieng, wurde auf weitere zwey Jahre verlängert.

Wir haben oben gehört, daß der unruhige Hartmann Onsorg nur auf Gelegenheit

wartete, sich an der Stadt Augsburg zu rächen und diese fand sich im Jahr 1395 auf folgende Art. Jakob Bütrich klagte bereits vor drey Jahren gegen Onsorg wegen einer Schuldfoderung bey dem Magistrat und da der Spruch nicht zu seinem Vortheil ausfiel, so begab er sich in den Schutz des Herzogs Johann von Baiern, mit welchem vereint er Onsorgs Güter feindlich zu behandeln begann. Der letztere, hierüber erbittert, wirkte bey dem schwäbischen Landgericht gegen Bütrich und alle, die ihm günstig wären, eine Achtserklärung aus, von welcher gedeckt er dem Herzog Johann in sein Land einfiel und die auffallendsten Verheerungen und Räubereyen begieng. Der Herzog sparte auf seiner Seite das Vergeltungsrecht nicht und verbrannte in der Nachbarschaft von Wöllenburg mehrere dem Onsorg gehörigen Dörfer. So im Gedränge rief der letztere die Stadt Augsburg um Beystand an und glaubte, daß sie vermöge des Landfriedens schuldig sey, ihn zu gewähren; aber der Magistrat dachte nicht so. Einmal hatte man sich selbst erst mit den Herzogen von Baiern zu Schutz und Trutz gegen jeden fremden Angrif verbunden, und dann hatte man des Unrechts noch nicht vergessen, das Onsorg früher der Stadt zugefügt hatte, vielmehr dachte man an dasselbe zu lebhaft, als daß man sich hätte in

diese unangenehmen Händel mengen sollen. Onsorg war darüber wüthend. Er klagte bey dem Grafen Friedrich von Oettingen, der erst vor Kurzem zum Landfriedens-Richter in Schwaben ernannt worden war, und so fiel die Stadt in die Reichs-Acht. Zwar wollten neun benachbarte Reichsstädte diese Sache gütlich beylegen, aber Onsorg verwarf jeden Vorschlag zur Güte nicht nur, sondern er fuhr fort, das baiersche Gebieth nebst dem augsburgischen feindlich zu behandeln, wozu ihm viele Edelleute aus der Nachbarschaft behülflich waren. Baiern und Augsburger zogen nun auch gegen den Unhold aus und die Bürger von Landsberg nahmen einen seiner Söhne gefangen. Gegen eine Geldsumme von zwölfhundert Gulden und das Versprechen, sich freywillig in München zu stellen, ließen sie ihn wieder los, aber der Treubrüchige hielt nicht Wort. Das Geld wurde wohl bezahlt, der Gefangene aber gieng zu München bey einem Thor hinein und bey dem andern wieder hinaus; dann warf er sich Würtemberg in die Arme und übergab sich dessen Schutz.

Von Wöllenburg aus wurde nun durch den alten Onsorg und seine Verbündeten die Gegend um Augsburg außerordentlich unsicher gemacht. Was sich von Kaufsmannsgütern auf der Straße sehen lies, wurde weggenommen,

Reisende wurden ausgeplündert und gemißhandelt, der Stadt selbst aber bey jeder sich darbietenden Gelegenheit Schaden und Nachtheil zugefügt, so, daß man sich für berechtigt hielt, jenes Raubnest, so bald man könnte, zu zerstören. Als nun einmal die Reuter des Marschalks von Pappenheim, der auf Wöllenburg als Onsorgs Verbündeter haußte, auf Plünderung ausgezogen waren, rückten die augsburgischen Söldner heran und bemächtigten sich des Schlosses, worauf der Magistrat sogleich Werkleute hinausschickte und es von Grund aus zerstören lies. Dieses Verlustes ohngeachtet wollte sich Onsorg nicht zum Ziele legen, sondern er lies durch einen seiner Söhne Augsburger Kaufmannsgüter angreifen, die nach Nördlingen bestimmt waren und die auch ohnstreitig seine Beute geworden wären, wenn nicht augsburgische Söldner sich zu deren Rettung eingefunden und den jungen Onsorg sammt vier Knechten gefangen genommen und nach Augsburg geführt hätten. Hier erklärte man die Gefangenen des Todes schuldig. Die vier Knechte, die doch nur im Dienst ihres Herrn ihre Pflicht gethan hatten, wurden in kurzen Zwischenräumen nach einander enthauptet, erst zwey an einem Tag, dann wieder zwey an einem andern, und noch wollte der Starrkopf Onsorg nicht nachgeben. Als aber

endlich die Reihe an seinen Sohn kommen sollte, da besann er sich denn doch; er bat um das Leben desselben, — um Frieden, und beydes wurde ihm gewährt, jedoch nur unter der Bedingung: „daß er und seine Söhne die Stadt, so lange sie lebten, nicht mehr betreten, diejenigen, die sie gegen „dieselbe verhetzt, mit ihr wieder aussöhnen, — das „Schloß Wöllenburg nicht mehr aufbauen „und die verursachten Kosten erstatten, auch deßhalb Bürgen zu stellen schuldig seyn sollten."

Kaum war diese Fehde ausgeglichen, als Augsburg von dem Landvogt Wilhelm Fronsberger in einen sehr weitläufigen und kostspieligen Proceß verwickelt wurde. Dieser war nach Italien gereißt und behauptete, nachdem er wieder zurückgekehrt war, daß er während seiner Abwesenheit, die vier Jahre gedauert hatte, dem Rath seine Landvogtey sammt allen ihren Einkünften überlassen habe, wogegen man ihm nun Entschädigung schuldig sey. Der Rath wollte weder von Ueberlassung der Landvogtey, noch von deren Erträgnissen wissen und Fronsberger klagte deßhalb vor dem kaiserlichen Hofgericht, das — ohne sich lange zu bedenken — die Stadt Augsburg sogleich in die Reichsacht erklärte. Zwar that dieser Bann eigentlich wenig Schaden, doch war man in manchem gehindert, wie z. B. kein Bürger sich nach Böhmen wagen durfte,

wenn er nicht gefangen genommen und als ein Geächteter behandelt werden wollte. Am meisten verdroß es die Augsburger, daß Fronsberger jene Stelle gewählt und sie nicht vielmehr bey ihrem ordentlichen Landvogt, das um diese Zeit Herzog Stephan von Baiern war, belangt hatte, denn von diesem erwarteten sie wenigstens einen mildern Spruch. Endlich wählten beyde Theile einen Georg Waldecker zum Schiedsrichter, welcher nebst vier Zugeordneten den Ausspruch that: „Fronsberger sollte seine Beschwerde vor dem Herzog Stephan anbringen. Würde durch dessen Erkenntniß die Stadt Augsburg im Streit unterliegen und sich dennoch weigern, die Entschädigung zu geben, so sollte der Kläger bey seinem bereits durch das Hofgericht erlangten Recht verbleiben.“ Dieser Proceß währte volle sechs Jahre, zog für beyde Theile mancherley Verwüstungen von Schlössern, Dörfern ꝛc. nach sich und Fronsberger erlebte nicht nur das Ende desselben nicht, sondern kam so herunter, daß er völlig verdarb. Sein Sohn verglich sich mit der Stadt, die dieser Streit nicht weniger, als fünfzehntausend Gulden kostete, da sie mit wenigen hunderten durchgekommen wäre, wenn man sich einander früher genähret hätte.

Die Geistlichkeit, besonders die in den Klöstern, warf ihre Augen immer mehr auf die Habe wohl-

begüterter Bürgerfamilien, besonders wenn sie auszusterben drohten und wußte durch Schmeicheley und andere Künste, Versprechungen der ewigen Seeligkeit u. s. w. es dahin zu bringen, daß ihr ungemein viele Erbschaften zufielen, die dadurch dem bürgerlichen Leben entnommen wurden und wodurch sich rücksichtlich der abnehmenden Steuern die Einkünfte des städtischen Aerariums immer mehr verminderten. Um diesen Erbschleichereyen ein Ende zu machen, setzte man durch einen Rathsschluß fest: daß kein Testament in Zukunft mehr gültig seyn sollte, wenn es nicht vom Rath besigelt sey; nur blieb diese Verordnung nicht lange in Uebung.

Das vierzehnte Jahrhundert hätte für Augsburg beynahe ein höchst tragisches Ende genommen. Der Pöbel, der von Staatswirthschaft gewöhnlich keinen Begriff hat, zwar ruhig, behaglich, wohl genährt und wohl geschützt leben, aber nur nichts dazu beytragen will, daß die Maschine im Gang erhalten werde und nicht bedenkt, daß ohne einigen Geldaufwand dieses nicht möglich sey, kam auf einmal auf den Gedanken, daß das bis jetzt übliche Wein- und Bier-Ungeld abgeschaft werden müsse. Ohne, wie es doch Pflicht gewesen wäre, ihrer Obrigkeit deßhalb ehrerbietige Vorstellung zu thun, deren Gegengründe zu hören und mit Ruhe gegen die

widersinnige Foderung abzuwägen, rotteten sich die Weber, Schuhmacher, Kiefer, Schmiede und Bäcker zusammen, versammelten sich bewaffnet und mit ihren Handwerks-Fahnen in dem Barfüßer Kloster und foderten mit immer höher steigender Wuth und Heftigkeit nicht nur diese Ungelds-Aufhebung, sondern — als ob es ihnen zu thun zustünde — schaften es durch einen förmlichen Zunftschluß eigenmächtig selber ab und zwar mit dem unverschämten Beysatz: „daß jeder „Patrizier und jedes Rathsglied, welches sich un„terfangen würde, von Wiedereinführung dessel„ben ein Wort zu sprechen, neben Konfiscirung „seines Vermögens auf ewig aus der Stadt ver„wiesen werden sollte." — Der Magistrat ließ ohne Säumen nicht nur den großen Rath, sondern nebst diesem auch einen Ausschuß der Zünfte zusammen rufen, welche untersuchen sollten, ob das gemeine Wesen ohne dieses Ungeld bestehen könnte. Alle Deputirte waren einstimmig der Meynung, daß es nicht möglich sey, nur die Bäcker und Weber beharrten auf ihrem Kopf. So sah sich nun der Magistrat, wollte er anders Mord, Raub, Verheerungen und andern Exzessen nicht Thür und Thor öffnen, von der tobenden Gewalt überwältigt und gezwungen, gegen seine und der Vernünftigern Ueberzeugung das Wein- und Bier-Ungeld aufzuheben und sogar den

Tollsinnigen ihre Beleidigung des obrigkeitlichen Ansehens ungeahndet nachzusehen. Er mußte zufrieden seyn, daß sie nur nicht noch mehr zu ertrotzen suchten und gleichwohl versprachen: daß in Zukunft ein ähnlicher ärgerlicher Auftritt nicht mehr statt haben sollte. — Zu diesem widrigen Ereigniß gesellte sich im Jahr 1398 noch eine höchst unglückliche Feuersbrunst, indem der ganze Stock von der St. Peterskirche bis hinab an das Barfüßerkloster, nebst dem sogenannten Kaiserhaus, das die Juden inne hatten, ein Raub der Flammen wurde. Auf einen Theil dieser Brandstätte baute man das Bäcken- *) oder wie man es damals nannte „Brodhaus"; das hölzerne Gebäude aber, in welchem zuvor oben die Schuhmacher und unten die Bäcker feil gehabt hatten und das mitten auf dem Brodmarkt stund, wurde abgerissen und für die Schuhmacher das sogenannte „Schuhhaus" gebaut.

Zum Schluß der Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts ist endlich noch zu bemerken, daß die Stadt Augsburg durch ihre Söldner das Schloß Biberbach anzünden lies, in welchem

*) Es bedarf kaum der Errinnerung, daß das jetzige Bäckenhaus hier nicht gemeynt seyn könne, denn so, wie es gegenwärtig steht, wurde es viel später gebaut.

sich eine sehr schädliche Räuberbande unter Anführung Erkingers, Marschalks von Biberbach, aufhielt. Sowohl der Eigenthümer des Schlosses, als fünf seiner Knechte, wurden gefangen genommen und theils gehängt, theils durch das Rad hingerichtet. Für die allgemeine Geschichte ist noch wichtig die Absetzung des Kaisers Wenzel, die durch einige Kurfürsten auf einer Versammlung zu Rense erfolgte. Er war freylich kein Kaiser, wie man sich in dieser verwirrten Zeit einen hätte wünschen mögen, aber er war auch nicht so schlecht, als ihn manche gleichzeitige Geschichtschreiber schilderten. Man beschuldigte ihn, er habe das Reich, die Kirche und die ganze Christenheit zerrissen, habe nachläßig regiert, die Fehden und Unruhen überhand nehmen lassen, Geistliche ermordet, oder ermorden lassen und auf keine Warnung gehört, daher man nothwendig zu seiner Absetzung habe schreiten müssen. Diese Vorwürfe glaubte man freylich damals alle, weil man an der öffentlichen Versicherung der Kurfürsten, daß sie gegründet seyen, nicht zu zweifeln wagte, aber spätere Zeiten entschuldigten Wenzeln. Der Kurfürst Ruprecht von der Pfalz wurde nun statt seiner zum Kaiser gewählt, er konnte aber mit all seinem guten Willen und all seiner Thätigkeit zum Besten Deutschlands wenig thun.

Mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts kam Ruprecht mit einem großen Volkszug nach Augsburg. Er sprach die Stadt von dem Reichsbanne los, in den sie, wie wir wissen, durch die Anklage des Frousbergers gefallen war und gab ihr überdieß zu ihren ältern Privilegien, die er bestätigte, noch zwey neue. Vermöge des einen befreyte er sie von allen fremden Gerichten und kraft des andern durfte sie fernerhin Juden aufnehmen und zehn Jahre lang den halben Theil ihrer Steuern beziehen. Hier versammelte er seine Armee zum bevorstehenden Römerzug, machte seinen Prinzen Ludwig zum Reichsverweser und empfahl seine Gemahlin nebst dem Prinzen Friedrich dem Schutz des Magistrats. In Italien erreichte er seinen Zweck so wenig, daß er nicht nur in den grösten Mangel verfiel und sogar seine Pretiosen und Silbergeschirre für zwölftausend Gulden versetzen mußte, sondern er konnte auch, aller angewandten Mühe ohngeachtet, von dem Pabst Bonifatz IX. weder die Bestätigung als Kaiser, noch die Krönung erhalten. So getäuscht in seinen Erwartungen, — so hintergangen von den Italienern, die ihm so vieles versprochen hatten, entschloß er sich, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Er kam schon im Jahr 1402 nach Augsburg, hielt sich aber nicht lange auf, indem gerade eine ansteckende

Krankheit daselbst grassirte, die außerordentlich viele Menschen wegrafte. Man will ihre Zahl über viertausend sechshundert berechnen. Wäre diese Angabe richtig, so ließe sich daraus schliessen, daß die Stadt damals sehr bevölkert gewesen seyn müsse und nicht weniger bedeutend muß der Wohlstand des städtischen Aerariums gewesen seyn, denn sonst hätte man nicht eben jetzt einen Wall und Zwinger beym rothen Thor, zwey Thürme am Wertachbrucker Thor, dann die Graben beym St. Georgenkloster bis zum Stift St. Stephan über das Fischerthörlein hinaus erbauen und so die Stadt besser befestigen können. Drey Jahre später (1405) wurde diese Befestigung durch Erbauung einer Mauer bey dem sogenannten Mauerbad und eines großen Thurmes, den man „das Horn“ nannte, fortgesetzt.

Nach einer Regierung von ein und dreyßig Jahren, die in eine sehr stürmische Zeit gefallen war, starb der Bischof Burkard am 9ten März des Jahres 1404 und ihm folgte Eberhard II, ein Sohn des Grafen Wilhelm IV. von Kirchberg. Kaum war er erwählt, so versuchte er es, sich gleichsam als den gebietenden Herrn der Stadt Augsburg zu benehmen, die doch längst, und zwar seit dem Abgang der Kaiser des schwäbischen Hauses, im unmittelbaren Reichsverband

stand. *) Er befahl, daß die Sturmglocke geläutet, die Bürgerschaft versammelt und ihm der Eid der Treue geleistet werden sollte. Der Rath verwarf diese Zumuthung und sah die Leistung jener Dinge als Zeichen einer nicht schuldigen Unterthänigkeit an; der über die Weigerung erbitterte Bischof aber gieng sogleich nach Dillingen. Erst als die Stadt Ulm eine Versöhnung eingeleitet hatte, kam er wieder zurück, versprach dem Rath, alle alten Verträge getreulich zu halten, wogegen man ihm ein ähnliches Versprechen that und ihn mit dem reichsstädtischen Ehrenwein beschenkte. Dieser Streit legte sich eher und ruhiger bey, als ein anderer, der sich mit dem Dom-Custos, Anselm Renninger, erhob. Ohne bey dem Magistrat anzufragen, lies er bey der Aegidien Kapelle auf der Stadtmauer sich eigenmächtigerweise ein Lusthaus bauen. Der Magistrat hielt seine Rechte für gekränkt und Renninger wollte nicht nachgeben. Da nun gütlich nicht mit ihm auszukommen war, so ließ man ihm seinen Bau einreißen und dieß machte ihn vollends wüthend. Er warf sich den baierschen Herzogen Ernst und Wilhelm in die Arme, die sogleich bereit waren, augsburgi-

*) Heider von den Reichsvogteyen.

schen Kaufleuten eine Fuhre mit Waaren, die sie nach Venedig bestimmt hatten, zu Bartenkirch anhalten zu lassen. Dieser Arrest dauerte indessen nicht lange, die Waaren wurden unversehrt wieder frey gegeben und der Magistrat, um den Dom-Custos für das erlittene Unrecht zu kränken, lies da, wo dessen angefangenes Lusthaus gestanden hatte, einen starken und halbrunden Thurm erbauen. Nenninger sparte von seiner Seite die Neckereyen ebenfalls nicht und fügte der Stadt macherley Schaden zu, wie denn überhaupt die Streitigkeiten mehr als achtzigtausend Gulden Unkosten verursachten. Wie sehr der Magistrat und das Domkapitel durch diesen unangenehmen Vorfall gegen einander gespannt wurden, sieht man unter anderm auch aus folgendem Ereigniß. Die Domherren ersuchten für eine Parthie Getreide, das sie in die Stadt führen wollten, um sicheres Geleite, und man gab ihnen die schnöde Antwort: „Sie hätten schon oft „Getreide ohne Geleit in die Stadt gebracht und „so möchten sie es auch jetzt thun.“ Die Domherren, die sich dabey nicht sicher glaubten, mietheten Scheunen zu Wörd und Landsberg, um es unterzubringen, aber unglücklicherweise kam am ersten Ort Feuer aus und das dort niedergelegte Korn gieng zu Grunde.

In die ersten Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts fällt die Geschichte der Wittwe Elsbeth Rehlinger und die Ermordung ihres Bräutigams Marquard von Schellenberg.*) — Elsbeth war die Tochter des Lorenz Egen, eines so wohlhabenden als angesehenen Mannes, der einigemal aus der Zunft der Kaufleute Burgermeister gewesen war. Sie hatte sich als ein junges, schönes und reiches Mädchen mit Heinrich Rehlinger, ebenfalls aus einem angesehenen augsburgischen Geschlecht, vermählt und nach seinem Tod warben mehrere Ritter und Edle um ihre Hand. Sie gab sie dem Ritter Marquard von Schellenberg und schon waren alle Anstalten zur Hochzeit getroffen, an ihrem Namenstag wollte Marquard die holde Braut heimführen auf sein väterliches Schloß und schon setzte sich der Zug in Bewegung. Aber in dieser Braut-Begleitung befand sich unter anderm

*) Der sehr ehrwürdige ehemalige Stadtpfleger, Herr Paul von Stetten d. j. hat sie in den meisterhaften „Briefen eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhunderts" bearbeitet. Da sich dieses Büchlein so selten gemacht hat, so verdiente es wohl eine neue Auflage, um dadurch einer unverdienten Vergessenheit entrissen zu werden.

ein Edelmann, Heinrich von Eisenburg, der mit dem Ritter Kunz von Villenbach in Mißhelligkeit lebte. Kunz hielt diesen Brautzug für die schicklichste Gelegenheit, seinen Gegner zu überfallen und sich an ihm zu rächen, wenn anders nicht eine andere Absicht bey dem vorgehabten Angriff zum Grunde lag, nemlich: den von Schellenberg aus dem Wege zu räumen und sich selbst in den Besitz der schönen Braut zu setzen. Kunz nahm hundert Reuter von Landsberg in seinen Sold, überfiel mit diesen bey Usterspach den Hochzeitzug, machte den Bräutigam und den Bruder desselben nieder, führte die übrigen Begleitenden gefangen nach Landsberg und gab sie nicht eher wieder frey, als bis sie sich durch eine ansehnliche Geld-Summe gelößt hatten. Eben dieser Umstand aber bestärkt in der Vermuthung, daß der feindliche Ueberfall nicht dem Heinrich von Eisenburg alleine gegolten haben möge, denn wozu — wenn es nicht im Getümmel des Angrifs ohne Absicht geschah — mußte der Bräutigam und sein Bruder gemordet und warum alle Hochzeitgäste gefangen weggeführt werden? — Kunz von Villenbach kam dieser That halber in schwere Verantwortung, mußte den Erben des von Schellenberg starke Genugthuung leisten und Elsbeth verheyrathete sich nach einiger Zeit mit Hansen

von Königsegk. — Dieser Vorfall trug sich im Jahr 1408 zu.

Der Kaiser Ruprecht starb am 19ten May des Jahrs 1410 und bey seinem Tod sah es in der Kirche und im Staat gleich verwirrt aus. Drey Päbste stritten sich um den Besitz des heiligen Stuhls und bald wären auch drey Kaiser geworden. Noch lebte der abgesetzte Wenzel, dem die Genugthuung geworden war, daß sein Nachfolger eben so wenig für das Beste des Reichs ausgerichtet hatte, als er für dasselbe bewürkte. Ein Theil der Wählenden erklärte sich für den Markgrafen Jodock von Mähren, ein anderer für den König Sigmund von Ungarn, Wenzels Bruder. Da aber auf Wenzeln gar keine Rücksicht genommen ward, und Jodock schon im Jahr 1411 starb, so behielt Sigmund das Feld allein. Die Zeiten waren aber so bedenklich, die Aussichten in die Zukunft so trübe, das Benehmen des neuen Kaisers dabey noch so ungewiß, die Befehdungen durch den Adel, aller ergangenen Verbote ohngeachtet, so häufig, daß sowohl der Bischof Eberhard II, als die Stadt Augsburg, es für ihre Sicherheit nothwendig fanden, sich enger zu verbinden und ein Bündniß mit einander zu schließen, kraft dessen sie beschlossen, auf zwey Jahre lang sich wechselsweise männlich beyzustehen. Für den Augenblick we-

nigstens war diese Vorsicht überflüßig, denn es tastete weder die Stadt, noch den Bischof, jemand an, vielmehr kam die erstere gerade jetzt in zunehmenden Wohlstand. *) Die Weberschaft besonders muß unter den städtischen Professionen zu dieser Zeit schon sehr zahlreich gewesen seyn, welches man daraus abnehmen kann, daß der Rath den Kaufleuten verbot, auswärtigen Meistern, besonders denen, die innerhalb der nächsten drey Meilen um Augsburg wohnten, weder Leinwand noch Barchend abzukaufen, noch ihnen sonst Arbeit zu geben.

Einer der letzten Vorfälle von Bedeutung unter der bischöflichen Regierung Eberhards II. war der zwischen ihm und der Stadt Augsburg gegen die Gebrüder Albrecht und Rudolph von Hohenthann geführte Krieg, der sich aber schon im Jahr 1412 wieder endigte. — In der Mitte des folgenden Jahrs starb der Bischof und statt seiner wurde Anselm von Nenninger gewählt, eben der, mit welchem die Stadt seines eigenmächtig erbauten Lusthauses halber in so große Verdrüßlichkeiten gerathen war. Diese

*) Diesen wachsenden Wohlstand schreibt Dr. Bacher in seinem „Discours vom Aufkommen und Abnehmen der Städte" Seite 405 allein den Leinwand- und Barchendfabriken zu.

Wahl konnte daher nicht angenehm seyn, denn was ließe sich von dem bischöflichen Nachbar erwarten, mit dem man kaum in so bedeutenden Zwistigkeiten gelebt hatte? — Indessen versagte ihm der Pabst, Gregor XII. die Bestätigung, nur ist ungewiß, ob die Stadt Augsburg, oder der Kaiser Sigmund dieses veranlaßt habe, welch letzterer den Abt von Sabarda in Ungarn, Friedrich von Grafeneck, gerne zu dieser Stelle erhoben gesehen hätte. Als Nenninger seinen Einzug in die Stadt halten wollte, versagte ihn der Magistrat, verbot den Bürgern, dem anmaßlichen Bischof — wie sonst gewöhnlich war — entgegen zu gehen, ihn aufzunehmen, von ihm Lehen zu empfangen, oder überhaupt ihn als Bischof zu erkennen. Nenninger kümmerte sich nichts um dieses Verbot, ritt in die Stadt ein und bemächtigte sich des Bisthums mit Gewalt. Noch offener legte er seinen heftigen Charakter dadurch zu Tage, daß er dem Pabst und dem Kaiser nicht minder eigenwillig begegnete. Beyde empfahlen den Abt Friedrich von Grafeneck zum Bischof und befahlen der Stadt, den Nenninger aus ihren Mauern zu verbannen, da er von seiner Stelle nicht weichen wollte. Nun begab er sich mit einigen seiner Anhänger nach Lauingen und erklärte von da aus die Stadt Augsburg und alle seine Gegner im Dom-

kapitel in den Kirchenbann, der jedoch wenig geachtet wurde, weil man einen päbstlichen Befehl für sich hatte und sich gegen die übrigen Anschwärzungen, die Nenninger an den Kaiser zu bringen suchte, standhaft zu rechtfertigen wußte. Als der Kaiser Sigmund im Jahr 1414 nach Augsburg kam, bestätigte er nicht nur der Stadt ihre ältern kaiserlichen Privilegien, sondern bezeugte sich besonders dafür sehr gefällig, daß man dem Bischof Friedrich, der indessen eingezogen war, eine so thätige Anhänglichkeit bewiesen hatte, bey welcher man auch standhaft beharrte, ohngeachtet die Herzoge von Baiern dem Nenninger beystunden und zwischen den beyden, die sich um den bischöflichen Stuhl stritten, kein Vergleich zu erzwecken war. Selbst der Kaiser vermochte es nicht weiter zu bringen, als daß das Bisthum so lange unter beyden getheilt bleiben sollte, bis das der Eröffnung nahe Concilium zu Konstanz entscheiden werde. Der Rath zu Augsburg lies sich indessen nicht auf andere Gedanken bringen, fuhr fort, den Nenninger zu verwerfen und verbannte sogar einen gewissen Ludwig Hörner, der sich zu laut merken lies, daß er demselben anhange, auf zwanzig Jahre aus der Stadt, obwohl jener sonst großes Vertrauen von der Bürgerschaft genossen hatte und siebenmal Burgermeister gewesen war.

Von Augsburg aus reißte Kaiser Sigmund auf das merkwürdige Koncilium zu Konstanz, welches im August des Jahres 1414 eröffnet wurde und eins der glänzendsten war, die jemals gehalten wurden, indem man manchen Tag hunderttausend Fremde zählte, die dort zusammen kamen. Der Kaiser allein hatte ein Gefolge von mehr als tausend Personen bey sich. Aber nicht blos der seltene Glanz zeichnete diese Kirchenversammlung aus, sondern hauptsächlich das, was auf derselben verhandelt wurde. Es kam auf nichts geringers an, als zu entscheiden: ob und wie die Kirche in Haupt und Gliedern reformirt werden, dann ob Johannes XXIII, oder Gregor XII, oder endlich Benedikt XIII. rechtmäßiger Pabst seyn sollte. — Ueber die Frage, ob jene Reformation statt finden sollte, war längst kein Zweifel mehr. Der Nimbus, der sonst das Haupt der Päbste umstrahlte, war seit langer Zeit sehr verdunkelt geworden, — das Leben der Geistlichen war zu offenbar schlecht und es hatten sich zu laute Stimmen gegen dasselbe erhoben, als daß man nicht allgemein eine Verbesserung hätte wünschen sollen; nur über das wie, waren die Meynungen verschieden. Und nun denke man sich vollends das Aergerniß, das nothwendig in der Kirche entstehen mußte, wenn man statt einem Oberhaupt derselben drey Männer

sah, deren jeder es seyn wollte, deren jeder die beyden andern als unrechtmäßig verschrie, jeder seine beyden Gegner Ketzer, Vorläufer des Antichrists, zuweilen wohl auch den Antichrist selber nannte! Wie manches fromme Herz mag sich innig darüber betrübt und geklagt haben: man wisse nicht mehr, was man glauben solle, da die Stimmen ohnmöglich ungehört verhallen konnten, die sich seit mehrern Jahren vernehmen ließen und die neuern Begriffe von der höchsten Gewalt in der Kirche auch dem gemeinen Laien nicht ganz unbekannt bleiben konnten. Der Grundsatz: „das „Koncilium ist über den Pabst" zog einen andern: „das Koncilium ist ermächtiget, einen unwürdigen „Pabst abzusetzen" unmittelbar nach sich und die Versammlung zu Konstanz bedachte sich keinen Augenblick, diesen Grundsatz als praktisch gültig dadurch auszusprechen, daß es alle drey vorhin genannten Päbste absetzte und den Kardinal Oddo von Columna unter dem Namen Martins V. zum Oberhaupt der Kirche erwählte.

Solche Grundsätze von Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, von der Gewalt des Pabstes rc. die die Väter des Konciliums nicht nur im Herzen glaubten, sondern durch ihr Benehmen offen als ihre Ueberzeugung aussprachen, predigte auch der böhmische Professor Johannes Huß und dennoch ließen ihn die hochwürdigsten

Väter verbrennen und Sigmund entweihte seinen Namen in der Geschichte, weil er, der dem Unglücklichen doch ein freyes, sicheres Geleite zugesagt hatte, das kaiserliche Wort brach und ihn hingab den wüthenden Priestern, um den Tod des Märtyrers in den Flammen zu sterben. Diese Blutschuld wurde durch die nachgefolgten Hussitenkriege in Böhmen fürchterlich gerochen.

Auf dieses Koncilium schickte der Magistrat zu Augsburg den Landvogt Rudolph von Heydeck mit drey Rathsgliedern und gab ihnen zur Bedeckung zwey und zwanzig Reuter mit; man findet indessen nirgend aufgezeichnet, was für eine besondere Veranlassung man zu dieser Abordnung gehabt haben möge. Indessen erhielten sie von dem Kaiser bald einen Auftrag, bey dessen Ausführung sich die Augsburger ehrenvoll auszeichneten. Das Koncilium hatte einige Punkte festgesetzt, die zuerst der anmaßliche Pabst Johannes unterzeichnen sollte, allein es stund ihm nicht an und um sich aus der Schlinge zu ziehen und gegen alles, was man vornehmen würde, protestiren zu können, entfloh er nach Schafhausen, das damals noch dem Haus Oesterreich gehörte, wo ihn der Herzog Friedrich in seinen Schutz nahm und ihm zu seiner weitern Flucht nach Italien behülflich war. Dieses Benehmen verdroß nicht nur die Väter des

Konciliums, sondern auch den Kaiser, der den Herzog für einen Feind des Reichs und da er auf geschehene Vorberufung nicht erschien, in die Acht erklärte. Ferner befahl Sigmund allen benachbarten schwäbischen Reichsstädten, darunter nach Augsburg, dann Grafen und Herren, deßgleichen den Schweizern, gegen Friedrich mit gewaffneter Macht auszuziehen und ihn anzugreifen, wo sie ihn finden würden. Augsburg stellte zu diesen Executionstruppen vierhundert Fußknechte und zweyhundert Reuter, welche die Ehrenberger Klause im Tyrol eroberten und nach drey Wochen glücklich wieder zurück kamen. Zu Bezeugung seines Wohlgefallens gab der Kaiser der Stadt Augsburg die Erlaubniß, noch ferner Juden aufzunehmen.

Jetzt erregte der Bischof, Anselm Nenninger, neue Verdrüßlichkeiten. Ein vornehmer und wohlhabender Bürger, Georg Rehm, hatte ihm früher ein bedeutendes Kapital geliehen, zu dessen Sicherheit der Marktflecken Zusmarshausen verschrieben wurde. Nun konnte Rehm längere Zeit keine Zinse erhalten und an das Kapital war gar nicht zu denken, weßhalb der Glaubiger zum Unterpfand grief. Nenninger bediente sich, wie ehemals, zu seiner Hülfe der Herzoge von Baiern, die auch dießmal augsburgische Kaufmannswaaren wegnahmen und denen, welche man wegen

deren Herausgabe an sie abordnete, die Antwort gaben: sie würden solches nur dann thun, wenn man erst Zusmarshausen herausgebe, welches man aber bey dem offenbaren Recht, das Rehm hatte, nicht glaubte bewilligen zu können. Eine zweyte Abordnung verglied sich mit den Herzogen dahin, daß die Sache vor den noch in Konstanz sich befindenden Kaiser gebracht werden sollte. Dieser erlies ein Mandat: den Augsburgern das ihrige verabfolgen zu lassen und woferne es nicht geschähe, sollten einige eigens dazu befehligte Reichsstädte ihnen Beyhülfe leisten. Man wollte es dahin nicht kommen lassen und so lies man sich von beyden Seiten die Vermittlung des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz gefallen, der die Sache dergestalt einleitete: daß Nenninger den Rehm baar bezahlen, dieser Zusmarshausen und die Herzoge von Baiern die mit Arrest belegten Waaren herausgeben sollten. So war diese Angelegenheit, die einen blutigen Ausgang zu nehmen schien, gütlich geendet und alles zufrieden gestellt. Mehrere Reichsstädte schickten eigene Abgesandte, um Augsburg Glück zu wünschen und da auch die Herzoge Ernst und Wilhelm, deßgleichen viele Grafen und Edle zur nemlichen Zeit eintrafen, so gab die Stadt Augsburg zur Bezeugung ihrer Freude auf dem Fronhof ein gar stattliches Turnier, bey welchem

besonders die Geschicklichkeit des Herzogs Wilhelm in ritterlichen Kämpfen bewundert wurde; bis ihn endlich ein Ritter, dessen Helm ein schwarzer Stier zierte, vom Pferd warf. Als man daher beym Vertheilen der Preise dem Herzog den ersten, eine Perlenschnur, überreichte, verweigerte er ihn bescheiden mit den Worten: Der erste Dank gebührt dem schwarzen Stier, der sich so männlich gehalten hat." — Dieser ausgezeichnete war kein anderer, als — Georg Rehm, zuvor abgesagter Feind des Herzogs.

Sobald von Konstanz die Nachricht ankam, daß Martin V. als rechtmäßiger Pabst erwählt sey, sandte der Rath zu Augsburg den Sebastian Ilsung und Lorenz Egen dahin, um sich die Bestätigung des Friedrich von Grafeneck in der bischöflichen Würde zu erbitten; allein gegen alles Erwarten that er es nicht und man mußte sich den Nenninger gefallen lassen. Er foderte sogleich alle Bürger, welche bischöfliche Lehen besaßen, nach Dillingen, aber der Rath verbot ihnen auf kaiserlichen Befehl, dahin zu gehen. Dieß machte ihn dergestalt ungehalten, daß er die Stadt neuerdings mit dem Bann belegte. Nun verließen alle Geistlichen Augsburg, nur die Bettelmönche blieben zurück, die man sogleich auf das Rathhaus foderte und ihnen befahl, den Gottesdienst

zu halten, das sie — wiewohl mit Furcht und Zittern — thaten, aber demohngeachtet nicht zugaben, daß jemand in den geweihten Boden begraben werden durfte. Bald darauf kam Friedrich von Grafeneck von Konstanz zurück und hielt mit einigen mit sich gebrachten Priestern öffentlich Messe in der Domkirche, auch erlies der Kaiser von Konstanz aus an alle Reichsstände einen Befehl, von Nenninger keine vom Reich herrührende Lehen zu empfangen und daß jedermann schuldig seyn solle, den Augsburgern gegen ihn beyzustehen. Wenige Monate später kam Sigmund selber nach Augsburg; man beschenkte ihn mit einem goldnen Becher sammt tausend Goldgulden und gab ihm zu Ehren einen sogenannten „Geschlechter-Tanz" wobey gegen hundert adeliche Familien erschienen. Sigmund war seiner Seits ebenfalls galant, tanzte mit den anwesenden Frauen und Fräulein und steckte jeder derselben einen goldnen Ring an den Finger. Der Stadt verlieh er nicht nur mehrere Privilegien, sondern söhnte sie auch nach einiger Zeit mit den Herzogen von Baiern, Nenningers Beschützern, aus. Der Pabst sprach die Stadt vom Bann los, aber erst später und nachdem sie versprochen hatte, zehntausend Goldgulden nach Rom zu senden, wurde sie von dem Bischof, dessen Händelsüchtigkeit end-

lich dort auch auffiel, befreyt. Im Jahr 1423, nachdem zuvor zwey Kardinäle alle Beschuldigungen gegen den unruhigen Mann untersucht hatten, setzte ihn Martin V. ab. Aber auch Friedrich von Grafeneck mußte dem Bisthum entsagen und Peter von Schaumburg wurde Bischof. Fünf Jahre darauf (1428) starb Nenninger in einem Kloster zu Blaubeuren und so bekam endlich die Stadt Augsburg Ruhe vor ihm.

Um das Jahr 1419 ließen sich um Augsburg zum erstenmal die sogenannten Zigeuner sehen. Sie erschienen in Banden von zwanzig, dreißig und mehrern Köpfen, Männern, Weibern und Kindern, und kamen wahrscheinlich als wandernde Vaganten aus Indostan, wie ihre erdgelbe Farbe und andere äußerliche Dinge vermuthen lassen. Ihre sogenannten Wahrsagereyen fanden bey dem Volk lange Beyfall, das so begierig ist, die Zukunft zu enthüllen und nicht bedenkt, daß der weise Weltregierer, der sie den Sterblichen absichtlich verborgen hat, sie und die menschlichen Schicksale einem herumschweifenden Diebsgesindel — denn als ein solches zeigten sich die Zigeuner bald genug — wohl nicht geoffenbart haben werde. Sie durchzogen zum Theil noch im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts Deutschland, verloren sich aber endlich ganz, nachdem

die Polizey und Justitz immer aufmerksamer auf sie geworden war.

Die ungerechte Hinrichtung des unglücklichen Johannes Huß entflammte die Böhmen zu einem fürchterlichen Krieg, der sich bald auch in die benachbarten Länder zog. Der Kaiser Sigmund, dem die bisherigen Versuche, sie zu bezwingen, nicht gelangen, hielt einen Reichstag zu Nürnberg, auf dem er den deutschen Fürsten und Ständen begreiflich zu machen suchte, wie sehr ihnen selbst daran gelegen sey, jene Kriegsflamme löschen zu helfen. Die gesuchte Hülfe ward ihm zugesagt und auch Augsburg stellte fünfzig Reuter und zweyhundert fünfzig Fußknechte zur kaiserlichen Armee, die jedoch — ohne einen Feind gesehen zu haben — mit ihren Anführern, dem Grafen Ulrich von Helfenstein und Erasmus Sattelberger, bald wieder zurück kamen. Aber bald rief sie eine andere Begebenheit auf den Kampfplatz. Die Grafen von Zollern hatten die Stadt Rothweil feindlich überfallen, welche nun die Hülfe anderer Reichsstädte nachsuchte. Augsburg sandte ihr fünfzig Mann zu Belagerung des Schlosses Hohenzollern und bald darauf, weil sich diese Belagerung in die Länge zog, noch sechzig Reuter, zweyhundert Fußgänger und einiges Geschütz, die nicht eher wiechen, als bis das

Schloß erobert und dem Erdboden gleich gemacht ward. *) Dieser Zug soll der Stadt eine Ausgabe von achtzehntausend Gulden verursacht haben.

Am 2ten Junius des Jahres 1424 zog der neue Bischof, Peter von Schaumburg, mit großer Pracht in Augsburg ein. Der Pabst hatte ihn dem Rath vorzüglich und mit den Worten empfohlen: „er hoffe, daß unter „desselben Regierung und unter dem Beystand des „Raths die augsburgische Kirche im Zeitlichen „und Geistlichen blühen und wachsen werde" — daher nahm man ihn auch mit Liebe und Zutrauen auf und verehrte ihm einen vergoldeten Becher mit hundert Gulden, wogegen er versprach, die von seinen Vorfahren mit der Stadt geschlossenen Verträge treu zu halten. So wie die nachfolgenden Päbste ihn ehrten (denn Nikolaus V. schenkte ihm den Kardinalshut und Paul II. ernannte ihn zum Legaten à latere in Deutschland) so zeichnete ihn auch sein Kaiser aus. Er schickte ihn als seinen und des Reichs Gesandten auf die Kirchenversammlung zu

*) Später wollten es die Grafen wieder herstellen, allein die Reichsstädte duldeten es nicht und Augsburg lies durch seine Söldner die Baumaterialien theils zerschlagen, theils verbrennen.

Basel und befahl dem Rath der Stadt Augsburg, in dessen Abwesenheit das Hochstift und alle bischöflichen Besitzungen gegen jede fremde Gewalt zu schützen. Wie gnädig Sigmund überhaupt Augsburg behandelte, erhellet unter anderm auch aus folgendem. Er schaffte einen der Bürgerschaft sehr nachtheiligen Zoll ab, den die Marschalke von Biberbach angelegt hatten und gab im Jahr 1426 nicht nur die Bestätigung des früher gedachten Karolinischen Privilegiums, daß die augsburgische Landvogtey niemals verkauft oder versetzt werden sollte, sondern er fügte derselben überdieß noch die merkwürdige Freyheit bey, daß die Stadt ihre Land- und Stadtvögte selber setzen und so auch entlassen könne, mit der einzigen Beschränkung, die Neugewählten dem Kaiser zur Bestätigung anzuzeigen und sie von ihm belehnen zu lassen. Daß der Rath um dieses Privilegium angesucht haben möge, ist kaum zu bezweifeln, denn da alle Augenblicke ein anderer Vogt gesetzt wurde, deren jeder die Zeit seines Amtes möglichst vortheilhaft für sich zu benützen suchte, — da der eine aus Böhmen, der andere anderswoher kam und jeder nachtheilige Neuerungen einführte, so mußten sie nothwendig sehr beschwerliche Gäste seyn, die man entweder unter eigener Leitung haben oder noch lieber gar los seyn wollte. Die Anhänger der Vögte sahen jenes von der Stadt

errungene Vorrecht freylich nicht gerne und behaupteten: Die Vögte seyen nun nichts mehr, als des Raths gehorsamste Diener, die sich zu allem müßten gebrauchen lassen und nur die Ehre hätten, zu Ausführung dessen, was der Rath durchsetzen wolle, ihren Namen herzuleihen; aber sie dachten nicht, daß es bereits schon dahin gekommen war, daß die Vogtey nur Mindermächtigen verliehen wurde, damit sie ihre Gewalt nicht mißbrauchen und die Städte um ihre Freyheiten bringen möchten.

Die Hülfe gegen die Hussiten in Böhmen dauerte auch im Jahr 1428 noch fort. Damals schickte man nicht nur dem Kaiser unter Marquard von Schellenberg Völker zu, sondern es wurde auch eine ausserordentliche und sogenannte „Ketzer-Steuer" bezogen. Jeder Inngesessene, der über sechzehn Jahre alt war, mußte acht Pfennige, wer über zweyhundert Goldgulden Vermögen besaß, einen halben Goldgulden, — wer über tausend Goldgulden hatte, einen ganzen Goldgulden, die Geistlichen aber von zwanzig Goldgulden jährlichem Einkommen einen Pfennig in die dazu bestimmte und von sechs Bürgern besorgte Kasse abgeben, welches Geld dann zum Krieg verwendet werden sollte. Und da man nicht wissen konnte, ob bey günstigem Glück die Hussiten nicht einmal gar einen

Einfall in diese Gegenden wagen dürften, so ließ man zum Schutz der Stadt Augsburg um diese Zeit nicht nur die Mauern allenthalben ausbessern, sondern auch auf dem Thor, das nach Haunsteten führt, einen hohen Thurm erbauen, der wegen der fünf darauf gesetzten ehernen Kugeln und des schönen Daches aus Backsteinen den Namen des „rothen Thors" erhielt, den es noch jetzo führt.

Es ist billig, daß wir hier des ersten Anfangs einer Familie zu Augsburg gedenken, deren Name schon mehrmals in dieser Geschichte ehrenvoll genannt worden ist und noch ferner genannt werden wird, die sich um die Stadt so vielfach verdient gemacht und ihre Ehre auch im Ausland durch Schrift und That gefördert hat; es ist die Familie von Stetten.*) — Hans von Stetten, dessen Voreltern zu Frankfurt am

*) Der Verfasser zählt es unter die schönsten Ereignisse seines Lebens, den würdigen, edeln und biedern Herrn Geheimen Rath und Stadtpfleger, Paul von Stetten, persönlich kennen gelernt zu haben und sich von ihm mit einer kaum verdienten Achtung behandelt zu sehen. Damals dachte er mit Bruder Martin im Götz von Berlichingen: „Warlich, es ist eine Wonne, einen großen Mann zu sehen.

Main gelebt und im dortigen Patriziat gestanden hatten, kam 1429 nach Augsburg, heyräthete Veronika Ertweinin und wurde Stammvater dieses verdienstvollen Geschlechts.

So wie um diese Zeit die Stadt überhaupt besser, als zuvor, befestigt wurde, so stieg auch das sogenannte „Lueg ins Land" damals in die Höhe. Kaiser Sigmund bemerkte auf einem Spazierritt, daß an diesem Platz sehr schicklich ein Thurm angelegt werden könnte, um eine weit reichende Aussicht zu gewinnen, die besonders in Kriegszeiten ganz nützlich seyn dürfte. Sein Vorschlag fand Eingang, die Anlage wurde gemacht und kostete sechstausend Gulden, eine Summe, die jetzt gegen eilftausend betragen könnte. Dieser Kaiser war Augsburg ganz vorzüglich gewogen; oft besuchte er diese Stadt, gieng vertraulich mit der Bürgerschaft um, vergnügte sich im Kreis derselben nicht selten mit Tanz, Schießen und andern Lustbarkeiten und gieng nie, ohne sie mit vortheilhaften Privilegien zu beschenken. Dahin gehören unter andern auch folgende: Daß die Stadt Augsburg und ihre Bürger von den Innhabern der Reichs-Strassenvogtey wider altes Herkommen nicht sollten beschwert werden, — daß sie befugt seyn solle, von aller schwankenden Waare Ungeld zu nehmen, auch es nach Gefallen zu mindern und zu mehren, — daß sie vor

keinem fremden Gericht solle belangt werden dürfen. — Zu den besondern Auszeichnungen gehörte es damals, wenn eine Stadt eigene Trompeter halten durfte und auch diese gab Sigmund; den Juden hingegen befahl er, daß die männlichen Geschlechts gelbe Ringe an den Kleidern, die Weiber aber Spitzen oder Hauben von ganz eigener Form auf dem Kopf tragen mußten. — Der wohlgesinnte Kaiser starb im Jahr 1437 und wenige Fürsten wurden von den Augsburgern so sehr betrauert, wie er.

Von 1432 bis 1437 herrschte eine ungemein drückende Theurung in ganz Schwaben und das Getreide stieg zu sehr hohen Preisen. Bald nachdem sie angefangen hatte, sorgte der Rath, daß von einigen Klöstern Korn erkauft wurde, auch fand sich ein thätiger Menschenfreund, der Patrizier Sigmund Hofmair, der seine wohl gefüllten Kornspeicher aus Liebe zu seinen Mitbürgern öffnete und ihnen sehr wohlfeiles Getreide zukommen lies. Dieser Drangsale ohngeachtet lies man sich kein gewohntes Vergnügen abgehen, wie man denn z. B. ein großes Stahl-Schießen gab, wobey sich hundert und vierzig fremde Schützen einfanden, und als die Prinzessin des Markgrafen Johannes von Brandenburg, die im Begriff war zu ihrer Vermählung mit einem Prinzen von Mantua zu reisen, durch

Augsburg kam, wurde nicht nur ein Geschlechter = Tanz angestellt, sondern auch die fürstliche Braut mit auserlesenem Silbergeschirr, Geld, Wein und Konfekt beschenkt.

Sigmunden folgte sein Tochtermann, Albrecht von Oesterreich, als Kaiser, regierte aber kaum etwas über ein Jahr und von dieser Regierung war das wichtigste ein Reichstag zu Nürnberg, auf welchem zu besserer Handhabung des Landfriedens das ganze Reich in sechs Kreise eingetheilt wurde, auch daß die Reichsstädte, denen die Fürsten nicht günstig waren und sie gar zu gerne unterdrückt hätten, sich dennoch bey ihrem Ansehen und ihren Freyheiten erhielten. Nun trat die lange Regierung Friedrichs III. ein, die volle vier und fünfzig Jahre, nemlich von 1439 bis 1493 dauerte. Noch während Albrechts Regierung wüthete in Augsburg die Pest mit ziemlicher Heftigkeit. Viele reiche Bürger verließen daher die Stadt und selbst Rathsglieder ließen sich nicht zurückhalten. Zuletzt wären wohl alle obrigkeitlichen Personen ausgezogen, wenn man nicht ein bindendes Gesetz gemacht hätte, daß der dritte Theil des Raths sechs Monate lang in der Stadt bleiben und dann von einem andern Drittel abgelößt werden, jedes Rathsglied aber nach treffender Ordnung vierzehn Tage lang das Burgermeisteramt verwalten sollte.

Neben der Pest währte auch die Theurung noch fort und der Kornwucher würde auf die Bürgerschaft noch stärker gedrückt haben, wenn nicht der vorhin genannte Hofmair abermals seine milde Hand geöffnet und als ein wahrer Helfer in der Noth Korn herbeygeschaft hätte.

Albrecht bestätigte die sämtlichen frühern Privilegien der Stadt, und erlaubte den Juden ihren Aufenthalt in derselben aufzusagen, obwohl die meisten mit Gütern und Häusern angesessen waren. Es wurde ihnen daher befohlen, ihre Häuser zu verkaufen und innerhalb zwey Jahren Augsburg zu verlassen, da denn im Julius 1440 wirklich über dreyhundert Personen männlichen und weiblichen Geschlechts auszogen. Alle Vortheile, die sie versprachen, wenn man sie ferner dulden wolle, wurden verworfen und ihnen sogar die Gefängnißstrafe gedroht, woferne sich einer oder der andere ohne ausdrückliche Erlaubniß des Raths würde in der Stadt sehen lassen.

Wie wenig alle Gesetze zur Beförderung des Landfriedens bis jetzt gute Früchte bringen wollten und wie ein Theil des Adels noch immer bey seiner Wildheit und Strassenräuberey blieb, erfuhr auch Augsburg, welches mit einigen derselben im Jahr 1441 Verdrüßlichkeiten bekam. Besonders zeichnete sich unter diesen Georg von

Rietheim, Vogt zu Höchstädt, aus. Glücklicherweise wurde er von augsburgischen Söldnern gefangen, dann nach Donauwörth gebracht und dort samt seinem Knecht enthauptet. Donauwörth und Schwäbisch Hall wurden von ihren adelichen Nachbarn auf gleiche Art bedrängt, denen man von Augsburg aus, wo man dieser Unruhen halber eben vierhundert Söldner angenommen hatte, Hülfe schickte.

Trotz aller dieser Noth muß sich die städtische Schatzkammer doch in sehr guten Umständen befunden haben, indem man Ausgaben machte, die man gar leicht hätte ersparen können. Dahin gehört der Aufwand auf den Empfang des Kaisers Friedrichs III. Er war zu Salzburg, um von da aus zu seiner Krönung nach Achen zu reisen. Kaum hörte man es, so schickte man Abgeordnete, um ihn nach Augsburg einzuladen und als er, hiezu geneigt, in Friedberg ankam, mußten ihn tausend Mann zu Fuß und zweyhundert Mann zu Pferd, alle roth gekleidet, dort abholen, wo ihn der Burgermeister Ulrich Rehlinger im Namen des Raths und der Bürgerschaft bewillkommte. Am 20ten April des Jahr 1442 zog Friedrich zu Augsburg feyerlich ein und am folgenden Tag beschenkte man ihn mit einem vergoldeten Pokal, in dem sich tausend Stücke Goldgulden befanden,

weiter mit vier Wagen Wein, sechs Wagen Haber und anderm. Er hielt sich fünf Tage auf und Rath und Bürgerschaft huldigten ihm. Sein Aufenthalt soll sechzehnhundert zwey und dreißig Gulden und siebenhundert zehn Pfund Pfenninge — eine für jene Zeit gewiß nicht unbedeutende Summe — gekostet haben. Es versteht sich ohnehin, daß er und sein Geleite in allem frey gehalten worden sind.

Der unruhigen Zeiten halber und damit die Bürgerschaft wissen möchte, wo sie sich, im Fall Feuersbrünste ausbrächen, Feindes = oder andere Gefahr vorhanden wäre, versammeln sollte, wurde im Jahr 1450 die Stadt in vier Viertel getheilt und die in den Vorstädten wohnenden in fünf Partheyen. Jedem Viertel und jeder Parthey wurde ein eigener Sammelplatz angewiesen. Wie hoch man das Bürgerrecht achtete, davon mag als Beyspiel dienen, daß um eben diese Zeit die obrigkeitliche Verordnung gemacht wurde: „daß jeder, der es aufgeben würde, zu „schwören verbunden seyn solle: innerhalb Jahresfrist seine in der Stadt Etter liegenden Güter zu „verkaufen, drey Steuern zu bezahlen, keinen „Bürger anderswo, als an seinem Wohnort, „rechtlich zu belangen, das Bürgerrecht nie wieder „zu suchen und wenn er in die Stadt komme, in „einem öffentlichen Wirthshaus Quartier zu neh-

„men.“ Eben damals wurde auch geboten: „daß jeder Bürger sein ganzes Vermögen, ohne „alle Ausnahme bey dem Steueramt anzuzeigen „schuldig seyn solle.“

Man hätte glauben sollen, daß man mit den Bischöfen wegen ihrer an die Stadt früher gemachten Ansprüche längst im Reinen wäre, es zeigte sich aber jetzt, daß die Geistlichkeit dergleichen in Zeiten, in welchen nichts ausgerichtet werden kann, blos bey Seite lege, aber sogleich wieder hervorsuche, wenn sie glaubt, daß dazu der rechte Augenblick vorhanden sey. So that auch Bischof Peter, der sich im Jahr 1450 zu Rom befand. Er klagte bey dem Pabst — gleichsam als ob dieser Oberherr der Stadt Augsburg gewesen wäre — daß der Rath seinem Hochstift mehrere Gerechtigkeiten entzogen hätte, als: die Land- und Stadtvogtey, das Geleitsrecht, die Schutz- und Kastenvogtey über die Klöster, das Recht seines Burggrafens, Gerichts-Assessoren zu setzen, die Gerichtsbarkeit über die geistlichen Diener und das Gesinde, die Thorschlüssel der Stadt, den Pflasterzoll und andere Zölle, das Wein- und anderes Ungeld, die Hälfte der Steuern, und anderer bürgerliche Abgaben, das Recht der Bürgeraufnahmen und anderes mehr. — Der Pabst, nicht entgegen, über diese Klage Richter zu seyn, ernannte den Bischof Ulrich von Pas-

sau und den Probst zu Freisingen als Untersuchungs Kommissaire, aber der Magistrat der Stadt Augsburg war klug genug, sich weder vor dieser Kommission zu stellen, da die Beschwerden blos weltliche Sachen betrafen, die nach seinem Ermessen den Pabst nichts angiengen, noch sich im mindesten auf irgend etwas einzulassen; hingegen machte derselbe die Sache bey dem Kaiser anhängig und versagte sogar dem Bischof das sichere Geleite. Indessen bedurfte es doch volle fünf Jahre, ehe dieser widerwärtige Streit beygelegt werden konnte.

So sehr man anfänglich den Lehren des unglücklichen Johannes Huß entgegen war, so scheint sich doch mit Anfang der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Augsburg der Feuereifer bereits abgekühlt zu haben. Man begnügte sich damit, seine Anhänger Ketzer und das Gäßchen, wo die meisten derselben wohnten „das Ketzergäßchen" zu heißen, *) aber man räumte ihnen demohngeachtet den Kreuzgang bey St. Ulrich zu ihrem Gottesdienst ein.

Die Stadt Augsburg verschönerte sich um diese Zeit immer mehr, denn als z. B. am 18ten November des Jahrs 1451 das Tanzhaus und

*) Noch jetzt trägt es diesen Namen.

und der Herren Trinkstube wegbrannten, wurde jenes schöner, als es zuvor gewesen war, wieder aufgebaut, die Patrizier hingegen nahmen dasjenige Haus auf dem Perlach in Bestand, das sie in der Folge käuflich an sich brachten und immer behielten. Man erbaute zwey neue Mangen, machte die Graben vom Wertachbrucker Thor bis an das Lueg ins Land tiefer, erhöhte und bedeckte dort die Stadtmauern, vor mehrern Thoren wurden steinerne gewölbte Brücken, zwey hohe Thürme in der Jakober Vorstadt und anderes erbaut. — Bischof Peter verkündigte in diesem Jahr das von dem Pabst ausgeschriebene Jubiläum und bey diesem Anlaß wurden nur allein von der Stadt Augsburg zwanzigtausend Goldgulden für Ablaß erlößt, ein Beweis, was dieser Handel schon damals eingetragen haben müsse, wenn man aus einer einzigen Stadt ein so ungeheures Opfer zog!

Man hatte es bereits vergessen, daß vor sechzehn Jahren — nemlich 1440 — die Juden von Augsburg weggeschaft worden waren, als diese veraltete Geschichte auf einmal ein sehr unangenehmes Ereigniß herbeyzog. Kaiser Albrecht hatte der Stadt die Erlaubniß ertheilt, ihre Juden nach eigenem Gutbefinden auszuschaffen, wofür man neunhundert Gulden an die

kaiserliche Kanzley bezahlte, aber man vergaß, sich bey dem Kaiser Friedrich III. um die Ausfertigung dieses Gnadenbriefs zu bewerben, da Albrecht starb, ehe sie geschehen war. Niemand bekümmerte sich mehr darum, bis endlich das Rathhaus an vielen Stellen ausgebessert wurde und man sich dazu einiger Grabsteine vom jüdischen Gottesacker bediente, deren etliche hundert vorgefunden wurden. Auf einmal verbreitete sich die Nachricht, die Juden hätten bey ihrer Vertreibung aus Augsburg sehr große Schätze daselbst hinterlassen, welches jedoch nichts, als ein leeres Gerede war, denn sie durften nicht nur alles, was sie hatten, frey und offen mitnehmen, sondern es wurde ihnen sogar zur Pflicht gemacht, innerhalb zwey Jahren ihre Häuser und liegenden Gründe zu verkaufen. Indessen kam dieses Gerüchte bis an den kaiserlichen Hof und von diesem im Jahr 1456 auf einmal der Befehl an den Magistrat, sich über die Ausschaffung der Juden zu rechtfertigen und alle in dieser Sache verhandelten Schriften einzusenden. Es geschah und diese Urkunden wurden durch Leonhard Langenmantel, welcher bey dem Kaiser persönlich gelitten war und den Stadtschreiber D. Johann Lauchhaimer an das Hoflager zu Grätz gebracht. Lange mußten sie unterhandeln, bis endlich Friedrich III. sich mit einer

Strafe von dreytausend Gulden *) begnügte und die von Kaiser Albrecht erhaltene und bereits bezahlte Freyheit gegen Erlegung von weitern tausend Gulden bestätigte. Diese unerwartete Ausgabe that dem städtischen Aerarium nicht wenig wehe, um so mehr, da demselben eben jetzt bedeutende Einnahmen genommen wurden, weil einige Zünfte die Abschaffung des Getreide- und Barchend-Ungeldes mit Gewalt durchzusetzen wußten. Man fand sich daher genöthiget, für achttausend Gulden Leibgedinge und ewige Gelder, dann für zweytausend Gulden Getreide zu verkaufen. Zu jener Ausgabe kam noch 1) daß man den Herzogen von Baiern das Recht, den Lech in die Stadt zu leiten, das man bisher ohne Widerspruch ausgeübt hatte, mit zweytausend Gulden abzukaufen, 2) den Herzog Sigmund von Oesterreich bey seiner Anwesenheit ansehnlich beschenken und 3) einen Zug gegen den Grafen Konrad von Helfenstein, der einen augsburgischen Unterthanen von Riedingen mit Gewalt wegführen wollte, mit Reutern und Fußvolk unternehmen mußte. Die Handlung erlitt nebenbey keinen geringen Nachtheil durch die von dem

*) Einige Chroniken, die ich vor mir habe, wollen gar von fl. 22,000 — wissen.

Grafen Ulrich von Oettingen ausgemünzte geringhaltige Groschenstücke, deren zwey und zwanzig einen Goldgulden hätten ausmachen sollen, nach innerm Werth aber wenigstens dreyßig derselben dazu erfoderlich waren. Endlich beunruhigten auswärtige Feinde die Stadt, gegen die man sich mit Gewalt vertheidigen mußte.

Im Jahr 1458 begann ein unglücklicher Krieg zwischen Herzog Ludwig von Baiern und den Reichsstädten, wozu die baiersche Besitznahme von Donauwörth die Veranlassung gab. Diese Stadt gehörte sonst zum Herzogthum Baiern, aber durch Hülfe Kaiser Sigmunds entzog sie sich dieser Oberherrschaft und wurde eine Stadt des Reichs. Baiern gab indessen seine Ansprüche nicht auf, verband sich daher, um ihrer wieder habhaft zu werden, mit mehrern Fürsten, Grafen und Edelleuten und rüstete sich, mit Gewalt zum Ziel zu kommen. Die von Donauwörth, denen diese Anstalten kein Geheimniß blieben, riefen sogleich Augsburg und Nürnberg zu Hülfe und da dem Kaiser selbst daran gelegen war, jene Stadt beym Reich zu erhalten, so zauderte Augsburg nicht, so wenig es auch eben jetzt in der Lage war, sich mit Mächtigern in einen Krieg einzulassen, sogleich sechzig Büchsenschützen, zwey große Stücke

und drey Zentner Pulver abzuschicken. Nürnberg und einige andere Städte thaten das nemliche. Am 20ten Oktober stunden die Baiern vor Donauwörth mit starker Macht, und richteten Geschütz auf sie, aber kaum war zweymal geschossen, so ergab sich die Stadt, so sehr es der Marschalk von Pappenheim, dem der Kaiser sie zur Vertheidigung empfohlen hatte, zu hindern suchte. Der Reichsadler wurde abgerissen, das baiersche Wappen aufgehängt und die Huldigung der Bürgerschaft von Herzog Ludwig eingenommen. Weil Augsburg, wie man gefodert hatte, seine Leute nicht zurückrief, zogen sich baiersche Streifpartien in ihre Gegend, brandschatzten das Domkapitel um sechshundert Gulden, die Wertinger um hundert zwanzig Schaf Roggen und zweyhundert Gulden an Geld, plünderten augsburgische Kaufleute bey Gundelfingen und St. Leonhard und der Herzog verbot allen Handelsverkehr mit Augsburg und dessen Bürgern. Ludwig wurde von dem im Jahr 1459 zu Nürnberg gehaltenen Reichstag gezwungen, Donauwörth wieder an das Reich herauszugeben und beynahe wäre es zu neuem Bruch gekommen, wenn nicht Bischof Peter durch eindringende Vorstellungen die nahe Gefahr abgewendet hätte. Aber kaum schien die Ruhe hergestellt zu seyn, so mußte Augsburg wider Wil-

len an einem neuen Krieg zwischen Kaiser Friedrich III. und Markgrafen Albrecht von Oestereich einer = dann Ludwig von Baiern andererseits Theil nehmen. Zweyerley Ursachen veranlaßten den Ausbruch desselben, 1) hielt sich Kaiser Friedrich für beleidigt, daß der Herzog, mit dem er über Strafe und Entschädigung wegen der Donauwörther Sache mündlich unterhandeln wollte und den er deßwegen nach Grätz einlud, nicht gekommen war, indem sich Ludwig seiner Gesundheit halber in das Bad zu Gastein begeben und 2) weil der Herzog Albrechten von Oesterreich, der mit dem Kaiser in Streit befangen war, Beystand geleistet hatte, nun aber ihm die landgerichtliche Obrigkeit in Baiern nicht zugestehen wollte. Zwar suchte sich Ludwig damit zu entschuldigen, daß er sich im Bade, auch ohne Räthe befunden und daher weder selbst erscheinen, noch sich genugsam habe verantworten können; ferner: daß er dem Markgrafen Albrecht nicht gegen das Reichsoberhaupt, sondern nur gegen den Herzog von Oesterreich Beystand geleistet, folglich sich gegen den Kaiser nicht verfehlt habe und daher von diesem keinen Fehdebrief anzunehmen schuldig gewesen sey. Friedrich lies sich an dieser Antwort nicht genügen, verband viele Fürsten des Reichs mit sich und lies auch die Stådte auffodern, Leute zu seinem Heere zu stellen. Augsburg war

hiedurch in eine peinliche Lage gesetzt, denn der Herzog Ludwig bat sie gleichfalls um Hülfe; aber so wenig sie solche ihm, ihrem nächsten Nachbar, der ihr auf mancherley Art schädlich seyn konnte, abzuschlagen wagte, eben so wenig durfte sie den Kaiser vor den Kopf stoßen, der noch mächtiger war, als jener. Nothgedrungen mußte die Stadt sich auf die kaiserliche Seite wenden, wozu widerholte Befehle auffoderten und zwey und zwanzig andere Reichsstädte thaten das nemliche. Friedrich trug dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg das Kommando über die Reichsvölker auf, aber statt sich an diesen anzuschließen, begiengen die Augsburger den Fehler, für sich allein zu handeln und zogen sich dadurch mancherley Nachtheile zu, unter anderm einen Feind in der Person des Königs Georg von Böhmen. Man ließ also in Eile zweyhundert Reuter nebst einigem Fußvolk anwerben, hob fünftausend Mann aus der Bürgerschaft aus, wovon täglich die Hälfte zum Ausrücken bereit stehen mußte und nahm noch überdieß achthundert Schweitzer in Sold. Nachdem die Fehdebriefe gegen einander gewechselt waren, giengen auch die Feindseligkeiten an. Das Schloß Bocksberg, welches einem gewissen Rieter von Nürnberg gehörte, wurde belagert und erobert, bey welcher Expedition sich hundert augsburgische Reuter und drey-

hundert Fußknechte befanden, die mehrere Gefangene einbrachten, auch fielen mehrere derselben unter Wilhelm von Rechberg in Baiern ein, die auch die Lechbrücke, samt dem Hochzoll verbrannten. Die Baiern legten ihrer Seits auch die Hände nicht in den Schoos, sondern brannten etliche nahe bey Augsburg gelegene Mühlen, Bleichen und Hammerwerke, dann die Dörfer Westendorf, Norndorf, Langenreichen, Göggingen, Inningen, Hurlach und Obermeitingen weg. Bey der Belagerung von Monheim, welches unglückliche Städtchen ebenfalls verbrannt und zerstört wurde, waren von Augsburg fünfhundert Fußknechte und hundert fünfzig Reuter zugegen, auch hatte man siebenzig Wagen geschickt. Mit den achthundert Schweizern suchte man das Städtchen Gundelfingen einzunehmen, aber dieser Entwurf mißlang, denn die Bürger desselben fochten mit höchstem Muth und die Angreifenden mußten sich zurückziehen. Glücklicher waren die von Augsburg bey einem Einfall in Baiern am 18ten April des Jahrs 1462, denn als sie auf achthundert Mann Baiern stießen und von dem Handgemenge mit ihnen die Nachricht in die Stadt kam, zog man die Sturmglocke, worauf alles zu Hülfe eilte, was Waffen tragen konnte und die Baiern zum Weichen zwang.

Es wäre zu weitläufig, zu erzählen, wie oft man sich hie und da geschlagen, wie viele Dörfer man wechselseitig einander in die Asche gelegt habe, und so mag hier blos das wichtigste erwähnt werden. Dahin gehört z. B. daß der Herzog Ludwig einst über tausend augsburgische Bauern gefangen weggeführt, daß er im Monat Junius 1462 mit seiner ganzen Armee vor die Stadt rückte, aber zurück mußte, weil man gewaltig mit Stücken auf ihn schos. Vielleicht war es eben damals, daß die Geistlichen und Chorherren der Stadt schwuren: „im Nothfall selbst „geharnischt auf die Mauern zu ziehen." *) Es schien daß jetzt der Friede näher sey, als man glaubte, denn schon hatten der Bischof Peter von Augsburg und die Herzoge Johannes und Sigmund von Baiern die Hauptpartheyen vermocht, Vorschläge zu gütlicher Beylegung

*) Zschokke Baiersche Geschichte II, S. 406, wenn es anders nicht wegen des Vorfalls geschah, da der Truchseß Andreas von Höfingen das Haus des Dom Dechanten Gassel plünderte und der Rath ihn gefangen setzen ließ. Die Stettensche Chronik I, 189 weiß indessen nur von einem Versprechen: „bewaffnetes Volk zu schicken, „wenn die Sturmglocke geschlagen würde," nicht aber, daß die Geistlichen selbst erscheinen wollten.

ihrer Irrungen anzuhören, aber Herzog Ludwig trat augenblicklich wieder zurück, als er von seinem Bundesgenossen, Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, hörte, daß er eine glückliche Schlacht geliefert habe. Augsburg mußte daher zu einem neuen Feldzug hundert vier und dreißig Reuter, vierhundert Fußknechte, vierzig Rüstwagen, zwey Stücke, hundert Kugeln und fünf Centner Pulver beytragen. Herzog Ludwig zog zum zweytenmal vergebens vor Augsburg; man begrüßte ihn mit einem Kugelregen und er gewann nichts, als daß er einige Dörfer verbrannte. Ob man ihm die Belagerung mit zweytausend Gulden abgekauft habe, davon wissen unsre Chroniken nichts und es dürfte also dieses früher, nemlich 1445 geschehen seyn, wie eine Bemerkung in Gassers Annalen vermuthen läßt.

Nach der Schlacht bey Giengen am 19ten Julius 1462 beschloß Herzog Ludwig abermals, die Stadt Augsburg für ihre Anhänglichkeit an Kaiser und Reich zu strafen. Kaum hörte man diese Nachricht, als man sogleich Anstalten traf, sich in den Stand zu setzen, eine Belagerung auszuhalten, ließ sogar aus Baiern selbst, wohin man einen Ausfall wagte, Proviant herbeyführen und namentlich über tausend Stücke Vieh in den baierschen Dörfern wegnehmen. Ludwig zeigte

sich bald mit seiner Armee jenseits der Wertach und in der Stadt brummte die Sturmglocke, auf deren Ruf alle waffenfähige Mannschaft zusammen strömte und auf die Basteyen eilte, von wo aus auf die Baiern mit Stücken gefeuert wurde. Zweymal ließ der Herzog die Thore berennen und immer fielen Scharmützel vor, die aber nichts entschieden.*) Die Stadt blieb unerobert und nur ihre Umgebungen mußten den Zorn des Herzogs über das Mißlingen seiner Belagerung hart empfinden. Bobingen mußte achttausend Gulden Brandschatzung erlegen, Göggingen, Radau, Wöllenburg, Leutershofen, Pfersen, Inningen und andere Dörfer aber wurden verbrannt. Schon drohte dieses unglückliche Schicksal auch dem Schloß und Dorf Heinhofen, aber die Geistesgegenwart einer entschlossenen Frau rette es. Dieses Schloß und Dorf war ein Eigenthum des damaligen ausburgischen Bürgermeisters Leonhard Langenmantel. Seine Ehegattin, eine gebohrne Gossenbrot, hielt sich während des Krieges auf dem Schloß zu

*) Ein sonderbarer Einfall war gewiß dieser, daß der belagernde Herzog alle Abende durch einen Trompeter in silbernen Flaschen Malvasier, auch etwas Konfekt zu Augsburg holen ließ, das ihm ohne Anstand verabfolgt wurde.

Heinhofen auf und als Herzog Ludwig davor rückte, durfte sie kaum etwas anders, als dessen Verwüstung, erwarten wie schon andern Gütern ihres Mannes widerfahren war, gegen welchen der Herzog eben nicht freundlich dachte. Bey aller Angst, die die besorgte Frau drückte, verlor sie indessen nicht allen Muth und ehe der Feind ankam, wand sie einen Kranz, um den sie eine Perlenschnur zog. Diesen Kranz überreichte sie dem Herzog Ludwig mit der Bitte: ihres Wittwensitzes, das Heinhofen im eintretenden Fall zu werden bestimmt sey, zu schonen. Durch die freundliche Anrede der holden jungen Frau und ihr artiges Geschenk ward Ludwig entwaffnet, sein Zorn wandelte sich in Milde und er zog Heinhofen schonend vorüber.

Nach vier Jahren waren alle streitenden Theile des verderblichen Krieges endlich müde und im Jahr 1463 wurde der Friede geschlossen, nachdem eine große Anzahl Menschen umgekommen war und mehr als sechshundert Flecken und Dörfer in der Asche lagen. Augsburg hatte für sich nicht das mindeste gewonnen, als den ungeheuersten Schaden, denn noch vor seinem völligen Abzug ließ Herzog Ludwig alle der Stadt bis nach Rain gehörige Dörfer wegbrennen und ausplündern, denn die beyden kaiserlichen Privilegien, das Lech=Wasser in mehrern Kanälen in die Stadt

zu leiten nnd das Viehtriebs= Fisch= und Jagdrecht dieß= und jenseits der Wertach, war wohl eine Entschädigung für so viele Opfer zu nennen. Hiezu kam noch die Wuth einer pestartigen Krankheit, die gegen eilftausend Menschen ins Grab stürzte. Nur allein in der Pfarrey St. Ulrich starben gegen vierthalbtausend Personen. Der kleinern Fehden mit verschiedenen Edelleuten, die von dem ehemaligen Stadtschreiber, Heinrich Erlbach, *) aufgehetzt wurden, wollen wir nicht einmal mit weitläufiger Erzählung, sondern blos im Allgemeinen gedenken. Keine Gewalt war vermögend, diesen heillosen kleinen Kriegen und Befehdungen ein Ende zu machen und vergebens suchte man auf den in dieser Zeit zu Ulm, Nördlingen und Nürnberg gehaltenen Reichstagen den Landfrieden herzustellen.

Im Monat October des Jahrs 1466 drohte unter der Bürgerschaft ein gefährlicher Aufruhr auszubrechen. Im letztern baierschen Krieg war man genöthigt, zur Bestreitung der unvermeid=

*) Es war ein sehr unruhiger Kopf, auch der Untreue verdächtig. Im Jahr 1460 verließ er die Stadt, klagte den Rath vor fremden Gerichten übler Verwaltung und anderer Sachen halber an, worauf man sich zwar nicht einlies, er aber fortfuhr, schlimme Händel anzuzetteln.

lichsten Kosten mehrere Auflagen und unter anderm ein Ungeld auf Barchendwaare und Getreide zu legen. So bald es Friede wurde, wollte die Weberschaft, die schon aus siebenhundert Meistern bestund, und die Bäcker diese Auflagen abgeschaft wissen und foderten den Magistrat dazu auf. Dieser glaubte, man müsse erst die alten Wunden heilen, ehe an solch eine Aenderung zu denken wäre, und so kamen die streitenden und Rathsglieder fürchterlich hinter einander, wie sie denn ohne sich vereinigt zu haben auseinander giengen. Was aber im Rath vorgegangen war, kam ohne Verweilen ins Publikum und machte eine große Gährung. Ein förmlicher Aufstand schien jede Stunde ausbrechen zu wollen, so, daß der reichere Theil der Bürgerschaft bereits Anstalt machte, zu entfliehen und sein Vermögen in Sicherheit zu bringen. Ohne Zweifel wäre es auch zum Ausbruch gekommen, wenn nicht glücklicherweise Abgeordnete der Städte Nürnberg, Ulm, Memmingen und anderer erschienen wären und die Sache gütlich beygelegt hätten. Der Rath zu Augsburg erbot sich, achtzehn Personen auszuwählen, welche die Stadtrechnungen prüfen und dann entscheiden sollten, ob das Ungeld aufhören sollte, oder nicht, allein die Zunftmeister der Weber, Bäcker und Krämer wiedersetzten sich auch diesem Antrag mit Heftigkeit; die vorhin erwähnten Abgeordneten

redeten zu, das Ungeld, um größern Uebeln auszuweichen, vor der Hand aufzuheben und so geschah es. Bey diesem Anlaß erschien eine obrigkeitliche Verordnung, wie die Bürger sich bey einem drohenden Auflauf zu verhalten hätten und daß es ohne Gegenwart und Befehl eines Burgermeisters nicht erlaubt seyn sollte, die Sturmglocke anzuziehen. Von auswärts her bekam Augsburg durch den auf dem Reichstag zu Willenstadt beschlossenen und allenthalben von den Kanzeln bekannt gemachten Landfrieden einige Ruhe, die Bosheit des ehemaligen Stadtschreibers Erlbach, der nun in baiersche Dienste getreten war, ruhte aber nicht, der Stadt von neuem wehe zu thun. Dazu bediente er sich unter anderm eines Missethäters, Namens Glatzkopf, den er zu Landshut in Untersuchung hatte und befahl ihm, auszusagen: die Augsburger hätten ihn mit Geld bestochen, den Herzog Ludwig durch Gift aus der Welt zu fördern. Die Pein der Folter preßte dem Unglücklichen dieses erdichtete Geständniß ab und Ludwig warf das angebliche Bubenstück dem Magistrat in einem Schreiben vor, der sogleich zu seiner Vertheidigung Abgeordnete abschickte, aber Erlbach hinderte es, daß sie irgendwo Zutritt finden konnten und ihnen so der Weg zur Vertheidigung verschlossen blieb. Der erbitterte Herzog ließ hundert und vierzig Bürger

von Augsburg, die mit sicherem Geleite nach Lauingen auf den Markt gekommen waren, mit Schimpf aus der Stadt weisen und vielleicht hätte er ihnen noch mehr Nachtheil zugefügt, wenn nicht der Kaiser Friedrich sich ihrer angenommen und dem Herzog befohlen hätte, die Augsburger vor dem kaiserlichen Kammergericht zu belangen, wenn er gegründete Ursache dazu hätte. Diese abgenöthigte Ruhe dauerte aber nur, so lange sie ehrenhalber dauern mußte, denn der Herzog verbot nicht nur den Augsburgern in seinem Land allen Handel und Wandel, sondern sie durften es nicht einmal wagen, ihr eigenes Getreide, Holz und Heu, ohne Mitgabe bewaffneter Macht jenseits des Lechs zu holen, wenn es nicht von ihren kleinern Widersachern, die aber in des Herzogs Schutz standen, weggenommen werden sollte. Auch Herzog Albrecht, der — vielleicht um seiner Agnes willen — der Stadt zuvor immer hold gewesen war, ließ ihr den Lech sperren, so daß keine Lebensbedürfnisse von jenseits desselben nach Augsburg gebracht werden konnten; auch die Wertach bey Türkheim und Oetringen wurde geschlossen, daher in der Stadt ein zuvor nie gewesener Holzmangel entstand, indem man zwey kürzlich an diesem Fluß gelegene erkaufte Waldungen nicht nützen konnte.

Man erstaunt, wenn man in alten Geschichten und Urkunden ließt, was zu den so lebhaften Erbitterungen des Herzogs Ludwig gegen die Stadt Augsburg Gelegenheit gegeben habe. Daß diese einem Strassenräuber sollte Aufträge geben können, einen benachbarten Fürsten durch Gift aus dem Wege zu räumen, war ein Gedanke, dessen man sich in der That nicht hätte versehen sollen, um so mehr, als mehrere Missethäter diese Beschuldigung vor ihrer Hinrichtung selbst widerrufen haben. — Daß neue Zölle und Ungelder zu Belästigung der fürstlichen Unterthanen gemacht worden seyen, mag nicht unwahr gewesen seyn; aber man erwog nicht, daß die Augsburger über ihre Nachbarn gleiche Klagen führten und wie leicht hätte sich diesem durch gegründete freundliche Vorstellungen, durch Drohung von gleichem Benehmen abhelfen lassen! Und da die Stadt Augsburg kaiserliche Privilegien für sich hatte, auf mehrere Waaren Taxen und Ungelder zu legen, so durfte sie auch keinen Anstand nehmen, dieses wirklich zu thun. — Warf man endlich dem Magistrat vor: er habe geduldet, daß auf den Herzog ein Spottlied gesungen worden sey, so entschuldigte sich derselbe — wie er doch leicht hätte thun können — nicht einmal mit Unwissenheit, sondern versicherte, daß er dem Urheber desselben sogleich habe nach-

forschen lassen, aber erfahren habe, daß derselbe, ehe man seiner habhaft werden können, entflohen sey. — Augsburg hatte im Grunde gegen den Herzog gegründetere Beschwerden, denn es konnte nicht widersprochen werden, daß dieser ihren Feinden Aufenthalt und besonders dem mehr erwähnten Erlbach zu viel geneigtes Gehör verliehen habe, daß den augsburgischen Bürgern in Baiern aller Handel und Wandel gesperrt und mehrere auf die schimpflichste Art von dem Markt zu Lauingen weggejagt worden seyen, daß man ihnen den Lech gesperrt und mehrere ihrer Bäche abgegraben habe u. s. w. Endlich gelang es einigen von dem Kaiser aufgestellten Kommissarien, zwischen den Herzogen Ludwig und Albrecht einer, dann der Stadt Augsburg andererseits einen Vergleich zu Stande zu bringen, wozu auch der damalige Bischof Johann II, ein gebohrner Graf von Werdenberg, mitgewirkt hat. Diesem Vergleich folgte ein zwischen beyden Theilen auf zwey Jahre geschlossenes Bündniß, worinn sie einander unter anderm versprachen: Niemand irgend eine Hilfe oder Beystand zu leisten, der die Herzoge, oder die Stadt Augsburg feindlich angreifen würde. Der eben genannte Bischof zog im folgenden Jahr 1470 mit einer Begleitung von mehr als zweytausend Personen in die Stadt ein und wurde wie gewöhnlich in der

Domkirche auf den Altar gesetzt. Dem Magistrat war die starke Begleitung etwas verdächtig, daher derselbe das rothe Thor so lange sperren ließ, bis der neue Bischof erst vollkommene Sicherheit versprochen hatte, und nun holten ihn die Bürgermeister mit zweyhundert Reutern und sieben Fähnlein Fußvolk feyerlich ein. Er wurde gleich einigen seiner Vorfahren ansehnlich beschenkt und beschwur auch mit einem Eide, die Verträge und Bündnisse mit der Stadt heilig zu halten und nichts wider dieselbe zu unternehmen. Wegen der mit Baiern hergestellten Ruhe wurde, um öffentlich seine Freude darüber zu bezeugen, ein großes Armbrust-Schießen ausgeschrieben und vierhundert sechs und sechzig fremde Schützen dazu eingeladen. Neben diesen erschienen auch die Herzoge Christoph und Wolfgang von Baiern, dann mehrere Grafen und Ritter und es war ein allgemeiner Jubel. Der gefährliche Heinrich Erlbach, der aus niedriger Rachsucht der Stadt Augsburg so viel geschadet hatte, erhielt im Jahr 1472 seinen Lohn, denn er begieng so viele heillose Bubenstücke, daß er durch Urtheil und Recht zum Tod verdammt und zu Regensburg enthauptet wurde.

Um diese Zeit fielen die Türken abermals in die kaiserlichen Erblande ein und dieß veranlaßte Friedrich III, einen Reichstag nach Augs-

burg auszuschreiben, um sich über die Mittel zum Widerstand zu berathen. Der Anfang dieser Versammlung war am Georgitag des Jahres 1473. — Es ist nicht Sache des pragmatischen Geschichtschreibers, öffentlichen Prunk — worunter z. B. der Einzug eines Kaisers in einer Reichsstadt bey Gelegenheit eines Reichstags gehört — zu beschreiben; indessen mag hier eine Ausnahme von der Regel gemacht werden, um sich wenigstens einen Begriff von dem Ton und der Herrlichkeit jener Zeit zu machen. Als der Magistrat der Stadt beauftragt war, für Quartiere, Stallungen, Fourage ꝛc. zu sorgen, zeigte sich, daß man damals zu Augsburg bereits sechstausend Pferde stellen konnte, daß man ohngeachtet aller Leiden und des ausserordentlichen Aufwandes in den Kriegen dennoch den Kaiser und seine nächsten Umgebungen mit großer Pracht bewirthen und beschenken konnte, welches mehrere tausend Goldgulden betrug. — Der Kurfürst Ernst und der Herzog Wilhelm von Sachsen waren die ersten Fürsten, welche zum Reichstag in Augsburg mit zweyhundert Pferden eintrafen, ihnen folgten der Kurfürst Albrecht von Brandenburg, auch andere Fürsten und Stände, theils in Person, theils durch Abgeordnete. Endlich am 23ten April kam der Kaiser mit seinem Prinzen Maximilian und dem Bruder des türkischen Kaisers Mahomets II, Calixtus Oß-

mann, den Herzogen Albrecht, Christoph und Wolfgang von Baiern, dem Marggrafen Karl von Baden und dem Grafen Eberhard von Würtemberg. Die bereits anwesenden Kurfürsten und Fürsten, deßgleichen der ganze Rath zu Augsburg mit hundert Pferden, ritten dem Kaiser entgegen und als sie ihm nahe kamen, empfiengen die von Augsburg ihn kniend mit einer devoten Anrede. Der feyerliche Zug gieng nun in folgender Ordnung in die Stadt. Zuerst ritten die Geleitschaften der Kurfürsten und Fürsten, dann kamen vierzehn Trompeter, ein Pauker und sechs kaiserliche Herolde. Diesen zunächst ritten Pfalzgraf Ludwig der Schwarze und Herzog Wilhelm von Sachsen, Prinz Maximilian mit dem Prinzen Oßmann. — Kurfürst Ernst von Sachsen trug dem Kaiser das Schwerd vor, der in prächtiger Kleidung hinter ihm folgte. Hinter dem Kaiser ritten der Kurfürst Adolph von Mainz und der Bischof Wilhelm von Aichstädt. Die Hofleute und Dienerschaft des Kaisers, dann der Kurfürsten und Fürsten machten den Beschluß. Unter dem rothen Thor warteten vier Rathsglieder mit einem damastenen Himmel (Baldachin) worinn der kaiserliche Adler sammt den Wappen der Erblande gestickt war, den sie über den Monarchen hielten und ihn bis in die Dom-

kirche begleiteten, wohin der Zug gieng und wo das Te Deum laudamus angestimmt wurde. Aus der Domkirche begab sich der Kaiser in die bischöfliche Pfalz, wo derselbe sein Quartier nahm. Am 20ten Mai leisteten der Rath und die Bürgerschaft öffentlich die Huldigung und der Bischof von Metz wurde von dem Kaiser belehnt, der Stadt aber wurden ihre Privilegien bestätigt, und bewilligt, daß sie statt der bisherigen achthundert Pfund Heller künftig nur vierhundert Goldgulden Reichssteuer bezahlen sollte. Dem von dem Patriziat angestellten Geschlechter-Tanz wohnten der Kaiser und der Prinz Maximilian persönlich bey.

Auf einen so prächtigen Einzug sollte man freylich große und dem gesammten Reich deutscher Nation heilsame Beschlüsse von den anwesenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen erwartet haben, allein das Resultat war — Nichts, indem die Reichsstädte die Türkenhülfe, woran ihnen tausend Reuter getroffen hätte, nicht bewilligten und daher der Gesamtanschlag von zehntausend Mann für das gesamte Reich nicht zu Stande kam. Diese Weigerung und Friedrichs Wunsch, je eher je lieber eine Unterredung mit dem Herzog Karl von Burgund zu halten, um einestheils ihm eine Königskrone, die er suchte, zu verleihen, theils aber um des Herzogs einzige Tochter für den Prinzen Maximilian zu wer-

ben, trennten den Reichstag. Die Gefahr von Seiten der Türken schien nicht so nahe zu seyn, und die Hoffnung, den Sohn bald mit einer Braut zu beglücken, die einst so viele Länder und Provinzen erben würde, sollte bald erfüllt werden.

Gleich im Jahr 1474 folgte ein zweyter Reichstag zu Augsburg dem vorigen nach. Der Kaiser war abermals selbst zugegen, der päbstliche Legat und Patriarch von Aquileja, Markus Adolph, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Aichstädt, Chur, Augsburg und Freisingen, mehrere Prälaten, Kurfürsten, Fürsten, und von Seiten mehrerer Reichsstädte Abgeordnete. Der im Jahr 1471 zu Regensburg publicirte Landfriede wurde auf sechs Jahre verlängert, der Pfalzgraf Friedrich, der sich eigenmächtig die Kurwürde anmaßte, in die Acht erklärt (das aber, weil er in zu guter Verfassung war, nichts nützte) ein Feldzug gegen den Herzog von Burgund verabredet, weil er das Domkapitel von Köln feindlich angefallen hatte und der Türkenkrieg in Berathung genommen. Während dieses Reichstags entstund, wie die Chroniken berichten, am 29ten Junius ein so schrecklicher Sturm, daß nicht nur das Dach der Kreutzkirche abgedeckt und nebst den Stadtmauern in- und außerhalb derselben viele Häuser zerstört wurden, sondern auch die kaum neu erbaute St. Ulrichs Kirche zusammen

stürzte, wobey der Pfarrer sammt acht und dreissig Personen erschlagen ward. Aber bald hätte ein von Menschen erregter Sturm noch größern Schaden gethan, als der physische. Von der kaiserlichen Suite hatten mehrere während des Reichstages bedeutende Schulden gemacht, zu deren Bezahlung der darum angegangene Rath kein Geld herleihen wollte und als sich derselbe endlich zu etwas gleichwohl verstand, da war es nicht hinlänglich. Indessen da die Bürger sich mit bloßen Versprechungen nicht abspeisen lassen, die Perde der Hofleute mit Gewalt zurückbehalten wollten und dadurch die Abreise hinderten, so kam es zu öffentlichen Auftritten und Thätlichkeiten, wofür die Stadt Augsburg fünftausend Goldgulden Strafe bezahlen mußte, ohngeachtet sie schon bey der Reichshülfe um zweyhundert Mann zu hoch angelegt war. Wären nicht Bartholomä Welser und Hans Vittel bey dem Kaiser Friedrich vorzüglich in Gnaden gestanden, so würde die Strafe wohl noch höher ausgefallen seyn. Welser war ein Mann von großem Verstand, Vermögen und Ansehen und Vittel aus der Zunft der Kramer ebenfalls ein rechtschaffener, angesehener und kluger Mann. Wir werden von beyden noch später ausführlicher zu reden haben. Diese Strafe war noch nicht verschmerzt, als Augsburg

schon wieder mit Anfang des Jahres 1475 in den burgundischen Krieg, wozu das ganze Reich aufgeboten ward, fünfhundert Fußknechte und hunder Reuter, auch zwanzig Hacken-Schützen mit drey Stücken abschicken mußte, *) und diese Ausrüstung, die ganz unnütze war, weil in eben dem Jahr noch der Friede eintrat, kostete ohngefähr achtzehntausend Goldgulden.

Billig fragt man: woher wurden die großen Geldsummen genommen, deren Herbeyschaffung bald Kriege, bald Reichstage, bald Sturm der Elemente, bald andere Ereignisse nothwendig machten? von Stetten giebt uns hierüber folgende Auskunft. Er erzählt, daß alle Woche eine Vermögensstreuer bezogen worden sey, vermöge welcher die Aermsten, deren es hundert und sieben (wahrscheinlich Familien) waren, vier Pfenninge, Handwerksleute ohne Vermögen zwölf Pfenninge, diejenigen welche einen halben Gold-

---

*) Nach Gasser hätte es zufolge des Anschlags der Fürsten der Stadt Augsburg 1000 Fußknechte und 100 Rüstwagen getroffen. — Nach der Weberchronik giengen auf zweymal 550 Fußknechte, 58 Reuter und 48 Rüstwagen ab. Die Angabe im Text ist nach der Stettenschen Chronik angenommen, welcher Fuggers Ehrenspiegel zur Gewährleistung anführt.

gulden steuerten (420) vierzehn Pfenninge, die 523 von einem ganzen Goldgulden sechzehn Pfenninge, — 266 von drey Goldgulden zwey und zwanzig Pfenninge, — 98 von sechs Goldgulden dreißig Pfenninge u. s. w. jede Woche erlegen mußten und daß diese Anlage nicht weniger, als acht und vierzig Wochen gedauert habe. Aus dieser Angabe können wir auch die damalige Familienzahl der Stadt Augsburg folgendermassen erheben.

Ganz Arme waren . . .	107
Handwerksleute ohne Vermögen .	2700
Einen halben Goldgulden steuernden	420
Einen ganzen Goldgulden . .	532
Drey Goldgulden . . .	266
Sechs —	98
Zehn —	59
Fünfzehn —	48
Zwanzig —	26
Fünf und zwanzig — . . .	16
Dreyßig —	15
Vierzig —	14
Sechzig —	4
Siebenzig —	3
Achtzig —	7
Neunzig —	2
Hundert —	4
Summa	4321

Vermehrt man diese Summe mit der heut zu Tage angenommenen Zahl 5 auf Eine Familie, so müßte die Seelenzahl zu Augsburg im Jahr 1475 Ein und zwanzigtausend sechshundert und fünf gewesen seyn.

Gegen Ende des Jahres 1475 wurde der Metzger Zunftmeister Georg Kurz, der einigen seiner Zunftgenossen bewilligte, auf Raub auszugehen und Nürnbergische Kaufmannsgüter wegzunehmen, sammt den Thätern enthauptet; den rechten Mann aber zu packen, der den Vorgang eigentlich veranlaßte, — nemlich den Burgermeister Schwarz — durfte man jetzt noch nicht wagen und seine Stunde schlug erst später. Dieses leitet uns auf die Geschichte dieses berüchtigten Mannes, die einer ausführlichern Erzählung werth ist. *)

Ulrich Schwarz, der Sohn eines Zimmermanns, wurde zum väterlichen Handwerk angehalten und trieb es auch noch verheyrathet. Daß er nicht ohne Verstand gewesen sey, beweißt die Rolle, die er spielte, denn ein Dummkopf hätte

*) Noch vollständiger, als hier nothwendig ist, findet man sie in den „Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend 1ter Theil S. 63 — 87 (Augsburg bey Stage, 1778.)

sich auf eine solche Höhe nicht geschwungen, aber er mißbrauchte ihn zum Schlimmen. Nachdem er in einigen Wohlstand gekommen war und sich auch im Aeusserlichen etwas verfeinert hatte, so wählten ihn seine Zunftgenossen zu einem sogenannten Zwölfer, die erste Stufe zum Rathsglied, in welches Kollegium er auch eintrat. Bald darauf begieng er einen Ehebruch und wurde abgesetzt, aber es stand nicht lange an, so vergaß man seinen Fehler und wählte ihn von neuem. Durch zweckmäßige Vorschläge, die städtischen Einnahmen zu erhöhen, ohne daß es der Bürgerschaft wehe that, setzte er sich so in Ansehen, daß er im Jahr 1469 zum Burgermeister erwählt wurde. Eigentlich hätte er nach der Verfassung des Zunftregiments es nur Ein Jahr bleiben und dann abgehen sollen, aber er wußte es zu leiten, daß er in seiner Stelle bestätigt wurde und so trieb er es vierlmal hintereinander, entfernte den rechtschaffenen Hans Vittel, aus der Zunft der Krämer, und gebrauchte ihn zu auswärtigen Sendungen, damit er selbst zu Hause desto ungestörter wirthschaften konnte, denn die Stimmen für einen zweyten Burgermeister durften immer nur für einen solchen aus dem Patriziat fallen, der schwach genug war, sich vor seinem Kollegen zu fürchten, so daß Schwarz im Grunde der einzige war, der ganz Augsburg regierte. Nicht

nur mußten alle und jede Angelegenheiten so entschieden werden, wie Er es wollte, sondern seine Gewalt war auch eine immer sprudelnde Quelle von Einkünften für ihn und schien es ihm gefährlich, sein Bestehungssystem gar zu frey zur Schau zu tragen, so spielte seine zweyte Ehegattin die Vermittlerin und nahm, was Er ehrenhalber zum Schein ausschlagen mußte. Jeder Rechtschaffene wurde von ihm gemißhandelt und unterdrückt, so daß manche, die einer übeln Behandlung sich nicht aussetzen wollten, die Stadt verließen und sich anderswo ansässig machten, denn Niemand war dafür sicher, da Schwarz eine Menge heimlicher Spione und Zuträger hatte, die ihm jede nur einigermassen freye Aeusserung hinterbrachten und wehe dem, von welchem eine dem Despoten unangenehme Nachricht eingieng! Nebenbey that er mit städtischen und Stiftungsgeldern, als ob sie sein Eigenthum seyen, verkaufte Stadtdienste und war in Gesellschaft von Dieben und Räubern, die bey Nacht frey aus und ein konnten, weil in Schwarzens Händen die Schlüssel zu den Stadtthoren waren.

Im ganzen Lande sprach man von der abscheulichen Tyranney des angsburgischen Burgermeisters und bis an den kaiserlichen Hof kam der Ruf seiner Thaten. Friedrich III. sprach daher einst zu Hans Vitteln, der sich eben

am Hoflager desselben befand: *) „Lieber Herr „Vittel, wie stehts bey euch in dem Rath? „Man sagt bey uns wunderliche Ding davon, „und wo dem also wäre, könnten wir der Stadt, „an der uns und dem Reich nicht wenig gele= „gen, was hülflich seyn, so wollten wir uns „nichts daran irren lassen, denn wir hören, daß „Diebe und Böswicht in dem Rath sitzen, das „uns die Länge nicht gut dünket zu leiden. Vit= „tel antwortete mit einem Seufzer in seinem „treuherzigen Ton: Ja, gnädiger Herr Kaiser, „es steht übel genug, und darf doch fast Niemand „etwas dazu reden." Friedrich nahm ihn auf die Seite und sprach stille mit ihm, aber der Unglückliche war nicht allein bey dem Kaiser, denn Schwarz hatte ihm zu der Abordnung seinen Tochtermann, den Stadtschreiber Fludeisen, als Beobachter mitgegeben. Dieser heillose Mensch berichtete was vorgegangen war seinem Schwiegervater, dem Burgermeister und als Vittel zurück nach Augsburg kam, klagte ihn Schwarz des Hochverraths an und die Schwächlinge im Rath duldeten es, daß dieser Redliche nebst seinem

*) von Stetten Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der augsburgischen Geschichte (Augsburg bey Stage 1765 in 4to) Seite 59.

Bruder Leonhard, der hie und da nicht zum besten von Schwarzen gesprochen haben sollte, gefangen genommen und jeder in einen besondern Kerker geworfen wurde, ohne daß einer von dem andern wußte. Der Proceß wurde mit stürmender Eile betrieben und der Stadtvogt beauftragt, den beyden Brüdern anzukünden, daß sie den Kopf verlieren sollten. Da half nun kein Einwenden von irgend einer Seite, man schwieg vielmehr,*) um nicht ein ähnliches Schicksal zu erfahren, nur Hans Vittels Ehegattin und seine hochschwangere Tochter wagten es, für Gatten und Vater, Schwager und Oheim in Gesellschaft anderer ehrbarer Frauen,**) eine Fürbitte. Sie fielen dem kalten Tyrannen zu Füßen, sie baten — weinten — schluchzten, — umsonst, er war unerbittlich, die beyden Brüder wurden zum Tod geführt, den sie auch mit großer Standhaftigkeit und christlicher Ergebung in ihr trauriges Schicksal litten und so war Schwarzens Rache gesättigt.

Nur etwas zu früh erhielten die beyden Vittel den Todesstreich, denn kaum waren sie hin-

*) Selbst Herzog Albrecht von Baiern, das Domkapitel und mehrere Prälaten baten vergebens.

**) Es sollen ihrer sechshundert und darunter viele Schwangere gewesen seyn.

gerichtet, so kam ein kaiserliches Schreiben, das wahrscheinlich der Sache eine andere Gestalt gegeben und sie beym Leben erhalten hätte, aber nun war es zu spät. Die unschuldige Bürgerschaft mußte es nun entgelten, denn ein Bruder der Hingerichteten, welcher Ordens-Comthur in Oesterreich war, und des einen Sohn, der sich zu diesem seinem Onkel geflücht hatte, befehdeten sie, der Kaiser ließ Augsburg seine höchste Ungnade empfinden und es kostete über zwölftausend Goldgulden, ehe die Stadt dieses Mords halber Verzeihung erhielt.

Wie schrecklich gefürchtet dieser Robespierre seiner Zeit war, davon zeugt, daß nach dem Bericht der Geschichtschreiber die Patrizier nur in verschwiegener und dunkler Nacht es wagten, in die Wohnung des alten Burgermeisters Welser zu schleichen, sich den allgemeinen Jammer zu klagen und ihre Herzen ohne Zeugen auszuschütten, andere Rathsglieder aber, die nicht zu Swarzens Rotte gehörten, als Bauern verkleidet in den Kirchen zusammen kamen und Gott ihre und der Stadt Rettung empfahlen. — Endlich schlug die Stunde des Tyrannen, wie sie noch jedem geschlagen hat. Der Kaiser trug dem Reichslandvogt, Georg Marschalk von Pappenheim, auf, sich nach Augsburg zu begeben und die häufig vorgekommenen Klagen zu

untersuchen. Er that es, verbunden mit dem Stadtvogt Georg Otto und dieser mit Welsern und andern aus dem Rath. Obwohl aber Schwarz Nachricht davon bekam, so achtete er im Vertrauen auf seine Macht doch nicht darauf und verschmähte jede Warnung, die seine Vertrauten ihm zuflüsterten. Eines Tages gieng er unbesorgt in den Rath, aber kaum war er angelangt und der Rath versammelt, so trat der Stadtvogt Otto bewaffnet in das Zimmer und erklärte Schwarzen im Namen der kaiserlichen Majestät für seinen Gefangenen. Da entsank dem Bösewicht der Muth, so trotzig er auch sich bey der Erscheinung des Stadtvogts anfänglich betragen hatte. Er wurde nun peinlich angeklagt und bekannte auf der Folter die abscheulichsten Verbrechen, Mord, Ehebruch, Betrügereyen und Beschätzungen. Jetzt erfolgte das Urtheil, daß er und sein Haupt-Spießgeselle, der Bäcker Jos Taglang, an den Galgen gehängt, die übrigen von seiner Bande auf ewig der Stadt verwiesen, die weniger Schuldigen aber ihrer Rathsstellen entsetzt werden sollten.

Am Tage seiner Hinrichtung strömte nicht nur alles in der Stadt, sondern auch die Nachbarschaft auf meilenweit zusammen, um den Allgewaltigen, von dessen Handlungsweise man allenthalben mit Entsetzen und Abscheu gesprochen hatte,

in der letzten Stunde zu sehen. Man führte ihn in einem sammetnen Kleide und einer mit Perlen besetzten Mütze, die er den Patriziern zum Trotz getragen hatte, zum Galgen. Schon vorher im Gefängniß und auch jetzt auf dem Todesweg that Schwarz ungemein fromm, schwerlich aus Ueberzeugung, sondern weil er einer furchtbaren Ewigkeit entgegen sah, auf die ihm bange war, und weil er eine Verantwortung für seine vielen Schandthaten und Bubenstücke fürchtete. Auf dem Richtplatz bat er das Volk um Verzeihung, that einen wehmüthigen Blick auf seine vorige Größe und endete so durch den Strang seine Tage. Sein Vermögen, das an Silbergeschirr, Möbeln, Obligationen und liegenden Gütern nicht unbeträchtlich war, wurde eingezogen und der Stadt als ein Theil der vielen erlittenen Beschädigungen zugewendet. Seine Tochtermänner, der Stadtschreiber Fludeisen und Consulent Fries wurden bey Schwarzens Gefangennehmung auf den Klenkerthurm gesetzt, bald aber wieder frey gelassen, worauf sich der zweyte nach Landshut begab und dort seine Wohnung nahm. Wo Fludeisen hingekommen, ist unbekannt. Die Söhne und Enkel des Hingerichteten wurden brav und versöhnten durch ihre eigene Rechtlichkeit und Brauchbarkeit den Haß, der auf ihrem Namen ruhte. Mit den Urenkeln starb der Stamm Schwarzens aus und seine Familie erlosch.

Zur Erkenntlichkeit, daß man dem Kaiser Friedrich III. Hülfe an Mannschaft gegen Matthias, König von Ungarn, geschickt hatte, gab er der Stadt auf einmal fünf schätzbare Privilegien. Das erste enthielt ein Verbot, von Magistratssprüchen in Sachen, die sich auf weniger als zehn Goldgulden belaufen, zu appelliren und die Verordnung wegen Eidesleistung der Appellanten. Das zweyte schafte alle Schirm- und Freybriefe gegen der Stadt Augsburg, Ehehaften, Steuern, Gülten und anderes Einkommen ab. Im dritten wurde erlaubt, diejenigen in Schutz zu nehmen und ihnen Aufenthalt zu geben, die bey kaiserlichen Hof- Land- und andern Gerichten geächtet würden. Im vierten wurde die Stadt dahin befreyt, daß sie um keiner Sache willen vor kaiserlichen, westphälischen oder andern Gerichten in erster Instanz belangt werden sollte, sondern daß diejenigen, die Ansprüche an den Rath zu machen hätten, solche vor dessen Landvogt und wer an Bürger zu machen habe, es vor dem Rath anzubringen schuldig seyn soll. Endlich im fünften: daß die Stadt an Niemand, als allein an die kaiserliche Kammer, Steuern zu bezahlen verbunden seyn soll.

Mit dem Bischof Johannes II. gab es verschiedene Steitigkeiten, deren eine die Gemüther besonders erbitterte. Schon seit dem Anfang des

vierzehnten Jahrhunderts bestund bey dem Hochstift ein Statutum, nach welchem kein Bürger von Augsburg in das Kapitel aufgenommen werden sollte. Nun dehnte man dasselbe auch auf die Söhne der Bürger und Bürgerinnen aus. Der Grund davon lag in einem Mißtrauen, indem man fürchtete, es möchten entweder Geheimnisse des Kapitels verrathen, oder auch Urkunden Privilegien und Rechte desselben an den Rath ausgeliefert werden. Jenes Statutum wurde so geheim gehalten, daß vor dem Jahr 1481 kein Mensch in Augsburg die Existenz desselben ahnete. Erst jetzt wurde es bekannt, da man zwey Augsburgern, einem Fugger und einem andern, Namens Bernhard Arzt, den Eintritt versagte und selbst die Verwendung des Kaisers, der es laut sagte: die Wohlthaten, welche die alten Geschlechter dem Stift erwiesen, hätten einen solchen schlechten Dank nicht verdient, unnütze war. Das gemeine Volk zu Augsburg wurde über diese Weigerung dergestalt aufgebracht, daß der Bischof und seine Geistlichkeit es nicht wagte, länger in der Stadt zu bleiben, indem sie Mißhandlung befürchteten und sich eilends nach Dillingen begaben. Achtzehn Fürsten versuchten, eine Aussöhnung zwischen dem Bischof und dem Rath zu Stande zu bringen, aber der letztere wollte sich so lange

nicht fügen, bis das Statutum zurückgenommen würde, wozu man aber von der andern Seite ebenfalls keine Neigung hatte und so blieb man sich ferne. Hiezu kam noch, daß der Bischof die Stadt wegen angeblich angemaßter weltlicher Obrigkeit, Gerichtszwang, Zöllen und anderm bey dem Pabst verklagte und deren Abtretung foderte, der Rath aber sich beschwerend hierüber an den Kaiser wandte, der dem Bischof befahl: da seine Beschwerde weltliche Sachen betreffe, sich nicht an den Pabst, sondern den gehörigen weltlichen Richter zu wenden, welches aber dem Bischof nicht gelegen war, daher die Sache auf sich beruhte. Diese Gefälligkeit des Kaisers hatte Augsburg bald Gelegenheit, zu vergüten.

Ungarn und Böhmen, zwey Königreiche, auf die Friedrich III. große Ansprüche zu haben glaubte, da sie bereits früher zwey Herren seines Hauses besessen hatten, befanden sich eben jetzt in fremden Händen. Jenes besaß der König Matthias von Ungarn, dieses Georg von Podiebrad, jetzt König von Böhmen. Friedrich war nicht mächtig genug, diese Königreiche wieder an sich zu bringen, im Gegentheil schien er gegen Matthias unterliegen zu müssen, denn er mußte sogar vor dessen siegenden Waffen aus Wien fliehen. Er gieng nach Linz und wurde auch da weggetrieben; erst in Augsburg

fand er Ruhe und Sicherheit, wohin er im Oktober des Jahrs 1485 kam. Man nahm ihn hier nicht nur gefällig auf, sondern streckte ihm auch in seiner großen Geldnoth sechstausend Gulden vor, das der Kaiser in der Folge von Nürnberg aus mit zwey neuen Privilegien vergalt, auch nahm er die Stadt gegen den neuen Bischof Friedrich II. aus dem Hause Zollern, der sich verschiedene Gerechtigkeiten über sie und ihre spitalischen Unterthanen anmaßen wollte, in seinen Schutz.

Im Jahr 1488 kam endlich zur Begründung einer allgemeinen Sicherheit im deutschen Reich, wodurch der längst gewünschte Ruhestand einmal hergestellt und den Befehdungen und Plackereyen auf lange Zeit ein Ende gemacht wurde, der berühmte schwäbische Bund zu Stande, in welchen die meisten Fürsten, Grafen, Prälaten, Edelleute und Städte eintraten. Auch Augsburg wurde dieses Bundes Mitglied, oder wie man ihn nannte: der „Gesellschaft von Sankt Georgens Schild."

Zwischen dem Bischof und der Stadt kam es, ehe Friedrichs III. lange Regierung ein Ende nahm, noch zu blutigen Auftritten. Der Bischof übte die Straßenvogtey gegen die Bürger von Augsburg und ihre Unterthanen mit großer Gewalt aus. Da man sich dieses nun nicht

wollte gefallen lassen, so schickte er zwölfhundert Mann nach Schwabmündingen, um die dortigen Bauern mit gewaffneter Hand zu zwingen. Die Bauern verstunden das Ding anders und wehrten sich in Gesellschaft einiger augsburgischen Söldner auf dem dortigen Kirchhof tapfer gegen die bischöflichen. Als dieser Ueberfall in Augsburg bekannt wurde, sandte man sogleich zweytausend Mann *) zu Hülfe. Ehe aber diese auf dem Kampfplatz ankamen, wurde der Streit durch Abgeordnete der Reichsstadt Kaufbeuren und dem Ritter Eglof von Rietheim dahin verglichen, daß jeder Theil bis auf weitere Entscheidung bey seinen Rechten bleiben sollte.

Im Jahr 1491 findet man zum erstenmal Spuren von einem eigenen Stadtgericht zu Augsburg und es wurde verordnet, daß dasselbe durch zwey Rathsglieder aus dem Patriciat, zwey aus der Kaufmannschaft, eines aus der Weberzunft und sieben aus andern Zünften besetzt werden, der abgetretene Burgermeister aus der Gemeine aber, welcher die Oberrichters Stelle versehen, im Rath bleiben und ein anderes Mitglied des Raths seinen Platz im Stadtgericht

*) Nach andern Nachrichten dreytausend Mann zu Fuß und hundert zu Pferd.

einnehmen solle. — Zwischen der Kaufleute- und Weberzunft ereigneten sich in eben diesem Jahr große Uneinigkeiten. Die Kaufleute ließen fremde gewebte Waare aus Preußen in die Stadt einführen und die Weber widersetzten sich. Statt aber in gehöriger Ordnung eine Abhilfe ihrer Beschwerden zu suchen, griefen sie zu Thätlichkeiten. Ein bedenklicher Aufruhr schien unvermeidlich zu seyn und nur der schnelle Entschluß des Magistrats rettete die Stadt vor Raub, Mord und andern Greueln, denn man ließ den Haupt-Aufwiegler, den Weber Matthäus Sunderer, ergreifen und ihm den Kopf vor die Füße legen. Dieses abschreckende Beyspiel führte wieder Ruhe herbey.

Das Getreide und alle andere Lebensmittel waren um diese Zeit im Preis sehr hoch gestiegen, der Winter vom Jahr 1491 war unerhört kalt und der ärmere Theil der Bürgerschaft kam dadurch in eine sehr traurige Lage. Eine alte Handschrift hat uns einige Preise von Lebensmitteln aus dieser Zeit aufbehalten, und nach dieser kostete das Schaaf Kern 5 Gulden. Der Roggen 4 fl. Die Gerste 3 fl. Der Haber 2 ½ fl. Der Vierling Salz 5 Kr. Das Pfund Schweinefleisch 4 Pfenninge, Ochsenfleisch 3 Pf. Kalb- und Schaaffleisch 2 Pf. Ein Pfund Schmalz 12 Pf. Ein Pfund Kerzen 2 Kr. Eine Maaß Wein 12 Pf.

Braunes Sommerbier die Maß 3 Pf. Eine Maaß Milch 2 Pf. Ein Ey 1 Pf. Die Klafter Buchen-Holz 1 fl. Ein paar Schuhe von Corduan 16 Kr. Ein paar von geschmiertem Leder 12 Kr. Zwar sollte man glauben, wenn man diese Zeiten gegen die unsrigen hält, es müße damals ausserordentlich wohlfeil gewesen seyn, allein man würde sich sehr irren. Noch waren die Goldgruben von Peru nicht entdeckt, das baare Geld war eine ausserordentliche Seltenheit und stund in sehr hohem Werth. Ein Gulden war wenigstens sechsmal mehr, als der heutige, und schlägt man daher z. B. ein Malter Kern zu 30 fl., eine Maaß Milch zu 3 Kreutzer, ein Ey zu 6 Pfenningen, eine Maaß Wein zu 1 fl. 12 kr. an und zieht dabey die Seltenheit des Geldes in Betrachtung, so wird die große Theurung dieser Zeit wohl begreiflich seyn. Wer damals ein jährliches Einkommen von 200 fl. (oder nach unsrer Art zu rechnen wenigstens 1200 fl.) hatte, der hieß ein reicher Mann und konnte in wohlfeilern Zeiten besser leben, als man jetzt mit 3000 fl. — lebt. Peter von Argon, von welchem früher erzählt wurde, soll 266 fl. — jährliches Einkommen besessen haben, daher man ihn für den reichsten Mann zu Augsburg hielt, denn kein Graf konnte sich eines solchen Einkommens rühmen. — Da es nun bey einer

solchen Theurung den Armen auch noch an Verdienst fehlte, so ließ der Magistrat ihnen wochentlich Geld und das Domkapitel zwey Monate lang in jeder Woche Brod austheilen. Bey dieser Gelegenheit wurde auch das alte Polizeygesetz, das Brod nach dem Gewicht abzubacken, das seit mehr als hundert und fünfzig Jahren in Vergessenheit gerathen war, wieder in Ausübung gebracht. Wie groß die Anzahl der Armen zu dieser Zeit in Augsburg gewesen sey, läßt sich leicht ermessen, wenn man erwägt, daß im Jahr 1493 nur allein im Spital zum heiligen Geist mehr als fünfhundert Personen unterhalten wurden.

Bemerkungen
über
die fünfte Periode, oder den Zeitpunkt von Einführung des Zunftregiments (1368) bis zu Ende der Regierung Kaisers Friedrich III. (1493.)

Der National-Charakter der Deutschen blieb noch eben derselbe, wie wir ihn am Ende der vierten Periode geschildert haben. Turniere und Faustrecht waren noch immer die großen Bildungs-Institute des Adels, wie zuvor, und tief in Fried-

richs III. Regierung hinein dauerten nicht nur die ewigen kleinen Kriege und Befehdungen, sondern ohne Turnier wäre jede öffentliche Feyerlichkeit, z. B. ein Reichstag, ein Friedensfest, eine Vermählung irgend eines großen Herrn ꝛc. für mangelhalft betrachtet geworden. Man setzte, besonders von Seiten der Land-Edelleute, einen hohen Werth darauf, sich darinn vorzüglich auszuzeichnen und wer ihnen streitig machen wollte, daß sie hierinn die ersten seyen, mußte es oft sehr empfindlich büßen. Das erfuhr ein Augsburger, Michael Rehm, welcher behauptete: die augsburgischen Geschlechter hätten sich bey Ritterspielen schon oft besser, als die Edelleute, gehalten, denn ein gewisser von Schaumburg entrüstete sich darüber dergestalt, daß er mit Rehm Händel anfieng und ihn ohnfern des Jakoberthors geradezu erstach. In dieser Periode zählt man in der Stadt Augsburg neun Turniere, das erste vom Jahr 1426 zu Ehren der Herzoge Wilhelm und Ernst von Baiern; das zweyte von 1431 bey Gelegenheit der Durchreise der österreichischen Prinzessin Margaretha zu ihrer Vermählung mit Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen von Sachsen; das dritte 1438 in der Faßnacht zwischen den Geschlechtern und einigen benachbarten Edelleuten; das vierte im Februar 1446, wobey Konrad

Rehlinger von Augsburg das Unglück hatte, nicht nur ein Bein zu brechen, sondern sogar das Leben zu verlieren. Das fünfte Turnier war 1457, als Herzog Johann von Baiern die Faßnacht zu Augsburg hielt; das sechste 1458, wobey 107 Geschlechter von Nürnberg und Ulm erschienen sind, das siebente 1467 in der Faßnacht zwischen einem von Fronsberg und Franz Riegler von Augsburg; das achte im Jahr 1477 zu Ehren des Grafen Eberhard des Bärtigen von Würtemberg zwischen sechs benachbarten Edelleuten und sechs augsburgischen Geschlechtern; endlich das neunte 1482 zwischen den Herzogen Christoph und Wolfgang von Baiern und zweyen ihrer Edelleute mit vier augsburgischen Geschlechtern, nemlich: Georg Langenmantel, Marx Riedler, Anton Herwart und Marx Walter, wobey angemerkt wurde, daß alle zusammen eine solche Geschicklichkeit bewiesen hätten, daß man keinem den Preis habe zusprechen können; auch dringt sich eine andere Bemerkung auf, daß nemlich selbst Herzoge und ihre Edle sich nicht für zu vornehm geachtet haben, einen solchen ritterlichen Gang mit reichsstädtischen Geschlechtern zu machen.

Wären diese Turniere nur als Sache des Vergnügens und Uebung körperlicher Kräfte betrachtet geworden, wären sie nicht oft mit Nachtheil für

die Gesundheit und des Lebens eines der Kämpfenden verbunden gewesen, so könnte man es hingehen lassen und als ein blos zeitgemässes Mode-Vergnügen des Adels ansehen; allein aus Scherz wurde, wie wir wissen, gar oft Ernst und diese Kämpfe nahmen manchsmal ein tragisches Ende. Wie wenig man sich aber daraus machte, einen Gegner todt zu Boden zu werfen und es sogar als Pflicht und Ehre betrachtete, ergiebt sich ganz klar daraus, daß ein Turnier oft absichtlich auf Leben und Tod gieng, und daß förmliche Zweykämpfe öffentlich und im Angesicht mehrerer hundert Zuschauer vorgiengen. Auch davon giebt es in der Geschichte der Stadt Augsburg Beyspiele. So hielten im Jahr 1409 Goßwin, Marschalk von Dornsperg, ein schwäbischer und Dietrich Hechsenacker, ein baierscher Edelmann, auf dem Weinmarkt einen Zweykampf mit einander, bey welchem der erstere erstochen wurde. Er schlug sich für seinen Bruder, der verheyrathet war und viele Kinder hatte. Die Schilde der beyden Kämpfer wurden noch hundert Jahre hernach gezeigt, indem sie bey St. Leonhard vor dem Thor aufgehängt waren. — Im Jahr 1431 hatte ein ungarischer Edelmann, eben als der Kaiser Sigmund sich zu Augsburg aufhielt, die Frechheit, den ganzen schwäbischen Adel auf einen

Zweykampf herauszufodern und Niemand dachte daran, es zu hindern. Ein von Knöringen stellte sich, um die Schmach zu rächen, auf den Kampfplatz und hub den Praler so unsanft aus dem Sattel, daß er mit großem Hohn abziehen mußte. — Im Jahr 1442 hielt Markgraf Albrecht von Brandenburg mit Johann von Fronsberg ein Scharfrennen auf dem Fronhof. Da dieser Fürst mehr als dreyhundert Edelleute und Bediente mit sich brachte, so befahl der Magistrat den Zünften, daß sie die Schranken mit bewaffneten Männern aus ihrem Mittel besetzen sollten. Hinter ihnen standen die Geschlechter und die Söldner der Stadt ebenfalls bewaffnet. Fronsberg wurde im Kampf überwunden, der Markgraf aber ehrenvoll in sein Quartier begleitet.

Zu den ritterlichen Uebungen, die damals stark im Gebrauch waren, gehörten auch das Stahlschießen, das Büchsenschießen und die Geschlechtertänze. Das Stahlschießen war in Augsburg schon ein frühe Belustigung, denn man findet im ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts, daß die Maschinen dazu hier verfertigt wurden. Auch dieses Schießen diente dazu, anwesenden Kaisern, Königen oder Fürsten ein ihrem hohen Stand angemessenes Vergnügen zu machen. Der Platz dazu war im Graben beym Gögginger Thor, später wurde es derjenige, der

noch jetzt der Schießgraben heißt. Eins der ersten Stahlschießen, von welchem man in den Chroniken *) findet, war im Jahr 1425. Es war von dem Magistrat ausgeschrieben, das Beste ein gemästeter Ochse, und es fanden sich hundert dreissig fremde Schützen dabey ein. Das andere war im Jahr 1432, wobey hundert und vierzig fremde Schützen erschienen. Als man durch eigenen Boten im Jahr 1440 von dem Magistrat zu Frankfurt die Nachricht von der vorgegangenen Kaiserwahl Friedrichs III. erhielt, beschenkte man nicht nur den Boten mit zehen Gulden und einem neuen Kleide, sondern schrieb auch sogleich zur Bezeugung allgemeiner Freude ein großes Stahlschießen aus, wobey sich aus ganz Ober-Deutschland Theilnehmer einfanden. Im Jahr 1444 zählte man über vierhundert und 1470 vierhundert sechs und sechzig fremde Schützen, unter denen die Herzoge Christoph und Wolfgang von Baiern, auch viele Grafen und Ritter sich befanden, welchen zu Ehren auch Wettläufe und andere Lustbarkeiten angestellt wurden. — Das Schießen mit Büchsen kommt zum erstenmal in der Rosenau im Jahr 1430 vor,

*) von Stettensche Chronik I. S. 152, 158, 167 208.

und die Geschlechtertänze gehörten ebenfalls zu den höhern Vergnügungen, wobey nur Patriciern und ihren Frauen und Töchtern der Zutritt gestattet war. Einem solchen wohnte der Kaiser Sigmund im Jahr 1418 bey, Herzog Johann von Baiern 1457, Herzog Albrecht von Oesterreich 1448, — Christian I, König von Dänemark 1474 und der damalige römische König Maximilian im Jahr 1490. Die Geschlechtertänze, welche in der Regel jährlich zweymal gehalten wurden, waren eine Art von Maskerade, wozu der Rath um die Erlaubniß gebeten werden mußte. *) Erfolgte diese, wie man sie denn nicht leicht versagte, so wurde die Gesellschaft durch die jüngsten Männer derselben in einer ganz eigenen Kleidung eingeladen. Sie bestund aus einem karmosinrothen atlassenen Wammes, rothen Hosen mit rothem Doppeltaffent durchzogen und mit roth seidenen Schnüren besetzt. Ein kleiner roth wollener Mantel gieng bis an den Gürtel. Oben war er mit einer roth seidenen Schnüre zusammen

*) von Stetten Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte von Augsburg, II. Theil, Seite 163, auch dessen Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte v. A. S. 86.

geknüpft, auf der rechten Seite hieng er offen um den Leib, und den Kopf zierte ein mit goldenen Schnüren umwundener Kranz. Die Tanzenden erschienen ebenfalls in einer sonst nicht gewöhnlichen, sondern in Maskenkleidung, doch mit freyem Gesichte. Die Musick bestund aus Zinken, Pfeifen oder Schalmeyen, Dudelsäcken, Zithern, Trommeln und Posaunen, von den dazu bestellten Stadtpfeifern aufgeführt, wozu später auch Trompeter kamen, nachdem der Kaiser Sigmund im Jahr 1434 der Stadt dergleichen zu halten erlaubt hatte. Diese Tänze wurden auf dem sogenannten Tanzhaus gehalten, das anfangs zwischen dem Rathhaus und Perlachthurm, dann aber bey der Kirche zu St. Moritz stund, bis man es wegen seiner Baufälligkeit im Jahr 1632 abtrug und den Platz leer ließ.

Sonst gehörte auch unter die mancherley Arten, sich zu vergnügen, das Maskentragen in der Faßnachtszeit, welches schon 1370, wiewohl vergebens, verboten wurde. Die Raserey, sich zu maskiren, und verkleidet in den Strassen umher zu laufen, ergrief sogar die Geistlichen und wurde so ausschweifend, daß man es diesem Stand, von dem man glaubte, daß er sich nicht gar zu sehr dieser Welt gleich stellen sollte, schon im Anfang des Jahres 1400 von Obrigkeitswegen, so wie das Tragen der Gewehre, ernstlich unter-

sagen mußte. Die Spielsucht, und namentlich das hohe Spiel, rieß auch schon dergestalt ein, daß ein Rathsdekret vom Jahr 1446 festsetzte: die Gastwirthe sollten ausser den gewöhnlichen Spielen kein anderes und höchstens um einen Pfenning, dulden. Kegel- und Würfelspiele waren schon im Anfang des 12ten Jahrhunderts gebräuchlich, ehe noch zu Augsburg Karten gemacht wurden, doch findet man diese letztern bereits schon im Jahr 1418. Gänzlich verboten wurden alle Kartenspiele im Jahr 1461, aber sie waren demohngeachtet nicht zu vertilgen.

Von der Rohheit der Sitten, die unstreitig den Turnieren, Fehden, und barbarischen Kriegen ihre Erhaltung dankte, mag folgendes als Beyspiele dienen. Die Geistlichen trieben nicht nur vielfältig bürgerliche Nahrung, sondern machten sogar die öffentlichen Weinschenken. Im Jahr 1409 ließ der Rath auf Veranlassung des Bischofs Eberhard vier Geistliche, unter denen ein Dominikanermönch war, weil sie unnatürliche Unzucht begangen hatten, in einen großen hölzernen Käfig sperren, diesen am Perlachthurm gegen Osten aufhängen und so verhungern. — In einem Familientestament wurde dem einen ein stärkeres Legat, als dem andern, hinterlassen. Der Burgermeister Ilsung wurde als Veranlasser dazu angesehen und von dem sich benachtheiligt

glaubenden auf der Strasse todtgeschlagen. — Ein Todtschlag konnte auch noch immer durch Geld gebüßt werden und der Magistrat zu Augsburg setzte im Jahr 1339 dafür zwanzig Pfund Pfenninge fest, doch wurde jetzt diese Strafe durch eine fünfjährige Verweisung aus der Stadt geschärft. Feile Dirnen übten öffentlich und ungestraft ihr schändliches Gewerbe und die sogenannten „Frauenhäuser“ — ganz das, was man später Bordell, oder deutsch: „Hurenhaus“ nannte, stunden in öffentlichem Schutz, damit durch dieses kleinere Uebel das größere — die Gefahr für züchtige Frauen und Jungfrauen — abgewendet werden möchte.

Daß die Kirche hauptsächlich durch das sittenlose Leben der höhern und niedern Geistlichkeit in einen tiefen Verfall gerathen sey, wissen wir theils aus der vierten Periode dieser Geschichte, theils aus der voranstehenden Erzählung der Ereignisse in der fünften. Schon auf der Kirchenversammlung zu Pisa war die Sprache von Verbesserung in Haupt und Gliedern, noch mehr auf der zu Konstanz; aber was konnte man erwarten, da der Klerus sich selbst reformiren sollte? was konnte man hoffen, da eben der, welcher jene sitten-

losigkeit zu laut gemißbilligt hatte — Johannes Huß — seine Freymüthigkeit auf dem Scheiterhaufen büßen mußte? — Wie diese Sitten der Geistlichen im augsburgischen Sprengel beschaffen gewesen seyn mögen, sieht man am deutlichsten aus den Schlüssen der Synoden, die unter dem Bischof Peter gehalten wurden.*) Da mußte den Priestern befohlen werden, eine ihrem Stand angemessene Kleidung inn- und ausser der Kirche zu tragen — sie sollten während des Gottesdienstes nicht schwatzen, auch nicht mit den Laien in der Kirche herumschwärmen, — sollten sich nicht in fremde Händel mischen und weder Spießgefechte treiben, noch schießen, keine Beyschläferinnen halten, keine Kirchengüter an sich reißen, keinen Wucher treiben u. s. w. Der Heiligen-Dienst war so sehr eingerissen, daß selbst eine dieser Synoden den Zulauf zu ihren Bildern untersagte. **) Der ächte Begrif der Messe gieng ganz verloren und man mißbrauchte sie zu allen Arten von Aberglauben, wie denn z. B. einstmals einer um günstigen Erfolg bey vorhabendem Schatzgraben eine Messe lesen ließ. Der mangelhafte Religionsunterricht war die Ursache solcher Verirrungen und

*) Braun Geschichte der Bischöfe v. A. III. Theil, S. 22 folg.

**) Ebendaselbst Seite 30.

das Bestreben der Geistlichkeit, das Volk in nützlichem Wissen ja nicht über die Grenze, die sie demselben gesteckt hatte, kommen zu lassen. Selbst die Gelehrsamkeit der Geistlichen beschränkte sich blos auf Theologie und ein wenig scholastische Philosophie. Aechte Weisheit, Naturwissenschaft und alles andere, was den Geist erhellen konnte, ruhte; sogar die lateinische Sprache, die man doch in und außer der Kirche so häufig gebrauchte, war im größten Verfall und die Produkte der Dichtkunst waren nichts weiter, als elende Reimereyen. Ohne die große Erfindung der Buchdruckerkunst, die gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, würde die Barbarey immer ärger geworden seyn, aber diese Kunst wird uns Gelegenheit geben, im sechszehn-Jahrhundert mehr rühmliches vom Fortgang der Wissenschaften, wie von Deutschland überhaupt, so auch von Augsburg besonders, zu sagen, denn nach Mainz war Augsburg die erste Stadt, in welcher die Buchdruckerkunst zuerst gute Aufnahme fand. Günther Zainer aus Reutlingen war der erste, der hier Bücher druckte und zwar von 1468 an, die aber jetzt eine ausserordentliche Seltenheit sind. Der Abt von St. Ulrich, Melchior von Stammheim, legte in seinem Kloster im Jahr 1473 eine eigene Druckerey an. Johann Schüßler war der zweyte

Buchdrucker zu Augsburg und nach ihm Anton Sorge, einer der besten und fleißigsten Drucker seiner Zeit. Erhard Ratdold druckte einen Euklides, welches das erste Buch war, in dem mathematische in Holz geschnittene Figuren am Rande vorkamen; die Holzschneidekunst aber war schon 1400 in Augsburg bekannt und getrieben. Hans Schönberger und Lukas Geißelmair kommen ebenfalls als Buchdrucker des fünfzehnten Jahrhunderts vor. Nun erst fiengen auch vernünftigere Laien an, Bücher zu lesen, man schätzte den Werth der Wissenschaften mehr, als zuvor, beschäftigte sich mit ihnen und so gieng man einer bessern Aufklärung entgegen. Schon fiengen auch Privatpersonen an, Bibliotheken zu sammeln, unter welchen der gelehrte Stadtschreiber Konrad Peutinger und der reiche Jakob Fugger sich vorzüglich auszeichneten. Die Fuggersche Sammlung wurde von den Vettern des ersten Stifters, Raimund und Anton, dergestalt vermehrt, daß sie bald auf fünfzehntausend Bände anwuchs und unter anderm auch sehr kostbare Handschriften lateinischer und griechischer Autoren enthielt. *)

---

*) Da der letzte Besitzer dieser Bibliothek, Graf Friedrich Fuggger, sehr verschuldet starb, so

Mit Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts stunden Handlung und Gewerbe zu Augsburg im schönsten Flor. Am Ende dieses letzt gedachten Jahrhunderts befanden sich nicht weniger, als fünf und zwanzighundert Webermeister daselbst, die jährlich gegen dreimal hundert und fünfzigtausend Stücke nur allein an Barchendwaare verfertigten. Schon als das Zunftregiment eingeführt wurde, war die Weberzunft die stärkste und hatte den Rang gleich nach den Kaufleuten. Schon im Jahr 1390 besaß sie das Zunfthaus bey St. Moritz. Im Jahr 1434 war das Gewerbe der Weber so beträchtlich, daß sie kaum Baumwolle genug bekommen konnten, deßhalb der Rath allen Kaufleuten, die mit diesem Produkt handelten, ausdrücklich verbot, etwas an fremde Weber abzugeben und allein die in der Stadt angesessenen damit zu versorgen befahl, auch durfte keine Waare von auswärts her gekauft werden. Daher kam es auch, daß damals eine große Menge Fremder sich nach Augsburg zog, denn jede fleißige Hand war willkommen und jeder, der arbeiten wollte, fand reichlich Brod. Zwar klagten schon im Jahr 1416

verkauften sie die Agnaten an Kaiser Ferdinand III. im Jahr 1655 für 15,000 fl.; Kenner hatten sie für 80,000 fl. geschätzt.

die Weber über Mangel an Verdienst, und 1458 waren sie so weit herunter gekommen, daß man das auf ihre Waare gelegte Ungeld wieder aufheben mußte; aber das war nur vorübergehendes Unglück, von äusserlichen Umständen, Kriegen und andern Zeitereignissen erzeugt, das sich bald wieder änderte. Denn als von Venedig her die Kaufmannswaaren nach Augsburg strömten, und diese Stadt die eigentliche Niederlage für Europa wurde, von wo aus jene Waaren allenthalben hingeführt wurden, da schwang sich die Indüstrie wieder zu ausserordentlicher Höhe. Die Fugger brachten von Venedig Seide, Spezereyen und andere ostindische Produkte und sandten dagegen hier verfertigte Waaren hinein.*) Ausser Baumwolle, Hanf und Flachs ließ man auch Silber, Gold, Zinn und anderes von allen Orten her kommen und verarbeitete es. Da erwachte ein allgemeiner Veredlungstrieb. Es stunden künstliche Gold- und Silberarbeiter, Färber, Rothschmiede, Bortenwirker, Lodweber, Seidenwirker, Uhrmacher, Mahler und andere tüchtige Arbeiter auf, deren Ruf sich in alle Welt

---

*) Auf eine sehr hohe Stufe des Reichthums und Wohlstandes brachte sein Haus Jakob Fugger, wovon aber erst im zweyten Band dieser Geschichte erzählt werden kann.

verbreitete und deren Werke allenthalben gesucht wurden. Zu den berühmtesten Silberarbeitern der damaligen Zeit gehörten Peter Rempfing, durch welchen der Bischof Johannes und seine Nachfolger einen silbernen Altar in die Domkirche machen ließen, der 330 Mark wog und dessen Figuren das Leiden Christi vorstellten.*) — Georg Seld, der Vater des nachherigen Reichs-Vicekanzlers, Georg Sigmund Seld, der für die Kirche zu St. Ulrich eine 24 Mark schwere kostbare Monstranz von Silber und dann ein 52 Pfund schweres Bild des heiligen Simpert arbeitete — Christoph Steudiz, ein vorzüglicher Arbeiter in Gold, — Joachim Forster, Hans Schöbel (der zwey Schreibtische von Silber in getriebener Arbeit verfertigte, die auf etliche tausend Gulden geschätzt wurden,) die beyden Attemstetter, Andreas und David, ohne der frühern Künstler zu erwähnen. Schon im vierzehnten Jahrhundert wurde vergoldetes Silbergeschirr zu Augsburg gemacht, womit man große Herren beschenkte und Goldschlager gab es schon im ersten Viertel des fünfzehnten.

---

*) von Stetten Kunst-Gewerb und Handwerksgeschichte I. 240, dem man diese sämmtlichen mit großem Fleiß gesammelte Nachrichten dankt.

Von Zinngießern waren freylich die wenigsten eigentliche Künstler, doch findet man schon im vierzehnten Jahrhundert einen Sebald Ruprecht, der sich durch seine Zinnarbeit, das an Weiße und Facon dem Silber ähnlich war, einen berühmten Namen machte. Die Färber kommen zum erstenmal in den Steuerregistern von 1390 vor. Die ersten waren Schwarzfärber; von Schönfärbern findet man weniger und es war eine Zeit, wo sie ganz in Abgang gekommen waren. — Glocken- und Stückgießer gab es schon im Jahr 1372, Büchsenmacher bald nach Erfindung der Feuergewehre, aber Uhrenmacher, obwohl man schon 1398 eine Schlaguhr auf den kleinen Thurm des damaligen Rathhauses setzte, und 1402 der Abt Johannes Lauinger von St. Ulrich seine Kirche mit einem Uhrwerk beschenkte, scheinen doch erst im Jahr 1460 zu Augsburg einheimisch geworden zu seyn. Schon im Jahr 1390 waren Kalt- und 1403 Rothschmiede hier; im letztern Jahr auch Bortenmacher und 1453 Seidenwirker. Die Lodweber hatten schon 1430 ihre eigene Walkmühle, ihren Bleichgarten und ein Gewölbe auf dem sogenannten Dink- oder Rathhaus, wo sie ihre Waaren öffentlich feil hatten. Die Erfindung des Dratziehens wird zwar gewöhnlich einem Nürnberger, Namens Rudolph, zuge-

schrieben, der um das Jahr 1400 gelebt haben soll, allein warscheinlich hatte Augsburg schon 1351 einen Dratzieher und 1406 findet man schon einen Nadler; bald darauf Ringler und Stecknadelmacher, auch Wendenmacher und 1460 Nagelschmiede, Gabelmacher, Messingschlager, Sporer und dergleichen.

Unter den schönen Künsten war die Mahlerey diejenige, welche zu Augsburg schon frühe Feuer und Heerd fand. Der älteste Mahler, den die augsburgische Geschichte kennt, der den Künstlernamen wirklich verdient, ist Hans von Kötz, der um das Jahr 1400 lebte. Ohne Zweifel mahlte er nur mit damals gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, denn die Oelmalerey war wohl damals in Augsburg noch nicht bekannt.*) Er mahlte in die Kirche zu St. Ulrich eine Tafel auf den Frühmeßaltar, wofür man ihm dreyhun=

*) Man glaubte lange, die Kunst in Oel zu mahlen sey von einem Niederländer, Johann van Eyk, mit Anfang des Jahrs 1400 erfunden worden, auch Sulzer in seiner Theorie der schönen Künste nahm es noch als richtig an, aber Lessing „über das Alter der Oelmahlerey" hat bewiesen, daß sie lange vorher existirte, nur wußten wenige, von ihr Gebrauch zu machen.

dert Gulden — eine für jene Zeiten ganz unerhörte Summe — bezahlte, woraus zu erhellen scheint, daß man diese Arbeit für ein wahrhaftes und seltenes Kunstwerk müsse betrachtet haben. Außer ihm finden sich noch einige andere Meister, unter denen Peter Kaltenhofer der merkwürdigste war, von dem man noch jetzt Gemälde auf Holz sieht. Auch Gumpolt Gültlinger verdient genannt zu werden, denn er mahlte um 1481 einige Altäre bey St. Ulrich und für den einzigen St. Michaels Altar bezahlte man ihm vierhundert Guldeu. Die berühmten Holbeine kommen erst im sechzehnten Jahrhundert vor. Denkmale der Bildhauerkunst aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind nur wenige bekannt. Bey dem Jakoberthor war vor Zeiten ein Basrelief mit einer Bildsäule des Kaisers Sigmund eingemauert, das 1415 gemacht wurde, und wovon kaum noch scheinbare Trümmer sichtbar sind, deßgleichen einige Grabsteine im Dom; ausserdem hat der Zahn der Zeit aus dieser Periode alles verzehrt.

Auch geschickte Baumeister und Wasserkünstler hatte Augsburg bereits gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts und im folgenden fünfzehnten. Schon im Jahr 1389 findet man eine Walkmühle auf dem Stadtgraben, deßgleichen eine Schleifmühle, ja schon 1321

Sägmühlen, *) welche anderswo noch im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts große Seltenheiten waren. An einer Pulvermühle beym Oblater-Thor **) ist um so weniger zu zweifeln, da das Schießpulver zeitig in Augsburg eingeführt wurde, früher wurde es auf dem Rathaus in steinernen Mörsern gestoßen. Eins der vortrefflichsten Werke damaliger Zeit ist der Wasserthurm beym rothen Thor. Ein gewisser Leopold Karg, wahrscheinlich damals Baumeister der Stadt, gab im Jahr 1412 den ersten Entwurf dazu. Er wollte von einem Thurm bey dem Schwibbogen das Wasser in sieben Röhrkasten, die in der Stadt vertheilt werden sollten, leiten, da aber sein Werk nicht lange Stand hielt, so wurde er zum Schadensersatz angehalten und kam in bittere Armuth. Vier Jahre später führte Hans Felber, Baumeister von Ulm, diesen Entwurf beym rothen Thor aus, und leitete das Wasser bis in die Kreutzergasse. ***) Von den Brunnenthürmen unten am Mauerberg, am Jakober-Thor und der Verbesserung der Thür-

*) von Stetten am angeführten Ort II. Theil Seite 45 folg.

**) Der Pulvermüller hieß Ludwig Oblater und von ihm hat wahrscheinlich das Thor seinen Namen.

***) von Stetten Ebendaselbst I. Th. 145. folg.

me beym rothen Thor wird später erzählt werden. Der sogenannte Ochsenlech, ein Kanal beym Vogelthor, wurde 1445 in die Stadt geleitet. — Die Mauern und Thürme vom sogenannten Lueg ins Land, erbaut im Jahr 1430, wurden von Kennern stets für Muster der ältern Befestigungskunst gehalten. — Das Rathhaus wurde im Jahr 1385 zuerst von Steinen erbaut, 1449 sehr erweitert und mit einem großen steinernen Erker versehen. Sieben Jahre hernach setzte man einen Glockenthurm darauf. Indessen machte dieses Gebäude dem Kunstsinn der Stadt Augsburg wenig Ehre, denn es stund nicht zweyhundert Jahre, so ward es so baufällig, daß es abgebrochen werden mußte. — Die noch jetzt stehende Kirche zu St. Ulrich wurde im Jahr 1467 unter dem Abt Melchior von Stamheim zu erbauen begonnen und man arbeitete beynahe ein halbes Jahrhundert an derselben. Die älteste stund seit lange und auch die von 1064 nicht mehr, denn im Jahr 1183 brannten Kirche und Kloster ab und die nach diesem Brand erbaute war nicht von großer Bedeutung.

Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert liebte man auch vorzüglich schöne Holzarbeiten, wovon das Fuggerische Chor in der St. Anna Kirche den Beweis lieferte. Es wurde im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut. Man sah in demselben nicht nur viele Brustbilder von Heiligen,

Aposteln und Propheten, sondern auch vielerley Architektur und Säulenwerke, die dem unbekannten Künstler keine Unehre machen. Gegenwärtig sind diese Bilder, um eine freyere Ansicht des Chors zu gewinnen, an einen Nebenplatz gestellt worden.

Von milden Stiftungen aus der Periode von 1368 bis 1493 wollen wir folgender gedenken. Schon im Jahr 1410 stiftete Lorenz Egen oder von Argon, der sich durch die Handlung ein sehr großes Vermögen erworben hatte, für zwölf arme und bejahrte Mannspersonen die sogenannte „St. Antons-Brüder Pfründe." Eine bedeutende Vermehrung empfing sie im Jahr 1445 durch dessen Sohn, Peter von Argon, der die bisherigen Einkünfte um 350 fl. — verbesserte. Ein gar sonderbares Gebot empfingen von ihm die Pfründner, nemlich: „sie sollten „schuldig seyn, Gott und dem heiligen Anton „(dem Einsiedler) zu Ehren ihren Bart so lange „sie lebten wachsen zu lassen" — ob darum, weil der Bart als vorzügliche männliche Zierde angesehen wurde, oder aus einer andern jetzt unbekannten Ursache, ist in dem Stiftungsbrief nicht bemerkt, dann sollte jeder bey seiner Aufnahme dem Pfründe-Kaplan beichten, hundert Vaterunser und Ave Maria, dann Zeit-

lebens täglich Morgens, Mittags und Abends fünfzehn Vaterunser und Ave Maria beten u. s. w. *) —

Das Pilgerhaus ist ein Institut dieser Zeit und von Afra Hirn, der Ehegattin Konrad Hirns, welcher die sogenannte Goldschmidskapelle bey St. Anna erbaut und mit Einkünften begabt hatte, gestiftet. Dieses Pilgerhaus, im Jahr 1440 hergestellt, sollte ein Zufluchtsort für die in frommem Wahn nach Kompostell in Spanien zu dem heiligen Jakob wallenden Pilger werden, worinn sie ein paar Nächte unentgeldlich beherbergt und verpflegt werden könnten. Es lag dieses Haus unten am Judenberg, gerade dem Bauerntanz gegenüber und hatte über der Thüre einen Stein mit dem Bildniß des Apostels Jakobus, der einer spanischen Tradition zufolge gegen das Jahr 37 nach Christi Geburt von Jerusalem nach Kompostell gekommen seyn und dort das Evangelium gepredigt haben soll. Hundert Jahre erhielt sich dieses Haus bey seinem Zweck, dann aber erhielt es in der Folge andere Bestimmungen.

---

*) von Seida Geschichte der augsburgischen Stiftungen II. 550. — Was man zu dieser Zeit vom Beten für erbärmliche Begriffe gehabt haben müsse, leuchtet wohl jedem Unbefangenen ohne Erinnerung in die Augen.

Der um die Stadt Augsburg verdiente Bürgermeister, Konrad Vögelein, einer der reichsten Patrizier jener Zeit, vermachte in seinem Testament nicht nur dem Almosen der Hausarmen im Jahr 1448 zweytausend Gulden, sondern überdieß noch dem Hospital zum heiligen Geist verschiedene Geldgefälle.

Es würde hier zu weitläufig seyn, aller damaligen einzelnen Meß- und Kapellen-Stiftungen zu erwähnen, worunter die der Wolfgangs-Kapelle eine der vorzüglichsten ist, aber ein sehr menschenfreundliches Institut darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden und dieß ist das Findelhaus. — Die Geschichte lehrt, daß bey vielen ältern Völkern das Aussetzen neugebohrner Kinder gewöhnlich war, um entweder ihren Tod zu bewirken, damit die Aeltern — wenigstens die Mütter — von der Last, sie zu ernähren, befreyt würden, oder in Hofnung, daß ein mitleidiges menschliches Wesen sich finden dürfte, sich des unglücklichen Geschöpfes zu erbarmen und es in seine Verpflegung milde aufzunehmen. Zwar hatte das Christenthum nach seiner Bekanntwerdung diese barbarische Sitte bald und streng untersagt, allein es nützte nur nicht vieles und manche arme Mutter mag sich — wiewohl vielleicht mit zerrissenem Herzen — zum Aussetzen ihres Kindes entschlossen haben, um es

nicht in ihrem Arme verhungern zu lassen. Später wurden die Regierungen aufmerksam und man will zu Angers in Frankreich im sechsten, in Deutschland aber zu Trier im siebenten und achten Jahrhundert die ersten öffentlichen Anstalten dieser Art finden. Auch in Augsburg nahm sich die Menschlichkeit solcher verlassenen und ausgestoßenen Kinder an. Man gab sie ordentlichen Weibern zur Ernährung und Erziehung und rettete so dem Vaterland für die Zukunft manchen brauchbaren Mann, manche wackere Hausmutter, die sonst im Elend umgekommen wären. Endlich im Jahr 1471 verordnete der Magistrat, daß für solche Kinder ein eigenes Haus hergestellt und sie darinn auf öffentliche Kosten ernährt, erzogen und gebildet werden sollten. Die weitern Schicksale dieses Instituts werden seiner Zeit erzählt werden.

Zum Beschluß dieses Abschnitts wollen wir noch einiges aus der Policey- und Sittengeschichte der fünften Periode ausheben.

Es wurde bey der vorigen Periode bemerkt, daß die Stadt Augsburg damals noch keine gepflasterte Gassen gehabt habe. Es sah demnach wie noch heut zu Tag in Flecken und Dörfern

aus, wo es manchsmal unreinlich genug aussieht, und doch war Augsburg die erste Stadt in Deutschland,*) wo man die Pflästerung schon im Jahr 1391 einführte und einzele Hauptplätze mit Steinen belegte. Ein Bürger, Hans Gwerlich, ließ im Jahr 1415 den Weg vor seinem Hause pflästern und schon zwey Jahre vorher hatte der Rath einen eigenen Pflästerermeister angenommen. Zu Bestreitung der Kosten dieser Anstalt bemühte man sich um ein Privilegium zu Erhebung eines Pflasterzolls und erhielt solches von dem Kaiser Sigmund im Jahr 1418. — Noch hatte Augsburg zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts viele Stroh= und Schindeldächer. Im Jahr 1404 wurden sie abgeschaft und dagegen befohlen, die Häuser mit Ziegeln zu decken. Noch stunden Schupfen neben den Gebäuden und diese fanden 1391 ihre Endschaft. Die erste Bauordnung ist vom Jahr 1447 und schon in diesem Jahr waren einige Rathsglieder samt den Werkleuten ausgewählt, auf die genaue Befolgung derselben Acht zu haben. Die Aufsicht über diejenigen, welche die ersten Lebensbedürfnisse lieferten, Bäcker, Metzger und Bräuer wurde jetzt ebenfalls strenger. Im Jahr 1419

---

*) Beckmann Beyträge zur Geschichte der Erfindungen 2ter Band, 3tes Stück, Seite 350.

erlaubte man ihnen, dreymal in der Woche neugebackenes Brod, jedoch nach bestimmtem Gewicht, zu backen, als aber im Jahr 1442 die große Theurung eintrat und die Bäcker rücksichtlich des Brodes großen Betrug spielten, besonders das vorgeschriebene Gewicht nicht beobachteten, lies der Magistrat bey der Pferde-Schwemme nächst St. Ulrich einen Wipp- oder Schnellgalgen aufrichten und sie zur Strafe eine Stunde oder länger an denselben hängen. Aus Aergerniß über diese Beschimpfung, die sie doch wohl verdient hatten und welcher sie bey besserer Beobachtung ihrer Pflicht gegen den Mitbürger leicht hätten entgehen können, zogen sie trotzig nach Friedberg, blieben aber nicht lange entfernt, denn der Hunger trieb sie bald wieder in die Stadt zurück, wo sie sich dann zum Gehorsam bequemten. — Sonderbar ist eine Verordnung vom Jahr 1433, durch welche den Bierbräuern verboten wurde, Bier aus Gerste zu bräuen und sich allein des Habers dazu zu bedienen. Die Ursache dieses Verbots läßt sich nicht errathen, denn wäre es blos wegen hohen Preises der Gerste geschehen, so hätte es, als dieser Preis fiel, aufhören müssen, allein es geschah nicht und erst im Jahr 1550 wurde der Gebrauch des Haber-Biers abgeschaft. Sonst maßten noch im Jahr 1396 die Bäcker sich das Recht an, Bier zu bräuen, so wie die Bräuer

Brod zu backen. Später wurden ihre beyderseitigen Gerechtigkeiten auf Häuser gelegt und nur in diesen Häusern durfte gebraut und gebacken werden.

Die Metzger stunden ebenfalls unter polizeylicher Aufsicht und man hatte mancherley wohlthätige Verordnungen über den Fleischkauf, besonders von fremden und nicht angesessenen Metzgern gemacht. Die hiesigen Meister besassen eigenthümliche Fleischbänke unter dem Tanzhaus, die ihnen im Jahr 1429 der Magistrat für 758 Goldgulden abkaufte und sie an den Perlachberg verlegte, wo sie alljährlich verlooßt wurden. — Daß man auch auf andere Viktualien ein wachsames Auge gehabt habe, damit sie nicht der Gesundheit schädlich seyn möchten, ersieht man unter anderm aus einer Nachricht vom Jahr 1438, nach welcher man alle bey den Krämern gefundene alte Häringe durch den Scharfrichter verbrennen ließ. Als unschicklich fand man den damals üblichen Verkauf von aller bey Eßwaaren vor den Kirchenthüren und schafte ihn 1415 ab.

Der Luxus im Essen sowohl, als in Kleidern, hatte in dieser fünften Periode sehr überhand genommen. Schon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts (1403) sah sich daher der Rath veranlaßt, den Ueberfluß bey Hochzeiten und Stuhlfesten abzuschaffen, und diese Verordnung im

Jahr 1423 nicht nur zu erneuern, sondern auch auf die Kindtaufs-Schmäuse auszudehnen; allein es scheint nicht, daß man diese Verbote groß zu Herzen genommen habe. Was konnte man aber auch von den Gehorchenden erwarten, wenn die Befehlenden selbst mit schlimmen Beyspielen vorangiengen? Diese führten in dieser Periode die sogenannten „Stadtmahlzeiten" ein, bey welchen Rath und Gericht auf städtische Kosten mit einander zechten. Sie wurden gewöhnlich in der Fasten, und also ohne Fleischspeisen gehalten, dafür aber bedurfte man nicht nur mehrere Sorten von Fischen, sondern besonders vielerley Gewürze, namentlich Saffran; auch kannte man schon Mandelmilch, Sulzen, geräncherte Würste, Holipen und anderes Backwerk. — Ein sehr großes Gastmahl feyerten die Patrizier auf ihrer Stube im Jahr 1475, bey Gelegenheit der Anwesenheit der Herzoge Christoph und Wolfgang von Baiern. Es wurde an dreyzehn Tafeln gespeißt und die Person kostete sechs Groschen. *) Malvasiere und andere fremde-auch deutsche Rheinweine wurden bey solchen Gelegenheiten reichlich gespendet und die letztern aus

*) Nach unserm Geld kann es immer 1 fl. 30 kr. wonicht 1 fl. 48 kr. auf eine Person betragen haben.

silbernen und vergoldeten Pokalen zum St Johannissegen getrunken.

Von der alten augsburgischen Kleiderpracht — besonders der weiblichen — weiß man wenig oder gar nichts zuverlässiges. Noch gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts giengen die Männer theils der Ehre, theils der Sicherheit halber, in Panzern und Harnischen umher, doch verbot man es jungen Leuten bereits im Jahr 1391, auch Fremde durften keine Degen oder lange Messer tragen. Nachdem der Wohlstand der Bürgerschaft zunahm, vergrößerte sich auch der Luxus in Kleidern. Die reichen Patrizier ließen sich kostbares Pelzwerk aus der Ferne kommen und schmückten diese Kleider mit Perlen; die Zunftmeister und ihre Genossen, die das Vermögen dazu hatten und vermöge ihres Ranges, wenn sie Rathsglieder waren, nicht weniger seyn wollten, als jene, machten es nach. Die hölzernen Schuhe wurden von Mannspersonen bis 1496 getragen, dann aber vertauschten sie solche mit den langen Schnabelschuhen, die an Höfen üblich waren. Die Ehrenkleidung der Männer war gewöhnlich von schwarzer Farbe und mit Pelz ausgeschlagen, ausser Kirche und Rathhaus aber gefarbt. Das Frauenzimmer des Patriziats zeichnete sich ebenfalls durch kostbares Pelzwerk, goldne Ketten, Ringe, Gürteln, Perlen und ande=

res Geschmeide aus. Die Kleidung reichte der Ehrbarkeit wegen bis unter das Kinn und war von einer großen Halskrause von feinen Spitzen geschlossen. — Daß ehrbare Frauen aus dem Bürgerstand auch hier nachahmten, so viel es ihre Umstände erlaubten, ist bey dem, den Menschen so eigenen Nachahmungstrieb und besonders bey der dem weiblichen Geschlecht so eigenen Eitelkeit und der Sucht zu glänzen gar nicht anders zu erwarten; aber in Augsburg wurde diese Sucht so hoch getrieben, daß selbst öffentliche Huren im Kleiderputz mit ehrbaren Frauen alles Standes wetteiferten, und sogar, wenn sie ausgiengen, ihre Mägde hinter sich hertreten ließen. Dieß bewog den Magistrat, im Jahr 1440 eine Verordnung zu erlassen: „Daß die heimlichen Frauen „und Töchter, die in der Stat auf und niedergant „und nit in offenen Frauen Häusern sind *) nit „mer Stürz Syden, noch korallen Pater „noster tragen noch brauchen sollen auf keine „weyße, und daß auch ir yegliche besonders an „iren schleyren, die sie auftragen, ainen

*) Man übersehe den Unterschied den man zwischen Weibspersonen die in privilegierten Häusern, und denen, die ausser denselben der Unzucht fröhnten, nicht. Sonderbar, daß jene für besser, als diese, gehalten werden konnten.

„grünen strich 2 Finger breit haben, auch „ohne Magd auf die Gasse gehen sollen.“ — Im Jahr 1449 wurde eine förmliche Kleiderordnung bekannt gemacht, woraus man sieht, daß die Uebertreibungen immer größer geworden seyn müssen.

Daß dieser Luxus den Ruin vieler Familien nach sich gezogen habe, läßt sich leicht ermessen. Es wurden sogar — wer sollte es von einem Zeitpunkt denken, den unsere neuen Romantiker so gerne als Beyspiel vieler Tugenden empfehlen möchten? — boshafte und leichtsinnige Fallimente beynahe zur Tagesordnung. Man schämte sich ihrer keineswegs und so sah sich der Magistrat schon im Jahr 1416 genöthigt, ein Gesetz zu geben: „daß boßhafte und muthwillige Falliten ihres „Bürger- und Zunftrechtes verlustig seyn sollten.“

Wie nun nichts Neues unter der Sonne geschieht, so war es auch schon damals gebräuchlich, obrigkeitliche Verordnungen nicht nur der hochweisen Pöbelkritik zu unterwerfen, sondern auch tüchtig über sie zu schmähen, wie auch noch zu unsern Zeiten diese Sitte nicht ausgestorben ist. Nur die Art der Bestrafung hat sich mit dem eingetretenen Humanismus verändert. Mit einem paar Tage Arrest würde man heut zu Tage ein unartiges Raisonnement abbüssen, aber — olim non erat sic! — Ein Bäcker der im Jahr

1472 über den Rath, auch seine Zunft unartig absprach, wurde auf den Pranger gestellt, und damit er in Zukunft nicht mehr raisonniren möchte, ließ man ihm die „Zunge und zwey Finger „der rechten Hand abschneiden!!

Mit Friedrichs des Dritten Tod schließt sich die allgemeine Geschichte Deutschlands im sogenannten mittlern Zeitalter und mit Maximilians des Ersten Regierungsantritt beginnt eine ganz neue Epoche. — Vier große universalhistorisch wichtige Begebenheiten, deren jede einzeln ein eigenes Jahrhundert hätte verewigen können, drängen sich in den kleinen Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren zusammen, 1) die Entdeckung von Amerika durch Christoph Columbus 1492. — 2) Die Vervollkommung der im Jahr 1440 durch Faust und Guttenberg erfundenen Buchdruckerkunst im Jahr 1496. — 3) Die Umseglung des Vorgebürgs der guten Hofnung durch Vasko de Gama 1498, wodurch ein neuer Weg nach Ostindien geöffnet wurde und endlich 1517 Luthers Reformation. Die erste und dritte dieser Begebenheiten gaben dem europäischen Welthandel einen ganz veränderten Gang, und lehrten Naturerzeugnisse

kennen, von deren manchen man zuvor nichts wußte; durch die zweyte bekamen Künste und Wissenschaften einen neuen Schwung und der menschliche Geist drang mit unaufhaltbarer Gewalt vorwärts. Barbarey und Unwissenheit verschwanden und ein neues Licht stralte überall. Endlich durch die vierte dieser großen Weltbegebenheiten wurde Glaubens- Denk- und Gewissensfreyheit auf einen solchen Grad gefördert, als zuvor nie gewesen war. Ferner wurden von diesem Zeitpunkt an die Sitten der Deutschen milder, denn das Faustrecht und die demselben anklebende Wild- und Rohheit verloren sich allmählig und die Rechtspflege erhielt eine namhafte Verbesserung durch die Errichtung des Reichs-Kammergerichts. Durch die Erfindung, oder vielmehr fleißigere Benützung des früher bekannt gewordenen Schießpulvers, entstund eine ganz neue Art, Krieg zu führen, kurz, es ward gleichsam eine neue Erde und die alte lies ihr Andenken blos historisch zurück.

Auch Augsburg empfand diese Veränderungen in mannigfacher Rücksicht, theils zum Bessern, theils zum Schlimmern, wie die nun im zweyten Band folgende Erzählung ihrer merkwürdigsten Schicksale zeigen wird.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob, 1756-1839

Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg ein Lesebuch für alle Stände

Bd.: 1

Augsburg 1819

Bavar. 5198 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388172-5